Glaubens-
Bote.

94 & 95.

Der

Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

XVII. Band.

1894.

Basel.
Verlag von Jaeger & Kober
C. F. Spittlers Nachfolger.

Pilgermissions-Buchdruckerei auf St. Chrischona bei Basel.

Inhalt.

1. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze, Geschichten.

	Heft	Seite
Zum neuen Jahre	1	1
Jedermanns Gänge kommen vom HErrn	1	6
Ein gebrochenes Herz	2	14
Im elektrischen Lichte	2	15
Ein wunderbarer Gast	2	16
Dan. 4, 34	2	18
Du hast die erste Liebe verlassen	3	25
Der schönste Name	3	27
Ein Beter	3	28
Praktisches Christentum	4	37
Christliche Charaktere	4	39
An der Himmelsthür vorbei	4	41
„Ich komme!"	4	41
Geboren aus Maria der Jungfrau	5	49
Das optische Instrument	5	51
Eine schöne Erfahrung	5	51
Siehe, es ist alles neu geworden	5	53
Jesus, unser Heil	6	61
Aus der Lüneburger Heide	6	65
Wichtige Gedanken für Diener Christi	7	73
Trübsal	7	75
Vieles verloren — alles gewonnen	7	75
Leben wir, so leben wir dem HErrn	7	77
Was die Bibel dem gläubigen Leser sagt	8	85
Dein Wille geschehe	8	87
An suchende Seelen	9	97
Gehe fünfzehn Mal hin	9	101
In Gottes Arme	9	102
Wer kommt in den Himmel?	9	102
Wie betest du?	10	109
Ein schlichtes Werkzeug	10	113
Himmelsluft	10	114
Ankergrund	10	115
Das Gesetz der Freiheit	11	121
Eine merkwürdige Bitte und deren Erfüllung	11	123
Zum Beweis des Glaubens	11	125
Die Arbeit — ein Gottesdienst	11	125
Die Bibel	11	126
Freude oder Schande	12	127
Fragen an Diener Christi	12	134
Gnade in der letzten Stunde	12	136

2. Mitteilungen aus der Pilgermission.

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt. Eingegangene Briefe. Briefbeantwortungen	1	7
„	2	19
„	3	28
„	4	43
„	5	54
„ (Mai-Konferenz)	6	68
Nachrichten († A. Rappard)	7	78
„ (Juli-Konferenz)	8	89
„ (Einsegnung)	9	104
„	10	116
„	11	127
„	12	139
Briefe: Aus Texas (Ernst)	2	20
„ der Schweiz (Maurer)	2	22

	Heft	Seite
Briefe: Aus der Pfalz (Singer) .	2	22
„ Hessen (Zantopp) . .	3	29
„ Illinois (Koch) . .	3	33
„ Süd-Rußland (Christen)	4	43
„ Jowa (Rudy) . . .	4	45
„ Deutschland (Meyer)	4	45
„ Texas (Schröder) . .	5	56
„ Kansas (Nagel) . .	5	57
Über Abessinien (Flad) .	6	71
Aus dem Elsaß	7	82
„ Baden (Knab) . . .	8	95
Briefe: Aus Texas (Ankele) . .	10	117
„ Slavonien	10	118
„ Abessinien	11	128
„ Süd-Rußland (Christen)	11	129
„ Wisconsin (Heußer) .	11	129
„ Texas (Rapp) . . .	12	140
„ Jowa (Bender) . .	12	140
„ der Schweiz (v. Lerber)	12	141
Ein Gedächtnisblatt. † J. Sipek	3	33
Erinnerungen an Br. Wilh. Roth	8	92
Heimgang Br. Carl Schneiders .	8	94

3. Altes und Neues.

	Heft	Seite
Heinrich Seuse aus Schwaben . .	1	10
Die Rettungsanstalt Düsselthal .	2	23
„ „ „ .	3	34
Zur Fürbitte empfohlen	4	47
Aus den Erfahrungen eines Seelsorgers	4	48
J. G. Siebel †	5	59
Arbeit unter den Juden	5	60
Evangelisation und Gemeinschaftspflege	7	83
Der Gottmensch	7	84
Nur ein Evangelium	9	108
Dein Wort mein Speis	10	120
Aus dem Leben eines Kochs . .	10	120
Über die Auferstehung	10	120
Beherzigenswerte Worte	11	131
Bis an die Enden der Erde 2c. .	11	131
Über den Zustand der Muhamedaner	11	132
Der erste Enthaltsamkeitsverein .	12	143
Wunderbare Rettung	12	143
Wohin ein Mensch kommen kann	12	144

4. Gedichte und Lieder.

	Heft	Seite
Das Gebet	1	6
Nicht wie ich will	1	7
Gesegnet	2	19
Bitte	4	41
Niemand weiß es als Jesus . .	4	42
Himmelfahrt	5	53
Pilgersinn	6	68
Ein zerbrochenes Herz	7	76
2 Kor. 5, 1	7	77
Es ist der HErr	7	81
Zum Himmel!	8	87
Sei stille	9	103
Im Kämmerlein	10	115
Selige Gewißheit	11	126
Sonntag Morgen	11	130
Advent. — Weihnacht	12	138

5. Lesefrüchte, Personal-Nachrichten 2c.

Seite: 10. 22. 34. 36. 42. 46. 53. 54. 58. 60. 72. 82. 84. 86. 96. 108 119. 125. 126. 132. 142.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

17. Band. | Januar 1894. | Nr. 1.

Zum neuen Jahre.

(Phil. 1, 3—11.)

Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke; welches ich allzeit thue in alle meinem Gebet für euch alle, und thue das Gebet mit Freuden; über eurer Gemeinschaft am Evangelio vom ersten Tage an bisher; und bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen, bis an den Tag Jesu Christi. Wie es denn billig ist, daß ich dermaßen von euch allen halte: darum, daß ich euch im Herzen habe, in meinen Banden, darin ich das Evangelium verantworte und bekräftige, als die ihr alle mit mir der Gnade teilhaftig seid. Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlanget mit der herzinnigen Liebe Jesu Christi. Und darum bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde an Erkenntnis und allerlei Erfahrung; daß ihr prüfen möget, was das beste sei, auf daß ihr seid lauter und unanstößig auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum kommen, zur Ehre und zum Lobe Gottes.

Unsre Jahre und Tage fliehen dahin, und wir können sie nicht festhalten. Da wir es nicht im stande sind, so ist solches gewiß auch nicht unsre Aufgabe. Lassen wir daher die unnützen und unnötigen Gedankengänge, zu denen die Flucht der Zeit unsre empfindsamen Herzen leicht bewegt, lassen wir das, was man mit einem fremden Worte Sentimentalität heißt, lassen wir es soviel als möglich beiseite, und werfen wir uns auch jetzt, und gerade jetzt, auf das Eine, was uns not thut und was eine Verheißung hat.

Man wird den Gelehrten recht geben müssen, welche sagen, unser Heiland sei schon sieben Jahre vor Beginn unsrer Zeitrechnung geboren worden. Demnach treten wir nun mit diesem Jahreswechsel in das zwanzigste Jahrhundert nach Christo hinüber! Jedenfalls eilen wir unaufhaltsam dem großen Tage Christi, dem Gerichtstage zu, den der Apostel in unsrem Abschnitte zweimal erwähnt. Da gibt es denn keinen wichtigeren Gegenstand, keine zeitgemäßere Frage, womit unser Geist sich beschäftigen könnte, als: „Was ist nötig, damit wir am Tage Jesu Christi bestehen?" — Oder sollten wir unsre Aussichten für das Jahr 1894 uns vergegenwärtigen und allfällige Ereignisse dieser kurzen Spanne Zeit sorglich ins Auge fassen, dagegen um eine selige oder unselige Ewigkeit uns nicht kümmern?

Als ein Tag wird die uns und der ganzen Welt bevorstehende Zeit der Sichtung und Scheidung bezeichnet, auf einen Tag werden die richterlichen Akte Christi verlegt, die das ewige Los jedes einzelnen bestimmen. Dies alles in einen Zeitraum von vierundzwanzig Stunden zusammendrängen zu wollen, fällt dem Apostel sicherlich nicht ein; er braucht aber in Übereinstimmung mit den alten Propheten die Bezeichnung „Tag", um uns daran zu erinnern, daß der HErr all unser Thun und Lassen offenbar machen und ins helle Licht setzen werde. Jetzt ist dieser Tag

noch nicht angebrochen; es herrscht noch eine Dunkelheit, in welcher der Sünder sich verbergen kann. Der Leib bedeckt noch die Gedanken und Gesinnungen; sobald es dem Menschen beliebt, geht sein Mund über — nicht von dem, was das Herz erfüllt, sondern von Dingen, die dem Herzen mehr oder weniger fremd sind; Gott schaut zwar ins Verborgene, aber Er enthält sich oft lange des richterlichen Eingreifens, er sieht zu, übt große Geduld, und der Mensch, anstatt die Gnadenfrist zu seinem Heile zu benutzen, wähnt, von Gott unbeachtet und unabhängig zu sein, richtet sich nicht nach dem allsehenden Auge, frägt dagegen ängstlich nach Urteilen und Meinungen seiner Mitmenschen, die bloß das Auswendige in Betracht ziehen und häufig geradezu getäuscht sein wollen. Soweit dieses Spiel noch fortdauert, das man kurz und gut mit den Worten zu beschreiben pflegt: „Die Welt betrügt und will betrogen werden," soweit herrscht noch die Nacht; wo solches Spiel aufhören muß, da bricht jener Tag an, den unser Apostel meint. Wer wird nun das richtende Licht Christi aushalten? (Mal. 3, 2.)

Die Philipper, an die Paulus schreibt, waren Christen, und zwar nicht bloß dem Namen nach. Sie alle ohne Ausnahme boten dem Apostel Ursache zur Freude und Danksagung; er spricht es selber aus 1, 4. Ebenso gibt er dem freudigen Vertrauen Ausdruck, daß der HErr in ihnen allen das angefangene gute Werk vollenden werde, Vs. 7. So nennt er auch sie alle in Vs. 7 seine Mitgenossen an der Gnade, für den HErrn zu leiden und durch das Zeugnis des Leidens das Evangelium zu bekräftigen. Solches Lob aus dem Munde eines Apostels ist wahrhaft groß und köstlich. Doch zeigt derselbe Paulus seinen Philippern und uns ganz deutlich, daß es noch etwas bedurfte, wenn sie einst am Tage des HErrn die große Prüfung sollten bestehen können. Es genügt also nicht, sich sagen zu dürfen: „Ich bin bekehrt, bin wiedergeboren, habe zu der und der Zeit die vergebende und erneuernde Gnade erfahren." Auch Ananias und Saphira konnten ohne Zweifel mit Recht sich dieses Zeugnis geben. Es bedarf noch etwas.

Was denn? „Daß ihr seiet lauter und unanstößig auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit." Lauter ist, was sich bei einer Prüfung am Sonnenlichte, das heißt, bei genauester Untersuchung, als echt und unvermischt erweist. Lauter ist ein Christ, der ganz seinem HErrn lebt. Das Wort „unanstößig" darf man nicht so auffassen, als ob es nur das Gegenteil von „anstößig" wäre, mithin einen Menschen bezeichnen würde, der keinen Anstoß erregt, kein öffentliches Ärgernis verursacht. Soweit bringen es viele Leute auch ohne Christum. „Unanstößig" nennt der Apostel den, der nicht anstößt, nicht strauchelt, noch viel weniger fällt, der also feste und sichere Schritte thut und aufrecht bleibt. — Wir sind nun vielleicht aufrichtig und bescheiden genug, um zu bekennen, daß wir diese Lauterkeit noch nicht erreicht, diesen unanstößigen Christenwandel noch nicht gelernt haben und an Früchten der Gerechtigkeit arm sind. Auch jene Gemeinde zu Philippi werden wir uns schwerlich als eine solche vorstellen, deren Glieder sämtlich ein in jeder Hinsicht vollkommenes Christenleben geführt hätten (vergl. z. B. 4, 2). Wollten wir aber auch diese Annahme wagen — der Apostel bittet doch noch um Größeres für die Leser, es bedarf noch etwas, um das himmlische Kleinod zu erlangen: es handelt

sich darum, lauter und unanstößig und mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllt zu sein auf den Tag Christi. Die Frage, von der alles abhängt, lautet: „Wie werde ich an jenem Tage dastehen? Wenn ich jetzt lauter und unanstößig bin, werde ich es bleiben bis auf jenen Tag? Wenn ich jetzt noch arm an Frucht der Gerechtigkeit bin, werde ich reich daran werden bis auf jenen Tag? Wie wird der HErr mich finden?

Daß ein geistliches Wachstum nötig ist, wenn ein armer und elender, schwacher und halber Christ ein vollkommener Mann nach dem Vorbilde Christi werden soll, das begreifen wir von vornherein. Allein es bedarf eines geistlichen Wachstums, um auch nur zu bleiben, was man ist, und um auch nur das Gute festzuhalten, das man erreicht hat; diese Wahrheit müssen wir recht beherzigen. Du siehst im Vorsommer an einem Baume ein gesundes und frisches Äpfelchen und frägst dich, ob es wohl auch im Herbste noch so frisch und gesund aussehen werde, an dem Tage, da der Eigentümer des Baumes kommen wird, sein Obst einzusammeln. Ohne die Frage direkt beantworten zu können, steht dir doch so viel ganz fest: Wenn das Äpfelchen im Herbste nicht größer ist als jetzt, so wird es auch gar nichts mehr taugen, wird gänzlich zu Grunde gegangen sein; soll es einst als eine gesunde Frucht dem Landmanne entgegenlachen, so muß es notwendig wachsen. Gerade so verhält sich's auf dem geistlichen Gebiete. Es mag ein Christ heute noch so sehr verdienen, lauter und unanstößig zu heißen, — wenn er nicht wächst, so wird der HErr ihn untauglich finden am Tage der Entscheidung. Ja, ich muß wachsen, um auch nur gesund, um auch nur geistlich am Leben zu bleiben; das in mir angefangene gute Werk der Erneuerung und Heiligung muß fortschreiten bis zur Vollendung.

Über dieses Wachstum gibt unser Apostel einige sehr wichtige Andeutungen. Was eigentlich in uns zu wachsen hat, das ist die Liebe zum HErrn, Vs. 9. Indessen wollen wir uns auch klar machen, daß die Liebe zum HErrn sich gar sehr von der natürlichen Liebe zu Menschen unterscheidet. Letztere hat oft äußerst wenig vernünftigen Grund, ist sozusagen inhaltslos und eitel, man liebt und weiß im Grunde nicht, was noch warum. Auf solche Weise unsern unsichtbaren HErrn zu lieben, brächte uns wenig Gewinn; oder würde der, welcher lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, uns einst als die Seinen anerkennen, nachdem wir uns an einen leeren Jesusnamen oder an ein totes Phantasiegebilde dieses Namens gehängt und uns nicht bestrebt hätten, den geoffenbarten und lebenden HErrn kennen zu lernen? — Darauf beruht unser Heil, daß wir Jesu Wesen und Charakter, Weg und Wandel, alles das, was in seinen biblischen Namen liegt, mehr und mehr liebenswert finden und lieb gewinnen. Vernünftig soll unsre Gottesliebe sein, gleichwie unser Gottesdienst (Röm. 12, 1). Wächst nun unsre Liebe zu den Tugenden und Vollkommenheiten unsers göttlichen Heilands, erstarkt unser Verlangen nach denselben, so ermangelt Er nicht, uns Ihm gleichzugestalten, uns von Stufe zu Stufe in sein Bild zu verklären, uns also geistliches Wachstum zu verleihen. Liegt nicht auch dem Wachstum der Pflanzen eine Art wachsender Liebe zu Grunde, nämlich ein wachsendes Verlangen, die nützlichen, förderlichen Stoffe aus Erde, Luft und Wasser aufzunehmen? Solang eine Pflanze dieses geheimnisvolle Verlangen, diesen Hunger und

Durst nach angemessener Nahrung in wachsendem Maße durch Blätter und Wurzeln bethätigt, solang wächst die Pflanze selber. Ähnlich hängt unser Wachstum von dem Wachstum unsrer Gottesliebe ab; sie macht die innere Triebkraft aus, und äußerer Zwang hilft da nichts.

Die Liebe zum HErrn soll wachsen, reich werden (Vs. 9), „überströmen"; letzteren Ausdruck braucht der Apostel. Wie und worin soll sie überströmen? In Gebet und Lobpreisung? Gewiß; doch wird Gebet und Anbetung faul und leer ohne entsprechende Arbeit. So muß denn das Überfließen der Liebe in äußerer Wirksamkeit und Thätigkeit sich offenbaren? Ohne Zweifel; doch geraten die fleißigsten Arbeiter auf schiefe und verkehrte Bahnen, ja in Widerstreit mit ihrem Herrn, wenn es ihnen an Erkenntnis fehlt. Deshalb betet Paulus allermeist um ein Überfließen der Liebe in Erkenntnis und aller Einsicht. Gerade darin thut das Wachstum der Liebe sich kund, daß der Liebende den Geliebten besser kennen lernt, tiefere Einsicht in dessen Willen sich aneignet, ein feineres Gefühl erlangt für das, was dem Freunde gefällt oder mißfällt. Was ist für einen Wohlthäter das sicherste Zeichen, daß die Leute, denen er Wohlthaten erwiesen hat, ihn wirklich lieben? Wenn sie immer wieder kommen, um recht viel zu empfangen? Oder wenn sie seine Güte weit und breit den Bettlern anpreisen? Oder wenn sie sich mit ihrer eigenen Arbeitskraft freiwillig ihm zur Verfügung stellen? Oder — wenn sie seinen persönlichen Verkehr zu genießen suchen, voll Verlangen, Worte und Lehren von ihm zu hören, voll Bewunderung für seine Person, seinen Sinn und Geist? Offenbar zeugt letzteres am sichersten von erwachter Gegenliebe.

Ebenso verrät sich das Wachstum der Liebe zum HErrn am deutlichsten dadurch, daß wir Ihn besser kennen zu lernen uns befleißen und — Er läßt sich ja gern finden — wirklich in seine Art und in sein Wesen tiefer eindringen, auf seine Wege und Winke genauer eingehen, unser Unterscheidungsvermögen in der Schule seines Wortes und Geistes ausbilden und schärfen, um uns in allem strenger nach Ihm zu richten. Es ist ganz wahr, daß, wer Ihn besser kennen lernt, Ihn auch lieber gewinnt; aber ebenso richtig ist das Umgekehrte, daß die zunehmende Liebe zu Ihm tiefere Einsichten in seinen Rat und Willen mit sich bringt und bringen muß. Es findet hier eine Wechselwirkung statt.

O wie bald sind wir zufrieden mit unserm bißchen Schriftkenntnis! Man denkt, das Christentum gehöre ja nicht zu den exakten Wissenschaften, wie etwa die Geometrie. Nein, nein, hier kann man fünfe „grad" sein lassen. Nur der HErr scheint die Sache ein wenig anders anzusehen in Matth. 5, 17—20. Würden wir nicht, wenn wir Ihn etwas mehr liebten, es genauer nehmen, wo es gilt, Ihm zu folgen und uns Ihm anzubequemen? Gewiß, wir würden bei unserm Thun und Lassen, bei den Scheidewegen, an die der HErr uns stellt, ganz andre Überlegungen machen, andre Fragen an Ihn und an uns selber richten: wir würden prüfen, was das beste sei, Vs. 10. Jetzt pflegen wir etwa zu fragen: „Was ist das Bequemste unter dem Erlaubten?" „Wie langsam und wie gemütlich, wie oberflächlich und mechanisch darf ich die Sache des HErrn treiben, ohne den direkten Tadel der Faulheit und Gewissenlosigkeit zu verdienen?" „Wie weit darf ich gehen, ohne zu sündigen?" „Wie weit reichen die Rechte

und Freiheiten, die mir als einem evangelischen Christen eingeräumt sind?" „Was darf ich alles mitmachen, ohne mir den Vorwurf des Weltsinns zuzuziehen?" „Wie große Konzessionen an den Weltgeist darf ich machen, wenn ich doch mir und meinem Hause den Ruf positiven Christentums bewahren will?" Hätte ein Paulus durch dergleichen Berechnungen und Betrachtungen sich leiten lassen, er wäre nicht der Heiden Apostel geworden. Was ihn förderte bis zum erhabensten Heldentum im Kampfe für Gott, das war seine echte Liebe zu Christo, die nicht in Gefühlen spielte, sondern nach dem ernsten Grundsatze handelte: „Es ist alles erlaubt, aber es frommet nicht alles; es ist alles erlaubt, aber es erbauet nicht alles" (1 Kor. 10, 23). Wenn er einen Weg wählte, so kam es ihm nicht bloß darauf an, keinen geradezu verbotenen Weg zu betreten; nein, er fragte: „Ist es auch der zweckmäßigste und beste Pfad, derjenige, der mich am richtigsten zum Ziele führt, der, den der HErr selber an meiner Stelle ginge?" Ein Wanderer, der ein bestimmtes, ihm vorgestecktes Reiseziel hat, darf nicht bloß jene Wege meiden, die mit Warnungstafeln und gedruckten Verboten bezeichnet sind; er muß sein Ziel im Auge behalten und nach dem für ihn richtigen Wege fragen; genügt es ihm, nur immer auf solchen Straßen zu wandeln, die überhaupt erlaubt sind, so mag er wohl „weit" kommen, aber sein Ziel verfehlt er.

Wollen wir uns prüfen, ob wir geistlich wachsen oder nicht, so müssen wir darauf achten, ob wir aufwärts oder abwärts streben, — aufwärts, das heißt, nach dem Besseren und Besten, auf jedem Punkte den Willen des HErrn, das Nützliche und Erbauliche zu treffen, oder abwärts, das heißt, nach möglichster Benutzung unsrer Freiheiten, ohne Rücksicht auf den HErrn und den Beruf, den Er uns gab. O daß wir, wie das bewegliche, allzeit strebsame Wasser jede kleine Gelegenheit gierig ergreift, eine tiefere Lage einzunehmen, so die uns gebotenen mannigfachen Gelegenheiten benutzen möchten, wahrhaft emporzukommen, an unsern HErrn hinanzuwachsen, indem wir sorgfältig das Beste erwählen!

Es wäre uns köstlich, wenn der Apostel speciell im Blicke auf uns die zuversichtliche Hoffnung aussprechen würde, daß der HErr das angefangene gute Werk vollenden werde bis zu seinem großen Tage. Worauf gründete Paulus dieses sein Vertrauen hinsichtlich der Philipper? Er darf schreiben: „Darum, daß ich euch im Herzen habe, weil ihr alle sowohl in meinen Banden als auch in der Verantwortung und Bekräftigung des Evangeliums meine Mitgenossen an der Gnade seid." Wir sehen, Paulus baut seine Hoffnung auf einen soliden Grund. Auch wir wollen uns nicht ungegründeten, leichtsinnigen Hoffnungen hingeben, am wenigsten in Bezug auf unser eigenes Seelenheil; nicht leichthin und vorschnell jubilieren: Das Examen jenes Tags werde ich schon bestehen! — sondern vielmehr beizeiten, das heißt, jetzt, einen guten Grund legen durch lebendige Teilnahme an den Gaben und Aufgaben des Evangeliums, wie die Heiligen zu Philippi thaten, einen Grund, der uns wirklich zu froher Hoffnung auf den Tag Jesu Christi berechtigt. Kaufen wir die uns noch übrige Gnadenfrist aus, anstatt den schweren Gedanken über die Kürze derselben nachzuhangen; seien wir überzeugt, daß eine kurze Stunde, ausgefüllt mit wahrer Liebe zu dem ewigen Gott, in seinen Augen mehr gilt als ein langes Leben voll jener Lasten und Mühen, mit denen ein geteilter Jünger

und ein knechtischer, verdrossener Geist sich schleppen mag (vergl. Matth. 20,12). Füllen wir denn die uns noch beschiedenen Tage damit aus, Ihm in Liebe zu folgen, der uns aus lauter Liebe und Barmherzigkeit berufen hat zu der Gemeinschaft seiner Heiligen, zu Mitgenossen der Apostel an seiner Gnade; machen wir durch Gehorsam diesen unsern hohen Beruf fest, auf daß nicht nur der Apostel, sondern der göttliche Heiland selber uns in seinem liebenden Herzen und in seiner allgewaltigen Hand habe und behalte in Ewigkeit.

Th. Heußer.

Das Gebet.

Phil. 4, 6.

Hast du eine Sorgenlast,
Die dir raubet Fried' und Rast?
Jesu Herz dir offen steht:
Mach aus Sorgen ein Gebet.

Glühet tief in deiner Brust
Ird'scher Hoffnung süße Lust?
Achte fein, wo Jesus geht:
Werde stille im Gebet.

Bist du traurig und allein?
Drückt dich bitt're Seelenpein?
Dein Erbarmer dich versteht:
Suche Tröstung im Gebet.

Droht des Feindes Macht und List?
Flieh zu dem, der Sieger ist,
Und von seiner Majestät
Ziehe Kraft an im Gebet.

Willst du Jesu Diener sein?
Sorg' im stillen Kämmerlein,
Daß sein Geist dich rein durchweht:
Hole Weisung im Gebet.

Was dein Herze auch bewegt,
Ob sich Schmerz, ob Wonne regt;
Flieh' zu Jesu früh und spät,
Mach aus allem ein Gebet.

D. R.

Jedermanns Gänge kommen vom HErrn.

Dies Wort möge uns zum Troste und Sporn gereichen auch in dem vor uns liegenden, unbekannten neuen Jahre; und damit wir es nicht so leicht vergessen stehe hier nachfolgende einfache, aber liebliche und wahre Geschichte.

Ein junges Hirtenmägdlein hatte beim Lauschen der Predigt des göttlichen Worts die selige Lydiaserfahrung gemacht. Der HErr hatte ihr das Herz aufgethan; und so oft sie auch zuvor in der Kirche gewesen war als unaufmerksame Hörerin, gestern hatte sie acht gegeben auf das Wort und es aufgenommen im Glauben. Nun war der Montag gekommen. Voll innerer Angst und Unruhe stand sie auf dem Berge inmitten der ihr befohlenen Herde und konnte nimmer froh und glücklich sein, denn ein Gedanke erfüllte ihre Seele: Was muß ich thun, daß ich selig werde? O, wie gern wäre sie zu dem Pfarrer gegangen, und hätte mit ihm gesprochen von ihrer Angst und ihrer Sünde und hätte gefragt nach dem Wege des Friedens. Aber nimmer hätte sie es gewagt zu ihm zu gehen in die Stadt, deren Türme sie da unten vor sich liegen sah. Und doch kann sie den Wunsch nicht unterdrücken, einmal mit dem lieben Pfarrer zu sprechen, und aus dem Wunsche macht sie ein Gebet.

Und siehe, die Erhörung war schon nahe. Der Pfarrer war nämlich zu einem Sterbenden gerufen worden, der auf einem fernen einsamen Gehöfte wohnte. Auf dem Rückwege verirrte er sich im Walde und lief lang kreuz und quer, ohne irgend welchen Ausweg zu finden. Ganz müde und erschöpft bittet er den HErrn, ihm doch zurecht zu helfen in diesem dichten Walde, wo die Wege so verworren und alles ihm fremd ist. Da plötzlich bellt der Hirtenhund laut auf. Der Verirrte folgt der Spur und wird bald des Mädchens

gewahr, das ihn nun belehrt über den richtigen Weg. Ja, sie darf den lieben Seelsorger eine Strecke begleiten, sagt ihm von der Bekümmernis ihres Herzens und bekommt den Trost und die Weisung, deren sie so sehr bedarf.

So hatte der treue HErr zwei Gebete auf einmal erhört. Der Pfarrer hatte den Weg zur irdischen Heimat und das Hirtenmägdlein den Weg zum himmlischen Vaterhause gefunden.

Nicht wie ich will, sondern wie du willst.

Halt' du nur meine Hände fest,
Laß du mich nur nicht los,
Mein treuer Gott, birg du mich nur
In deinem Vaterschoß;
Dann bin ich fröhlich und getrost
Es gehe wie es will,
Versteh' ich auch dein Walten nicht
Ich halte dennoch still.

Mein HErr und Gott! Ach laß mich stehn
Ganz willenlos in dir,
Den liebsten Wunsch, den ich ersehn
Dir geben für und für.
Die Thräne, die ich weinen muß
Um ungestilltes Leid,
Es trocknet sie dein Gnadenkuß
Ja doch zur rechten Zeit.

Das weiß ich, HErr! Nun mach' mich still,
Du weißt was mir gebricht,
Es läßt das arme Menschenherz
So leicht sein Sorgen nicht.
Es stellt so gern sich seinen Weg
Aus eig'nen Kräften fest,
Und weiß nicht, wie so süß es ist,
Wenn dir man's überläßt.

Dein Wille, HErr — der macht so leicht
Den Gang durchs Thränenthal.
Wer Jesum liebt und Ihm sich beugt
Erfährt das tausendmal.
Drum laß du meine Hände nicht,
Birg mich in deinen Schoß.
„Ein Gotteskind im Gnadenlicht,"
Das ist ein sel'ges Los.

N.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Dez. 1893.

Geliebte Brüder!

Es drängt mich, Euch allen durch unsern „Glaubensboten" einen herzlichen Gruß und Segenswunsch auf das neue Jahr 1894 zu entsenden. Soeben las ich mit den zwei ersten Klassen die schöne Stelle: Titus 3,4—7: „Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilands: Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte Er uns selig, durch das Bad (Waschung) der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen Er ausgegossen hat über uns reichlich, durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben würden nach der Hoffnung des ewigen Lebens." Derselbe Apostel, der sich Vers 3 miteinschließt, wo er spricht: „Denn auch wir waren weiland Unweise, Ungehorsame, Irrige ꝛc." schließt sich nun auch ein, da er Vers 6 sagt: Gott, unser Heiland, hat über uns ausgegossen den heiligen Geist reichlich. Wer empfängt den heiligen Geist reichlich? Der, welcher den ganzen Menschen nach Geist, Seele und Leib den ungöttlichen Begierden entzieht und in das himmlische Gebiet des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung einführt.

Wir sind in letzter Zeit tief betrübt und gedemütigt worden durch Brüder, die nach ihrer Aussendung in unheilvoller Mischung von äußerem Gottesdienste und seelisch-fleischlichem Wesen großes Unheil und Ärgernis angerichtet haben. Noch nie hat sich die Frage des Apostels: „Wo bleibt nun der Ruhm?" und die bedeutungsvolle Antwort: „Er ist aus" (Röm. 3,27), so tief in mein Herz geprägt, wie im Verlaufe des vergangenen Jahrs. Erfahrene Christen, die mit uns über den Fall eines Bruders trauern, schreiben denselben dem Hochmute zu.

Wenn Brüder verlangt werden für innere oder äußere Mission, so finde ich meistens die Bemerkung, es solle ein demütiger Bruder sein. Sollten wir auf Chrischona hochmütige Christen sein, so wäre es himmeltraurig. Wer sich selbst kennen gelernt und als armer, verfluchter Sünder volle Vergebung und Gnade bei seinem Heilande gefunden hat, bei dem ist der Grund der Demut gelegt, und die Nachfolge Jesu, welche nur durch das Verlieren des eigenen Lebens möglich ist, erhält mit Notwendigkeit in der christlichen Demut. Es gehört auch ein gut Stück Dummheit dazu, um hochmütig zu sein.

Es wäre aber sehr undankbar und ungerecht, wenn die wenigen traurigen Nachrichten aus den Arbeitsfeldern der Brüder die zahlreichen Zeugnisse des Stehens und Wirkens im HErrn und in seiner Heiligungsgnade verdunkeln dürften. Vor mir liegen eine Anzahl Briefe, die in den letzten Tagen eingetroffen sind. Da schreibt einer aus Afrika, wie Gott täglich mit ihm gewesen sei und ihn in seiner Kraft und Gemeinschaft erhalten habe in gesunden und kranken Tagen und in allen Wechselfällen eines Missionslebens unter den Heiden. Ein andrer, ebenfalls von Afrika, schreibt: „Ich kann nicht klagen, im „Gegenteile, ich kann nur danken, denn der „HErr ist unaussprechlich freundlich und „gütig gewesen in den verflossenen 18 Mona„ten. Er hat mir Kraft, Gesundheit und „Freudigkeit zur Arbeit geschenkt. Ich freue „mich meines Heilands täglich. Wenn ich „Ihn anbetend anschaue, sehe ich lauter Liebe; „schaue ich in mein armes Herz hinein, so „sehe ich nur Wirkungen seiner unendlichen „Gnade. Das Wort des HErrn: Bleibet „in mir, sagt mir: Ich solle nicht neben „dem Heilande stehen und gehen, sondern ich „müsse in Ihm sein, und in Ihn, wenn ich „so sagen darf, eindringen, so daß das eigene „Ich ganz verloren geht, denn in Jesu sein, „bedeutet, das eigene Ich draußen lassen."

Ein andrer schreibt aus Amerika, er finde im „Glaubensboten" meistens so schöne Berichte von den Brüdern über ihre Arbeit und so wenig Erzählungen über Mißerfolge und Anfeindungen von seiten der Welt. Da frage er sich, wie es komme, daß er stets andre Töne in seinem Herzen höre und nichts zu rühmen habe über seine Arbeit und deren Erfolg, wohl aber täglich rühmen dürfe Gottes Güte und Gnade zu ihm, dem schwachen Knechte.

Ein Bruder, der aus der Anstalt in die Kaserne mußte, schreibt: „Wenn ich auf die „wenigen in *** verlebten Tage zurückblicke, „so kann ich nichts, als mit betendem und „lobendem Herzen aufschauen zu dem, der „uns erkauft hat mit seinem Blute. Kaum „glaube ich eine Zeit gehabt zu haben, in der „ich so die Nähe Gottes verspüren durfte „wie in diesen Tagen. Vom Morgen bis „zum Abend und vom Abend bis zum Mor„gen kann ich in allen Dingen die Fürsorge „unsres himmlischen Vaters erkennen. Ob„gleich die Dunkelheit, die mich umgibt, dicht „und undurchdringlich zu sein scheint, so „strahlt doch das himmlische Licht erquickend, „tröstend und erfreuend in mein Innerstes. „Von seiten meiner Zimmergenossen werde „ich nicht zu sehr gestört, wenn ich mich mit „dem HErrn im Worte und Gebete beschäf„tige. Ja, sie hören sogar, wenn ich gelegent„lich ihnen aus der Bibel vorlese."

Von sämtlichen, im Juli ausgesandten Brüdern, haben wir Nachrichten erhalten. Apfelbach sendet einen interessanten Reisebericht aus Berlin in Texas. Appel hat Herrn Eliahu geschrieben, eine Pastorstelle in Texas habe er, aber über sein Ergehen wolle er nichts mitteilen. Bär in Frankfurt findet die Arbeit schwierig. Bendigkeit in Geneva, Jowa, schreibt, er habe eine kleine Gemeinde vorgefunden, die nicht älter als acht Monate ist; sie habe eine neue Kirche und ein noch nicht ganz vollendetes Pfarrhaus. Es seien Menschen da, die dankbar seien für die Botschaft des Evangeliums. Brennecke ist noch aufs Warten angewiesen in Nebraska, und hat einen schweren Anfang. Die, die ihn berufen haben, sind selbst betrübt und in Verlegenheit, daß sie ihm keine Stelle anbieten können. Er soll sich die Wartezeit nur nicht sauer werden lassen,

sondern bei älteren Brüdern sich recht vorbereiten für seinen künftigen Dienst. Deckert schreibt von Üttersen, Holstein: „Die Arbeit ist allerdings nicht ganz leicht, da das Feld ziemlich groß ist. Doch das thut ja nichts, denn es scheint mir das Leben gerade dann am köstlichsten zu sein, wenn es voll Mühe und Arbeit ist." Diehl hat wohlbehalten West-Afrika erreicht und ist für die Station Ho bestimmt. Engel, der schon anfangs Juni nach Freienwalde, Mark Brandenburg, gerufen wurde, hat freundliche Aufnahme gefunden, aber schon seit längerer Zeit nicht geschrieben. Galsterer sucht in seinem Heimatlande, Österreich, die zerstreuten Protestanten auf und wird in dieser Arbeit von der evangelischen Geistlichkeit aufs bereitwilligste unterstützt. Jänicke berichtet beglückt aus dem Töß thal, Kanton Zürich, wie leicht er sich in die dortigen Verhältnisse eingelebt habe. Kunz schreibt von Pomery in Jowa: „Endlich hat der Vogel ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest. So dachte ich, als ich am 10. Oktober hier ankam." Sein Arbeitsfeld scheint kein leichtes zu sein. Auch er hat uns einen sehr ausführlichen und interessanten Reisebericht geschickt. Der Gast Mgebroff erzählt uns, unterm 14. November, daß er Pastor im Städtchen Giddings in Texas ist. Er hat zu den Sonntagsgottesdiensten in der Woche noch Schule zu halten und Konfirmanden-Unterricht zu erteilen, neben dem, was die Pflege einer Gemeinde noch mit sich bringt. Scheuermann ist in Zweibrücken, Rheinpfalz, stationiert und hat, wie er uns schreibt, Bibelstunden zu halten in vielen Ortschaften der Dekanate Zweibrücken, Pirmasens und Homburg. Er schreibt unterm 11. November: „Ich kaufte mir eine Specialkarte von der „Pfalz und schrieb mir sämtliche Ortschaften „aus diesen drei Dekanaten heraus. Es sind „deren etwa 170 und es wurde mir beinahe „angst, ein solch großes Arbeitsfeld zu bekommen." Schneider, der schon im Mai der Bremer-Mission für Afrika abgegeben wurde, schreibt von Keta aus: „Bis heute fühle ich mich recht glücklich und glaube auch am rechten Orte zu sein." Zielinsky datiert seinen Brief am 8. November von Antigo in Wisc. Er hat dort, wie sein Vorgänger, noch Pioniersarbeit zu thun. Die große Unwissenheit in göttlichen Dingen, die er bei vielen Kindern antrifft, sagt ihm, daß er nicht umsonst da ist.

Von den Brüdern, die in der Evangelisation stehen, haben wir im ganzen erfreuliche Berichte. Das alte und ewig neue Evangelium übt immer noch seine anziehende und auch belebende Kraft aus (Röm. 1, 16).

Das Mutterhaus ist diesen Winter ganz angefüllt. Der große Speisesaal, mit seinen fünf Reihen von Tischen, ist ganz besetzt. Das Wort Gottes wohnt immer noch reichlich unter uns und ich glaube, daß wir alle etwas erfahren von der züchtigenden (erziehenden) Gnade, wie sie Titus 2, 11—14 so herrlich geschildert wird. Ich sagte kürzlich den Brüdern, es sei dieses einer der reichhaltigsten Weihnachtstexte aus den Episteln.

Im alten „Fälkli" sind diesen Herbst große Veränderungen vorgegangen. Laden und Comptoir sind in das anstoßende Haus Benedig, am Schlüsselberg, verlegt worden, und die früher so belebten Räume sollen für Antiquariate und Magazine gebraucht werden. Unserm lieben Präsidenten, Herrn J. L. Jaeger, sind diese Änderungen nicht leicht geworden, obschon er erkennt, daß es für das Geschäft besser ist, wenn der Laden näher bei der Hauptverkehrsader Basels, der Freien Straße, liegt. Unser treuer Freund fühlt die Last des Alters und ist auch nicht mehr so gesund wie früher. Er empfiehlt sich unser aller Fürbitte. Möge der HErr ihn wieder stärken, sein Herz erfreuen und zur Förderung der Pilgermission noch länger erhalten.

Und nun, teure Brüder, befehle ich Euch Gott und dem Worte seiner Gnade. Vergessen wir nicht, was wir bei unserm Heilande gefunden haben, als der Zug des Vaters uns zu Ihm, dem Sohne, brachte: Zugerechnete Gerechtigkeit und Lebensgerechtigkeit, den Christus für uns, und den Christus in uns; Vergebung unsrer Sünden und Erneuerung unsrer Herzen. Wie das brennende Kerzen-

licht zugleich wärmt und erleuchtet und diese Wirkungen nicht zu trennen sind, so sind auch Rechtfertigung und Heiligung vom Glauben an Christum nicht zu trennen.

In der Liebe Christi grüßt Euch aufs herzlichste Euer im Dienste des HErrn verbundener C. H. Rappard, Insp.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Nov. bis zum 10. Dez. sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Kachel, Seon; Michaelis, Alofskow; Schmid, Hallau; Limbach, Reutlingen; Ostertag, Öhringen; Fink, Schaffhausen; Hauser, Frauenfeld; Jooß, Schleswig; Scheuermann, Zweibrücken; Wupperfeld, Frauenfeld; Fritz, Kandern; Bender, Primrose; Veiel, Frankfurt a. M.; Weiß, Schochersweil; Zantopp, Lich; Surer; Romanshorn; Papke, Berlin; Kunz, Pomeroy; Deckert, Üttersen; Dedeleit, Szibben; Rellstab, Neftenbach; Üblinger, Mülhausen; Howard, Rathdownly; Bühler, Bremen (N. Am.); Schosser, Amedsowe; Voland, Konstanz; Kraunus, Rastenburg; Äppler, Menasha; Gmünder, Mattweil; Zielinsky, Antigo; Mgebroff, Giddings; Frank, Ridgeley; Daiß, Berger; Strempfer, Zürich (Canada); Bendigkeit, Geneva (N.-Am.); Werndli, Münchwyler; Bez, Thun; Brennecke, z. Z. Ridgeley; Herforth, Dresden; Hanke, Sachsenhausen; Innes, Ho; Wohlleber, Mülhausen; Singer, Sambach; May, Frankfurt; Weißer, Lörrach; Meis, Breslau; Schwarz, Eleroy; Schinzel, Stein; Schmid, Bern; Keller, Dübendorf; Bär, Frankfurt a. M.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 12. Nov. den Geschw. Jooß in Schleswig ein Töchterlein (Hanna Martha Sophie).

Am 25. Nov. den Geschw. Schweizer in Neuchâtel ein Töchterlein (Maria Lina).

Am 2. Dez. den Geschw. Nebeling in Bockenheim bei Frankfurt a. M. ein Söhnlein (Theodor)

Am 27. Nov. den Geschw. Hunziker in Bern ein Söhnlein (Walther Friedrich).

Adressen.

Rev. John Mgebroff, Giddings, Box 228, Lee Co., Texas, U. S. A.

Rev. R. Zielinsky, Antigo, Wisc., U. S. A.

Rev. H. Diehl, Quitta, Gold Coast, West-Afrika.

Warnung.

Karl Linder, ehemaliger Pflegling in der Pilgerhütte, treibt sich bei den mit Christchona bekannten Leuten herum und mißbraucht ihre Güte.

Wir sehen uns veranlaßt, nachdrücklich vor diesem Manne zu warnen. C. H. Rappard.

Altes und Neues.

Heinrich Seuse aus Schwaben.

Ein Diener der ewigen Weisheit

im 14. Jahrhundert.*)

Beim Eingange eines Jahrs können recht anfangende und fortfahrende Christenleute eine kräftige Aufmunterung der ewigen Weisheit, welche die liebt, die sie lieben, gewiß wohl brauchen, zumal in Zeiten, wo die ewige Wahrheit so vielfach unter den Scheffel gestellt wird und auch in der Christenheit die Menge der Thoren überhand zu nehmen scheint, die des rechten Wegs verfehlen. Da wahre Beispiele frommer Menschen und guter Werke mehr denn Worte allein unterweisen und aufmuntern, so kann das Beispiel eines alten Dieners der ewigen Weisheit manchen erwecklich werden, über den jüngst (im Verlage der Buchhandlung Jaeger und Kober in Basel) ein auf Christchona gedrucktes Büchlein mit obiger Aufschrift erschienen ist. Schon vor 500 und mehr Jahren hat der fromme Mönch und Prediger, der auf seinen vielen Predigtreisen vermutlich auch in der Christchonakirche priesterlich betete und den süßen Jesusnamen verkündigte, den Ehrenzunamen „der Liebwerte" erhalten. Als ein Liebwerter tritt er noch heute uns in dem genannten Büchlein entgegen, einem Kernauszuge seiner Schriften, die ein süßes Saitenspiel zum Preise der ewigen Weisheit sind, durch ihren johanneischen Geist den Grund einfältiger Gemüter mit Licht und Friede durchgießend und jene Wahrheit in empfänglichen Geistern verklärend: „Ach Gott, wie selig ist der Mensch, der nach dir allein werbend ist."

1. In Überlingen am Bodensee wird noch das Haus gezeigt, wo Heinrich Seuse, der unter dem lateinisch geformten Namen Suso mehr bekannt ist, am 21. März 1295 geboren wurde. Weil er die meiste Zeit seines Lebens im Dominikanerkloster in Konstanz

*) Von Th. Jäger, Pfarrer in Zell-Albach. Der Ertrag des Büchleins ist für das Evangelische Vereinshaus in Konstanz bestimmt. Wir empfehlen das Büchlein aufs beste.

gelebt hat, so wird er gewöhnlich ein Konstanzer genannt. Seit das Dominikanerkloster daselbst in das großartige „Inselhotel" umgewandelt ist, kennt die Klosterstätte ihren ehemaligen berühmtesten Bewohner nicht mehr; doch zeigt im Kreuzgang ein neues schönes Bild noch den frommen Mönch, wie er nach scharfer Selbstpeinigung vor Gott hingeworfen voll Sehnsucht aufwärts blickt, der HErr selbst möge seinen heiligen Jesusnamen ihm also in sein Herz zeichnen, daß er daraus nimmer scheide. Durch den Einfluß seiner, des göttlichen Geistes vollen, vielleidenden Mutter — sein Vater, ein schwäbischer Ritter im Hegäu, war der Welt voll — trat der junge Rittersohn wider die Regel schon im 13. Jahre ins Kloster ein; von ihr hatte er ein tiefempfindsames und erregbares, frommes Gemüt ererbt, dennoch trug er in seinen fünf ersten Klosterjahren nur den geistlichen Schein eines Bruders, sein Gemüt war noch ungesammelt. Wo er suchte, fand er ein Ungenügen und Widerbeißen, bis Gott — wahrscheinlich durch den Hingang seiner Mutter — vermittelst eines lichtreichen Zugs eine Umkehr plötzlich in ihm wirkte. Seine Umkehr war eine Hinkehr zu der ewigen Weisheit, die durch die Schriften Salomos und durch die Evangelien ihn so freundlich lockte und ihm in so wunderbarer Schönheit erschien, daß er ihr die ganze Liebe seines jungen Herzens weihte. Von nun an war es sein höchster Wunsch, ein ganzer Diener der Weisheit zu werden, deren Ruf er vernommen hatte:

„Das Herze will ich niemand lan,
Ich will es für mich selber han."

2. Den jugendlich frischen Schüler der Weisheit trieb die Begierde, Wahrheit zu lernen, nach Straßburg und Köln, wo ihn am meisten die tiefsinnige Lehre des Meisters Eckhart anzog, deren oberster Grundsatz war: „So viel wir Gott lieben, so viel erkennen wir." Um seinen wilden, widerspenstigen Leib zu brechen, und um durch Entbildung von der Kreatur mit dem leidenden Christus gleichgebildet zu werden, legte er sich, in die Klosterzelle zurückgekehrt, nach dem Vorgange der Altväter und nach dem Geiste des 14. Jahrhunderts die schwersten, ausgesuchtesten Selbstpeinigungen des Leibes auf, daneben aber steht er täglich unter solchem Einfluße der Weisheit, daß er in der Klosterkapelle, die er sich schmücken ließ, im Vorschmacke der himmlischen Freude manche Zeit zubringt und seine Seele im tiefsten Leid mit der höchsten Wonne über das Kindlein in der Krippe übergossen wird, und daß sein aufwärts gezogenes Herz alle Kreatur und alle Herzen zu Gott aufbietet: „Sursum corda! Wohlauf, jubelt ihr Herzen!" Sein Leben der grausamsten Selbstmarter, das er bis zum 40. Jahre fortsetzt, bringt seinen Leib an den Rand eines elenden Verderbens. Es liegt darin etwas Beschämendes für alles weichliche, leidensscheue, bequeme Christentum, aber auch eine Warnung vor dem, was schon im 14. Jahrhundert ein selbstgemachtes Christentum genannt wird. Seuse selbst erkannte: „Die wahre Gottseligkeit besteht nicht darin, daß man sich selbst Kreuz macht, sondern daß man das Kreuz, das Gott auflegt, als eine freundliche Gabe von Gott aufnimmt."

3. Von der Weisheit wurden ihm seine Selbstpeinigungen abgesprochen, die nur ein durchbrechen seines ungebrochenen Willens seien, und wurde er aus dem knechtischen in den ritterlichen Dienst der Weisheit berufen, in dem es ihm an Übung und mancherlei Leiden nicht mangeln werde. Es brauchte geraume Zeit, bis der an Leib und Seele Kranke durch das Blut der heiligen Wunden Genesung erlangt hatte. Und nun kehrte sich der bisher so eingekehrte Mönch aus in den Dienst der Liebe, als seinen Beruf es erkennend, den süßen, inniglichen Namen Jesus, den er auf und in seinem Herzen trug, als eine hellstrahlende Kerze weit und breit in den Landen rechts und links vom Rhein bis hinab nach Köln und in die Niederlande herumzutragen und in vielen verfinsterten, erkalteten Herzen die Liebe zu diesem Namen neu zu entzünden. Dabei wird er der Armen getreuer Vater, vieler Verirrten Führer zum Sohne der Liebe, der Traurigen Tröster und, was besonders lehrreich ist, aller Gottesfreunde besonderer Freund. Solche Gottesfreunde, die durch ihre

Liebe zu Gott der Christenheit ein Vorbild, Gott eine Ehre, dem Himmel eine Freude waren, sammelte, stärkte, tröstete er; mit ihnen brachte er manche Vorstunde der Ewigkeit im Lobe Gottes mit wohlgemuter Freude zu. Deswegen können alle Versammlungen und Gemeinschaften in ihm einen ihrer ältesten schwäbischen Väter achten und lieben. Ähnlich, wie heute noch in einem wilden Lande, waren seine Predigtreisen in deutschem Lande damals mit Fährlichkeiten, Todesnöten und Versuchungen aller Art verbunden: „Daß Leiden dem Menschen so recht weh thut und es ihn geistlich so schön ziert, das ist ein wunderbarliches Gefüge von Gott."

4. Die Bewährung in seiner geistlichen Ritterschaft erlangte er erst als Klosterprälat, da er gelehrt wird: „Empfange Leiden willig-lich, trage Leiden geduldiglich, lerne leiden christförmiglich." In der großen Armut und Bedrängnis des Klosters empfängt er durch das Gebet des Glaubens trotz des Spottes der Mönche, die göttliche Hilfe, daß, so lang er Prälat war, alle Mittel da waren, und er alle Schulden, die er angetroffen hatte, bezahlte. Wenn Sünder und Sünderinnen sich bekehrten, stimmt er in der Engel jubilierende Freude ein, aber er weint auch mit diesen über den Rückfall so mancher Erweckten. Wunderbar schön ist es zu lesen, wie er „als ein Karrenzieher der Weisheit" die eigene Schwester aus der Lache der Missethat heraus und zu einem neuen Leben zurückführt, ja wie er endlich aus der schwersten Versuchung seines Lebens, die ihm die Arglist einer bösartigen Frauensperson bereitet, so errettet und bewährt hervorgeht, daß er auch um diese schärfste, dornigste Rose seines Lebens Gott lobte und rühmte: „Wir, des kaiserlichen HErrn fromme Ritter, verzagen nicht, wir, des würdigen Vorgängers edle Nachfolger, gehaben uns wohl und leiden nicht ungern."

5. In Ulm im Kloster seines Ordens, dem er über 50 Jahre angehörte, wurde ihm ein stiller Feierabend geschenkt. Dort gürtet er im Vertrauen allein auf Christi Genugthuung und Verdienst seine Lenden, in das Reich auszuziehen, wohin er gehört: „Siehe, dort ist Vaterland, dort ganze Ruhe, dort herzliches Jubilieren, dort grundloses und immerwährendes Leben." Am 25. Januar 1366 starb er in seiner Klosterzelle, die er zu einem Vorhofe des himmlischen Heiligtums geweiht hatte, und wurde im Kreuzgange an der Klosterkirche (jetzt Dreifaltigkeitskirche) begraben, nachdem er manchmal wiederholt hatte: „HErr, es beginnt mich so sehr zu sehnen, es beginnt mich so minniglich zu verlangen nach meines Herzens einiger Wonne."

6. Obwohl seine Gebeine längst vermodert sind, verkündet der alte Weisheitsfreund noch immerdar das Lob der ewigen Weisheit durch seine unverwelklichen Büchlein. Daß er hie und da an den Schalen der mittelalterlichen Frömmigkeit und Lehre kleben bleibt, ist seine Schwäche, über der niemand ihn verachten soll; daß er aber in den Kern aller Weisheit eindringt, der ihm Christus Jesus und zwar der Gekreuzigte ist, das ist seine Stärke, in der sein Geist zum höchsten, immerwährendem Lobe der ewigen Weisheit aufsteigt: „HErr, wenn der lichte Morgenstern aufbricht mitten in meiner Seele, so zergeht alles Leid; HErr, dann lacht mein Herz, es ist mir so recht hochzeitlich, und alles, das in mir und an mir ist, kehrt sich in dein Lob."

Was Seuse selbst von seinem Weisheitsbüchlein schreibt: „Die Gedanken, die hier stehen, sind einfältig, aber die Worte sind noch einfältiger, denn sie gehen aus einfältiger Seele und sind bestimmt für einfältige Menschen, die noch Fehler abzulegen haben", gilt auch von dem neuen, meist Seuses eigene Worte wiedergebenden Büchlein. Weil unter den Lesern des „Glaubensboten" vielleicht auch solche einfältige Menschen sich finden, die, wie dieses Büchleins Verfasser noch Fehler abzulegen haben, so lassen sich vielleicht manche gern durch dasselbe den kürzesten Weg weisen, wie das Ende ihres zeitlichen Lobes der Anfang ihres ewigen, immerwährenden Lobes der Weisheit werden könne, aus der alles Wahre, Liebe und Schöne herfließt.

Th. J.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

17. Band. | Februar 1894. | Nr. 2.

Ein gebrochenes Herz.

Der HErr ist nahe bei denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die zerschlagenes Gemüt haben (Ps. 34, 19).

Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten (Ps. 51, 19).

Also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, des Name heilig ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, so zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen (Jes. 57, 15).

Ich sehe aber an den Elenden, und der zerbrochenen Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Worte (Jes. 66, 2).

Gebrochen **werden** thut weh; gebrochen **sein** ist selig, hat ein Gottesmann gesagt. Die obenstehenden Stellen aus Gottes Wort bestätigen die Wahrheit, daß Gebrochensein selig ist. Was kann es seligeres geben, als dem HErrn nahe sein (Ps. 34, 19); Ihm gefallen (Ps. 51, 19); Ihn bei sich wohnend haben (Jes. 57, 15); von Ihm gnädig angesehen werden (Jes. 66, 2)? Den gebrochenen Herzen wird solches Heil zu teil.

I. Was ist ein gebrochenes Herz?

1. Ein Herz, das seinem Schöpfer nicht mehr widerstrebt.

Im natürlichen Herzen ist ein mehr oder weniger bewußtes Widerstreben gegen Gott. Es ist eine Feindschaft da gegen das Göttliche und Himmlische. O, wie lang gehen oft die Menschen ihrem Gott aus dem Wege, genügen sich selbst in ihrem hochmütigen Selbstbewußtsein, fühlen sich stark in ihrem eigenen Wesen! Wie könnte ein solches Herz Gott gefallen? Aber wenn dieser Widerstand gebrochen, die Furcht in sehnendes Verlangen verwandelt, die eingebildete Kraft verlassen ist, da kann sich Gott nahen und die Wunder seiner Macht entfalten.

2. Ein Herz, das seiner eigenen Gerechtigkeit entsagt.

Es kostet dem hochmütigen Herzen einen verzweifelten Kampf, bis es einsehen und sich selber gestehen will: Alle meine Gerechtigkeit ist wie ein unflätiges Kleid. Das ganze Haupt ist krank und das ganze Herz ist matt. Alles was ich aus eigener Kraft hervorgebracht habe, ist unvollkommen und kann nicht genügen vor den Augen Gottes. Dies ganze sündliche Ich ist verflucht; es ist dem Tode, der Hölle anheim gefallen! Und solches nicht nur etwa sich selbst sagen, sondern es sich auch von andern sagen lassen, das kann nur ein gebrochenes Herz.

3. Ein Herz, das nur zu den Füßen des Herrn Jesu ruhig und glücklich ist.

Ein gebrochenes Herz fühlt sich nimmer wohl im Getriebe der Welt. Angst und

Unruhe erfüllt es, wenn es sich vom Kreuzesstamme entfernt. Auf Golgatha hat es Ruhe gefunden, als es, an seiner eigenen Gerechtigkeit verzagend, das Lamm Gottes erblickte, das unsre Sünden hinweg getragen hat und für uns zur Gerechtigkeit gemacht ist. Durch die Wunden des Lammes ist es geheilt worden, wie jener Dichter singt: Wunden müssen Wunden heilen. Und seitdem es den Frieden der Vergebung kennen gelernt und in dem Gekreuzigten und Auferstandenen Leben und Seligkeit gefunden hat, ist es ihm nirgends mehr wohl, als da, wo Er ist.

4. Ein Herz, das die Lust zur Sünde verloren hat.

Wo ein Herz nach göttlichem Sinne gebrochen worden ist, da hat die Sünde ihren Reiz verloren. Die Sünde ist es ja, die uns so krank, so elend, so unglücklich gemacht hat. Nun uns der Heiland gerettet und durch seine Gnade geheilt hat, sollten wir denn das nicht hassen und meiden was uns nur Jammer gebracht hat? Der innere Haß zur Sünde, das tiefe Unbehagen in derselben ist eins der untrüglichsten Zeichen eines gebrochenen Herzens.

5. Ein Herz, das den eigenen Willen beständig unter den Willen Gottes stellt.

Gebrochenes Herz, ungebrochener Wille — das geht nicht zusammen. Die Elenden leitet der HErr; den Elenden zeigt Er seine Wege. Sie, die, welche ihrem verblendeten, hochmütigen, verderbten, eigenen Willen folgen, werden von ihm ins Verderben geführt; diejenigen aber, die ihren Willen fort und fort unter die Zucht des göttlichen Willens stellen, werden seine Herrlichkeit und Gnade erfahren. Gehorsam ist die Zierde der seligen Gotteskinder.

6. Ein Herz, das sanftmütig und demütig ist.

Wie sollte auch ein gebrochenes Herz hart, launisch, richtend, unbarmherzig sein? Bei Leuten, die gebrochenen Herzens sind, ist es einem wohl. Es lieben diejenigen viel, denen viel vergeben wurde. Zu ihnen fühlen sich solche gezogen, die ihre eigene Armut zu erkennen angefangen haben.

II. Wie wird das Herz gebrochen?

1. Durch die Wirkung des heiligen Gesetzes Gottes.

Das Gesetz ist ein Zuchtmeister auf Christum. Wer sich gar nicht anstrengt und bemüht, Gottes Willen zu thun, der wird auch nie zum Heilande kommen. Die Gebote Gottes sind da, um befolgt zu werden. Das sollen wir uns selbst und andern mit allem Ernste vorhalten. Wer leichthin sagt: Man kann Gottes Gesetz doch nicht erfüllen, der bleibt in träger Ruhe und falscher Sicherheit und wird es einst mit Schrecken bemerken, daß er sein Heil verscherzt hat. Wem es aber ernstlich darum zu thun ist, Gottes Willen zu thun und seinen Befehlen nachzuleben, der wird allerdings zu dem Punkte kommen, da er merkt: Ich kann es nicht in eigener Kraft, und als ein Gebrochener wird er in seiner Schwachheit den mächtigen Erlöser erfahren, der in ihm wirket das, was Gott wohlgefällig ist.

2. Durch die Macht der Gnade.

Des Feuers Glut schmilzt hartes Gold,
Des Pulvers Kraft sprengt härt'res Erz;
Doch härter noch als Erz und Gold
Ist ein versteinert Menschenherz.
Zünd' Feuer an, wirf Stein auf Stein,
Du überwind'st es nimmer nicht.
HErr! Deine Lieb' und Gnad' allein
Macht, daß das stolze Herz zerbricht.

Ja, die Liebe Gottes in Christo Jesu, sie ist es, die ein kaltes, trotziges, zagendes Menschenherz überwindet und zerbricht. Selig, wer solches erfahren hat! Selig, wer in der Glut dieses Feuers bleibt! Die Liebe des Vaters, die Gnade Jesu, die tiefe Erniedrigung des Sohnes Gottes, Gethsemane, Golgatha — nicht wahr, gläubiger Christ, das hat dein Herz überwältigt, daß du es gern als ein völliges Opfer deinem HErrn zum Eigentum übergabst.

3. Durch die fortgesetzten Wirkungen des heiligen Geistes.

Wenn uns der HErr fördern will, so pflegt Er in uns ein Gefühl tiefen Mangels zu erwecken. Das ist dann oft ungemein schmerzlich und demütigend. Hunger und Durst erweckt der heilige Geist, damit wir aus der Quelle tiefere Segnungen schöpfen. Als Gott mit Jakob rang in jener heiligen Stunde zu Pniel, da mußte die eigene Kraft des Fersentreters zerbrochen werden, damit er ein Israel, ein Gottesüberwinder werde. Gerade wenn die Sehnsucht nach dem Erfülltsein mit dem heiligen Geiste, nach dem Innewohnen Gottes (Jes. 57, 15) am mächtigsten ist, muß alles eigene zerbrochen und also Raum geschafft werden für den himmlischen Gast.

4. Durch die Führungen Gottes mit seinen Kindern; durch Demütigungen und Leiden.

Der Weingärtner beschneidet seine Reben. Der Arzt braucht sein Messer, um Giftstoffe zu entfernen und eiternde Geschwüre zu öffnen. Und der HErr ist treu, sorgfältig, weise, um die Herzen seiner Kinder in der Fassung zu erhalten, in der allein Er sie segnen kann, in der Zerbrochenheit. Da heißt es oft: Gebrochenwerden thut weh. Aber harre aus, du Gotteskind, in dem Tiegel. Lasse auch hier jeglichen Widerstand fahren. Gib dich hin in die heilbringende Kur. Gebrochensein ist selig.

Da ich noch etwas wollte sein,
Da hatt' ich nichts als lauter Pein,
Seit ich ein Würmlein worden bin
Ist mir's so wohl in Herz und Sinn!

Merke: Es ist ein Unterschied zwischen Erweckung und Bekehrung. Das Herz mag verwundet, erschüttert, der Mensch erweckt worden sein; — wenn es aber nicht dazu kommt, daß er wirklich zerschlagenen Sinns seine Sünde läßt und in gläubigem Gehorsam Jesu nachfolgt, so ist jener ernste Eindruck bald wieder verwischt und der Zustand gefährlicher als zuvor.

Merke: Auch da, wo das Herz wirklich in Reue und Liebe zerbrochen zu den Füßen Jesu lag, gilt es immer, treu zu bleiben im Wachen und Beten. Der Feind hat allerlei Mittel und Wege, solch ein gebrochenes Herz wieder stark zu machen. Fliehe seine Mittel. Halte dich fest an deinen Erlöser. Dein zerbrochenes Herz sei eine Wohnung und ein Tempel des heiligen Gottes.

Im elektrischen Lichte.

In einem vornehmen Pariser Hause wurde eine große Abendgesellschaft gegeben. Die prächtigen Räume waren aufs glänzendste dekoriert, und eine elegant geputzte Menge wogte lächelnd und scherzend in den weiten Sälen. Um den Glanz des Abends zu erhöhen, ließ der Hausherr die bis dahin mit Gas erhellten Gemächer plötzlich durch elektrisches Licht beleuchten.

Die Wirkung dieser Überraschung war auf einzelne Gäste durchaus keine angenehme, sondern im Gegenteil eine höchst peinliche.

Die künstlichen Zieraten, die manche Dame sich angehängt hatte, um damit ihre Reize zu erhöhen, erschienen urplötzlich in ihrer ganzen Nichtigkeit. Die Schminke wurde sofort offenbar und es wird erzählt, der Zudrang zu den Ankleidezimmern, wo die in ängstliche Verlegenheit geratenen Gäste sich schleunigst des im elektrischen Strahle ganz häßlich aussehenden Schmucks entledigen wollten, sei ein ungeheurer gewesen.

* * *

Das Urteil der Menschen ist das Licht, nach welchem viele Männer und Frauen sich einzig richten. Wenn sie da korrekt erscheinen, so meinen sie schon durchkommen zu können. Sie denken — wenn sie überhaupt je über sich selbst nachdenken — Gott werde ebenso nachsichtig sein wie die Menschen. O, wie viele künstliche Zieraten, als da sind: Äußere Formen und Übungen, fromme Redensarten und weiche Gefühlsbewegungen, Dinge, die im Lichte der Zeit schön glänzen, werden in dem Lichte Gottes, da niemand zukommen kann (1 Tim. 6, 16) als falsche, häßliche Verunstaltungen erscheinen. Vor dem Angesichte Gottes gibt es keine Verstellung. Alles wird offenbar vor Ihm.

Mein Freund, wagst du an jenes Licht zu denken, oder bebst du davor zurück? Hast du schon daran gedacht, daß du einmal bloß und ohne Decke wirst in diesem Lichte stehen müssen? O, laß dich jetzt durchleuchten, durchrichten von deinem Gott, und dann fliehe zu Jesu. Kein Kleid auf Erden kann deine Blöße decken. Kein Wasser und keine Lauge kann dich reinigen, das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Er selbst ist das Gewand, das bestehen kann im Lichte der Ewigkeit. Du in Ihm, Er in dir! Höre, was sein Wort dir sagt. Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich anthust und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße (Offbg. 3, 18), und abermals: Euch, die ihr weiland Fremde und Feinde waret durch die Vernunft in bösen Werken, euch hat Er versöhnet mit dem Leibe seines Fleisches durch den Tod, auf daß Er euch darstellte heilig und unsträflich und ohne Tadel **vor Ihm selbst** (Kol. 1, 22).

Ein wunderbarer Gast.

Ich hatte einen sehr arbeitsreichen Tag hinter mir und das Gefühl der Ruhe war wohlthuend, als ich mich in meinen bequemen Sessel zurücklehnte, nachdem die Kinder „gute Nacht" gesagt hatten. Ehe sie fortgingen, hatten sie ihr Abendlied gesungen und, während die hellen Kinderstimmen sich mit ihrer Mutter vereinigten, hatte ein Vers des Lieds, oft gehört und wohlbekannt wie er mir war, diesmal auf mich einen besonderen Eindruck gemacht. Er hieß:

Um keinen kurzen Blick, kein flücht'ges Wort
Bitt' ich dich, HErr! Begleit' mich fort und fort,
Wie du mit deinen Jüngern warst, sei hier
Bei Tag und Nacht, o HErr! Bleib' du bei mir!

Meine Frau entfernte sich mit den Kleinen, und ich blieb allein. Während dieser eine Vers sich fortwährend in meinem Gedächtnis wiederholte, kam mir der Gedanke: Wenn Er jetzt wirklich zu dir kommen wollte wie zu seinen Jüngern, bist du dann ganz und gar bereit, Ihn in dein Haus aufzunehmen, Ihn immer bei dir zu sehen, und als ich darüber nachdachte, schlief ich ein — und siehe! — Die Thür des Zimmers öffnete sich, und Einer kam herein, den ich gleich als

den Herrn Jesus erkannte. Nicht der verherrlichte Erlöser, wie Ihn Johannes auf der Insel Patmos erblickte; nein, Er hatte unser Gebet erhört und war in Niedrigkeit, als Mensch gekommen.

Ich kniete vor Ihm nieder; aber Er legte seine Hand auf meine Schulter und sagte: „Stehe auf, denn ich bin gekommen, um bei dir zu bleiben . . . ."

Die Erinnerung meines Traums ist hier etwas verblaßt, aber ich kann mich wieder darauf besinnen, wie ich träumte, daß der nächste Morgen gekommen sei. Ich hatte meine Kinder um mich versammelt und erzählte ihnen, daß der Herr Jesus Christus gekommen sei, um bei uns in unserm Hause zu wohnen. Die Kleinen hüpften vor Freude, und das Gesicht meiner lieben Frau strahlte vor Entzücken, so daß sie mir ganz verklärt erschien.

Und dann kam auch der HErr selbst ins Zimmer und nahm Platz mit uns allen am Frühstückstische. Die Worte stehen mir nicht zu Gebot, um zu beschreiben, welch ein seliger Friede unser aller Seelen durchdrang, oder wie unsre Herzen brannten, während Er mit uns sprach. Aber als das Frühstück und die Morgenandacht, welche heute ein Vorgeschmack des Himmels für uns war, beendet waren, fühlte ich mich auf einmal in große Verlegenheit versetzt. Wie sollte ich mich jetzt meinem wunderbaren Gaste gegenüber benehmen? Es schien mir nicht ganz ehrerbietig, wenn ich fortginge und Ihn zu Hause zurückließe, und doch würde es für mich einen ernstlichen Verlust bedeuten, wenn ich heute nicht in mein Geschäft ginge; aber Ihn mitnehmen — das ginge doch noch weniger an. Wer hat je davon gehört, daß Christus in einem Comptoir sich aufhält?

Der Heiland aber muß meine Gedanken gelesen haben, denn Er sagte: „Ich will dich begleiten; wie hieß deine Einladung? War es nicht: Begleit' mich fort und fort? und ich habe dich erhört; was du aber auch thust und wo du hingehst, in Zukunft bleibe ich dir zur Seite, denn siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Auf dem Comptoir angekommen, fand ich einen Mann, der ungeduldig auf meine Ankunft wartete. Es war ein Makler. Offen gestanden, war ich nicht sehr erfreut, ihn dort zu sehen, denn ich fürchtete, er könnte von Sachen sprechen, auf die es mir nicht ganz angenehm gewesen wäre, mich einzulassen, während Jesus zuhörte. Und es kam so. Er wollte mir erzählen von einem Manöver, welches ihm gelungen war und welches, obwohl den Sittengesetzen nach ganz ehrbar, doch schließlich darauf hinauskam, daß ich mich von einem gefürchteten Verluste frei machte, indem ich einen andern statt meiner der Gefahr aussetzte. Er legte mir die ganze Sache aus, ohne sich im mindesten um die Gegenwart meines Gasts zu kümmern, ich wußte nicht einmal, ob er Ihn sah.

Der Makler war nicht wenig erstaunt, als ich seine Vorschläge mit der Begründung zurückwies, daß das, was in meinem Interesse lag, in diesem Falle andern zum Schaden gereichen würde. Er verließ mich schnell, indem er wahrscheinlich dachte, ich sei irrsinnig geworden.

Gedemütigt fiel ich zu meines Heilands Füßen und flehte um Vergebung. „Mein Sohn," sagte Er mit liebevollem Blicke, „du sprichst, als sei meine Gegenwart dir etwas Neues, Fremdes; aber ich bin von jeher bei dir gewesen und habe mit Kummer gesehen, wie du in deinem Geschäfte gehandelt hast.

Wenn du an meine Gegenwart geglaubt hättest, wäre es anders gewesen. Habe ich nicht gesagt: Bleibet in mir und ich in euch?"

Und jetzt trat ein andrer Herr in das Bureau. Er war ein guter Kunde, und ich war ihm immer mit einer Freundlichkeit entgegengekommen, die ich in Wahrheit nicht für ihn hegte, denn seine Reden waren oft gottlos und schmutzig. Er war nur wenige Augenblicke im Comptoir gewesen, da gebrauchte er einen Ausdruck, der mir die Schamröte ins Gesicht trieb. Ich hatte ihn schon früher ähnliches sagen hören, aber trotzdem, daß es mich anekelte, hatte ich aus Furcht, ihn zu beleidigen, es mit einem schwachen Lächeln hingenommen, aber jetzt berührte es mich, als wenn er in Gegenwart einer Dame es gesprochen hätte, nur daß das Gefühl unendlich verstärkt wurde durch den Gedanken an die absolute Reinheit des göttlichen Zuhörers. Ich gab meinen Empfindungen in einigen wenigen Worten Ausdruck, worauf er erwiderte, ich scheine plötzlich sehr eigen geworden zu sein, und verließ beleidigt das Bureau. Und wieder wandte ich mich zum HErrn mit der Bitte um Vergebung, und wieder wurde ich daran erinnert, daß Er meinen früheren Verkehr mit diesem Menschen ebenso genau kannte, wie den heutigen.

Und so ging es mir den ganzen wunderbaren Tag hindurch, so daß die Gegenwart des Meisters, welche ich mir als lauter Freude und Seligkeit gedacht hatte, mir viel Schmerz und Pein brachte. Es wurde mir dadurch klar, was ich mir nie zuvor hatte träumen lassen, daß ich mein tägliches Leben eingerichtet hätte, als wenn Er gar wenig damit zu thun hätte.

Aber auf der andern Seite gab es Augenblicke, wo mein Herz mit Glückseligkeit erfüllt war — Augenblicke, wo Er mich mit einem Lächeln belohnte für etwas, was im Aufblicke zu Ihm geschehen war, wo ich in seiner Kraft eine Versuchung überwand, wo Er mir Vergebung und Reinwaschung zusprach für die Ihm bekannten Fehler, oder wo neue Schönheiten seines Wesens und seiner Person durch seine Nähe mir geoffenbart wurden.

Und ich erwachte, und siehe, es war ein Traum und doch kein Traum. („Für Alle.")

Dan. 4, 34.

Von der großen Weltausstellung in Chicago haben alle unsre Leser gehört, vielleicht auch von dem traurigen Nachspiele, das dieselbe gehabt hat durch die Ermordung des Bürgermeisters jener großen Stadt, Herrn Carter Harrison. Unsre Zeit hat wenig Verständnis für die Sprache, die Gott in solchen Ereignissen zu der Menschheit reden will. Ein kurzer Auszug aus dem englischen Blatte „The Christian" mag vielleicht dazu helfen, den flüchtigen Eindruck zu vertiefen.

Der großartige Erfolg der Ausstellung, so heißt es da, hat der Prahlerei Vorschub geleistet, welche Amerikas Schwäche und Gefahr ist. Es war an einem der letzten Tage der Ausstellung, daß Carter Harrison sämtliche Civilbeamten der Stadt in seinem Hause empfing und bewirtete. In der Ansprache, die er dabei hielt, sagte er: „Ich glaube, ich werde den Tag erleben, da Chicago die größte Stadt Amerikas sein wird. Ich rechne die Vergangenheit nicht. Ich habe einen neuen Termin (lease of life) begonnen und habe im Sinne noch ein halbes Jahrhundert zu leben. Am Ende

dieses halben Jahrhunderts wird London erzittern vor Furcht, von Chicago überflügelt zu werden. Es wird nicht mehr lang währen, so hoffe ich an dem Werft von Chicago einen prächtigen Dampfer zu besteigen, um darauf nach der Vorstadt Neu-Orleans zu fahren (Neu-Orleans liegt bekanntlich am Golfe von Mexico, Hunderte von Meilen von Chicago entfernt), in dieser stets wachsenden Stadt des Erdballs (the crescent city of the globe)."

Acht Stunden später hatte eine mörderische Kugel dem Leben desjenigen ein Ende gemacht, der diese Worte sprach.

Die ganze Stadt war von diesem Ereignis ergriffen. Das Begräbnis wurde von Tausenden gesehen, und die glänzende Weltausstellung wurde geschlossen unter einem tiefen, unheimlichen Schweigen, das vernehmlicher als Worte das alte göttliche Zeugnis zu wiederholen schien: Wer stolz ist, den kann **Er** wohl demütigen (Dan. 4, 34).

Gesegnet.

Was Jesus in die Hände nimmt,
Und sei es noch so klein,
Das muß, ich weiß es ganz bestimmt,
Mir auch zum Segen sein.

Doch das, was ich, mir selbst genug,
Und sei es noch so groß,
Allein beginne, wird zum Fluch
Und läßt mich arm und bloß.

Drum geb ich all mein Werk und Thun
In Jesu Willen hin
Und folge meinem Heiland nun
Mit stillem Kindessinn.

So kann ich lauter Wunder sehn,
Und meinen Lebenspfad
Stets fröhlich und im Frieden gehn,
Gesegnet früh und spat. **August Berens.**

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Jan. 1894.

Teure Brüder und Freunde!

Im Geiste suchen wir euch auf in allen Ländern und Orten, wohin die gnädige Hand eures Gottes euch geführt hat. Wir legen euch alle beim Beginne eines neuen Gnadenjahrs in inbrünstigem Gebete unserm großen, barmherzigen Hohenpriester auf das Herz. Er segne euch aus seinem Heiligtum. Er bewahre euch vor dem Bösen. Er bearbeite euch stets als sein Ackerland und brauche euch zugleich als seine Mitarbeiter im Bauen des großen Ackerlandes der Welt.

Abermals haben wir das fröhliche, selige Weinachtsfest gefeiert. Die Liebe der Freunde hatte uns auch dieses Jahr ermöglicht den Weihnachtstisch zu decken für unsre Brüder und Hausgenossen. Es weilen zwar zur Festzeit nur die Brüder der jüngsten Klasse, samt einigen wenigen „Gästen", und die Arbeiter und Lehrlinge unter uns; die Zöglinge der drei oberen Klassen benützen stets die dreiwöchentliche Ferienzeit zu Besuchen in der Heimat oder bei Freunden. Aber in der Gabenverteilung werden sie nicht vergessen, und bei ihrer Rückkehr gibt's dann noch ein Festchen, bei welchem uns die Eindrücke aus der Ferienreise mitgeteilt und gegenseitig nutzbar gemacht werden.

Jetzt hat die rege Arbeitszeit im neuen Jahre wieder begonnen. Wir sind aber tief durchdrungen davon, daß in unserm Hause und Werke, ja in der ganzen Gemeinde Christi in unsern Landen eine Belebung durch den Geist des HErrn dringend not thut. „Bittet um neue Zuflüsse der Gnade," sagt man einerseits und die Mahnung ist nicht unnötig. Aber beten ist nicht das einzig wichtige. Raum machen, gehorsam sein ist auch notwendig. Das ist uns in der Neujahrsnacht aufs neue eindrücklich geworden.

HErr, gib dich uns und nimm uns dir zu eigen,
Viel völliger, viel wahrer als zuvor,
Laß unsern Willen sanft vor dir sich beugen
Und zieh die Herzen ganz zu dir empor!

Kurz vor dem Christfeste wurde das Examen der vierten Klasse gehalten. Ein treuer Bruder erkannte selbst, daß ihm das Lernen zu schwer falle und kehrte gern in seinen früheren, schönen Beruf als Krankenwärter zurück. Einem andern Zögling derselben Klasse mußte der Rat gegeben werden, nach Hause zurückzukehren, da er viel krank war und ihm die nötige Freudigkeit gebrach. Da überdies mehrere der aufgenommenen Petenten aus verschiedenen Gründen nicht in die Anstalt eintreten konnten, ist unsre jüngste Klasse klein und zählt nur vierzehn Brüder. Möge aus ihnen allen etwas werden zu Lobe Gottes.

Unserm lieben Herrn Jäger geht es wieder etwas besser, wofür wir dem HErrn von Herzen dankbar sind. Brüder, betet für uns. Lasset uns wacker sein und auf die Zukunft des Meisters warten. Amen.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Dez. bis zum 10. Jan. sind von nachstehenden Brüdern Briefe eingegangen: Keller, Marthalen; Schweizer, Neuchatel; Maurer, Steffisburg; Härdle, Lich; Flad, Kornthal; Ühlinger, Mülhausen; Ernst, Rockdale; Wupperfeld, Frauenfeld; Rellstab, Neftenbach; Jooß, Schleswig; Weber, Kulm; Boland, Konstanz; Ochsner, Norwood; Schadegg; Prescott; Spittler, Auvernier; Rudy, Nashua; Franz, Landau; Meis, Breslau; Buchmann, Weinberg; Wisotzky, Memel; Grau, Ludwigshafen; Ewald, Neustadt; Hanke, Frankfurt; Moschberger, Kirchleerau; Hauser, Frauenfeld; Spörri, Rämismühle; Stolte, Ludwigshafen; Pollack, Cassel; Bläser, Cannstatt; Wohlleber, Mülhausen; Hey, Neuchatel; Kachel, Seon; Papke, Berlin; Fritz, Wertheim; Hofman, Ilshofen; Szidat, Tilsit; Kübler, Ebnat; Howard, Carrick; Schoop, Schiers; Schinzel, Stein a. Rh.; Koch, Annenfeld; Weißer, Lörrach; Fast, Petersburg; Rubin, Chaux-de-Fonds; Seibert, Reinach; Gmünder, Mattweil; Keller, Neu-Banovce; Motzkus, Elbing; Mansfeld, Zürich; Nachtigal, Heiligenbeil; Roth, Männedorf; Messner, Brumath.

Aus Texas.

Rockdale Milam Co. Tex., den 26. Nov. 1893.

Bereits sind's 25 Jahre, seitdem Ihre Zöglinge J. Kaspar, J. Frehner, H. Pfenninger und F. Ernst Chrischona verließen, um in Verbindung der „Ersten Deutschen Ev.-Luth. Synode von Texas" thätig zu sein als Prediger und Lehrer. Einer derselben, Pastor J. Kaspar hat sich schon lang von dieser Synode getrennt, und steht im Verbande der „Missouri-Synode". Die drei letzteren der Obengenannten feierten am 23. und 24. Nov. ihr Amtsjubiläum in Roßprairie bei Fayetteville, in der Gemeinde von Pastor J. Frehner, wohin die Brüder H. Pfenninger, F. Gerstmann und F. Ernst gekommen waren. Diese Feier war durch J. Frehner schön vorbereitet. Br. F. Gerstmann als Vorsitzer der zweiten Distrikts-Konferenz, in deren Bezirk Fayetteville liegt, hielt eine dem Zwecke entsprechende schöne Predigt. Der Vorsitzer unsrer Synode, Pastor G. Stricker, hatte ebenfalls seine Glückwünsche eingesandt, und der Singchor des Br. Frehner sang viele schöne Lieder. Liebliche Stunden und Tage waren es, die wir da verlebten; und gewiß ist jeder von dem Gedanken erfüllt gewesen: Ihm, dem großen Meister, dem Herrn Jesu, will ich dienen, und treu sein bis zum Tode. Es ist eine geraume Zeit, 25 Jahre amtlichen Wirkens, in welcher wir durften das Amt führen, das die Versöhnung predigt, und will's Gott, mancher Seele behilflich sein zum ewigen Leben. Es gehört gewiß auch zu den Seltenheiten, daß Klassengenossen so lang nebeneinander wirken dürfen und nach Verlauf von 25 Jahren noch ziemlich rüstig sind. Darum durften wir wohl sagen: Der HErr hat Großes an uns gethan.

Im Blicke auf die Begegnisse und Erfahrungen in dieser Zeit konnten wir wohl sagen: In wie viel Not, hat nicht der gnädige Gott, über dir Flügel gebreitet; in Hinsicht unsrer Sünden aber dankbar aufblicken zu dem, der uns alle unsre Sünden vergibt und heilet alle unsre Gebrechen, der uns vom Verderben erlöset, und uns krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Wie oft haben wir mitgesungen:

Die wir uns allhier beisammen finden,
Schlagen unsre Hände ein,
Uns auf Jesu Marter zu verbinden,
Ihm auf ewig treu zu sein!

Um uns wieder aufs neue zu verbinden untereinander und mit Christo, unserm hochgelobten HErrn, feierten wir das heilige Abendmahl. So ist denn hier ein Ebenezer gesetzt worden. Bis hieher hat der HErr geholfen; Er wird weiter helfen, dies ist unsre Hoffnung. Der Gedanke und die Mahnungen, du bist Erde und sollst zur Erde werden, samt dem sorgenvollen Blicke auf das geistliche Leben, verheißen schwere Tage. Die große Gleichgültigkeit für christliches und kirchliches Leben, die vielen dem Christentum feindlichen Vereine, der irdisch-fleischliche Sinn erschweren das Predigtamt immer mehr. Wohl möchte man mit dem Propheten rufen: Komm Wind und blase diese Getöteten an, daß sie wieder lebendig werden. Doch die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ, die Sach', an der wir stehn, und du hast gesagt: Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

Daß wir die liebe Chrischona nicht vergessen haben, soll mit diesen Worten zum Ausdrucke gebracht sein. Die Brüder Pfenninger und Frehner haben mich beauftragt, dies Zeichen der Erinnerung dem lieben Mutterhause zu senden.

Also unsre herzlichen Grüße an das ganze Hauspersonal auf Chrischona. F. Ernst.

Aus der Schweiz.

Steffisburg, den 14. Dez. 1893.

Der Glaubensbote, der so treu seine regelmäßigen monatlichen Besuche macht und allerlei aus dem lieben Mutterhause seinen Söhnen in der „Zerstreuung" mitteilt, ist mir immer ein lieber Gast, besonders auch deshalb, weil er, ohne viel Ansprüche zu machen, still und geräuschlos aus seinen vollen Taschen „Altes und Neues" mitteilt. Nun hat er mich aber doch auch schon, so anspruchslos er sonst ist, und ganz besonders bei seinem Besuche im Oktober, daran erinnert, daß er es doch auch nicht ungern hat, wenn man sich einmal erkenntlich beweist für seine vielen lieben Besuche.

Bruder H. aus Rußland hat in Erinnerung an den trockenen Sommer und die daher auf St. Chrischona spärlich ausgefallene Heuernte nachträglich noch einen „Heuet" begonnen (Oktober-Nummer des Glaubensboten) und den „Heuzug" mit einer „Fuhre russischen Heues" eröffnet. Sollten wir Brüder in der Schweiz zurückbleiben, zumal es doch noch näher ist von hier nach St. Chrischona als von Rußland aus? Ich fühlte mich aus Dankbarkeit gegen das liebe Mutterhaus getrieben, dem von Rußland aus eröffneten „Heuzug" mich, wenngleich etwas verspätet, noch anzuschließen. Ich wollte aber gern auch andern Gelegenheit zur Mithilfe an diesem „Heuet" geben. Zu diesem Zwecke erzählte ich in einer Versammlung den lieben Freunden und Geschwistern hier etwas von St. Chrischona und dem Werke der Pilgermission. Heute kann ich Ihnen nun als Steuer aus jener Versammlung, mit seither noch zugeflossenen Liebesgaben, beifolgendes übersenden. Wenn nun mittlerweile bereits der Winter seinen Einzug gehalten hat, so hoffe ich doch, daß der „Heuet" fortgehe und sich da oder dort noch einer dem „Heuzug" anschließt, und wünsche von Herzen, daß derselbe diesen Winter nicht möge „eingeschneit" werden, sondern daß es das liebe Mutterhaus vielmehr reichlich erfahre, daß seine ihm zu viel Dank verpflichteten Söhne überall seiner gedenken.

Für die Arbeit im Werke des HErrn geben die stillen Wintertage aufs neue viel Gelegenheit zur Verkündigung der frohen Botschaft von der Versöhnung durch Christum. In meiner Arbeit finde ich gottlob viel offene Thüren und empfängliche Herzen für diese Botschaft. Vom 27. Nov. bis 3. Dez. hatte ich mit Br. St. eine Evangelisationswoche im Schulhause in H. Es kamen Leute aus Entfernung von 1—2 Stunden zu diesen Versammlungen, trotzdem dieselben mancherorts noch schlechte Wege passieren mußten. Es waren besonders auch Männer, welche zu unsrer Freude in großer Anzahl diese Ver-

sammlungen besuchten. Möge der HErr den ausgestreuten Samen durch seinen Tau von oben befeuchten und aufgehen lassen, daß er Frucht bringe nach seiner Verheißung.

Es grüßt Sie sowie die ganze Anstaltsfamilie Ihr dankbarer **J. Maurer.**

Aus der Pfalz.

Sambach, den 1. Dez. 1893.

Blicke ich auf die letztverflossene Zeit zurück, so kann ich meinem Heilande nur danken. Ja, ich darf demütig bekennen, daß Er sich nicht hat unbezeugt gelassen. Zunächst an mir selbst. Je mehr man sich im Glauben seinem HErrn auch im Dienen hingibt, desto mehr fühlt und erkennt man seine eigene Unwürdigkeit und Untüchtigkeit, so daß man mit Dan. 9, 7 ausrufen muß: „Du, HErr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen." Ja, wenn unser treuer Meister oft nicht so viel Geduld und Nachsicht mit uns hätte, könnte Er uns gar nicht brauchen. Aber seine unendlich große Liebe und seine Treue erweist Er immer zuerst an uns selber. Lassen wir seinen heiligen Geist recht an uns wirken, dann können auch Segensströme von uns auf andre übergehen. Das ist mein Herzenswunsch und Gebet, daß ich viele unsterbliche Menschenseelen zu Jesu führen möge. Im Arbeitsfelde gab es bisher erfreuliche und auch trübe Erfahrungen. Durch alles hindurch glauben wir, daß Jesus noch viele retten und zu seiner Herde sammeln wird, selbst dann, wenn es oft durch schwere Zeiten geht. Der HErr schlägt Wunden, aber Er heilt auch wieder (Hos. 6, 1). Sein Reich wird manchmal erst dann recht gebaut, wenn der Glaube durch tiefe Wasser hindurch mußte. Jedenfalls will der HErr uns allen sagen: „Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle" (1 Kor. 10, 12).

Wenn ich nun in kurzem den gegenwärtigen Zustand meines Arbeitsfelds andeuten soll, so darf ich zur Ehre Jesu sagen, daß es in unsrer Pfalz vorwärts geht. Freilich stimmt es den Arbeiter oft sehr wehmütig, wenn er fast überall nur kleine Kreise antrifft, und demütigend ist es, wenn sich die kleinen Kreise noch mehr lichten, sobald man auf gründliche Bekehrung dringt. Doch der Heiland hat überall noch Jünger und Jüngerinnen. Es ist köstlich, wiederum in Kreisen von wahrhaft erweckten und bekehrten Seelen zu sein, mit denen man beten und Freud und Leid teilen kann. In solchen Kreisen aufrichtiger, lebendiger Glieder am Leibe Jesu, darf man oft schon den Vorschmack des Himmels hienieden genießen. Wie wird es erst droben sein, wo das Lamm selber die Seinen herrlich weiden wird.

Gerade da hat der HErr die Thür geöffnet, wo sie am festesten von Menschengewalt verschlossen war. Solche Erfahrungen geben Stoff, dem HErrn zu danken und getrost in seinem Namen weiter zu arbeiten. Wir sind gewiß, daß der HErr mit uns ist. Nur getrost, wir haben einen starken Heiland, der Gebete erhört. In Sambach halte ich noch regelmäßig jeden Samstag meine Bibel- und Gebetstunde ab. Die erweckten Seelen sind nicht nur treu geblieben, sondern manche sind auch im Glaubensleben weiter gekommen.

So habe ich am Schluß meines Briefes nur zu danken dem HErrn. Auch Dank der ganzen Hausgemeinde für ihre treue Fürbitte. Fahren Sie fort auch meiner in Ihren Gebeten zu gedenken auf meinem einsamen Posten in den Gebirgen der Pfalz.

Ihr dankbarer **M. Singer.**

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 23. Dez. 1893 den Geschw. Schmid in Hallau ein Söhnlein (Paul)

Trauung.

Am 21. Sept. 1893 Pastor J. G. Rudy in Nashua Iowa, mit Jungfrau Maria Katharina Scheidecker von Nashua.

Todesfall.

Am 20. Dez. 1893 entschlief nach schwerem Leiden Frau Katharina, die Gattin unsers Bruders J. Daiß zu Berger, Mo. U. S. A. Sie war geboren den 28. Juni 1853. Am 2. Jan. 1879 trat sie mit ihrem nun trauernden Gatten in die Ehe, welche mit acht Kindern gesegnet wurde. Es gingen ihr fünf ihrer lieben Kinder in die Ewigkeit voran.

Adressen-Veränderungen.

Hermann Hanke, Vereinshaus Nord-Ost, Wingerstraße 15|17. Frankfurt a. M.

Rev. F. Ernst, Rockdale, Birch P. O., Burleson Co. Texas.

Rev. Frehner, Weimar, Colorado Co Texas.

Altes und Neues.

Die Rettungsanstalt Düsselthal.

Wir sind in Gefahr über den vielen neuen Werken christlicher Liebe die alten vom HErrn ins Leben gerufenen und gesegneten Anstalten zu vergessen. Eine solche ist das Rettungshaus in Düsselthal, das von dem seligen Grafen A. von der Recke-Volmarstein als eins der ersten solcher Häuser in Deutschland gegründet wurde und heute, nach mehr denn siebzig Jahren, noch besteht. Es ist uns unlängst eine Schrift in die Hände gekommen, die über die Entstehung der Anstalt manche interessante Einzelheiten erzählt, und wenn wir diesen Aufsatz unsern Lesern mitteilen, so ist es einesteils um des wirklich lehrreichen Inhalts willen, anderenteils mit dem Zweck, betende Herzen zu ermuntern, auch für diesen Zweig des Reichs-Gottes-Baums einzusteh'en vor dem HErrn.

Graf Adalbert von der Recke (geb. 1791, gest. 1878*) schreibt:

Als die Rettungsanstalt zu Overdyck**) bei Bochum durch den immer zunehmenden Andrang sittlich verwahrloster Kinder im Jahre 1821 überfüllt wurde, trat das Bedürfnis der Erweiterung der Gebäude hervor. Der Wassermangel auf dem Berge, der sich auch durch die Anlage einer doppelten Pumpe nicht gehoben hatte, vereitelte jeden Erweiterungsplan. Sollte den vielen in ihrem Elende umherirrenden Kindern leibliche und geistige Hilfe geboten werden, so mußte ein andres, dem Zwecke entsprechendes Lokal gewählt und aufgefunden werden.

Daher entschloß ich mich zur Aufsuchung eines geeigneten Gebäudes Schritte zu thun.

Mit einem Reitknechte durchritt ich alle evangelischen Teile der Grafschaft Mark und des Herzogtums Cleve, ohne einen zweckentsprechenden, geeigneten Ort gefunden zu haben.

Schon hatte ich die an das Anstaltsgebäude zu Overdyck anstoßende Scheune zu einem Schulsaale, und den Raum darüber zu einem Schlafsaale umgewandelt, allein das half nicht lang. — Die täglich wachsende Zahl der Aufnahme und Hilfe suchenden, bettelnden, verlassenen Kinder aus allen durch den Krieg verarmten Gegenden der Rheinprovinz und Westfalens, trieb mich immer mehr zu der Bitte: „HErr hilf, zeige du mir selbst einen Ort, wo ich das Werk zu deiner Ehre weiter treiben soll."

Als ich eines Vormittags auch so bittend vor dem HErrn lag, sah ich auf einmal eine mir ganz unbekannte Gegend mit allerlei Gebäuden so deutlich, daß ich sie hätte zeichnen können.

Ehe ich noch dazu gekommen war zu fragen: „Aber, HErr, wo liegt der Ort?" — erfuhr ich die Wahrheit der Worte: „Ehe sie rufen, will ich hören."

Als ich noch so in der Anschauung des mir gezeigten Orts vertieft war, klopfte es an meine Stubenthür. Ich sprang auf, entriegelte die Thür, und es trat Herr von S. herein, der im Feldzuge von 1815 unter mir gestanden und jetzt Geschäfte trieb, die ihn viel zum Reisen nötigten.

Nach kurzer Begrüßung sagte ich ihm: „Lieber S., Sie sind ja im ganzen Lande bekannt; sagen sie mir, wo liegt der Ort?"

Und so beschrieb ich ihm, was ich eben gesehen hatte. Herr von S. sagte gleich, das ist Speckemönchen, es hat auch noch einen andern Namen, aber den weiß ich nicht, das ist so die Volksbezeichnung, das liegt ganz nahe bei Düsseldorf.

Als ich Düsseldorf hörte, also in einer ganz katholischen Gegend, erschrak ich nicht wenig; denn wohlbedacht hatte ich bei meiner Rundreise alle katholischen Gegenden vermieden und nun sollte ich doch mitten in einem katholischen Lande, bei einer ganz strengkatholischen Stadt, meine Werkstätte aufschlagen.

*) Ein ausführliches Lebensbild dieses ausgezeichneten Mannes findet sich in den Sammlungen für Liebhaber christl. Wahrheit und Gottseligk it. Jahrgang 1881. Basel b. Jaeger & Kober.

**) Anmerkung der Red. Overdyck in Westfalen war der Wohnsitz der gräflichen Familie. Dort hatte schon der Vater des Grafen segensreich gewirkt. Nach den Kriegsnöten der Jahre 1812—1816 durchzogen Scharen von Vagabunden, Waisen und verlassenen Kindern bettelnd das Land. Am 19. Nov. 1819 fing Graf Adalbert in aller Stille sein Rettungswerk an, indem er drei verlassene Kinder in Overdyck aufnahm.

Das war eine neue Glaubensprobe, doch der HErr hatte mir ja selbst den Ort zu deutlich gezeigt, als daß ich noch Bedenken tragen dürfte, um anders als getrost und freudig auf Ihn sehend, hinzugehen.

Am andern Morgen setzte ich mich in den Wagen und fuhr nach Düsseldorf.

Die achtstündige Fahrt ward mir lang und auch unter mancherlei Gefühlen und Gebeten doch kurz. Es war noch früh am Nachmittage, als ich hinkam.

Ich beschloß, den Regierungsrat S., den ich von der Kriegszeit her kannte, und für einen in der Gegend Kundigen hielt, zu besuchen, um von ihm über Speckemönchen genauere Nachricht einzuziehen.

Als ich ihn fragte: „Wo liegt wohl Speckemönchen?" antwortete er: „Ach, das heißt ja Düsselthal, das liegt eine halbe Stunde vor der Stadt." Ja, das wäre ein herrlicher Ort zu einer Rettungsanstalt und zudem will es der Kaufmann H., dem es gehört, gern verkaufen. Kommen Sie, ich werde gleich anspannen lassen und Sie hinfahren, da können Sie es selber sehen," so sprach er, zu meiner Verwunderung, ohne daß ich ihm gesagt hatte, daß ich ein Lokal suchte.

Als wir in die Nähe kamen und ich nun Düsselthal, das ich gleichsam in der Vogelperspektive gesehen hatte, mit seinem Thorgebäude und seinen langen, hohen Mauern sah, erkannte ich es als das, was mir der HErr im Bilde gezeigt hatte. Alles, was ich sah, war mir bekannt, als wenn ich's oft gesehen hätte, und doch war ich nie in der Gegend gewesen.

Der 36 Morgen große Garten in 12 Fuß hohen Mauern, durch den die Düssel fließt, die Mühle, die Ökonomie- und andern Gebäude, zeigten mir, daß ich keinen passenderen Ort für meine Zwecke hätte finden können.

Als wir vor der Prälatur, der ehemaligen Wohnung des Prälaten der Abtei, vorfuhren, kam uns der Besitzer, Herr H., freundlich entgegen. Herr Regierungsrat S. stellte mich ihm mit den Worten vor: „Hier bringe ich Ihnen einen Käufer für Düsselthal." — „Das soll mir lieb sein," erwiderte er und ich sagte: „Ja, wenn es nicht zu teuer ist, so kann das wohl geschehen."

Nachdem Herr H. uns alles gezeigt hatte und gesagt, daß außer den 36 Morgen in den Mauern noch einige 70 vor den Mauern und eine Schaftrift dazu gehörte, fragte ich, was Düsselthal kosten solle. Da sagte er 45,000 Thaler.

Vor einer so hohen Summe sank mein Mut und traurig fuhr ich andern Tags von Düsseldorf aus nach Hause zurück. Einer so großen Summe gegenüber war mein Glaube zu klein.

Wohl war mir es klar, daß ich für die Ausdehnung meiner Rettungsanstalt keinen zweckmäßigeren Ort finden könne — aber wo sollte ich, der noch kein eigenes Vermögen hatte, nur erst das Taschengeld meines lieben Vaters mein eigen nennen konnte, so viel hernehmen? Auch wußte ich niemand, der so im Glauben stand, um mir helfend beizuspringen.

O, welch eine schwere, kampfvolle Zeit war das! Doch hob das immer wieder meinen Glaubensmut, daß mir doch der HErr selbst Düsselthal gezeigt habe, und Er so auch Mittel und Wege wissen werde, mir das Geld zu verschaffen.

Unter vielen Glaubenskämpfen und Gebeten wartete ich von einem Tage zum andern auf die Entscheidung des HErrn, aber es kam kein Licht in meine Finsternis.

Alle meine kleinen Geschmeide und Kostbarkeiten, die ich schon längst in ein Paket gepackt und in meiner damaligen Blindheit darauf geschrieben: „Begräbnis meiner Eitelkeit", holte ich nun hervor, um eine Lotterie zum Ankaufe Düsselthals daraus zu machen.

Der HErr segnete dies Unternehmen gar wunderbar.

Viele liebe Menschen schenkten allerlei Kostbarkeiten und Gegenstände aller Art hinzu, so daß an 1500 Gewinne daraus wurden und so durch den Verkauf der Lose die bedeutende Summe von circa 8000 Thaler zusammenkam und später zur Bezahlung Düsselthals dienen konnte. (Schluß folgt.)

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

17. Band. | März 1894. | Nr. 3.

Du hast die erste Liebe verlassen.

Bruchstücke aus nachgeschriebenen Reden,
von Samuel Zeller.

Was ist erste Liebe? Nach meiner Überzeugung ist sie das Entgegenwallen unsres Herzens gegen den, der uns die allergrößte Wohlthat erwiesen hat, indem Er uns alle Schuld vergeben und sie für immer getilgt hat. Warum heißt sie erste Liebe? Es braucht gar keine zweite und dritte Liebe zu geben, wenn wir die erste festhalten. Der besondere Charakterzug der ersten Liebe besteht darin, daß sie eine durchaus persönliche ist. Die Person des Herrn Jesu ist ihr Gegenstand. Je länger, je mehr drängt es mich, mir selbst und euch zu sagen, daß der Unterschied zwischen der ersten und zweiten Liebe ist, daß die erste in einem ganz persönlichen Liebesverhältnis besteht zwischen unsrer Person und der Person des Herrn Jesu. Es ist möglich, daß ein Evangelist, der am rechten Orte irgendwie dem Heilande in seinem Reiche dient, allmählich eine ganz tüchtige, außerordentlich praktische Lokomotiv-Maschine wird, die mit großer Liebe zum Werke, zur Arbeit wirken kann. Die Arbeit am Werke des HErrn kann zum Objekt, zum Gegenstande unsrer Freude werden. Und doch soll nicht eine Sache, nein, nur eine Person, unser Herr Jesus, das Liebesobjekt für uns sein. Warum haben so viele in unsrer Zeit kein Verständnis für die Wiederkunft des HErrn? Es gibt manche, die wissen wirklich nicht recht, was sie sagen, wenn sie so nachschwätzen: „Komm, Herr Jesu!" Nur derjenige, der eine persönliche Liebe zu Jesu Christo hat, kann das in Wahrheit nachbeten. Seht die neugeborenen Kinder Gottes an, die ganz frisch aus der Flut der Vergebung ihrer Sünden hervorgehen, wie bei ihnen diese Person Jesu das Ziel all ihrer Gespräche, ihre Wonne und Freude ist!

Es haben es gar nicht alle gleich, was die Arbeit anbetrifft. Es gibt Evangelisten, die mit Mut und Freudigkeit ihre Versammlung halten. Unvermerkt kann aber durch die List des Teufels ihre Liebe von der Person Jesu abgezogen werden, um sich bloß der Sache Gottes hinzugeben. Sie haben das Wort Gottes so lieb, jeder neue Einblick in dasselbe ist ihnen ein Genuß. Das ist ja viel wert; aber Jesum lieb haben, ich möchte sagen, von A bis Z immer gleich lieb haben, ja, immer lieber haben, das ist mehr, das ist erste Liebe.

Wie verliert man die erste, die persönliche Liebe zu dem, den wir nicht gesehen und doch lieb haben?

1 Joh. 3, 17 steht: „Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu: Wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm?" Der erste Abzugskanal heißt: Das

Herz verschließen. Du hast es vielleicht gar nicht gewußt, von wann an Jesus bei dir in den Hintergrund getreten ist. Es war vom Augenblicke an, wo du Auge, Hand und Herz gegen eine darbende Seele verschlossest. Von der Stunde an, wo Habsucht, Gewinnsucht, Geiz das Herz erfaßt, da gibt es ein gestörtes Verhältnis mit dem Herrn Jesu. Wenn sich äußere oder innere Not vor euch stellt, denkt daran; schließt das Herz nicht vor ihr zu. Es ist das ein Thermometer für euer Verhältnis zum HErrn.

Ein zweiter Abzugskanal: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil an mir" (Joh. 13, 8). So sprach Jesus zu Petrus, als der sich weigerte, seine Füße von seinem HErrn und Meister waschen zu lassen. Das hat auch einen so großen Eindruck gemacht auf Petrus, daß er ausrief: „HErr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt." — „Nein," antwortete Jesus, „sondern wer untergetaucht ist, der bedarf nichts, denn die Füße zu waschen, sondern er ist ganz rein." Es war aber doch ein schneidendes Wort vom Heilande. Es gibt Christen, die reden das ganze Jahr von nichts als vom Bade, das sie einst empfangen. Sie halten sich immer wieder bei dem wundervollen Ereignis auf, da sie Vergebung der Sünden empfangen haben. Leset, was der HErr zu Petrus sagt: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil an mir." Ist denn die tägliche Reinigung so wichtig? Wie der Schwan aus dem Wasser steigt, so soll auch meine Seele täglich die Reinigung im Blute Jesu erfahren, in dem sie wieder neu die Gnade in Buße und Glauben erfaßt. Wie wohl thut das, wie liebt man da den für uns Gekreuzigten gerade so warm, wie am Anfange des Christenlaufs. Es gibt gewisse Herzensuhren, die wollen nicht mehr gut gehen. Da sucht man allerlei daran zu doktern, es will aber nicht helfen. Da gibt jemand den Rat: „Es fehlt an Öl." Das leuchtet ein, da sucht man etwas feines Öl einzuträufeln, man geht am Pfingstfeste zum Abendmahle und denkt, nun sei alles wieder im reinen. Das Öl macht aber die Uhr nur klebrig; wenn Öl und Staub sich vermengen, so geht das nicht. Der Staub muß erst heraus, die Uhr muß gereinigt werden, dann erst kann das Öl heilsam sein. So wird vielfach gepflastert, statt daß man durch Buße und Glauben die Gnade erfassen kann, um dann Gnade um Gnade zu schöpfen aus seiner Fülle. „Gedenke nun, wovon du gefallen bist, und thue Buße." Das ist der Rat, der uns immer wieder gegeben wird.

Wenn Mangel an täglicher Reinigung schuld ist am Verlassen der ersten Liebe, so zeigt uns 1 Kor. 10, 10 einen dritten Abzugskanal und der heißt: Murren gegen Gott. „Murret auch nicht" ruft uns Paulus zu, „wie Israel in der Wüste es gethan hat." Ich erinnere mich an Gespräche mit einem talentvollen Manne, der klagte, er könne nicht durchdringen ins Gnadenleben. Eine Äußerung von ihm führte mich auf die Ursache. Er hatte eine Stelle, die er wünschte, nicht erhalten. Der Direktor, der schuld daran war, mag unrecht gehabt haben; aber der war nur ein Werkzeug in Gottes Hand. Hinter jedem solchen Direktor, oder wie er heißen mag, steht eben immer mein Gott, der mich erzieht für sein Reich! O, murret nicht gegen Gott, bitte, thut es nicht! Die erste Liebe wird sonst verringert.

Ich kann andre Abzugskanäle nur noch nennen; die Zeit fehlt, näher einzutreten: „Kein Kriegsmann flicht sich in Händel der

Nahrung, auf daß er gefalle dem, der ihn in Dienst genommen hat" (1 Tim. 2, 4). Wir sollen nicht solche sein, die in ein fremdes Amt greifen. Ich fand einmal ein armes Täubchen, das sich ganz in Schnüren verwickelt hatte, so daß es sich nicht mehr bewegen konnte. Es war mir eine Wonne, das arme Tierlein loszubinden und zu sehen, wie dankbar es wegflog und sich seiner gewonnenen Freiheit freute. Es gibt manch ein Christentäublein, das sich verflechten läßt und in Gebiete hineingeraten ist und in Geschäfte sich verwickelt, die es nichts angehen. Jetzt nimm dich in acht, nicht in so vieles hineinzureden und hineinzugreifen, was sich nicht für dich schickt.

„Hütet euch vor Fressen und Saufen und vor Sorgen der Nahrung." Das gehört auch zum Loslösungsverhältnis, wenn man sich in allerlei Spekulationen einläßt und zu Menschen seine Zuflucht nimmt, statt wie ein Kind mit allem zu seinem himmlischen Vater zu gehen. Gal. 3, 1: „Wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?" Es gibt bezauberte Christen. Es mischt sich oft viel fleischlicher Eifer in die Bemühungen, um Seelen zu retten. Eifer haben ist etwas Schönes, wenn er nichts anders als die Rettung der Seelen, keine Nebenabsichten im Auge hat.

Wie können wir die erste Liebe wieder gewinnen? Nur ein kurzes Wort: Der HErr gibt den Rat: „Gedenke nun, wovon du gefallen bist und thue Buße." Der Anfang zur Hilfe besteht im Nachdenken: „Wie stand es einst? Wie steht es jetzt? Stehe ich zur Person Jesu wie vor Jahren? Ist Er mir so lieb, wie damals? Freue ich mich auf Ihn oder freue ich mich nur auf den Himmel, auf Ruhe, Erlösung?" „Gedenke, wovon du gefallen bist und thue Buße." Der HErr verhelfe vielen zu einem beständigen, persönlichen Liebesverhältnis mit Ihm.

Der schönste Name.

Es lebte eine Fürstin, welche einst demjenigen ihrer Unterthanen einen Preis versprach, der ihr das schönste Wort, den schönsten Namen seiner Sprache angeben würde. Dieser eigentümliche Wunsch ward wohl verstanden; die Leute merkten, daß es sich hier weniger um den Klang, als um den Inhalt des Wortes handle. Ein einziges Wort! Alt und jung machte sich daran, dies eine zu finden, welches der Fürstin am besten gefallen mußte, und bald liefen die Antworten ein.

„Gold", schrieb ein Mann, dessen einziges Streben war reich zu werden, und der meinte alles zu besitzen, wenn seine Kisten und Kammern mit Geld angefüllt wären.

Von Kinderhand geschrieben stand „Mutter" auf einem Stückchen Papier. Wer wollte diesem Namen sein Recht auf den ersten Preis absprechen können? Sicher und fest hatte die kleine Hand die sechs Buchstaben hingemalt.

Ein andres Blättchen enthielt das Wort „Heim". Ein junger Matrose, der soeben von seiner ersten Seereise zurückgekehrt war, hatte es eingesandt, denn ihm war klar geworden, daß dieses Wort alles in sich birgt, was zum Glück gehört.

So erhielt die edle Frau mehrere Antworten, bis endlich der zur Preisverteilung bestimmte Tag herangekommen war. Nicht schwer fiel es ihr, die Perle unter den andern Edelsteinen herauszufinden, denn ein Blättchen trug den Namen „Jesus".

Und wahrlich, Jesus ist der schönste Name, den die ganze Welt kann nennen. Alles, was man wünschen mag, findet sich in Jesu eingeschlossen. Er ist unser Reichtum; in Ihm haben wir Vater und Mutter; bei Ihm ist unsre Heimat, hier schon, und einst herrlich droben.

Wohl uns, wenn wir diesen Namen als schönstes Wort und schönste Zierde in unsern Herzen tragen. Denn ist Jesus uns teurer und herrlicher als alles andre, so wartet auch unser ein königlicher Preis, den wir von Ihm empfangen werden dort, wo „sein Name wird an unsern Stirnen sein."

Ein Beter.

Ein einfältiges Wort von einem bekehrten Chinesen, dürfte manchem unter uns einen guten Wink geben. Er war ein arger Opiumraucher gewesen und schien dem Gerichte verfallen, das dieser Leidenschaft auf dem Fuße zu folgen pflegt. Allein als er sich zu Gott bekehrte von den Abgöttern, fühlte er, daß es gelte auch von der sündlichen Gewohnheit des Opiumrauchens frei zu werden. Etliche, die ihn zuvor gekannt hatten, wollten wissen, daß solches unmöglich sei, sein Leib sei zu sehr an das Opium gewohnt, seine Kräfte zerrüttet, eine Zeitlang könne er sich halten, aber ganz los werde er nicht mehr. Unser Chinese aber blieb fest, unbeweglich und bewährte sich auch in diesem Punkte als ein wahrer Christ. „Wie hast du's gemacht?" fragte man ihn. „Was für Mittel hast du gebraucht, um von dem Opiumrauchen frei zu werden?" — „Ich habe meine beiden Kniee gebraucht," antwortete er schlicht, „und der gute HErr, Er hat mir die Kraft gegeben zu überwinden!"

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Febr. 1894.

Die Brüder, die da und dort zerstreut wohnen, haben uns mit lieben und interessanten Briefen freundlich bedacht, und gern räumen wir die Spalten des „Glaubensboten" diesen Nachrichten aus den Arbeitsfeldern ein. Dies um so lieber, da in den letztverflossenen stillen, mit Lehren und Lernen reich ausgefüllten Wochen sich wenig ereignet hat was unter den Titel „Nachrichten" gehört. Wie dankbar sind wir, daß es so ist! Mögen wir solche stille Zeiten benützen zu gediegenem Arbeiten und zu anhaltendem Gebete. Gerade in den Wintermonaten, da in vielen Arbeitsfeldern der Kampf mit den feindlichen Mächten in besonderer Weise geführt und das Schwert des Geistes in Versammlungen und in Privatgesprächen gehandhabt wird, ist es uns ein Bedürfnis betende Hände aufzuheben zu dem HErrn, der unser Panier ist.

An einem Abende dieses milden Winters hatten wir die Freude, unsern lieben Nachbar, Herrn Roose, Oberlehrer in der Taubstummenanstalt in Riehen, mit seiner Gattin unter uns zu haben. Auf unsre Bitte hin hatte sich Herr Roose willig finden lassen, unsrer Hausgemeinde einen Vortrag über die Taubstummen zu halten, der uns allen von hohem Interesse war. An der Hand von Mark. 7, 32—37 ließ uns der Redner Blicke thun in die geistige und geistliche Nacht der Taubstummen, zeigte uns dann das Wirken Jesu, damals in seiner persönlichen Macht und jetzt durch die von der christlichen Liebe errichteten Anstalten und führte uns endlich zu dem schönen Resultate: Der Mensch redete recht. Einige Proben aus den kürzlich erschienenen „Liedern eines Taubstummen", ehemals Zögling der Anstalt Riehen, waren ein lebendiges Zeugnis von diesem „recht reden" und munterten auch uns auf einzustimmen in das Lob: „Der HErr hat alles wohl gemacht!"

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Januar bis 10. Februar sind von nachstehenden Brüdern Briefe eingegangen: Zantopp und Härdle, Lich; Limbach, Reutlingen; Müller, Alt-Jankovce; Spittler, Auvernier; Busse, Selista; Keller, Dübendorf; Schmid, Hallau; Dedeleit, Szibben; Hauser, Frauenfeld; Bär, Frankfurt; Engel, Freienwalde; Krämer, Freiburg; Kreuzenstein, Ackley; Amstein, Bern; Traub, Rafz; Schneider, Quitta; Wisotzky, Memel; Schwarz, Eleroy; Daiß, Berger; Schosser, Quitta; Rellstab, Neftenbach; Spörri und Jänicke, Rämismühle; Kies, Pirmasens; Meili, Ennenda; Sigg, Basel; Walther, Viktoria; Ostertag, Oehringen; Meyer, Elberfeld; Meyer, Straßburg; Fink, Schaffhausen; Bender, Steinen; Wäckerling, Buch; Schweizer, Neuchatel; Diehl, Ho; Aeppler, Menasha; Glünkin, Karlsruhe; Surer, Romanshorn: Moschberger, Kirchleerau; Weiß, Schochersweil; Galsterer, Graz; Messner, Brumath; Jagdstein, Wiesbaden; Krähenbühl, Kornthal (Krimm); Singer, Sombach; Grüninger, Straßburg; Hey, Neuchatel; Mansfeld, Zürich; Bez, Thun; Gmünder, Mattweil; Weiß, Viktoria (Texas); Koch, Beecher; Berner, Elmwood; van der Smissen, Albertshausen; Bauder, Basel; Oestreicher, Emmendingen; Falkenberg, Burton; Christen, Schönbrunn; Seibert, Reinach; Enderlin, Straßburg; Meister, Binningen; Rubin, Chaux-de-Fonds; Wupperfeld, Frauenfeld; Schinzel, Stein.

Briefbeantwortungen.

Sch., J., Sch. und **D.** in **K.** Wir fühlen wie gut es ist, daß der HErr es so geleitet hat, daß wir in den letzten Jahren einige unsrer Brüder für Heidenmission abgeben durften. Durch Eure lieben Berichte wird jeweilen die ganze Hausgemeinde am Samstagabend im Geiste nach Afrika versetzt und zur Fürbitte angeregt. Der HErr lasse Euch, liebe Brüder, in solcher Geistesgemeinschaft mit Ihm bleiben, daß Geist, Seele und Leib Kraft empfange von dem Haupte, Christus, der verheißen hat bei den Seinen zu sein alle Tage. Der HErr grüße Euch mit seinem Friedensgruße!

A. in **M.** Es wird unsern lieben ehemaligen Lehrer, Herrn Heiniger, der bei uns in gutem Andenken ist, freuen, zu vernehmen, daß Du aus Dankbarkeit für seinen Unterricht die drei Büchlein bestellt hast, die er verfaßt, und die auf Chrischona gedruckt worden sind. — Wir können es dem HErrn getrost überlassen, ob und wann wir in ein andres Arbeitsfeld gerufen werden.

Dem lieben, unbekannten Geber, der uns 50 Mk. als eine „Schuld fürs Reich Gottes" zusandte, herzlichen Dank.

Aus Hessen.

Lich, im Januar 1894.

Fast jedesmal bringt der „Glaubensbote" von einem der lieben Brüder einen warmen Brief oder interessanten Bericht. Dieselben immer lesen, ohne je daran zu denken, dem Boten auch ein Brieflein an die Brüder in der Zerstreuung mitzugeben, hieße: Undankbar sein, ja noch mehr: Schulden machen. Nun steht geschrieben: „Seid niemand irgend etwas schuldig" (Röm. 13, 8). Daher ist es billig, wenn ich diesem Befehle entsprechend durch diese Zeilen, Euch, meinen Brüdern, diese Schuld für diesmal abtrage, zumal Ihr mir manche Anregung brachtet.

Zuerst laßt mich Euch einen Bericht von unserm Jahresfeste am 27. Dezember v. J. geben. Viele haben ein reges Interesse daran, das weiß ich. Wer keins hat, den bitte ich um dasselbe.

Außerordentlich war der Verlauf desselben in diesem Jahre. Es begann mit viel innerer Not, Sorge und Seufzen. Mit Staunen, Beschämung und Anbetung schloß es. Wie gewöhnlich erwarteten wir nämlich ein von vielen Hörern und Rednern besuchtes Fest. Ersteres ging trotz des nassen Wetters in Erfüllung, das letztere nicht. Einer nach dem andern von den Brüdern, die zu kommen pflegten, schrieb ab. Doch blieb noch eine hoffnungsvolle Zahl, die nicht abschrieb. Von derselben nahmen wir an: Nicht abschreiben heißt soviel als kommen. Aber o weh, wie groß war die Enttäuschung, als von den fünf Brüdern in F. nur Bruder Veiel kam! Um halb elf Uhr begann die Versammlung mit dem Liede: „Jesu, Seelenfreund der Deinen." Nachdem das Kapitel der Losung, Ps. 25, verlesen war, legte uns Br. Härdle mit Freimütigkeit den köstlichen Lehrtext 1 Tim. 3, 16: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist . . . . . , aufgenommen in die Herrlichkeit" ans Herz. Er sprach mit freudigem Aufthun seines Munds, weil wir vorher dem HErrn unsre Sorge gesagt und Er sie auf sich genommen hatte. Daß der HErr aus seiner „Herrlichkeit" in Herrlichkeit nunmehr bald wiederkommen werde, wurde jetzt schon, noch mehr aber am Nachmittag zur

Aufmunterung im Wachen und Beten stark hervorgehoben.

Nachdem der hiesige Chor das Lied: „Herrliches, liebliches Zion, Stätte der seligen Ruh'" gesungen hatte, verlas Br. Veiel die Weihnachtsgeschichte (Luk. 2, 14 ff.) und entnahm derselben folgende Gedanken: Der Friede, den die Engel verkündigten, wohnt thatsächlich in den Herzen der wahrhaft Gläubigen. Sie sind die Leute, welche für das Friedensreich zubereitet und in dasselbe eingehen werden. An diesen Friedenskindern hat Gott nun auch sein volles Wohlgefallen. Weil sie seinen Sohn aufgenommen haben, in Ihm sind und Er in ihnen ist, kann Er sich ihnen offenbaren. — Nachdem die Hirten die Botschaft gehört, handelten sie nach ihrer Erkenntnis. Sie lösten ihr Herz von dem Irdischen, sie verließen die Schafe, um Jesum zu suchen. Jesus ist ihnen das erste, dann kommen die Schafe. Was ist bei dir das erste? — Doch ich habe beinahe einen Fehler gemacht! Die Schafe kommen nach V. 20 erst in dritter Linie. Nachdem die Hirten den Heiland gefunden, „breiteten sie das Wort aus" V. 17. Sie thaten den Mund auf und verkündigten Jesum. Welche praktische Lehre! Viele bringen es heute nicht fertig, den Mund zur Verkündigung der frohen Botschaft aufzuthun vor dem Nachbar bei ihrem Zusammentreffen auf der Straße, bei gelegentlichen Besuchen. Sie wissen, was Jesus ihnen und der Welt sein will, doch bleiben sie stumm. Warum wohl?! — O, der Ursachen sind zu viele, um sie aufzuzählen! Nur eine sei genannt. Achanssünden sind dem Lichte nicht ausgeliefert. Nicht wenige müssen in Bezug auf das Zeugnis für Jesum den Mund halten, weil sie ihr früheres Unrecht, ihre Sünden der Dieberei, Betrügerei, Unzucht u. s. w. verschwiegen haben. Wer seine Sünden verschweigt, muß von Jesu schweigen. Bekenne vor einem schweigsamen Bruder, einer schweigsamen Schwester deine Sünden und du wirst Jesum bekennen können, sonst werden dir deine „Gebeine" verschmachten. Was verschließt dir den Mund? — Sorge, daß du ihn bald aufthun kannst!

Nachdem der Chor von Dorfgill das Lied: „Sieh', Er steht vor deiner Thür" gesungen, trat die Mittagspause ein. Den Freunden aus der Ferne wurde eine Erquickung geboten.

Um halb 2 Uhr sammelten wir uns zu gemeinsamem Gebete und eröffneten so die Versammlung am Nachmittag. Inzwischen war der mit Sehnsucht erwartete Bruder Pollack aus Kassel angekommen. Aber was bringt er uns? — Ein zum Reden völlig unfähiges Sprechorgan. Er fühlte sich im Halse so leidend, daß er nur 3—5 Minuten glaubte, sprechen zu können. Wir glaubten es ihm nicht, weil wir es dem HErrn zutrauten, daß Er uns in solcher Stunde, wo das Volk sich bei Schichten gelagert hatte und auf Brot wartete, nicht im Stiche lassen würde! Aus den 3—5 Minuten wurden 35! — Der HErr war in der Schwachheit seines Knechts mächtig und gab uns praktische Winke zur Überwindung gewisser Sünden. An der Handlungsweise Mosis im Kampfe gegen Amalek (2 Mose 17, 9) hob Br. Pollack treffend hervor, wie es Sünden gebe, gegen die wir unsre beste Kraft ins Feld führen müssen. „Erwähle uns Männer," sagte Moses. So müssen wir im Kampfe gegen gewisse Feinde den Verstand, diese ausgezeichnete Fähigkeit, diese edle Gabe Gottes, erwählen und zu Rate ziehen. Sich dem irdischen Sinne ergeben, heißt den Verstand nicht brauchen. Wer sich auf das Sammeln von Gold, Silber, Kleider, Sachen ꝛc. verlegt, Dinge, die vergehen, und das verachtet, was Jesus gibt, was ewig bleibt, der braucht entweder seinen Verstand nicht, oder er hat keinen. Durch den Zauber irdischen Gewinns hat er sich diesen vortrefflichen Führer gefangen nehmen lassen. Das Ende eines solchen Menschen vergleicht Gottes Wort dem des Viehes. „Wenn ein Mensch in der Würde ist und hat keinen Verstand, so fähret er davon wie ein Vieh" (Ps. 49, 21 vergl. V. 13. 14. 18).

Aber es gibt Sünden, in die man sich gerade verstricken würde, wenn man über sie nachdenken würde. Zu diesen gehören sämtliche Fleischessünden. Nicht nachdenken sollen

wir über sie, sondern: „Fliehe die Lüste der Jugend." „Fliehe" unkeusche Gespräche! „Fliehe" Gelegenheiten, die dich verunreinigen könnten! „Fliehe" eine schlüpfrige, unreine Gesellschaft! Niemand von ihr geht ins neue Jerusalem ein! Die herrlichsten Siege werden auf diesem Gebiete durch die Flucht errungen. Denke an Joseph!

Ein weiterer Hauptgedanke war die Größe, Erhabenheit und Herrlichkeit des HErrn. Er baut ein herrliches Haus mit äußerst schlechten Werkzeugen. Durch sündige Menschen, fehlerhafte Knechte baut Er sein ewig bleibendes Reich. Durch gute Werkzeuge von feiner Qualität ein herrliches Bild herstellen, gereicht dem Künstler zu großer Ehre. Aber was wollen wir sagen, wenn jemand etwas außerordentlich Herrliches fertigstellt durch an sich völlig untaugliche Werkzeuge. Solche Werkzeuge sind wir. Und solch ein Meister ist unser HErr!

An diesen Gedanken der „Herrlichkeit" des HErrn anknüpfend, ergriff Br. Veiel noch einmal das Wort und zeigte uns eine andre Seite seiner Herrlichkeit, nämlich die Herrlichkeit seiner Liebe. „Ich habe euch lieb, spricht der HErr. So sprechet ihr: Womit hast du uns lieb?" (Mal. 1, 2). Seht hier die „Herrlichkeit" seiner Liebe. Ein Volk, das Er mit seinen Wohlthaten je und je überschüttet hat, fragt: Womit hast du uns lieb?! — Kann jemand diesen Stumpfsinn der Undankbarkeit begreifen! Dennoch „ich habe euch lieb!" (V. 2.) Stehst du auch noch so wie jener Mann, welchem man nach einem Leben voll Glück sagte: „Der HErr hat Sie lieb" und der antwortete: „Ich habe in meinem ganzen Leben keine Spur seiner Liebe entdeckt, daher will ich auch jetzt auf dem Sterbebette nichts von Ihm?" Das sind Wunder der Sünde!

Nachdem der hiesige Chor: „Mache dich auf, werde Licht" gesungen, wurde von Br. Bork aus Lützellinden ein warmes, herzliches Wort an uns gerichtet. Mit Nachdruck forderte er uns auf zur Treue und Entschiedenheit in der Nachfolge Jesu. Wir sind das Salz, wir sind das Licht. Wer soll würzen, wer soll leuchten, wenn wir es nicht thun wollen!? Heraus aus der trägen Gemütlichkeit, heraus aus der Gleichgültigkeit und hinein in den ernsten Kampf für den HErrn, für die Brüder, für die Gefangenen gegen die Mächte der Finsternis! Diese eindringlichen Worte stützte er auf die Thatsache: „Der Tag des HErrn ist nahe!" Laßt uns zusehen, wie wir als faule, untreue Knechte vor seinem Feuerauge stehen wollen!

Durch diesen letzteren Gedanken fühlte sich Bruder Pollack gedrungen, jetzt sogar ums Wort zu bitten und er betonte aufs eindrücklichste die ausgesprochene Wahrheit: „Der Richter ist vor der Thür!" Dieses ist das Resultat seines eifrigen Studiums der prophetischen Schriften, besonders der Offenbarung Johannes.

Eine feierliche, ernste Stimmung hatte sich auf die ganze Versammlung gelagert. Als Schreiber dieses den Schluß machte, indem er bat, alles Gehörte zu bewahren und ins praktische Alltagsleben zu übertragen, merkte er deutlich, wie tief die Herzen berührt worden waren.

Wir waren alle voll Lob und Dank gegen unsern treuen, gnadenreichen HErrn, der gezeigt hatte, daß es Ihm ein geringes ist, durch wenige viele zu sättigen.

Möge der HErr nach der Herrlichkeit seiner Größe, Erhabenheit und Liebe Gnade geben, daß alles, was in diesen Tagen auf der ganzen Erde geredet wurde, unser und aller Gotteskinder Leben nähren und erhalten möchte zum ewigen Leben!

Soviel über das Fest.

Und nun, meine Brüder, empfanget meinen herzlichen Dank für Eure Mitteilungen durch den „Glaubensboten". Sie sagen mir: Ihr schlaft nicht auf Eurem Posten. Das Schwert in der Hand patrouilliert Ihr umher. Weit davon entfernt, mit dem Feinde Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, seid Ihr beseelt und durchdrungen von dem einen Gedanken: Die Reiche der Welt müssen zu den Füßen Jesu gelegt werden, dessen rechtmäßiges Eigentum sie sind. O Brüder, es naht nunmehr bald der Tag, an welchem

große Stimmen im Himmel dem ganzen Weltall verkündigen werden: „Es sind die Reiche der Welt unsers HErrn und seines Christus geworden, und Er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit" (Offbg. 11, 15). Wie gewiß ist uns doch der Sieg!

Ihr vielen Brüder in Amerika, vergeßt das nicht! Diese Weissagung gilt auch den Vereinigten Staaten. Sie liegen auch auf dieser von unsrem Gott geliebten Welt. Darum gehört sie auch Euch. Ist die Ernte groß, dagegen der Ackerbauer, Säeleute, Schnitter wenig, seid um so unverzagter und treuer in der Arbeit. Der siegreiche HErr ist bei Euch wie bei uns. Das ist klar. Laßt Euch nie entmutigen! Wenn der Teufel Euch ins Ohr flüstert: Du thust besser, wenn du dir ein Stück von dem schwarzen, fetten Acker zum Eigentum kaufst und Farmer wirst, so antwortet ihm: Nein! „Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von Euch." Als kürzlich mir ein Bruder aus Wiskonsin schrieb: „Der geistliche Tod ist hier so groß, daß Du Dir keinen Begriff davon machen kannst" dachte ich, dann sollst du um so mehr mit Freudigkeit dort wirken. Der Weg einiger Brüder ging von Lich nach Amerika. Gott grüße Euch, Ihr meine werten Vorgänger, die Ihr einst mühevoll in Lich und Umgegend gesäet habt. Dankbar genieße ich jetzt die Früchte. Eben erinnere ich mich an Äußerungen, daß Ihr noch Briefschulden bei den Brüdern in Hessen habt. Wenn irgend möglich, tragt dieselben ab. Der „Glaubensbote" ist fürs Abtragen solcher Schulden ein praktischer Bote; zudem thut er es gern.

Und Ihr Brüder in Afrika! Der treue Vater erhalte Euer inneres Leben. Euer äußeres Leben möge Er in gleicher Weise schützen. Er wird es thun, wenn es Ihm gefällt. Ich wünsche Euch sehr viel Mut und Energie, das Ziel fest im Auge zu behalten. Was ist das Ziel? Nun, ganz Afrika zu erleuchten mit dem Lichte Christi. Schätzt Euch sehr glücklich, daß Ihr vor vielen Tausenden begnadigt seid, daran mitzuhelfen. Gewiß seid Ihr dafür sehr dankbar. Wenn Ihr fleißig die Flügel des Gebets braucht, werdet Ihr immer genug neue Kraft empfangen.

Gott segne Euch, Ihr Brüder in Rußland, Österreich, der Schweiz, Deutschland und wo Ihr auch sein möget. Empfanget auch Ihr einen warmen Gruß von einem Eurer Mitstreiter. Für Euch und für mich habe ich nur noch einen Wunsch, das ist: Möchten wir doch „treu erfunden werden", unser Werk thuend, wann der Tag erscheint, an welchem jedes Werk von unserm gerechten Richter, Christus, wird gewogen werden. Wie ernst, gewissenhaft und praktisch sollte nicht jede Stunde im Blick auf jenen Tag ausgekauft werden! Brüder, fast komme ich mir unbescheiden vor, indem ich als ein junger Bruder in dieser Weise schreibe. Allein verzeiht. Es kommt mir vor: Wir können uns nie genug gegenseitig ermuntern, alle Kräfte des Leibes und Geistes in Thätigkeit zu setzen, die nie wiederkehrende Zeit vernünftig und praktisch auszunützen. Kürzlich kam mir eine kleine Schrift: „An die Diener Christi" in die Hände. In derselben stand obenan die Frage: „Ist es nicht leicht, das Amt eines Predigers zu einer bequemen und sorglosen Stellung zu machen? Wird aber die Verantwortung für eine solche sorglose Amtsführung eine leichte sein? (Hes. 33, 8.) Wie groß ist die Gefahr, wenn wir eine schwach besuchte Versammlung in Aussicht haben, im Gebete und in der Vorbereitung nicht zu thun, was wir können. Ich muß gestehen, dieser Gefahr nicht immer entgangen zu sein. Wie leicht vergessen wir, daß Jesus auch dann in der Versammlung gegenwärtig ist, unsre Ansprache zu hören, wenn nur zwei oder drei ehrwürdige Mütterchen mit silbernen Locken unsre Zuhörer sind! — Möge der treue HErr unser Geistesauge stets recht gesund erhalten, die täglich neuen Schlingen unsrer vielen Feinde zu sehen!

Inherzinniger Liebe grüßt alle Brüder und teuren Leser des „Glaubensboten" in der Nähe und Ferne Euer durch des HErrn Liebe verbundener Mitstreiter **Eduard Zantopp.**

Aus Nord-Amerika an die Brüder in Nord-Amerika.

Beecher, Will Co. Jll., den 20. Jan. 1894.

Unterzeichneter erlaubt sich an die Chrischonabrüder in diesem Lande ein Brieflein durch den „Glaubensboten" zu senden. — Was mich veranlaßt zu diesen Zeilen ist die erfreuliche Thatsache, daß in dem kurzen Zeitraume des angetretenen Jahrs zwei Chrischonabrüder Liebesgaben für das teure Mutterhaus an mich zur Weiterbeförderung einsandten. Ich betrachte das als ein gutes Zeichen für unser teures Mutterhaus. Den zwei Brüdern werden hoffentlich in diesem Jahre noch viele mit Einsendungen von Liebesgaben folgen. Über 200 Brüder stehen in diesem Lande an Gemeinden; in der evangelischen Synode von Nord-Amerika allein ungefähr 50. Wie schön wäre es, wenn diese 200 Brüder jährlich ein Scherflein der Chrischona zukommen ließen. Die zwei Brüder sandten 150 Franken zusammen.*)

Auf Brüder! Wetteifert in diesem Jahre miteinander im Einsenden von Liebesgaben! Folgt dem guten Beispiele der zwei Brüder und zwar nicht nur darin, daß Ihr Gaben für Chrischona gebt, sondern auch darin, daß Ihr Sie an den Unterzeichneten einsendet, auf das derselbe von Zeit zu Zeit anzeigen kann, was die Chrischonabrüder in Amerika für die Stadt auf dem Berge, nahe bei Riehen, gethan haben. Ich bin zu jeder Zeit bereit, kleine wie große Gaben anzunehmen und der Anstalt zuzusenden. Schickt nur fleißig kleine Gaben ein, als große gelangen dieselben in Basel an.

In der Hoffnung von vielen Brüdern im Laufe des Jahrs Briefe zu erhalten verbleibe mit Gruß **Gustav Koch.**

*) Mit dankbarem Herzen dürfen wir bemerken, daß zwei Brüder aus Amerika im Laufe des Monats Januar auch direkt in die Anstalt schöne Gaben sandten, wie dies auch in den letzten Jahren immer mehr geschehen ist. Wir beten (und danken) lieber als betteln. Dennoch soll des lieben Br. Kochs Brief der Brüderschar nicht vorenthalten werden.

Ein Gedächtnisblatt.

Winningen, den 30. Jan. 1894.

Erlauben Sie gütigst, daß ich Ihnen zu Handen des „Glaubensboten" über den Tod meines lieben Klassenbruders, Joseph Sipek, folgende Mitteilung mache.

Der vor mir liegenden kurzen Anzeige durch Br. Musil, die statt eines Briefs von dem lieben Verstorbenen im Cirkular unsrer Klasse zu lesen war, entnehme ich folgendes:

„Br. Joseph Sipek ist am 27. Aug. 1893 im Irrenhause zu Newburgh, Ohio, nach etwa dreivierteljährlichem Aufenthalte dort gestorben und am 29. gl. M. unter Anwesenheit des Herrn Superintendenten Dr. Schauffler und einiger Freunde daselbst beerdigt worden. Ein besonderer Zug der Krankheit des lieben Bruders bestand darin, daß er Hungers sterben wollte; Speise mußte ihm mit Zwang gegeben werden. Dies mag wohl der Grund sein, weshalb seine Tage auf Erden so sehr verkürzt wurden." Aus persönlichen Mitteilungen kann ich noch folgendes hinzufügen.

Br. Sipek ist in der Nähe von Prag, der Hauptstadt Böhmens am 23. März 1859 geboren worden. Obschon von adeligem Geschlechte stammend, hatte er doch von frühester Jugend an ein großes Maß von Armut und Not der verschiedensten Art zu tragen. Die Mutter starb früh und der Vater mußte wegen äußerer und später auch noch innerer Umnachtung versorgt werden. Ein Elternhaus kannte der arme Joseph also kaum dem Namen nach. Noch bewegter wurde sein an Wechsel ohnehin schon reiches Leben, als er im strebsamen Jünglingsalter um jeden Preis vorwärts kommen wollte. Aber sein ungestümes Ringen ward plötzlich mächtig unterbrochen: Seiner Seele war ein ganz andres, helles Licht aufgegangen — er fand seinen Heiland! Und als er dann im Jahre 1885 auf St. Chrischona aufgenommen worden und eingetreten war, da hieß es nochmals „unten anfangen!" Wohl war ihm durch klassisches Studium die böhmische Sprache außerordentlich geläufig, aber die deutsche Sprache kannte er nur in notdürftiger Weise. Darum bedurfte es doppelter Arbeit und eines

eisernen Fleißes, um dem Lehrplane nachkommen zu können, und seine rastlose Ausdauer im Lernen ist für viele ein gutes Beispiel gewesen. Nach vierjährigem Kursus kam er dann von St. Chrischona nach Amerika, wo er zunächst seine Ausbildung in einigen besonderen Fächern (wie z. B. in der englischen Sprache und der Geschichte der Vereinigten Staaten ꝛc.) noch vervollständigte. Dann übernahm er die Arbeit, zu der er eigentlich nach Amerika berufen worden war, nämlich Evangelisation und Seelsorge unter den zumeist katholischen zahlreichen böhmischen Landsleuten. Aber nach kurzer segensreicher Thätigkeit stellten sich leider schon bald die Anfangs-Symptome seiner späteren Krankheit ein. Ein Stellungswechsel brachte keine dauernde Besserung, ebensowenig ein längerer Landaufenthalt; er mußte endlich in die Anstalt verbracht werden, in welcher er dann sein mühevolles Leben beschloß.

Sein Lebensweg ist ein dunkler, ja trauriger zu nennen, viel Kampf und Not war ihm beschieden, und wenig Sonnenschein; aber wir sind gewiß, daß auch dieser Weg zum rechten, seligen Ziele geführt hat. Allen, die Br. Sipek kennen gelernt haben (es sind ihrer nicht viele), wird er in ungetrübter, freundlicher Erinnerung bleiben. **Hch. Meister.**

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 17. Jan. den Geschw. van der Smissen in Albertshausen ein Söhnlein (Theodor Heinrich).

Todesfälle.

Am 9. Dez 1893 Johannes, das geliebte Söhnlein der Geschw. Krähenbühl, z. Z. in Kornthal, Süd-Rußland, im Alter von $3^1/_2$ Jahren. Der Todesanzeige fügt der trauernde Vater die vielsagende Bemerkung hinzu: „Vier Kindergräber haben wir nun in der Krimm." (Jes. 41, 11.)

Am 19. Jan. 1894 entschlief nach langem, schweren Leiden Frau Salome Glünkin, geb. Holderer, die Gattin unsers Bruders F. W. Glünkin in Karlsruhe, in ihrem 52. Lebensjahre. (Ps. 126, 5. 6.)

Adressen-Veränderung.

Pastor Christen, Schönbrunn, Post Seitler, Feodosier Eisenbahn. Gew. Taurien. Süd-Rußland.
Rev. A. Falkenberg, Burton, Washington Co., Texas, U. S. A.

Altes und Neues.

Die Rettungsanstalt Düsselthal.

(Schluß.)

Herr H. besuchte mich in Overdyk und sah in der Rettungsanstalt, wie nötig mir bei der Überfüllung der Anstalt ein solches Lokal war, wie Düsselthal darbot, und das machte ihn um so sicherer, daß ich Düsselthal kaufen würde und um so fester hielt er seine Forderung aufrecht. Zugleich ging er sehr darauf aus, Käufer aufzusuchen und fand er einen, so ging die so herrliche Gelegenheit für eine Rettungsanstalt verloren, und ich war dann durch meinen Unglauben daran schuld.

Wie schmerzlich dann für mich! Tag und Nacht von diesem Gedanken gequält und vom Unglauben gefoltert, schrie und seufzte ich fort und fort zum HErrn.

So sagte ich denn eines Tags in meiner großen Not dem HErrn: „Ich habe gehört, daß du August Hermann Franke auf sein Bitten 500 Dukaten gegeben hast — wenn du mir würdest 500 Thaler auf einmal geben, so würde ich auch glauben, daß du mir die 45,000 Thaler zur Bezahlung Düsselthals geben wolltest."

Wenige Tage darauf schenkte mir ein Jesum liebendes Herz, ohne etwas von meinem Gebete und Kämpfen zu wissen, 500 Friedrichsdor. Erstaunt und anbetend die Wunder und Erbarmung Gottes, wie Er sich zu armen Sündern und zu ihrem Flehen herabläßt, konnte ich nur weinen, loben und — anbeten.

Mehr als fünfmal mehr, als ich gebeten hatte, hatte ich empfangen!

So war nun mein jämmerlicher Unglaube überwunden. Meine 500 Friedrichsdor in der Tasche eilte ich nun nach Düsseldorf. Ich wollte nicht direkt nach Düsselthal gehen, um nicht Herrn H. durch mein Kommen in seiner Preisforderung zu befestigen. Ich bat also den HErrn: „Laß ihn mir entgegen-

kommen." Als ich in Düsseldorf vor dem Gasthause hielt, öffnete mir Herr H. die Wagenthür und ging nach kurzer Begrüßung weiter.

Ich ging auf die vom Wirte mir angewiesene Stube und pries meinen treuen HErrn für die wiederum erfahrene Gebetserhörung; aber ich dachte auch, ja der HErr hat dein Gebet erhört, dir Herrn H. zugeführt, vielleicht daß du ihm hättest sagen sollen: Ich bin auf dem Wege zu Ihnen um das Geschäft abzumachen und du hast nichts gesagt, hast die Gelegenheit versäumt, wirst du sie nun auch wieder finden, wirst du ihn auch noch wieder sehen?

Kannst und darfst du den HErrn nun wohl noch einmal bitten, ihn dir nochmals zuzuführen, nachdem du die gute Gelegenheit, die Er dir darbot, versäumt hast?

Solche Gedanken und Kämpfe machten mir das Zimmer zu eng. Es waren noch einige Stunden bis zum Mittagessen, ich rannte hinaus ins Freie, in die Anlagen der Stadt; machte manch einsames Plätzchen zu einem Bettempel und suchte so meinem geängsteten Herzen Luft zu machen und flehte zum HErrn, mir zu vergeben, wenn ich etwas versäumt und gegen seinen Willen gethan hätte und bat Ihn, es wieder gut zu machen und mir Herrn H. noch einmal zuzuführen.

Als ich ins Gasthaus zurückgekehrt war, rief mich der Kellner zu Tische. Die große lange Wirtshaustafel war schon bis auf zwei Plätze besetzt. Ich nahm einen derselben ein, der andre blieb lange leer; ich hoffte, ich flehte, er möge von Herrn H. besetzt werden. Endlich öffnete sich die Thür, Herr H. trat ein und nahm neben mir Platz. — Da war nun mein Flehen wiederum erhört — und mein Herz voll Dank und Beugung über die Liebe und Erbarmung meines HErrn. Aber wie mußte ich das verzweifelt böse Herz aufs neue kennen lernen, und meinen so lieben und erbarmungsvollen HErrn gewiß tief betrüben.

Mein Unglaube war noch nicht besiegt — mein Mund war geschlossen. Herr H. sprach nicht vom Handel und ich in gleicher Weltklugheit auch nicht. Ich konnte es in meiner Herzenshärtigkeit und meinem scheußlichen Unglauben meinem treuen, in solcher erbarmenden Liebe und Geduld sich zu mir herablassenden HErrn dennoch nicht zutrauen, daß Er auch ein offenes Hervortreten mit meiner Absicht segnen könne.

Herr H. stand vom Tische auf und ging fort und ich stand innerlich zerschlagen da, eilte auf meine Stube, bat unter vielen Thränen meinem HErrn meinen scheußlichen Unglauben ab.

O, wie schämte ich mich, wie war ich innerlich zerrissen und betrübt über meinen verabscheuungswürdigen Unglauben dem treuen und so überaus gnädigen und herablassenden HErrn gegenüber, der mir auf mein Flehen Düsselthal auf so wunderbare Weise gezeigt — anstatt 500 Thaler, um die ich gebeten, 500 Friedrichsdor, mehr denn fünfmal mehr gegeben, mir nun wiederum zweimal hintereinander so handgreiflich mein Flehen erhört hatte. Den langmütigen und geduldigen HErrn durch meinen Unglauben wiederum betrübt zu haben, machte mich unbeschreiblich unglücklich.

Aber wohin anders sollte ich fliehen, wo anders Trost und Hilfe finden, als bei Ihm, meinem HErrn und Heilande, der sein sündiges, ungläubiges Kind mit so vieler Langmut und Geduld bisher getragen hatte?

Ich wagte es aufs neue meinen HErrn zu bitten, Er möge wieder gut machen, was ich versäumt, möge mir Herrn H. noch einmal zuführen.

Mehrere Stunden verbrachte ich so unter Beten und Sorgen auf meinem Zimmer, bis es fünf Uhr ward. Da beschloß ich, da ich ein Reitpferd bei mir hatte, für die Nacht zu Herrn von Hymmen nach Haus Heim zu reiten.

Ich ging in die Gaststube hinunter, hatte schon den Mantel an, das Pferd stand schon vor der Hausthür und der Kellner war beschäftigt, mir die Reithosen zuzuknüpfen, da trat Herr H. in die Stube und sagte zu mir: „Nun, Sie wollen wieder abreisen ohne zu mir

zu kommen und Düsselthal zu kaufen?" Worauf ich erwiderte: „Ja, das würde ich ja gern thun, wenn Sie nicht einen so hohen Preis hätten." Da sagte Herr H.: „Kommen Sie nur zu mir, wir werden schon fertig werden, ich lasse noch etwas herunter." Worauf ich sagte: „Nun, wenn es so steht, so will ich morgen früh zu Ihnen kommen."

In welchen seligen, fröhlichen und dankerfüllten Gefühlen über meinen unaussprechlich treuen und barmherzigen Heiland ich jubelnd durch die Felder trabte, kann ich nicht aussprechen.

Am andern Morgen ritt ich unter viel Gebet und Flehen, daß der HErr mit mir sein, mir Mund und Weisheit geben möge, in Düsselthals Thoren ein. Ja, unter Danken und Loben, daß der HErr mich dem Ziele so nahe gerückt, weinte ich in Düsselthal die ersten Thränen.

Herr H. redete gleich vom Handel und setzte mir von seinem besten Weine vor. — Ich sagte: „Ich danke, ich trinke keinen Wein, aber Wasser möchte ich trinken und wissen, wo es zu haben ist."

Nachdem mich Herr H. zur Pumpe geführt und ich das köstliche Wasser gekostet hatte und gesehen, daß der HErr auch darin gesorgt, sagte ich: „Nun können wir vom Handel sprechen, da ich sehe, daß hier ein so vortreffliches Wasser ist."

Verwundert sagte Herr H.: „Nach dem Wasser hat hier noch kein Kaufliebhaber gefragt." Ich erwiderte: „Guten Wein kann man allenthalben haben und trinken, aber die armen Kinder sind aufs Wasser angewiesen und wenn das nicht gut ist, so können sie nicht gesund bleiben; darum ist mir das eine Hauptbedingung bei der Wahl einer Lokalität für eine Rettungsanstalt.

Durch diesen Zwischenfall, wo ich aufs neue sah, daß der HErr bei seiner Wahl Düsselthals für alles gesorgt hatte, ging ich mit neuer Freudigkeit und Mut auf den Handel ein.

Da aber Herr H. von der Domänenverwaltung noch mehrere an die Abtei angrenzende Ländereien und Wiesen im Meistgebot mit Vorbehalt der Ratifikation erstanden hatte, so hielt ich es für zweckmäßig, diese mit zu übernehmen, da sie sehr billig waren, wodurch aber der ganze Kaufpreis auf 51,573 Thaler stieg, wodurch nun die Landfläche 115 Morgen betrug. Herr H. hatte viele Hypotheken-Schulden, die den Kauf erleichterten.

Wir handelten hin und her, und ich unter stetem Seufzen, daß der HErr alles so leiten möge, wie es vor Ihm wohlgefällig sei. Herr H. ließ nach und nach noch ein paar tausend Thaler von seiner früheren Forderung nach und so setzten wir die Punktationen des Kaufvertrags auf und fuhren dann nach Düsseldorf zum Notar S., um ihn notariell aufnehmen zu lassen. Nach der Kontrakt-Aufnahme zahlte ich Herrn H. mit frohem und dankerfülltem Herzen meine 500 Friedrichsdor als Angeld.

So war nun das unter so vielen schweren Glaubenskämpfen ersehnte, vom HErrn mir selbst angewiesene, in allen seinen Teilen so zweckentsprechende Düsselthal, mit seinen schönen großen Gebäuden, Mühlen, Teichen, Gärten, Aeckern und Wiesen mit einem Flächenraum von 115 Morgen, ein Asyl für verwahrloste Kinder, zu einem Weinberge des HErrn erworben.

O, daß dieser Weinberg reiche Früchte bringen möchte für Zeit und Ewigkeit. Ja, die ehemalige Abtei vom Orden de la Trappe, wo früher nur die trübseligen Worte memento mori gesprochen werden durften, und wo die Bewohner durch Kasteiungen Erlösung von ihren Sünden suchten, da sollten nun verwahrloste Kinder Aufnahme finden, um dem ihre fröhlichen Loblieder singen zu lernen, der zur Tilgung unsrer Sünden, für alle an Ihn Glaubenden, am Stamme des Kreuzes gebüßt, genug gethan hat, und uns durch solche unaussprechliche Liebe eine so reiche Ursache zur Freude und zum Preise seines heiligen Namens gegeben hat.

Jesu, laß mich hier auf Erden
Himmlisch werden,
Daß mein Wandel sei bei dir
Und nicht hier!

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

17. Band. | April 1894. | Nr. 4.

Praktisches Christentum.

O Herz, was hilft es, daß du knieſt
An ſeiner Wieg, im fremden Land?
Was hilft es, daß du ſtaunend ſiehſt,
Das Grab, aus dem Er längſt entſtand?
Daß Er in dir geboren werde
Und daß du ſterbeſt dieſer Erde
Und lebeſt Ihm, nur dieſes ja
Iſt Bethlehem und Golgatha.

Was hilft es, daß wir abermals die herrlichen Feſte gefeiert haben, die ſchon vor Alters die chriſtliche Gemeinde eingerichtet hat zum Gedächtnis der großen Thatſachen unſrer Erlöſung, wenn dieſe Thatſachen an uns nicht wirkſam ſind? Was nützen ſchöne Reden, wallende Gefühle, Thränen der Rührung, wenn dies alles keine ſittlich erneuernde Wirkung hinterläßt? Auf Frucht zielt des Landmanns Mühe und Arbeit hin. Frucht ſoll der Baum tragen, an den der Gärtner ſeine Kunſt und ſeinen Fleiß wendet. Frucht ſucht auch der große himmliſche Weingärtner an den Reben, die ſeine Hand gepflanzt hat. Nicht alle, die zu mir ſagen: „HErr, HErr, werden in das Himmelreich kommen, ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel" (Matth. 7, 21). So hat der Mund der Wahrheit geſprochen.

Und was iſt denn der Wille des Vaters? Der Heiland ſelbſt gibt uns die erſte, alles umfaſſende Antwort. Auf die Frage: „Was ſollen wir thun, daß wir die Werke Gottes wirken?" ſprach Er: „Das iſt Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den Er geſandt hat" (Joh. 6, 29). Dies iſt und bleibt der Anfang unſers Thuns. Ohne Glauben iſt es unmöglich Gott zu gefallen. Das Evangelium iſt und bleibt Evangelium, eine frohe Botſchaft, eine gute Nachricht für alle Armen, Elenden, Sünder und Beladenen. Den in den Wogen des Verderbens ringenden Schiffbrüchigen hat der große Gott den Retter geſandt, Jeſus, ſeinen eingeborenen, geliebten Sohn. Wer ſich Ihm anvertraut, der wird ewiges Heil erfahren. Es kann dem Vater nicht gefallen, wenn man nach irgend einem andern Rettungswege ſpäht, ſtatt die ſichere Zufluchtsſtätte anzunehmen, die ſeine unendliche Liebe uns anbietet.

Aber tiefer greift der HErr. An den Früchten erkennt man den Baum. Wer ſich nicht ſelbſt verleugnet, kann nicht mein Jünger ſein. Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, der iſt meiner nicht wert. Vergebet, wo ihr etwas wider jemand habt, auf daß auch euer Vater im Himmel euch vergebe eure Fehler. Die ganze, herrliche Bergpredigt iſt voll von Offenbarungen des Willens Gottes, und in den Epiſteln geben uns die Apoſtel, getrieben durch den heiligen Geiſt, noch mehr Winke, Lehren und Ermahnungen, aus denen wir des Vaters Willen können kennen lernen. Da ſind Vorſchriften für die Eheleute, die Eltern, die Kinder, die Dienſtboten, die Herren. Da ſind ſehr klare Ermahnungen über unſre Stellung in der Welt, über unſer Verhältnis

zur Obrigkeit, über die Wichtigkeit der äußeren Dinge als da sind: Zoll und Steuer zahlen, Ordnung halten, keine Schulden machen, über Gastfreiheit, Versöhnlichkeit, Liebe, Demut u. s. w. Das alles ist außerordentlich praktisch, nüchtern, handgreiflich und verdient eingehende Beachtung.

Weil dies so wichtig ist, wird auch in vielen Kreisen in unsern Tagen die sittliche Seite des Christentums von so verschiedenem Gesichtspunkte aus hervorgehoben. Es ist ganz gut so. Wenn die Gemeinde Jesu Christi lässig und schläfrig werden will, ist es ihr heilsam, sogar von Feinden, an ihr hohes, herrliches Vorrecht erinnert zu werden. Unser Christentum soll praktisch sein. Unser Glaubensbaum soll Früchte tragen. Wir sollen heilig und unsträflich sein in dieser Welt. Wir sollen es beweisen, daß unser Schatz im Himmel ist und nicht auf Erden. Was soll ein natürlicher Mensch von einem Christen halten, der sich rühmt der Vergebung aller seiner Sünden, der mit frommen Geberden redet von der Hoffnung ewiger Seligkeit, daneben aber geizig, herrschsüchtig, empfindlich, ehrsüchtig, unversöhnlich ist? Ist solches Christentum mehr als ein Wahn?

Wie aber können wir das Ideal erreichen, das uns durch den Herrn Jesus selbst und durch seine Apostel gesteckt ist? Kann es durch äußere Anstrengungen geschehen? Werden wir durch unsre eigene Arbeit an uns selbst es dahin bringen, daß unser Gewissen gestillt und unser Herz auch innerlich rein und frei gemacht wird?

O nein! Hier ist der Punkt, wo vieler Wege auseinander gehen, und wo es so wichtig ist, daß wir die rechte Fährte finden.

Die einen mühen sich ab dem nachzukommen, was sie als das Ideal wahren Christentums erkennen, und in ihrem gesetzlichen Ringen, kommen sie nur immer mehr in die Knechtschaft hinein. Andre haben die Botschaft von der Gnade gehört, sich derselben gefreut, aber sie widerstreben den züchtigenden Wirkungen dieser Gnade und verlieren das Errungene wieder. Andre gibt es, die nehmen es überhaupt mit der Heiligung sehr leicht und oberflächlich; ihre Ethik ist mehr eine äußerliche Sache, die mit einigen Stichwörtern zu blenden weiß, aber nicht ins innerste Wesen des Menschen dringt und von einer thatsächlichen Erneuerung desselben nichts weiß.

Die Brautgemeinde Jesu Christi aber ist zu allen Zeiten und in allen Ländern den schmalen, seligen, gebahnten Weg gegangen, den der heilige Geist im Worte Gottes lehrt. Sie hat den Ruf des großen Erretters, des himmlischen Werbers gehört und hat sich Ihm im „Gericht und Glauben" anvertraut. In Gericht, weil sie sich als elend und verflucht erkannte; im Glauben, weil sie in Ihm die Fülle des Heils sah und empfing. So ist sie mit Ihm gestorben und mit Ihm begraben, und durch das feste, unerschütterliche Hangen an Ihm bleibt ihr altes, eigenes Wesen in dem Tode. So ist sie aber auch mit Ihm auferstanden. Ein neues Leben hat begonnen. Neue Triebe sind erwacht, neue Liebe zu Gott und Liebe zu den Brüdern pulsiert in ihr. Die Sünde wird verhaßt; ein Verlangen nach Heiligung ist erwacht. Und sie merkt auch, daß Kraft da ist, eine Kraft, die sie früher nicht kannte, zur Überwindung sündlicher Neigungen und zur Erfüllung des göttlichen Willens. Das ist Leben. Das ist Freiheit. Noch ist sie in Feindesland. Noch muß sie wachsam sein und beten allzeit. Noch gilt es in kindlicher

Ehrfurcht den Willen ihres Königs immer besser und tiefer kennen zu lernen, um Ihn in treuer Selbstverleugnung zu erfüllen. Aber sie ist der guten Zuversicht: Der in mir angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollenden. Er wird mich nicht lassen, wenn anders ich bleibe in dem, was Er mir vertraut. Und so ist sie arm und ist doch reich. Nimmer kann sie mit selbstzufriedenem Blick auf sich selber schauen; o nein, je näher sie dem Freunde steht, je heller sein Licht sie bestrahlt, desto mehr merkt sie, was ihr noch fehlt und gibt sich um so völliger Ihm hin. Daß sie nicht unter dem Gesetze steht, sondern unter der Gnade ist für sie nicht ein träges Kissen, sondern ein mächtiger Sporn, der sie antreibt fleißig zu sein in guten Werken.

Ja, auch in dem Jagen nach der Heiligung gilt es: Christus ist der Weg. **Er in uns,** das ist der Inbegriff christlicher Heiligung. Sein Geist in den Gliedern seines Leibes wird durch sie die Früchte praktischen Christentums hervorbringen zur Ehre des Vaters.

Christliche Charaktere.

Christliche Charaktere thun unserm Volke not! Männer, mit fester christlicher Weltanschauung, Felsenmänner, die stehen bleiben in den Zeitstürmen — nicht Majoritätsmenschen, nicht Wetterfahnen, nicht Opportunisten; Männer, die alles opfern können, nur nicht ihre Überzeugung. — Ich höre oft unsre Zeit eine charakterlose nennen. Es mag sein, daß sie es ist. Aber war es eine frühere weniger? Mich dünkt: Die Charakterlosigkeit sei die erstgeborene Tochter der Sünde und habe im Paradiese angefangen. Oder war nicht schon Adam charakterlos geworden, als er, statt edelmütig für sein liebes Weib vor Gott einzustehen, feige noch seine eigene Schuld auf die schwächere Eva schieben wollte?

Seither ist Charakterlosigkeit Regel unter den Menschen, Charakterfestigkeit Ausnahme. Aber was ist Charakter?

Charakter ist der Mut, seiner Überzeugung getreu zu bleiben und ihr gemäß zu reden und zu handeln, es koste, was es wolle. Man verwechselt oft Charakter mit Willenskraft und nennt Charakter einen jeden, der große Dinge zu stande gebracht hat. Das ist ein Irrtum. Napoleon war ein Mann von riesiger Willenskraft, getragen von seltenem Scharfblick. Wie eine Kanonenkugel alles vor sich niederwirft, bis sie sich zuletzt im Sande vergräbt — so durchbrauste dieser gewaltige Mensch halb Europa und überschwemmte es mit Blut, bis er, nachdem er Gottes Ratschlüsse ausgeführt, einsam auf einer öden Insel endete. Er war ein Genie, aber kein Charakter. Umgekehrt kann es in den bescheidensten Verhältnissen, im engsten Kreise, unter allen Altern und Ständen wahre Charaktere geben.

Ein Charakter war der zehnjährige Washington, der, als sein Vater zornig fragte: wer hat mein schönes Obstbäumchen abgehauen? gleich vor ihn hintrat mit den Worten: Ich habe es gethan, Vater!

Ein Charakter war jener alte Emir Abram, sanft und nachgiebig gegen den schwachen Lot; löwenmutig, als es galt, ihn aus der Gewalt von vier siegreichen Königen zu retten; zähe mit Gott selbst marktend um die Bewahrung seines Lebens.

Ein Charakter der Knabe Joseph, der lieber den Haß seiner Brüder auf sich lud,

als zu dulden, daß sie seinen alten Vater hintergingen.

Ein Charakter der Jüngling, der in Potiphars Haus das Wort sprach: Wie sollte ich ein so großes Übel thun und wider den HErrn sündigen!

Ein Charakter der hochbetagte Josua, als er vor dem versammelten Volke sagte: Erwählet nun heute, wem ihr dienen wollt. Ich und mein Haus, wir wollen Jehovah dienen. — Und Samuel? Und Daniel und seine drei Genossen? Und was soll ich weiter anführen, die lange Reihe der Propheten und Männer Gottes bis Johannes, die mit Gefahr ihres Lebens Königen und Volk die Wahrheit sagten? — Und die Wolke von Blutzeugen?

Das nenne ich Charaktere.

Auch unter den Heiden hat es, wenn auch spärlich, einzelne hochherzige Charaktere gegeben.

Ich habe Sympathie für einen Sokrates, nicht wegen seiner Weisheit, die er selbst ja gering anschlug, aber weil er dreimal sein Leben einsetzte, um seinem Gewissen treu zu bleiben und das dritte Mal den Einsatz verlor. Das erste Mal als er als Tagespräsident die atheniſche Volksversammlung zu leiten hatte. Die wild aufgeregte Majorität wollte zehn wackere Feldherren, weil sie unpopulär waren, zum Tode bringen. Sokrates widerstand. Vergebens raste die Menge. Vergeblich schrie man: Man müsse den Sokrates selbst als Hochverräter sogleich verhaften. Er stand fest, und ließ es nicht zur Abstimmung kommen. Am selben Tage konnten sie nichts machen.

Das zweite Mal — es war unter der Schreckensherrschaft der 30 Tyrannen — erhielt Sokrates den Befehl, einen Unschuldigen zu verhaften und ihn zum Tode auszuliefern. Er weigerte sich. Er hätte seinen Trotz mit dem Leben büßen müssen, wenn nicht bald darauf jenes Blutregiment gestürzt worden wäre.

Das dritte Mal, als er vom Geschworenengericht wegen seiner Freimütigkeit zum Tode verurteilt im Gefängnisse saß, hatten seine Freunde alles zu seiner Flucht vorbereitet. Er wollte nicht. Es sei gegen seine Überzeugung, die Gesetze zu übertreten. Er wolle lieber sterben. Und er trank den Giftbecher.

Das nenne ich Charakter.

Aber was wollen wir bei Charakteren edler, aber doch unvollkommener Menschen verweilen? Haben wir nicht ein Charakterbild, das alle andern an Vollkommenheit weit hinter sich zurückläßt? Es ist der, von dem Hebr. 1, 3 gesagt ist: Er sei der Charakter — (Luther übersetzt das Ebenbild) des Wesens Gottes, das menschlich ausgeprägte, vollkommene Bildnis Gottes! Ja, wahrlich das Urbild des menschlichen Charakters.

Welcher Inbegriff von hoher Majestät, von unerschrockenem Mut in Sturm und Gefahr, von unbestechlicher Wahrheitsliebe ohne Ansehen der Person; von unerbittlicher Strenge gegen Falschheit, Heuchelei, Selbstgerechtigkeit und Lieblosigkeit; von fleckenloser Reinheit der Gedanken und des Wandels. Und wiederum von herzgewinnender Milde gegen arme Sünder, von zärtlichem Mitleid für alle Leidenden; der unvergleichliche Kinderfreund; der bis zum gräßlichsten Tode unwandelbar gehorsame Sohn seines Vaters!

Ja, der menschgewordene Sohn Gottes ist das wiederhergestellte Bild Gottes im Menschen.

Unsern Charakter nach dem seinen zu bilden, das sei unser Ideal.

Aber nun — beherzigt zum Schlusse folgendes kurze Wort:

Einzig durch die enge Pforte einer wahren Bekehrung, durch den Glauben an Christi Versöhnungstod und Auferstehung und eine Wiedergeburt durch den heiligen Geist, auf dem schmalen, wenn auch nicht unlieblichen Pfade täglicher Heiligung und Selbstverläugnung können wir allmählich in das Charakterbild Jesu verklärt werden, ja es sogar in einem Sinne erreichen, wenn auch nicht diesseits — wo wir immer unfertige Heilige sein werden — so doch an dem Orte, von dem Johannes sagt:

Wir werden Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist! Das walte Gott! Amen. L.

Bitte.

Ich liege, HErr, vor deinem Angesichte,
Um deinen heil'gen Geist mir zu erflehn;
Mach alles eigene in mir zunichte,
Und lehr' mich deinen Willen, HErr, verstehn.

Ich will nicht mehr die Schatten, die zerfließen,
Den trügerischen Schein, der bald vergeht;
Ich will mich dir und deinem Licht erschließen,
Das Wesen gib, das ewiglich besteht.

Die eitle Lust soll nimmer mich bethören,
Ich will, o HErr, in deiner Wahrheit stehn;
Laß mich dich fassen und dich einmal hören,
Ja, dich umfangen und dein Antlitz sehn.

Ich möchte lieben, doch mit deiner Liebe;
Ich möchte leuchten, doch mit deinem Licht;
Ich möchte brennen, doch mit heil'gem Triebe,
HErr, schenke mir's, weil es dein Wort verspricht.

Daß ich nach deinem heil'gen Bilde lebe,
Ja, nur in dir und nur für dich allein,
Das ist das eine Gut, nach dem ich strebe,
Gib mir dies eine, so ist alles mein.

An der Himmelsthür vorbei.

Unter denjenigen, welche sich abgewandt haben und die entschiedensten Feinde des Evangeliums geworden sind, sind viele, die einst der Bekehrung so nahe waren, daß es ein Wunder ist, daß dieselbe nicht zu stande kam. Solche Leute scheinen hernach immer Rache nehmen zu wollen an dem heiligen Einfluß, der ihnen fast zu stark geworden wäre. Daher auch unsre Sorge um Personen, die unter dem Einflusse der Gnade stehen; denn wenn sie sich jetzt nicht für Gott entscheiden, so werden sie um so verzweifelter in die Sünde hineingeraten. Das, was man der Sonne aussetzt, wird, wenn es nicht erweicht wird, verhärtet. Ich erinnere mich noch gut eines Mannes, der unter dem Einflusse eines ernsten Erweckungspredigers auf die Knie getrieben wurde, um in Gegenwart seiner Frau und andrer um Gnade zu rufen; aber nie mehr wollte er einen gottesdienstlichen Ort betreten, oder einem religiösen Gespräche Aufmerksamkeit zuwenden. Er erklärte, daß er nur so eben daran vorbeigekommen sei, daß er sich nicht noch einmal in die Gefahr begeben wolle. Ach, daß man an den Thoren des Himmels vorbeistreichen kann und doch hinunterfahren zur Hölle! C. H. Spurgeon.

„Ich komme!"

In einem Zollhause in einer abgelegenen Gegend lebte ein alter Zolleinnehmer, der nachts den Schlagbaum herunterließ und sich dann zur Ruhe legte. Eines Nachts kam ein Reisender des Wegs, klopfte und forderte Durchlaß. Der Einnehmer antwortete: „Ich komme!" Als er nicht kam, wiederholte der Reisende sein Rufen und Klopfen. Er erhielt darauf dieselbe Antwort. Aber der Einnehmer

kam nicht. Endlich ging den Reisenden die Geduld aus, er stieß die Thür der Hütte auf und rief hinein: „Wie kommt es, daß du nun schon seit einer Viertelstunde rufst: Ich komme! und kommst doch nicht?" Der alte Mann fuhr aus dem Schlafe auf, bat um Entschuldigung und sagte: „Ich bin so an das Klopfen und Rufen gewöhnt, daß ich im Schlafe antworte: Ich komme!"

Wie viele Zuhörer gibt es in den Gotteshäusern, welche den Ruf, die Einladungen, die Warnungen des Wortes Gottes hören und darauf gewohnheitsmäßig und wie im Schlaf antworten: „Ich komme!" Aber sie kommen nie — zum Lichte des Evangeliums, zur Besprengung des Bluts, zur Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes. Schlafend, wie zu fürchten ist, gehen sie von der Zeit zur Ewigkeit. „Wache auf, der du schläfst!" Denn Gott hat einen Tag gesetzt, auf den Er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in dem Er's beschlossen hat. Gewohnheitsmäßige Antworten, im Schlafe gegeben, haben an dem Tage keine Geltung.

Niemand es weiß, als Jesus.

„Niemand es weiß, als Jesus!"
Von einem Chorgesang
War dies die letzte Zeile,
Die immer wieder klang.

Ich hörte nur von ferne,
Und sonst ich nichts verstand,
Doch diese schlichte Botschaft
Den Weg zum Herzen fand.

Denn sie ward meinem Geiste,
Was oft ein Abendlied,
Das, wenn der Lärm des Tages
Erstirbt, die Luft durchzieht.

„Niemand es weiß als Jesus!"
Ist's so am besten nicht,
Daß niemand außer Jesus
Sollt wissen, was gebricht?

Denn ist das Leid Geheimnis
Nur zwischen Ihm und mir,
So lern' sein starkes Lieben
Ich voll verstehen hier.

Und ob es ist so schwere,
Daß meiner Lieben Herz
Wohl kaum ertragen könnte
Zu wissen meinen Schmerz: —

Ob es so klein, daß andern
Es nichtig wohl erscheint,
Und sie nicht fassen würden
Daß ich darob geweint: —

Ich leg's zu Jesu Füßen
Mein Leid, wie es auch war,
Und dort, allein mit Jesus,
Wird süß es wunderbar.

Süß — denn es bringt mich fester
Zum liebsten Freunde hin;
Süß — denn Er kommt mir näher
Wenn nah beim Kreuz ich bin.

Süß — denn es sind Kanäle,
Durch die sein Segen fließt;
Ja süß — denn solch Geheimnis
Zeigt, was sein Lieben ist.

„Niemand es weiß, als Jesus!"
Noch jetzt tönt der Gesang,
Und hallt durch dunkle Stunden,
Wie heller Glockenklang.

„Niemand es weiß, als Jesus!"
O HErr, ich komm' dazu,
Für Leiden dir zu danken,
Die niemand weiß, als du.

Aus dem Englischen der F. R. Havergal.

Wer des Morgens nicht Zeit findet zum beten, muß sich oft im Lauf des Tages Zeit nehmen zu bereuen.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. März 1894.

Je stiller und ungestörter die Tage im Mutterhause vergehen, desto mehr wendet sich die Aufmerksamkeit zu den lieben Söhnen, die das bergende Dach der Anstalt verlassen haben und an ihren verschiedenen Posten in der Arbeit stehen. Die Briefe, die von ihnen einlaufen, sind uns stets von großem Interesse, und wir danken dem HErrn, daß Er es hat gelingen lassen, das Band zwischen dem Mutterhause und seinen weitzerstreuten Gliedern zu befestigen und dasselbe zu einer Quelle des Segens und der Erquickung für sie und für uns zu machen. Ihr Lieben, seid fest, unbeweglich, und nehmet immerdar zu in dem Werke des HErrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn. — Gern lassen wir es diesmal bei diesem kurzen Gruß der Liebe bewenden und räumen unsre Spalten den Nachrichten von den Arbeitsfeldern ein.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Februar bis 10. März sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Ewald, Neustadt; Papke, Berlin; Hetzel, Petoskey; Boßhardt, St. Imier; Nußbaum, Biscay; Wupperfeld, Frauenfeld; Gmünder, Mattweil; Weißer, Lörrach; Hübscher, Thayngen; Surer, Romanshorn; May, Frankfurt a. M.; Stricker, Pesch; Kuendig, Reading; Singer, Sambach; Hauser, Frauenfeld; Fink, Schaffhausen; Furrer, Rhine; Weiß, Schochersweil; Brunn, Morrellville; Kachel, Seon; Rubin, Chaux-de fonds; Kübler, Ebnat; Margot, Bellevue bei Bevaix; Spittler, Auvernier; Erhardt, Basel: Werndli, Münchwyler; Kientsch, Goldbach; Buchmann, Weinberg; Dedeleit, Szibben; Lehmann, Brooklyn; Reitinger, Silver Lake; Enderlin, Straßburg; Sick, Fontanelle; Moschberger, Kirchleerau; Fritz, Kandern; Rellstab, Neftenbach; Hunziker, Bern; Busse, Selisle; Nagel, Herndon; Krienke, Mason; Hey, Neuchatel.

Aus Süd-Rußland.

Schönbrunn, den 17./29. Januar. 1894.

Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist, wohl dem, der auf ihn trauet!

Dies herrliche Psalmwort soll es besser ausdrücken, als ich es selbst sagen kann, was in dieser Zeit des Anfangs eines neuen Jahrs mein Herz bewegt und mich auch antreibt wieder einmal ein Täublein ausfliegen zu lassen und dem „Glaubensboten" zuzusenden.

Wie mit Windeseile fliegen unsre Jahre dahin und täglich werden wir näher gerückt der großen Vollendungszeit der ewigen Gottesverheißungen in Christi herrlicher Zukunft. Wenn ich je und je höre von all den großen Bewegungen in den verschiedensten Staats- und Gesellschaftsverhältnissen und wie alle Lebensgebiete mehr und mehr in Mitleidenschaft gezogen werden, dann erfüllt mein Herz ein mit Bangen und Freude vermischtes Ahnen: Das ist der Tag des HErrn, dessen Abendschatten und Nachtdunkel sich je mehr und mehr auf die Völker niederlassen. Denn auch hier scheint die Schöpfungsweise Gottes nach 1 Mose 1 sich zu wiederholen: Es ward aus Abend und Morgen der erste Tag. — Müssen nicht alle Gotteskinder um so mehr warten und eilen zur Zukunft des Tags des HErrn und ihren Beruf und Erwählung fest machen, daß sie nicht straucheln, wie die Lahmen, sondern gewisse Tritte thun, daß man es sehen und hören kann, daß unsre Hoffnung fest und gewiß ist. Zeigt es sich nicht jetzt schon bei den Anfängen der antichristischen Wehen, wie halt- und schutzlos die Welt ist gegen dem Wüten des Tiers; ja jenes vom HErrn geweissagte „Warten mit Furcht" hat schon in gar vielen Gemütern Platz gegriffen und die Weisheit dieser Welt weiß wenig Rat, denn auch den Stoiker verläßt seine Ruhe und den Epikurer seine Genußfreude. Wie reich und selig ist dagegen ein Kind Gottes, dessen Herz in der Gnade seines Heilands fest geworden ist. Rufen wir's uns doch immer mehr und brünstiger entgegen: „Wir haben ein festes prophetisches Wort, lasset uns darauf achten, als auf ein

Licht, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unsern Herzen!“ Die großen Kämpfe und Wirren des Westens scheinen unsern Osten nicht so direkt zu berühren, wenn auch der Wellenschlag ferner Stürme hier zu bemerken ist.

Darum achte ich es als eine besondere Gnade des HErrn, die Er unsern Gemeinden bisher zum größten Teil noch gelassen hat, daß wir die freie Verkündigung des Worts noch haben und uns aus dem ewigen Schatz der Wahrheit Altes und Neues hervorholen dürfen, unsre Herzen dadurch zu erneuern und ermuntern. Es ist mir vergönnt, in fünf Gemeinden das Wort regelmäßig zu verkündigen, und habe dazu viele Gelegenheiten. In dem Arbeitsprogramme vom ersten Advent 1893 bis ersten Advent 1894 sind 73 Sonn-, Fest- und Feiertage, an denen ich zwei bis drei mal in Predigt, Kinderlehre, Bibel- oder Missionsstunde das Wort reden darf. Dann sind die wöchentlichen Erbauungsstunden und Kasualien, wobei jedesmal das Wort des HErrn den Betrachtungsgegenstand bietet. Auch die Missionsarbeitsstunden der Frauen und Jungfrauen sind schöne Gelegenheiten den Samen der Wahrheit aus Gottes Wort und der Geschichte auszustreuen.

Eine besonders schöne und mir lieb gewordene Saatzeit bildet der Konfirmandenunterricht, der alljährlich der heranwachsenden Jugend erteilt werden kann. Ebenso kann ich an dem Religionsunterricht in der Schule mit wöchentlich zwei Stunden teilnehmen und dadurch in die Herzen der Kinder die wahre Lebensweisheit pflanzen helfen, durch das kostbare Wissen Jesu Christi. An den Kleinen in der Gemeinde ist meiner Frau Gelegenheit gegeben in einer Kindersonntagsschule Christi Mahnung zu üben: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ indem sie ihnen die schönste aller Kindergeschichten in schlichter Weise erzählt. Wie lieblich klingts aus Kindermund die einfache Wahrheit des Evangeliums wiederzuhören, die im Leben und Sterben unser einziger Trost und Halt ist und bleibt. — So kann auf mancherlei Weise das Werk des HErrn gethan werden, wie viel aber dabei Mängel sich finden und Fehler geschehen, davon will ich am liebsten schweigen und aus Herzensgrund mit David bitten: „HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht!“

Dennoch aber will ich nicht zaghaft in die Zukunft blicken, sondern mein Vertrauen auf den HErrn setzen, er ist unsre Hilfe und Schild. Was uns auch zu täglichem Dank treibt, ist die Erfahrung mancherlei Liebesbeweise aus den Gemeinden, und die rege Teilnahme, wo es gilt für die Reichsgottessache etwas zu thun. Darum ist auch unser täglicher Wunsch und Gebet, daß der HErr unsre Gemeinden bestehen lassen möge vor Ihm und die Sache derselben zu einem erhofften gesegneten Ziele bringe.

Überblicke ich die ganze Arbeit in und außerhalb der Gemeinden, in die uns der HErr gestellt hat, so muß ich sagen, daß der HErr uns ein schönes Arbeitsfeld gegeben hat, in dem wir uns glücklich fühlen können und uns die Gelegenheit gegeben ist, unsre Zeit und Kraft völlig anzuwenden und auszunützen; Er wolle uns immer mehr Gnade und Treue im Großen und Kleinen schenken. Ursachen zur täglichen Demütigung und Beugung vor dem HErrn sind ja auch immer genügend vorhanden aus dem eigenen, wie aus dem Gemeindeleben.

Darum, liebe Väter und Brüder, höret nicht auf, unsrer Arbeit und Gemeinden zu gedenken vor dem Gnadenthron, wie auch wir täglich des lieben Mutterhauses und seines ganzen Werks gedenken vor dem Angesichte des HErrn. Es ist ja gerade dies das besondere Privilegium der Kinder Gottes, daß sie, wenn auch leiblich getrennt, dennoch Gemeinschaft haben untereinander und ihre Gemeinschaft sei mit Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo!

Hiermit sei nun der lieben Brüderschaft und besonders auch meinen in aller Welt zerstreuten Klassengenossen ein herzliches „Grüß Gott!“ zugerufen von Eurem Mitgenossen an der Arbeit und am Reich. **J. Fr. Christen.**

Aus Nord-Amerika.

Nashua, Iowa.

Es sind jetzt fünf Jahre, daß ich in Amerika bin. Solange schon darf ich stehen auf dem Posten, an den das werte Komite der Pilgermission mich gewiesen hat. Daß es während dieser Zeit noch niemals unter meinen Füßen gewankt hätte, kann ich nicht bezeugen. Das aber steht mir fest: Jesus lebt und wirkt und siegt. Seine Treue wankte nicht. Und seine Macht, zu siegen, offenbart sich noch immer. Sein Wort ist eine Kraft, und Leben und Tod gibt's, wo diese Kraft hinkommt. O, dieses zweierlei! Wie schwer fällt einem Zeugen der Wahrheit die Gerichtswirkung derselben auf die Seele! Wenn freilich Mitgliedschaft an einer Kirche gleichbedeutend wäre mit Gliedschaft an der Kirche Christi, dann stünde es anders. Hier liegt ein ernster Punkt im amerikanischen Kirchenleben. Wohl nirgends sonst ist die Gefahr so groß auch für einen Prediger, daß er gleichgültig wird, für die eigene Person, wie für das Predigtzeugnis, als in diesem Lande. Ja, aber hier braucht es Zeugen Christi, die fest stehen in Ihm. Und das entschiedene Zeugnis von dem gekreuzigten und auferstandenen und wiederkommenden HErrn wird auch noch aufgenommen, freilich, wie immer, nur von einem kleinen Häuflein. Der HErr hat ein solches auch in unsrer Gemeinde. Es geht bei Ihm durch Kampf; aber der Sieg ist verheißen. Der HErr mache es wohl mit uns!

Mit herzlichem Gruße Ihr J. G. Rudy.

Aus Deutschland.

Elberfeld, den 23. Febr. 1894.

Wie es für uns Brüder auf dem Arbeitsfelde eine große Freude ist, allmonatlich durch den „Glaubensboten" zu erfahren, wie es in der Anstalt aussieht, ebenso wird es auch für die lieben Chrischonabewohner eine Freude sein zu erfahren, wie es uns Brüdern in der Arbeit geht. Da laufen dann wohl die verschiedensten Nachrichten von den vielen Arbeitsfeldern ein. Manch trübe und erfreuliche Erfahrungen aller Art. Der eine weiß von lauter Sieg, der andre von immerwährender Niederlage zu berichten, während ein dritter das Gleichgewicht zwischen beidem hält. So geht es auch bei mir und wohl bei den meisten. David konnte auch nicht immer über die Höhen gehen und Halleluja singen, sondern oft ging es mit ihm durch die Tiefen, wo er schreien mußte: „HErr, sei mir gnädig nach deiner Güte!" Der HErr weiß immer, wie viel wir tragen können. Wenn ich auf meinen Gängen bald zu diesem, bald zu jenem Armen und Kranken komme, so ist es mir immer groß, daß mich der HErr gebrauchen will, Ihm an diesen Leuten zu dienen mit der frohen Botschaft des Evangeliums. Und wenn wir uns von Ihm die Wege zeigen lassen, wohin wir gehen sollen, dann dürfen wir Ihm auch vertrauen, daß Er unser schwaches Wort segnen wird. Gegenwärtig herrscht hier viel Arbeitslosigkeit, wodurch sich viele Notstände erheben. Da komme ich in manche Familien, wo wirklich bittere Armut herrscht; da findet dann in manchen Fällen das Evangelium einen zubereiteten Boden, wo es gern aufgenommen wird. Es ist mir eine große Freude, wenn ich mit einigen mir zu Gebot stehenden Mitteln der augenblicklichen Not etwas abhelfen kann, sei es nun, daß ich Brot oder Kohlen besorge und gar wohl auch einen Zuschuß zur Miete gebe. Leider macht man hierbei auch oft die traurigsten Erfahrungen, indem viele Leute die äußeren Wohlthaten, die ihnen durch die Freundlichkeit wohlwollender Menschen dargereicht werden, nicht nur als einen Raub hinnehmen, sondern gar noch undankbar sind, weil nicht mehr für sie geschehen ist. Andre lassen sich auch durch die äußere Not, worin sie ja das Anklopfen des HErrn vernehmen sollten, erst recht verbittern. Solche Leute lehrt die Not statt beten, fluchen. Die Frechheit der Socialdemokraten wird hier immer größer. Massenaustritte aus der Kirche sind nicht selten mehr und damit hängt dann die Zerrüttung der Familie eng zusammen. Da gibt es in einer Fabrikstadt wie Elberfeld und Barmen oft schauerliche Zustände in

mancher Familie. Mürrisch und unzufrieden geht solcher Mann morgens an die Arbeit und noch unzufriedener kommt er abends wieder. Wie tröstlich ist es doch zu wissen, daß der HErr langmütig und freundlich ist und in seiner Liebe immer wieder den Verlornen nachgeht, daß sich die Sünder zu Ihm bekehren. Und davon läßt uns der HErr hie und da auch etwas sehen. Daß Er aus einem frechen, trotzigen Spötter einen armen, bußfertigen Sünder machen kann, der um Gnade schreit, durfte ich im vergangenen Jahre erleben.

Soeben bekomme ich die Nachricht von dem Heimgange der lieben Frau Witwe Buchholz, in deren Hause viele Jahre der Nähverein bestand für die Brüder in Österreich, der von Frau Buchholz mit großer Liebe und Aufopferung geleitet wurde.*) Die Mädchen dieses Vereins betrachtete sie als ihre lieben Kinder, und diese hatten auch wirklich in ihr eine liebende, fürsorgliche Mutter. Sie hat sich lang auf ihren Heimgang gefreut, nur hatte sie einige Sorge für den Verein. Doch werden ihre viele Gebete, die sie dafür nach oben gesandt hat, gewiß bei dem HErrn Erhörung finden und der HErr wird auch dieses Werk nicht liegen lassen. Ihm, dem treuen Heilande, der uns nicht Waisen lassen will, sei auch diese Sache befohlen. Frau Buchholz gehörte zu denen, die in ihrer langen Gemeinschaft mit dem Heilande reich war an allerlei Erfahrungen. Sie hatte darum auch jedem, der zu ihr kam, etwas zu geben aus ihrem reichen Schatze.

Sie wird von vielen hier in Elberfeld, die den HErrn kennen, betrauert, aber wir gönnen ihr auch die selige Ruhe bei ihrem HErrn droben im Licht. Ihr Gedächtnis wird in den gläubigen Kreisen gewiß noch lang fortleben. Uns aber wolle der HErr auch zubereiten, damit wenn Er kommt, wir auch wie unsre selige Freundin und wie alle Gläubigen, im Frieden heimfahren können zu unserm HErrn.

Ihr dankbarer **Heinr. Meyer.**

*) Anm. der Redakt.: Für die Arbeit unsrer Brüder in Adolfsdorf, Slavonien, hatte die liebe Heimgegangene ein warmes Herz, und die ersten lieblichen Christbescherungen, die dort gemacht werden konnten, waren durch ihre Liebesarbeit entstanden.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 31. Januar den Geschw. Fritz in Kandern ein Söhnlein.

Am 10. Februar den Geschw. Krienke in Mason Texas, ein Söhnlein (Hugo Georg Gustav).

Am 24. Februar den Geschw. Kübler in Ebnat-Kappel ein Töchterlein (Lina).

Am 6. März den Geschw. Boßhard in St. Imer ein Töchterlein (Selma Margarete)

Am 7. März den Geschw Bez in Thun ein Söhnlein (Philipp).

Todesfall.

Am 7. Februar ist in Annenfeld, Transkaukasien Frau Wilhelmine Koch, geb. Spielmann, die Gattin Bruder J. Kochs, Lehrer, zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen (Phil. 3, 20. 21).

Lesefrüchte.

Manche Menschen sind stets bereit, Anstoß zu nehmen, und haben auch immer viel Anstoß, zu reden. Manche halten es sogar für eine Tugend, sich an den Schwachheiten andrer zu stoßen und zu ärgern, sich darüber aufzuhalten, sich für gerechter zu achten, als jene und das wahrgenommene andern mitzuteilen und zu verbreiten; sie meinen, dies sei ein Zeichen von christlichem Ernst und Eifer. Aber es verhält sich ganz anders. Dieses Anstoßnehmen und Afterreden ist vielmehr ein Zeichen von Schwäche, Lieblosigkeit und Selbsterhebung. Thiersch.

* * *

Eine große und seltene Kunst ist es, „zuzuhören". Überall finden wir mehr lebhafte Sprecher, als aufmerksame Zuhörer. Es gibt Personen, die in ihrer Großweisheit nur zu lehren, aber nicht zu lernen da zu sein glauben, die die Unart besitzen, den Gesprächsstoff stets für sich in Anspruch zu nehmen, die es durchaus nicht interessiert, was andre reden, wenn sie nur sich selbst hören. Sie sind sogar unhöflich genug, gerade dann, wenn der Nachbar mitten darin ist, einen Gedanken zu entwickeln oder ein Erlebnis mitzuteilen, plötzlich durch irgend eine unbedeutsame Frage, die durchaus nicht in den Gedankengang paßt, den goldenen Redefaden des andern unbarmherzig zu zerschneiden, und der so jäh Unterbrochene schweigt und verspürt auch keine Lust, den zerschnittenen Gedanken anzuknüpfen.

Wie wohlthuend dagegen ist es, mit solchen zu verkehren, die höflich genug sind, in den Gedankengang andrer liebend einzugehen und Bildung genug besitzen, der Rede andrer ihre Aufmerksamkeit zu schenken! Sie verstehen „zuzuhören".

Altes und Neues.

Zur Fürbitte empfohlen.

Gedenket der Gebundenen, als die Mitgebundenen, und derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebet (Hebr. 13, 3). Diese Worte kommen uns in das Gedächtnis und in das Herz wenn wir von den Leiden unsrer Brüder in Rußland hören. Durch einen Zögling unsers Hauses, der aus den Kreisen der Stundisten kommt, dringen je und je Einzelnheiten über ihre Drangsale zu uns. Wir können so wenig, ja, gar nichts, für sie thun, so lasset uns doch wenigstens mit ihnen leiden, für sie einstehen vor Gott, besonders auch flehen, daß sie mögen in der Trübsal wachsen und zunehmen in der Gnade und Erkenntnis Jesu Christi unsers HErrn.

Aus verschiedenen Briefen russischer Stundisten haben unsre Brüder nachstehende Auszüge gemacht.

Aus dem Dorfe Sk. (Gouvernement Kiew) berichtet man, daß die Stundistenverfolgung in der dortigen Gemeinde schon im Jahr 1875 ihren Anfang genommen habe, aber noch nie mit solcher Wut betrieben worden sei, wie in der letzten Zeit. Der Priester, der Oberamtmann und der Amtman dieses Dorfs befahlen den Einwohnern, die Stundisten zu schlagen. Mehrere wurden mit Ruten und Fäusten geschlagen, mit Füßen getreten und an den Haaren herumgezogen.

Die mißhandelten Stundisten kamen nun überein, eine gemeinsame Klage an den Generalgouverneur zu richten. Da diese Stundisten von der Obrigkeit stets streng beaufsichtigt wurden, so war ihnen das Absenden eines Deputierten an den Generalgouverneur sehr erschwert, indem sich kein Stundist aus dem Dorfe entfernen durfte, weshalb sie sich berieten, einen aus ihrer Mitte heimlich abzufertigen, was denn auch gelang. Bald nachdem die Klage an den Generalgouverneur gelangt war, sandte dieser einen Untersuchungsrichter ins Dorf. Als dieser kam, stellte der Priester des Dorfs fünf Zeugen auf, die eidlich bezeugen sollten, daß die Stundisten weder geschlagen noch irgenwie mißhandelt worden seien. Allein die Zeugen erklärten dem Priester, daß sie dieser Aufforderung nicht folgen können, da sie dadurch einen falschen Eid leisten und somit sündigen würden. Hierauf erwiderte der Priester: „Fürchtet euch nicht, ich nehme eure Sünden auf mich." Die Zeugen gingen darauf ein, und die Sache der Stundisten blieb unerledigt.

In einem andern Dorfe K. (Kiewer Gouvernement) ließ der Amtmann und sein Untergebener in der Osterwoche einen Stundisten namens K. S. in die Schenke kommen; sie wollten ihn zwingen Schnaps zu trinken und als er sich weigerte, legten sie ihn auf den Boden, wo er von vier Mann gehalten und von einem fünften mit Ruten gepeitscht wurde. Der Amtmann erkärte dem Schläger, er schlage zu leicht, ließ ihn abtreten und ein stärkerer mußte ihn vertreten. Nachdem K. S. fünfzehn Hiebe empfangen hatte, wurde ihm abermals Schnaps gereicht, und da er sich weigerte, wurde er wieder hingelegt und erhielt weitere fünfzehn Hiebe. Dies wiederholte sich auch noch zum drittenmal. Daraufhin legte man ihm eine Pferdespannkette an die Beine, führte ihn auf den Marktplatz, schmiedete ihn an einen Pfosten an und mißhandelte ihn hier auf die schrecklichste Weise. Leider ist hier zu bemerken, daß nicht alle, denen ähnliches widerfuhr, ihrem HErrn so treu bleiben wie K. S., sondern viele wichen zurück.

In der letzten Zeit wurden die Stundisten hier jeden Tag zu Frohndiensten gezwungen; sogar die Kinder von zehn bis zwölf Jahren trieb man an, Holz zu tragen und Lehm zur Ausbesserung von Gemeindehäusern zu kneten. Manche Frauen trugen auf einer Hand ihren Säugling, auf der andern das Holz zu den Bauten und wurden obendrein von den betrunkenen Aufsehern mit Peitschen auf den Nacken geschlagen, daß sie schneller arbeiten sollten. Die Säuglinge daheim zu lassen, war eine Unmöglichkeit, da sie erstens niemand zu Hause hatten, der den Säugling hätte pflegen können und zweitens sie zwei Stunden weit von der Heimat arbeiteten. Die Männer hatten zu der schweren Tagesarbeit noch die Nachtwache zu besorgen.

Eines Tags berief der Priester alle Stundisten des Dorfs K. in das Schulhaus und forderte von ihnen, daß sie die orthodoxe Kirche besuchen, ihre Kinder daselbst taufen

lassen und überhaupt wieder in die Kirche zurückkehren sollten. Da aber die Stundisten sich nicht dazu bewegen ließen, wurden sie in der darauffolgenden Nacht in ihren Häusern überfallen, ihre Habseligkeiten wurden zertrümmert und sie selber geschlagen. Der Kreispolizist kam mit einer Schar Betrunkener an ein Stundistenhaus und rief: „Aufgemacht, oder ich schlage die Fenster ein!" Ehe die Frau, die allein zu Hause war, die Lampe anzünden und die Thüre öffnen konnte, krachten schon die Scheiben. Der Kreispolizist fing an mit der Frau zu disputieren, daß sie in die orthodoxe Kirche zurückkehren solle, andernfalls werde er sie in Stücke zerhauen. Er schlug sie, warf sie auf den Boden, ging dann mit seinem Gefolge in andre Stundistenhäuser und führte dort ähnliche Gewaltthaten aus. Manche Frauen wurden ohnmächtig, manche flohen mit ihren Kindern auf die Steppe, um von den Tyrannen nicht mißhandelt zu werden.

Die Verfolgung nahm so überhand, daß die Frauen überhaupt genötigt waren, bei Nacht mit ihren Kindern auf die Steppe zu fliehen, um daselbst unter freiem Himmel zu übernachten.

Aus einem andern Dorfe S. desselben Gouvernements schreiben die Stundistenbrüder, daß man ihnen ihre Bibeln und Gesangbücher weggenommen habe, um sie ans Konsistorium zu schicken.

Eines Tags kam der Kreispolizeimeister mit drei andern Beamten in dieses Dorf, nahmen bei dem dortigen Priester ihr Quartier und forderten den Stundisten Sch. zu sich. Der Kreispolizeimeister fragte ihn, warum er nicht in die orthodoxe Kirche gehe. Als Sch. erklärte, er gehe nicht in eine solche Kirche, weil sein Gewissen es ihm nicht erlaube, gab ersterer den Beamteten die Anweisung, ihn jede Nacht etwa zweimal aus dem Schlafe zu wecken und ihm keine Ruhe zu lassen; wenn das nicht helfe, so wolle er ihn den langen Weg transportieren lassen (d. h. in die Verbannung schicken).

An demselben Tage wurden noch alle Stundisten ins Gemeindehaus zusammenberufen und zwei Priester richteten Ansprachen an sie, worin sie die Stundisten aufforderten, wieder in die Kirche zurückzukehren, da sie vom Kaiser hierzu schriftlich aufgefordert worden seien. Der Stundist Sch. sagte: „Wenn ihr vom Kaiser ein Schreiben habt, uns zu überzeugen, so leset uns dasselbe vor, damit wir es hören." Hierauf erwiderte der Kreisamtmann: „Ich bin euer Kaiser," nur der Priester fügte hinzu: „Ihr werdet eher eure Häuser nicht mehr sehen, als ihr das Schreiben zu Gesichte bekommt." Die nun folgenden Grausamkeiten zu schildern, mit denen die Stundisten in diesem Dorfe mißhandelt wurden, dagegen sträubt sich die Feder.

Aus den Erfahrungen eines Seelsorgers.

Eines Abends teilte ein Pfarrer in der Bibelstunde aus Schuberts „Altes und Neues" die Geschichte von einem Manne mit, der am Abend über Feld wollte, um in einem nahen Dorfe eine Sünde zu begehen, unterwegs aus dem Felde den sich gleichmäßig wiederholenden Schlag einer Wachtel hörte, der, wie es ihm vorkam, zu rufen schien: „Wo willst du hin? wo willst du hin? Das faßte ihn so, daß er seine Sünde erkannte, und von lebendiger Buße ergriffen, seinen Sündenweg verließ. Der Pfarrer hatte diese Geschichte frei erzählt und dann die Bibelstunde zu gewöhnlicher Zeit geschlossen. Kaum war er auf seiner Stube, als ihm jemand mit raschen Schritten folgte. Es war ein Mann aus seiner Gemeinde, der bisher der entschiedenste Feind des Worts war. Zornig wollte er wissen, woher der Pfarrer das von ihm erfahren habe. Als dieser erstaunt fragte, was er doch meine? erwiderte er: „Nun, Sie haben es ja heute abend vor der Gemeinde erzählt, was mir vor einigen Tagen mit der Wachtel passiert ist!" Dem Pfarrer war wunderbar zu Mute. Schweigend holte er Schuberts Buch, schlug die Stelle auf und gab sie dem Manne zu lesen. Dessen Unmut ging, während er las in die tiefste Bewegung über; er erzählte dann unter Thränen, wie es ihm ebenso ergangen, und ging nicht eher heim, als bis beide vor Gott ihre Knie gebeugt hatten.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

17. Band. | Mai 1894. | Nr. 5.

Geboren aus Maria der Jungfrau.

Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit und unwidersprechlich groß ist dies Geheimnis der Gottseligkeit: **Gott geoffenbaret im Fleisch!** Himmelshohen Engelgeistern ist's eine Lust, gebückt in dieses Geheimnisses Tiefen zu schauen; das ist der wahrhaft hohen Geister Art, die über einen himmlischen Horizont verfügen und um die Thronstätte der Schöpfung und Geburtsstätte alles Seins und Lebens in Geister- und Körperwelt kreisen. Aber der niedrigen Erdenkinder, der gefallenen, in Fleisch der Sünde eingewickelten und von solchem Fleische verdüsterten Menschengeister Art ist es, von ihrem Erdschemel und ihrem verengten Gesichts- und Erfahrungshorizont aus den enggespannten Zirkelfuß des menschlichen „möglich" und „unmöglich" zum Maßstab aller Dinge zu machen und den Unendlichen in ihre Endlichkeit einspannen zu wollen.

Nun ist es ein die ganze Schriftlehre, zumal die evangelische Heilslehre, durchwaltender Grundsatz: Die Menschheit, sündenkrank vom Kern aus, wie sie ist, und nach Leib und Seele im Unheil, kann das Heil nicht selbst sich schaffen; so vermag sie aber auch nicht selbstthätig den Heiland zu erzeugen; sie befindet sich durchaus in der Stellung des Empfangenden, nicht des Produzierenden, ja des Empfangenden, der einfach, ohne allen Anspruch, passiv, wenn auch sehnend und bittend, zu harren hat auf das Empfangen von oben, zu seiner, Gottes, Zeit. Auf menschliche Seite fällt nicht das Erwählen und Freien und Zeugen, wo es sich um die neue Verbindung mit dem Leben von oben handelt, auf menschliche Seite fällt vielmehr das Erwähltwerden, das sich Ergreifenlassen von der Kraft und Gnade Gottes, die Empfängnis, die im Weibe sich darstellt.

So ist denn Christus geboren vom Weibe, Weibessamen (1 Mose 3, 15), nicht menschlich erzeugt und die Empfängnis auf seiten des Weibes ist nicht vermittelt durch eines Mannes Willen, sondern durch gläubige Hingebung an des HErrn Willen und heilige Geisteskraft und göttliche Zeugungsmacht (Ps. 2, 7). Jesu Menschheit ist so originell göttlicher Herkunft, nicht nur nach Gottes Bild gewordener Mensch ist Er, sondern das Bild Gottes selbst, in menschlicher Lebensgestalt, Gott ist in Ihm menschlich versichtbart.

Weil nicht durch die Aktivität menschlichen Wesens und Willens erzeugt, sondern durch die Passivität menschlichen Empfangens geboren, ist denn auch in Jesu Menschennatur keinerlei aktive Sündigkeit, sündige Initiative, keine Spur von menschlich sündigem Willen, wohl aber die passive, menschliche Naturschwäche, die Verführbar-

keit allenthalben (Hebr. 4, 15) und Angreifbarkeit von Sünde, Schmerz und Tod; ebenso allenthalben aber auch erweist er sich in der Kraft des heiligen Geistes, des Stammsamens seiner Menschheit, als Überwinder über Sünde und Tod.

Es liegt also in dem hier besprochenen Glaubensartikel nicht etwa eine niedrige, ablehnende Betrachtungsweise von dem menschlichen Zeugungsakte als solchem, ein Unrein-machen-wollen von dem, was für diese gegenwärtige Weltzeit und Ära der Menschheit göttliche Ordnung und Stiftung und darum an sich rein ist, sondern die Wahrheit dieses Artikels liegt in der Natur der Heilsgeschichte, in der Natur des Heils als eines ganz und allein in Gott seienden, von Gott stammenden, aus Gott kommenden und durch Gott erzeugten, von der Menschheit ganz nur empfangenen Heils, d. i. Heilandes.

Aber auf diesem Glaubensartikel ruht und darum mit ihm steht und fällt auch das ganze Versöhnungswerk Gottes in Christo und das daraus hervorgehende Verherrlichungswerk in der ganzen Kreatur. Diese beiden Menschheit und Welt umwandelnden Akte, nämlich, führt das Schriftevangelium unwidersprechlich auf die Mittlerschaft Jesu zurück, von dieser geht beides aus, bis zur Vollendung. Solches kann aber Jesu nur zukommen, sofern Er die wirkliche Stammwurzel der Menschheit, der innerste und ursprüngliche Daseinsgrund alles Geschaffenen ist, (Joh. 1, 1—4; 9, 11 bis 14. 16; Kol. 1, 15—20; 2, 9; vergleiche Spr. 30, 4—6) sofern Er vor allem ist und alles durch Ihn, Er nicht erst in der Mitte der Zeit beginnend, ein einzelner, von einem menschlichen einzelnen erzeugt. Nimmermehr könnte ein Sohn des Zimmermanns Joseph Stellvertreter, Repräsentant der gesammten Menschheit im Leiden, im Tragen der gerichtlichen Gerechtigkeit Gottes über den gesamten Menschenstammbaum sein, ein Lebenserneuerungsquell des ganzen in den Fall mitgerissenen Schöpfungs- und Naturgebiets. Nur weil Gott durch den Sohn die Äonen schon schuf und dieser als das Wort der Kraft aller Dinge Träger, Daseinsgrund ist (Hebr. 1, 1—3), vermag Er auch durch sich selbst eine Reinigung der Sünden, ein Auf-sich-Konzentrieren des gesamten göttlichen Gerichtsernstes wider der gefallenen Welt Sündigkeit, ein allvergütendes Opfer und eine allverklärende Lebenserneuerung zuwege zu bringen. Alles das vermag Er nur, insofern sein Eintritt in die Zeit und Menschheit ein Eintreten für dieselbe, das Eintreten des Hauptes ist, welches das ganze, sämtliche Glieder, kleine und große, in sich wesenhaft und wahrhaft repräsentiert und das vom Ursprung an; und als solches erkannten die hohen, mit himmlischer Klarheit erleuchteten Engelgeister das Marienkind in Bethlehem und bezeugten es als Christum, den Gesalbten, den HErrn, im Sinne von Michas nach Bethlehem weisenden Prophetenwort, das diesen Bethlehemssproß bezeichnet: Der HErr, des Ausgang von Anfang und von Ewigkeit gewesen ist.

Die wider diesen Artikel stürmen, die stürmen also wider den Grund alles christlichen Glaubens und Hoffens, wider den Grund des Rettungswerkes in den einzelnen und im großen ganzen, und es ist der stärkste Beweis für die weitvorgeschrittene Lichttrübung und Sonnenfinsternis auf Erden, daß sogar in den Kreisen von sogenannten Gläubigen und Positiven dies majestätisch große Stück christlichen Glaubens und

Erkennens verkleinhändlert und auf dem Markt des menschlichen Zweifels, wie unächte, falsche Ware losgeschlagen, preisgegeben wird, während der lichtvolle, hochbegnadete Geist des Reformators Luther mit Jubel der Seele anbetete und sang:

Gelobet seist du, Jesus Christ,
Daß du Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau, das ist wahr;
Des freuet sich der Engel Schar:
Halleluja!

Aus einem Privatschreiben des Herrn Pfarrer K. in S., in welchem derselbe sich auf Freundeswunsch hin über diesen Gegenstand äußerte, im ersten Teile dieses Auszugs unter Beiziehung von Becks Lehrwissenschaft § 26.

Mitgeteilt von F. in B.

Das optische Instrument.

Die Bibel ist das wunderbarste optische Instrument in der ganzen Welt, gefertigt vom größten Meister aller Zeiten.

Als Teleskop sieht man durch dasselbe nicht nur in die fernsten Himmelsräume, sondern was noch staunenswerter, durch die Jahrtausende hindurch, was im Anfang geschah. Was aber noch mehr ist, man sieht bis ins Herz Gottes hinein.

Als Mikroskop gebraucht, siehst du nicht blos, was du sonst mit bloßem Auge kannst, die kleinsten Fehler und Mängel beim Nächsten, sondern, was wichtiger ist, die verborgensten Fasern deines eigenen Herzens und bemerkst drinnen all die kleinen Mikroben und Bazillen, von denen ja alle Herzkrankheiten kommen.

Bei jedem Instrument liegt eine Gebrauchsanweisung von der eigenen Hand des Künstlers. Was merkwürdig ist, der fleißige Gebrauch des Instruments stumpft nicht nur die Augen nicht ab, sondern schärft und vermehrt die Sehkraft.

Da hat sich auch eine Schar von sogenannten Gelehrten über das Instrument hergemacht. Sie behaupteten, man könne das Instrument doch nicht recht gebrauchen, bis man es wissenschaftlich zergliedert und jedes Stück auf seine Brauchbarkeit geprüft habe. Sie schraubten nun das Ganze auseinander, zerrissen es, wo es nicht anders ging; tippten und tappten mit ihren Fingern an den feinen Linsen herum; schraubten es falsch zusammen; forcierten die zarten Gewinde und brachten es fertig, daß man zuletzt nur noch undeutlich sah. Brauche das Instrument, wie es aus des Meisters Hand hervorgegangen, und du wirst Wunder sehen.

Er-Schulmeister.

Eine schöne Erfahrung.

Zwei Jünglinge, die beide das Gymnasium besuchten, um sich auf das Studium der Theologie vorzubereiten, standen in der innigsten Freundschaft zueinander. Ihre Wohnungen waren ziemlich weit voneinander entfernt. Dennoch verstand es sich bei ihnen von selbst, daß sie ihre freie Zeit und namentlich ihre Sonntage immer gemeinsam verlebten, nicht in grobem Welt- und Fleischesdienst, aber doch fern von ihrem Gott und Heilande. Sie hatten sich ein hohes Ziel gesteckt, das ihnen allerdings nicht ganz klar war: Sie nannten es die Wissenschaft, eigentlich aber war es der Ruhm der Gelehrsamkeit. Eines Sonntags hatten sie gemeinsam den Vortrag eines berühmten Predigers gehört, sich mit einem kurzen Gruße voneinander getrennt und gingen ein jeder seiner Wohnung zu.

Der eine (ich will ihn Heinrich nennen) war von dem Vortrag aufs tiefste ergriffen; es war ihm fast zu eng in seinem Zimmer, er öffnete das Fenster, nahm seine Bibel und

schlug verschiedene Bibelstellen auf, über deren Bedeutung ihm durch den Vortrag ein ganz neues Licht aufgegangen war. Da wurde ihm klar, daß der Herr Jesus seinen Ruf an ihn hatte ergehen lassen: Folge mir nach! Aber auch das wurde ihm klar, daß er diesem Rufe nicht folgen könne, ohne sein Herz Jesu ganz zu schenken und seine Lieblingssünden, die er bei sich selbst bisher immer zu entschuldigen gesucht hatte, namentlich seine Eitelkeit und Eigenliebe rückhaltslos zu bekennen und Vergebung im Blute Jesu zu suchen. Er fiel auf seine Knie und flehte um Gnade zur Vergebung, aber auch um Kraft zu einem neuen Wandel im Geist. Und siehe da, der HErr schenkte ihm einen Frieden, den er bisher noch nie geschmeckt, er konnte die Vergebung glauben und spürte die Kraft des heiligen Geistes.

Mit ganz neuer Freudigkeit erfüllte ihn nun der Gedanke, daß er sich den theologischen Beruf gewählt hatte. Aber am folgenden Morgen, als er an seinen Freund Robert dachte, wurde es ihm doch ziemlich bange. Was würde der wohl dazu sagen, daß er nun ein entschiedener Christ, also so ziemlich das sein wollte, was man einen Pietisten nennt? Er wollte Robert vor der Schule nicht mehr sprechen; nach derselben ging dieser aber sogleich weg, ohne ihn anzureden. Wie sonderbar, dachte er, er kann doch nicht wissen, was es mit mir ist. Als aber auch am Nachmittag Robert ihn mit sichtlicher Verlegenheit zwar freundlich, aber nur kurz grüßte und dann davoneilte, nahm er sich vor, ihn gegen Abend zu besuchen. Mit klopfendem Herzen betrat er seine Wohnung, hörte aber gleich, daß er ausgegangen sei. Auf das Täfelchen an seiner Thür schrieb er eine Einladung auf den Abend des nächsten Tags, aber schon am andern Morgen kurz vor der Schule trat Robert in sein Zimmer mit einem freundlich ernsten Gesicht, sah ihn eine Weile verlegen an, holte tief Atem, als ob er sich ein Herz fassen wollte zu seinen Worten, und sagte dann: „Heinrich, ich kann's nicht länger bei mir behalten; ich weiß nicht, was du dazu sagen wirst, aber ich kann nicht helfen: Denke dir, mit mir ist's ganz anders geworden. Was neulich der Prediger sagte, ist mir durch und durch gegangen. Ich hatte schon lange keine rechte Ruhe dabei, daß wir, wenn wir beisammen waren, so gar nichts redeten von dem einen, was not thut. Ich möchte gern mein Leben dem HErrn weihen und weil wir ja heute Abend bei dir zusammenkommen, so wollte ich dir das vorher sagen, damit dich's nicht nachher reut, mich eingeladen zu haben, denn wes das Herz voll ist, des muß der Mund übergehen."

Wie wars da unserm Heinrich zu Mute! Er schloß den Freund in seine Arme und sagte: „Gelobt sei Gott, daß du so redest! In jenem Vortrage ist es mir gerade gegangen wie dir; der HErr ist mir zu stark geworden und hat gewonnen! Aber ebenso schwer wie dir vorhin, war mir's gestern Abend, als ich in dein Haus trat. Ich wußte nicht was sagen und fühlte doch, daß ich sprechen müsse. Nun bin ich auf die allerherrlichste Art durch Gottes Gnade aller Verlegenheit enthoben. O, Robert, was sind wir für glückliche Leute!"

Sie knieten miteinander nieder und lobten Gott für seine Barmherzigkeit, daß Er sie zusammen erweckt hatte. Sie heiligten nun ihre Freundschaft im HErrn, und wurden beide treue Zeugen seiner Wahrheit.

Weltliche Weisheit wendet sich an das Wissen, göttliche Wahrheit an das Gewissen.

Himmelfahrt.

O Siegesheld! Du hast dein Werk vollbracht,
Du stiegst verklärt empor!
Vorüber war die Angst und Kreuzesnacht,
Dich grüßt' des Himmels Thor.
Hinauf, hinauf bist du gegangen,
Und mächtig regt sich das Verlangen:
Zieh mich dir nach!

Das Festgeläut' an diesem heil'gen Tag,
Des Himmels tiefes Blau,
Das frische Grün, das sproßt an Baum und [Hag,
Die Blümlein auf der Au,
Das Frühlingswehn, der Vöglein Lieder,
In einem Ton klingt alles wieder:
Zieh mich dir nach!

Zieh mich dir nach! Hier ist die Heimat nicht;
Dort ist sie, wo du bist!
Mir ist nur wohl, wenn in mir strahlt dein Licht,
O Sonne, Jesu Christ.
HErr, mach mich los von dieser Erden,
Daß ich wie du mög' himmlisch werden,
Zieh mich dir nach!

Zieh mich dir nach durch Freude und durch [Schmerz,
Zieh mich, so laufen wir!
Du gingst voran, o Haupt, drum himmelwärts
Zieh mächtig mich zu dir.
Und wenn du einstens wirst erscheinen
In Herrlichkeit, dann mit den Deinen
Zieh mich dir nach!

D. R.

Das Reich Gottes in uns, und das Reich Gottes in der Herrlichkeit sind eng miteinander verbunden. Es verhält sich wie eine Blüte zur Frucht und wie eine Knospe zur Rose; wo keine Blüte ist, kann ich keine Frucht erwarten; wo keine Knospe ist, kann ich keine Blume pflücken.

Ein Prediger soll donnern in seiner Lehre, aber blitzen in seinem Wandel.

Siehe, es ist alles neu geworden.

Im alten Gefängnisturm zu Wezlar in der Krankenstation lag ein Sträfling auf seinem Lager, und oben zu den Häupten desselben stand auf der schwarzen Tafel sein Name, und der Herr Doktor hatte in lateinischer Sprache darunter geschrieben, daß er an der Lungenschwindsucht leide. Als der Hausgeistliche voll großer Freundlichkeit zu ihm trat, mit ihm zu reden und zu beten, war der Kranke gar fröhlich, „denn", sprach er, „in drei Wochen ist meine Zeit um. Ich habe dreißig Jahre gesessen und bin dann frei, und werde noch einmal meine Heimat wiedersehen." Der alte Pfarrer schaute ihn wehmütig an und sprach: „Ja, dann seid Ihr frei und gelobt sei der HErr, daß Ihr innerlich schon längst frei seid und habt im Kerker und in den Ketten die Freiheit gefunden." Der Gefangene sprach wieder: „Ja, Amen, Er sei gelobt! Eine Blutschuld hat mich hiehergebracht; eine Blutschuld hat mich freigemacht. Ich habe Vergebung von meinem lieben Herrn Jesu, und weiß, daß ich von Ihm angenommen bin." Sprach der Pfarrer: „Aber wenn Ihr nun Eure Zeit um habt und nach Hause geht, wißt Ihr auch die Heimat zu finden, nachdem Ihr so lang nicht dort waret? Sie ist anders als Ihr Euch denkt," fuhr er fort, als jener ihn mit fragenden Augen ansah. „Ihr wollt in Euer Vaterhaus und denkt an die alte Hütte, aus der Ihr vom Hastreiter, mit Stricken gebunden, vor dreißig Jahren hinweggeschleppt wurdet, mit dem Gewissen Eurer bösen That in der Brust, und ich achte, die Hütte sei ein Palast geworden. Ihr denkt an die arme Heide um Euer Dorf und wie sie jetzt so winterlich öde liegt, wenn Eure Zeit hier um ist, und ich achte, es

sei in Eurer Heimat eitel Frühling auf immerdar, und statt des Dorfs sollet Ihr eine Stadt finden, groß und hehr, und die Stadt bedarf keiner Sonne, noch des Mondes, daß sie ihr scheinen, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm. Und ihre Thore werden nicht verschlossen des Tags, denn da wird keine Nacht sein. Und wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines, und das da Greuel thut und Lügen, sondern die geschrieben sind in dem lebendigen Buche des Lammes."

Als der greise Pfarrer so sprach, war es auf dem Angesichte des Sterbenden hell geworden, und es sah aus, wie ein Kindesantlitz, wenn die Thür zum Christbaumzimmer sich öffnet, und seine Augen wurden immer fragender und immer weiter und weiter und — brachen zuletzt unter den Worten und Gebeten des Geistlichen, der an das Lied im höhern Chore dachte, das da anhebt: „Wann der HErr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie Träumende, dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: Der HErr hat Großes an uns gethan; des sind wir fröhlich."

Aus den „Brosamen" von Josephson.

Ein Wort, verschieden betont, treibt das ganze Werk der Mission:

Gebet — Gebet.

(Goßner

Ich will den HErren loben allezeit,
Mein Herz und Leben werden Ihm geweiht;
Mein Fuß soll gehn auf seinen heil'gen Wegen
Und meine Hand in seinem Dienst sich regen;
Mein Auge soll nach nichts Verbot'nem sehn,
Kein sündig Wort von meinen Lippen gehn.
Ich will den HErren loben allezeit,
Bis ich Ihn lobe einst in Ewigkeit.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, April 1894.

„Leise Frühlingswinde wehen Ahnungen vom Auferstehen weithin über Flur und Feld" — diese Gedanken bewegen unsre Herzen beim Anblick der blühenden Kirschbäume und alles dessen, was keimt und grünt. Wir haben einen lebendigen HErrn, und wenn durch seinen Willen in der Natur alles zu neuem Leben erwacht, wie viel mehr soll in unsern Herzen das Alte vergehen und alles neu werden. Der HErr wirke diesen seligen Frühling in uns durch seinen heiligen Geist.

Die stille Passionswoche und das Osterfest durften wir in gewohnter Weise begehen, und reichen Segen von unserm gekreuzigten und auferstandenen Heilande empfangen. Über diese Festtage hatten sich die meisten Zöglinge der drei oberen Klassen teils in ihre Heimat, teils zur Aushilfe bei andern Brüdern da und dort zerstreut, bis sie sich Mittwoch, den 28. März, zum Beginn der Lektionen wieder zusammen fanden.

Seit dem 31. März weilt in unsrer Mitte ein lieber Gast, Herr Cand. theol. Otto Simon, von Stettin. Er bereitet sich hier auf sein Examen vor und hat zugleich einige Lektionen bei den Brüdern übernommen. Möge sein Aufenthalt ihm und uns zum Segen werden.

Ein lieber Bruder der 2. Klasse, Christian Mühlematter, der den obligatorischen Dienst in der Sanität vollendet hatte, erkrankte vor etwa vier Wochen an Typhus. Wir mußten ihn in das Diakonissenhaus nach Riehen bringen, wo er sich, Gott sei Dank, jetzt langsam von seiner schweren Krankheit erholt. Auch unser Faktor, Herr Stübler, liegt schon lang daselbst krank, und harrt der Hilfe des HErrn. Dann möchten wir unsern Freunden noch mitteilen, daß Frau Inspektor am 3. April die Anstalt verlassen und sich nach Ülzen, Prov. Hannover, begeben mußte, wo unser ältester Sohn schwer erkrankt ist. Wir gedenken ihrer

und all der teuren Kranken in unsern Gebeten, und bringen sie glaubensvoll vor unsern lebendigen Heiland.

Empfanget nun, Ihr lieben Brüder und Freunde, herzliche Grüße und Segenswünsche, und vereinigt euch mit uns, in dieser Vorbereitungszeit auf Pfingsten zu beten:

Jesus Christus, höre, höre,
Sprich dein Amen wenn wir flehn,
Send' einmal in unsre Lande
Ein gewalt'ges Geisteswehn.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. März bis 10. April sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Eberle, Fürstenfeld; Grau, Ludwigshafen; Bez, Thun; Schoch, Burgerhof; Michaelis, Orloskoi; Hauser, Frauenfeld; Härdle, Lich; Gantenbein, Steffisburg; Brennecke, Guide Rock; Wupperfeld, Frauenfeld; Kube, Kassel; Traub, Ratz; Schröder, Germantown; Ostertag, Öhringen; Müller, Alt-Jankovce; Diehl, Ho; Keller, Neu-Banovce; Single, Avoca; Haas, Rastovac; Hanke, Frankfurt a. M.; Hey, Neuchâtel; Limbach, Reutlingen; Schoop, Schiers; Spittler, Auvernier; Engel, Freienwalde; Messner, Brumath; Seibert, Reinach; Weber, Unterkulm; Spörri, Rämismühle; Jänicke, Rämismühle; Kübler, Ebnat; Kachel, Seon; Weisser, Lörrach; Rubin, Chaux-de-Fonds; Härdle, Lich; Keller, Dübendorf; Szidat, Tilsit; Enderlin, Straßburg; Motzkus, Elbing; Weiß, Schochersweil; Fink, Schaffhausen; Keller, Marthalen; Harder, Halbstadt; Schmid, Hallau; Schinzel, Stein a. Rhein; Nachtigal, Heiligenbeil; Hoffmann, Ilshofen; Zantopp, Lich; Wisotzky, Memel; Dedeleit, Szibben; Joos, Schleswig.

Briefbeantwortungen.

An die Brüder, die ihren I. Quartalbericht für 1894 eingesandt haben:

Mit Dank gegen den treuen HErrn der Ernte, in dessen Dienst wir alle im Glauben und mit Freuden stehen, lese ich die eingegangenen Berichte über den Segen, den der HErr auf eure Winterarbeit gelegt hat. Sind auch die kurzen Tage mit den langen Abenden für die Evangelisationsarbeit günstiger als die langen Sommertage, so soll doch unser Eifer nicht erkalten. Wir legen die Waffenrüstung nie ab und arbeiten bis unser HErr wiederkommt.

B. in **E.** Herzlichen Dank für die freundlichen Nachrichten. Es freut mich, daß du für deine liebe Anstalt in H. M. einen so guten Nachfolger erhalten hast, und deine Gesundheit sich befestigt hat. Die Glaubensboten-Adressen für dich und Br. M. sind nun in Ordnung.

M. in **O.** Alle Nachrichten aus Rußland gehen uns sehr zu Herzen. Der HErr segne dich in deiner Arbeit unter jung und alt in den Wolga-Kolonien. Wir gedenken in der Fürbitte unsrer Brüder im großen Lande des Ostens, wo der HErr noch ein großes Volk hat, und dem Evangelium Sieg verschaffen wird.

H. in **Hlb.** Die schöne Gabe (silbernes Futter) haben wir richtig erhalten. Herzlichen Dank für die Vermittlung. Die Quittung habe ich dem teuren Geber direkt geschickt. Wie gern lese ich, daß du gern predigest. Ja, das Predigen von einem so herrlichen Heil, wie es in Christo ist, muß uns die größte Freude sein.

N. in **H.** Wie du siehst haben wir deinen lieben Brief benützt. Es ist doch ein Segen, wenn Mann und Frau so zusammen arbeiten können, wie es bei euch der Fall ist. Die Treue des HErrn, die ihr in Haus und Amt schon so vielfach erfahren habt, wird euch begleiten bis ans Ende.

F. in **R.** Am 24. April werden wir deiner gedenken; du feierst dann deinen 63. Geburtstag. Du hast recht, lieber, alter Bruder, es gäbe ein langes Loblied, wenn wir singen wollten von dem, was Gott seit unsrer Geburt an uns gethan hat. Rühmen wir uns doch auch der Trübsale, wie der Apostel uns sagt. Daß der HErr uns und den Unsrigen immer das tägliche Brot gibt, ist wahrlich auch zum danken.

B. in **G.-R.** Es hat die ganze Hausgemeinde gefreut zu vernehmen, daß du, lieber Bruder, nach einigen Geduldsübungen ein gesegnetes Arbeitsfeld gefunden hast. Der HErr sei täglich mit dir, wenn du unter deinen Bernern und Russen wirkst. Wir sehen dich im Geiste mit deinem jungen Rößlein in deinem Buggy von Station zu Station fahren, um Jungen und Alten, Gesunden und Kranken Labung aus den ewigen Quellen zu bringen.

B. in **F.** Herzlich willkommen!

W. in **V.** Habe ich dich mit meinem Briefe erfreut, so geschah dasselbe für mich mit dem deinigen. Du bist gern in Afrika und weißt, daß du da bist, wo dein HErr dich hingestellt hat. Die Neger lieb haben mit allen ihren Schwachheiten und Äußerlichkeiten, die sie nicht auf einmal ablegen können, wenn man unter ihnen lebt, ist mehr wert, als wenn man sie in Deutschland in der Einbildung liebt. Nichts erleichtert die Arbeit so sehr, wie die Liebe.

Aus Nord-Amerika.

Germantown, Goliad Co. Texas, 28. Febr. 1894.

Es ist schon eine geraume Zeit verflossen seit ich Ihnen ein Brieflein zukommen ließ, und es wäre wohl auch in dieser arbeitsvollen Periode noch nicht geschehen, wenn der HErr das Herz nicht durch den frühen, seligen Heimgang meines geliebten Bruders, Pastor Cornelius Ziesmer, so sehr erschüttert hätte. Mich traf diese Nachricht sehr überraschend, obwohl ich wußte, daß er seit längerer Zeit sehr leidend war.

Br. Cornelius Ziesmer wurde am 20. Aug. 1857 als Sohn christlicher Eltern in Laakendorf, Kr. Elbing, Ostpreußen, geboren. Seine Jugendzeit war ungetrübt. Nach seiner Konfirmation wandte er sich dem Baufache zu, in dem er durch Emsigkeit und Intelligenz sich eine ihn ehrende Lebensstellung schuf. In einer Predigt, die er hörte, vernahm er den Ruf des HErrn, mit ihm in die innigste Lebens- und Liebesgemeinschaft zu treten. Er folgte. — „Gerettet sein erweckt Rettersinn", sagte er eines Tags, als er gefragt wurde, warum er das heilige Amt eines Hirten begehre. Darum verließ er seinen, ihm so liebgewordenen, bürgerlichen Beruf, der ihm eine geachtete und gesicherte Existenz verhieß, und fing an, im Mutterhause St. Chrischona, sich für den Dienst des HErrn vorzubereiten. Wie er dort gelebt, mit aller Treue dem Studium ergeben war, durch seine ungeheuchelte Demut und gewinnende Freundlichkeit die Liebe und Achtung aller erwarb, brauche ich wohl nicht erst zu schildern. Es ist in lebhafter Erinnerung derer, die mit ihm in Berührung kamen. Nach beendigtem Kurs verließ er zwar betrübten Herzens, doch getrosten Muts, seine hochbetagten Eltern, seine Geschwister und Freunde, und folgte dem Rufe des HErrn nach Texas, wo er nach wohlbestandenem Examen die Ordination zum heiligen Predigtamte empfing. Sein Arbeitsfeld war die kleine Missionsgemeinde im strebsamen Städtchen Quero. Hier hat er als ein brennend Licht im Dienste des HErrn und seiner Gemeinde unter vielen Anfechtungen seine Kraft verzehrt. Unter seiner fürsorglichen, trefflichen Leitung blühte die Gemeinde auch äußerlich empor, so daß sie jetzt ein großes, schönes und würdiges Gotteshaus, samt freundlicher Pfarrwohnung, ihr eigen nennen darf, welch letztere er mit seiner am 31. Aug. 1892 ihm angetrauten Gattin, Marie, geb. Buchholz, bezog und so zu einem freundlichen Heim gestaltete. Doch wir haben hier keine bleibende Stadt. Seit Oktober 1893 war er leidend. Noch war es ihm vergönnt, in seiner Filialgemeinde in Yoakeun ein würdiges Gotteshaus errichtet zu sehen. Bei der Einweihung dieser Kirche war er körperlich sehr schwach, doch vollzog er noch den Weiheakt. Da diese Kirche bald darauf einem Wirbelsturme zum Opfer fiel, so daß das Haus von Grund aus mußte neugebaut werden, folgte eine abermalige Weihe. Bei dieser letzteren konnte er schon nicht mehr zugegen sein. Mit zwei Amtsbrüdern besuchte ich ihn am Tage nach der Einweihung. Es war unser letztes Beisammensein. „Mit mir ist's aus", sagte er. Danach begab er sich nach San Antorio, mietete in der Nähe von Pastor Fritz Schwahn, seinem Studiengenossen, ein Häuschen, um hier der Genesung zu harren. Vergeblich war die Kunst des geschickten Arztes, umsonst die aufopfernde Hingabe der jetzt so tiefbetrübten Gattin und Witwe. Der HErr eilte mit seinem treuen Diener heim. In den letzten Stunden seines irdischen Lebens, des eigenen Jammers vergessend, tröstete er oft seine liebe Frau: „Sei nur zufrieden; es wird alles wieder gut." Ja, gut hat es der HErr gemacht. Auch in Kummer und Schmerz und Trauer sei der Name des HErrn gelobt. Sehr schnell, am 24. Febr. 1894, nachmittags 3 Uhr, nahm ihn der HErr aus dem Kampfe in die ewige Ruhe der Heiligen heim. Pastor Fr. Schwahn und die Witwe unsers Entschlafenen brachten die irdischen Überreste des Verewigten nach Quero, wo ihm am 26. die letzte Ruhestätte inmitten seiner Pfarrkinder bereitet ward.

Zu seinem Begräbnis waren sieben Amtsbrüder trauernd herbeigeeilt, die Brüder Pfenninger, Westerhoff, Koch, Weiß, Ander, Schwahn und der Unterzeichnete. Noch einmal

war es seinen intimsten Freunden, dem Bruder Ander und mir, vergönnt unserm lieben Heimgegangenen die letzte Wache zu halten, dann galt es der Erde zu geben, was von Erde ist. Nach einer kurzen Andacht und Gebet wurden die sterblichen Überreste des Frühvollendeten aus dem Pfarrhause in die Kirche getragen, wo sich die Gemeinde vollzählig eingefunden hatte. Nach dem Liede: Valet will ich dir geben, du arge, falsche Welt, hielt Pastor Pfenninger die treffliche Leichenpredigt über Joh. 9, 4. Pastor W. Westerhoff verlas Hebr. 13, 7—21 und schloß mit einem herzlichen Gebete. Pastor Schwahn verlas den Lebenslauf und widmete ihm einen warmen Nachruf, bezugnehmend auf Ps. 23. Der Unterzeichnete konnte es dann nicht unterlassen, in Gegenwart des Sarges, vor versammelter Gemeinde, die hingebende, aufopfernde Treue im Amte seines teuren Bruders und Klassengenossen in Erinnerung zu rufen, sowie die nie ermüdende Fürsorge und innige Fürbitte des heimgegangenen Seelsorgers für das Wohl der ihm anvertrauten Seelen. Zuletzt ward unser altehrwürdiges Glaubensbekenntnis gesprochen und feierlichst von der gesamten Gemeinde gebetet. Hierauf ward die Leiche zum Friedhofe geführt. Voran seine lieben Sonntagsschüler und Lehrer, zur Seite der Vorstand seiner Gemeinde, dann seine Amtsbrüder und wohl über 100 Wagen und viele Fußgänger. Eine unabsehbarer Zug bezeugte die herzlichste Teilnahme. Am Grabe hielt der Unterzeichnete eine biblische Vermahnung und Pastor N. Th. Ander eine ergreifende Rede und wies nach, daß der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele trostlos sei, ohne den Glauben an den auferstandenen Heiland. Pastor Koch sprach ein freies Gebet. Pastor Weiß segnete den Leichnam ein nach Ordnung unsrer Kirche. Die ergreifende Feier schloß mit dem Liede:

„Begrabet mich nur immerhin,
Da ich so wohl verwahret bin.
Und Gott, mein treuer Seelenhirt
Mich wieder auferwecken wird."

Wahrlich, das Gedächtnis dieses treuen Knechts des HErrn wird im Segen bleiben. Mögen Teufel, Welt und Logen solche Arbeiter hassen und schmähen, so lang Gott es in seiner Langmut zuläßt. Des wahren Christen Leben endet nicht mit dem leiblichen Tode, nicht nachdem der Sünde der Tribut gegeben, sondern es fängt mit dem Tode erst recht an.

So hat ein guter Streiter Jesu Christi im Jammerthal hienieden, seine Hoffnung einzig und allein auf Christi Gnad und Blut setzend, seinen Lauf selig vollendet und Heimkehr gehalten ins Vaterhaus.

So ruhe nun sanft, geliebter Bruder, ruhe sanft in deiner dunklen Kammer. Fröhlich, herrlich sei deine Auferstehung. Amen!

Es grüßt Sie in Jesu Liebe Ihr dankbarer J. E. H. Schröder.

Herndon, Rawlins Co., Kansas, 21. Febr. 1894.

Der „Glaubensbote" erfreut uns immer, denn er ist eben auch ein Glaubensbote nach seinem Inhalte. Wenn der Apostel Paulus sagt zu Timotheus: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens," oder wenn wir den HErrn betrachten, vor seinem Amtsantritt, wie er dort in der Wüste sich im Gebet zu seinem heiligen Vater stärkt, um im Glauben an das Wort Gottes und seine Verheißungen den Starken zu überwinden, so gilt das auch uns, besonders den Dienern Jesu, heute noch. Hier in diesem reichen Lande, wo viele auch wirklich reich werden, kommt so oft der Versucher, zeigt uns die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und will uns Brot machen heißen. Er kommt mit den unheiligen Sorgen, die sich nicht nur auf den nächsten Tag, sondern auf künftige Zeiten hinaus erstrecken. Da flüstert er z. B.: „Du wirst alt und untauglich zum Amte und hast an die Zukunft zu denken und mit dem wenigen Gehalt in kleinen Gemeinden geht es nicht, und viele andre sind besser gestellt als wie du u. s. w. Auch mit der andern Versuchung begegnet er uns, indem er uns einflüstert: Laß dich da hinab, laß dich sehen und hören, wer du bist, aber du kannst dich nirgends sehen lassen,

du hast zu wenig Gaben für deinen Beruf, ziehe dich zurück und lebe für dich, denn dein Kreuz, das du zu tragen hast, ist dir doch zu schwer. Von den Sorgen kann es zur That kommen, daß man seine eigenen Wege geht und sich nicht mehr vom HErrn und seinem Wort und seinen Winken leiten läßt. Doch der HErr ist treu und kann einem wieder begegnen wie ein Löwe, und wie einem Jona, den Er in ein ganzes Meer von Trübsalen wirft. Er kann demütigen, so daß Anfechtung wieder auf sein Wort merken lehrt und man kräftiger in den Kampf treten kann, gegenüber den Worten und Eingebungen des Teufels. Wie unselig muß man sich doch fühlen, wenn man nicht mehr kämpfen kann den guten Kampf des Glaubens! Wie selig aber, wenn man durch des HErrn Hand sich wieder demütigen läßt, sich Ihm wieder übergibt, wie ein Kind seinem Vater, und alle Sorgen haßt und meidet, darum weil sie uns in seinem Worte verboten sind. Dann merken wir, daß wir sein Wort halten, sein Wort bleibt in uns und wir in Christo; wir haben Gemeinschaft mit Ihm, stehen wieder in der ersten Liebe, thun wieder die ersten Werke, kämpfen den guten Kampf des Glaubens, und zwar so oft der Versucher uns naht. Wir haben alsdann hellere Augen, sie sind mit Augensalbe gesalbt, denn die Nacht ist vergangen und das helle Licht scheint wieder, die Lampen brennen und man geht seinem Bräutigam entgegen, dessen Eigentum zu sein man sich wieder recht bewußt geworden. Man ist von dem Schmutz der Sünde rein gewaschen, durch das Blut Christi. In diesem Glauben, daß uns die Sünden vergeben sind in seinem Namen, im Glauben: Jesus wohnt in mir, Jesus ist bei mir alle Tage, bis an der Welt Ende, kämpfen wir den guten Kampf des Glaubens und des Worts und machen Erfahrung von seiner Hilfe. So werden wir einst auch die Krone des ewigen Lebens ererben. Darum seien wir nüchtern und wachend, denn der Widersacher geht umher wie ein brüllender Löwe.

Auch hier in Herndon, Kansas, wohin uns der HErr führte im September 1892, gibt es Kämpfe verschiedener Art in Haus und Gemeinde, die nur im Glauben überwunden werden können. So war das vergangene Jahr sehr schwer, da die Ernte gering ausfiel, ja die Weizenernte ganz verloren ging, wie das leider durch Trockenheit hier nicht selten vorkommt. Meine Frau und ich dürfen immer viel Liebe und Achtung erfahren. Wir arbeiten gemeinsam an der lieben Jugend in Wochen- und Sonntagsschule. Mit Gottes Hilfe ist es uns gelungen, einen Singchor zu gründen, der zur Hebung des Gottesdienstes, der stets recht fleißig besucht wird, wesentliches beiträgt. Wir wollen dem HErrn zutrauen, daß Er sein Wort wirksam werden läßt an den Herzen der aufmerksamen Zuhörer.

Es grüßt Sie, sowie die ganze Anstaltsfamilie, Ihr dankbarer

G. Nagel.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 7. Februar den Geschw. Pfenninger in Arneckville, Texas, ein Töchterlein (Martha Louise Albertine).

Am 12. März den Geschw. Kube in Kassel ein Söhnlein (Ernst Otto Wilhelm).

Am 30. März den Geschw. Motzkus in Elbing ein Söhnlein (Paul).

Trauungen.

Am 14. März Br. J. Dedelein in Szibben, Ostpreußen, mit Jungfrau Anna Lautzus.

Am 31. März Br. H. Spittler in Auvernier mit Jungfrau Anna Gsell.

Todesfälle.

Am 20. Februar, Bernhard, das jüngste Söhnlein unsrer Geschw. Szidat in Tilsit, in Ostpreußen, im zarten Alter von 9 Monaten. „Er wird die Lämmer in seine Arme sammeln."

Am 24. Februar wurde unser Bruder Cornelius Riesmer, Pastor in Guero, Texas, von seinem HErrn heimgerufen. (Näheres Seite 56.)

Adressen-Veränderungen.

Fr. Grau, St. Johann a. Saar, Nauwieserstr. 15.

Rev. U. Berner, Ontario, Canada.

Rev. H. Merz, Sulphur Springs bei Buffalo. N. Y. U. S. A.

E. Jänicke, Dillhaus, Tößthal, Kt Zürich.

Joh. Nachtigal, Heiligenbeil, Ostpreußen.

Altes und Neues.

J. G. Siebel.

Der Heimgang des in den christlichen Kreisen wohlbekannten Bruders J. G. Siebel, von Freudenberg im Siegerland, hat manche Freunde veranlaßt, etwas über ihn und sein Leben mitzuteilen. Sehr interessant war es uns, zu lesen, was der „Kirchenfreund" aus Basel über die innere Stellung, das Denken und Handeln dieses gesegneten Mannes sagt, und wir teilen unsern Lesern diese schöne biographische Notiz gern mit.

Es würde weder billig noch ein Zeichen von Tiefblick sein, wenn wir nur verstorbener Pfarrer und Professoren gedächten, jene stillen Arbeiter im Weinberg aber, die weder Chorrock noch Bäffchen tragen, noch vom Katheder dozieren, außer acht ließen. Ein solcher „Laie", von dem viel Leben ausging, war der jüngst verstorbene Jakob Gustav Siebel (geb. 1830) zu Freudenberg, ein Gerbereibesitzer im Siegerland, ein echter Pietist von bewußter reformierter Konfession, wie sie in jenen Gegenden nicht selten sind. Er folgte seinem Onkel Tillmann Siebel in der Leitung des Vereins für Reisepredigt, welcher zahlreiche Konventikel hielt. Aber S. war dabei gut landeskirchlich und eifriger Presbyter der reformierten Kirche. Nicht selten hatte er in dieser doppelten Stellung Kämpfe zu bestehen. Es gab unter den Versammlungsleuten wie gewöhnlich solche, die Zwiespalt und Separation anrichteten. Andrerseits waren eng gesinnte Pfarrer diesen Konventikeln nicht hold und bekämpften namentlich — aber schließlich ohne Erfolg — die außerhalb der Kirche stattfindende Feier des heiligen Abendmahls. Auf Siebel in erster Linie gemünzt war ein Antrag der Synode Siegen an die Provinzialsynode, und dieser an die Generalsynode, der solche, die an einer Abendmahlsfeier außerhalb der Kirche teilnahmen, von kirchlichen Ämtern ausschließen wollte. Allein Siebel behauptete sich trotz alledem. Er sagte oft: „Wir werden ihnen keineswegs den Gefallen thun, uns durch den Austritt aus der Kirche lahm zu legen. — Unsre Versammlungen sind ebenso erlaubt wie jede Besprechung über eine Krankheit, wie eine jede Festlichkeit, Spaziergang oder Theater. — Keine andern Übungen, auch nicht die erhabensten und kräftigsten Predigten sind im stande, auf die Dauer solchen erzieherischen und vertiefenden Einfluß auf Kinder Gottes auszuüben wie die schriftmäßige Übung der Prophetie in der gläubigen Gemeinde. — Die Landeskirche ist nicht die Gemeinde der Gläubigen; die gläubige Gemeinde aber ist die Gemeinde Christi. — Die Landeskirche ist eine von Gott je und je gesegnete Heilsanstalt. — Unser Verein für Reisepredigt erblickt daher seine Aufgabe darin, in allen Punkten, in denen die Aufgaben der Landeskirche durch die offiziellen Organe nicht, oder in nicht genügender, oder nicht geeigneter Weise erfüllt werden, helfend und dienend einzugreifen und gleichsam von den christlichen Gemeinden aus dasjenige zu erfüllen, was die organisierte Kirche thun sollte, aber nicht leistet oder Umstände halber nicht leisten kann. Wenn Pastoren und Älteste selbst nicht den Geist Gottes haben, wie können sie da „die Herde Christi" weiden? — Wie kann man es einem erfahrenen und gereiften Christen zumuten, in einer flachen und farblosen Predigt nach Brosämlein zu suchen, da er sich doch zu Hause und im Kreise von gleichgesinnten Brüdern vor einen reich gedeckten Tisch setzen kann? — Wenn es lutherischen Geistlichen gestattet wird, sich über dreihundertjährige Ordnungen unsrer (reformierten) Gemeinden hinwegzusetzen und eine ganz unkirchliche Abendmahlsfeier in der reformierten Kirche einzuführen, kann es dann den christlichen Gemeinden gewehrt werden, ein ganz kirchliches Abendmahl neben dem „Predigthaus" zu feiern? — Ist es kirchlich, daß die Gemeinden alle Wandlungen mitmachen sollen, welche durch Theologen aufkommen? Ist die Gemeinde die Kirche oder der zufällige Pastor? Wir denken, daß der Diener am Wort nur ein Amt in der Gemeinde, nicht über ihr hat."

Diese Sätze zeigen einen klaren und festen Standpunkt, der den Verhältnissen der Gegenwart entspricht, während die pastorale Befehdung dieser Konventikel zum Teil von verunstalteten Vorstellungen von der Kirche und ihrer Aufgabe ausging. Später gestaltete sich übrigens das Verhältnis Siebels und seines Vereins zu den Pastoren friedlicher und freundlicher, da sie sich überzeugten, daß es nicht auf Separation abgesehen sei und daß neues christliches Leben von diesen Versammlungen ausging, das der Kirche zu gute kam. Möchte es nur den Kirchen überall an solchen treuen und geistesmächtigen Presbytern nicht gebrechen!

Arbeit unter den Juden.

Der bekannte israelitische Evangelist Rabinowitsch ist aus Amerika, wo er auf Einladung des Evangelisten Moody hin längere Zeit arbeitete, nunmehr nach Rußland zurückgekehrt, wo er wieder in reichem Segen seine frühere Arbeit, namentlich in Kischinew, aufgenommen hat. Tausende von Juden besuchen die dort errichtete Missionshalle und Zehntausende von Juden lesen die von ihm herausgegebenen gedruckten Predigten. Es ist erfreulich und zeugt von einem Erwachen des religiösen Fragens unter den Juden, wenn Rabinowitsch schreiben kann: „Aus vielen Gegenden des großen russischen Reichs erhalte ich Briefe und Berichte junger Juden, deren Herzen wahrhaft gedemütigt sind vor dem Gott Israels und die sich unserm Herrn Jesu ergeben haben. Es gibt etliche Juden, sei es, daß sie schon getauft wurden oder sei es, daß sie noch ungetauft sind, die in den kleinen Orten, wo Juden wohnen dürfen, inmitten furchtbarer Armut und großer Verfolgung, ganz in der Stille mit Eifer und Selbstverleugnung Christum verkündigen als den, der für die Brüder gekreuzigt worden, als den, der allen, die mit Ihm dulden, Messias, Heiland, Hoherpriester und alles ist. Doch muß ich immer wieder sagen, das eigentliche Geheimnis des Erfolgs meiner Arbeit besteht in meinem beständigen und unabläßigen Zeugen für Christus hier in dieser Stadt (Kischinew) unter denen, die mich früher als einen Widersacher Christi kannten. Auf diese Weise hat der HErr mich in Stand gesetzt, die russischen Juden zu erwecken und ihnen ein Verständnis dafür beizubringen, daß es eine Schande ist, die alten finsteren Talmudvorschriften zu erfüllen, dagegen eine hohe Ehre, an Christus zu glauben, der für die Sünder gestorben und für unsre Gerechtigkeit auferwecket ist. Meine zehnjährige Erfahrung im Werk des HErrn hat mich zu der Überzeugung gebracht, daß außer dem Worte Gottes nichts in der Welt das steinerne Judenherz beeinflussen und erreichen kann, daß es sich beuge vor dem Sohn der Liebe Gottes und sein Wort annehme. Es ist ein großer Fehler derjenigen, die da meinen, man könne an Israel arbeiten ohne die Heilige Schrift. Nein, das Wunderwirken des heiligen Geistes geschieht nur durch die Heilige Schrift. Wort Gottes und Geist Gottes sind wie Leib und Seele."

(„Der Säemann.")

Der Erlöser ist erschienen
Jesus Christ der starke Held,
Und sein kräftiges Versühnen
Gilt auf ewig aller Welt;
Ja, der ganzen Sünderschar
Beut Er ew'ges Leben dar.

Hört es, o ihr Millionen,
Hört das Evangelium!
Wo noch Todesschatten wohnen,
Soll erschallen Gottes Ruhm.
Jesus macht euch frei und rein;
Denn auch ihr sollt selig sein.

Jesu, Jesu, Licht der Heiden,
Brich mit Herrlichkeit herfür!
Laß uns kämpfen, siegen, leiden;
Öffne die verschlossne Thür;
Mach dem Wort vom Kreuze Bahn;
König, geh du selbst voran!

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

17. Band. | Juni 1894. | Nr. 6.

Jesus unser Heil.

„In Jesu wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig" (Kol. 2, 9). Für alle, die nach Ihm sich sehnen, ist es außerordentlich wichtig, daß sie den Frieden, das Leben, das Gotteskindschaftsbewußtsein nicht in sich selbst suchen, sondern daß sie erkennen, daß alle Heilsgüter und Gnadenreichtümer in Jesu für uns bereit liegen. Unabhängig von unserm Gefühl sind wir in Christo Jesu berufen, gerecht und heilig gemacht. In Ihm liegt unsre Erlösung, unsre Vergebung, unser Ausgezogensein von der Sünde, unsre Auferstehung, unsre Vollendung. Was irgend die Erneuerung und die Beseligung des Menschen in sich schließen mag, das alles findet sich bereit für ihn in Christo, so daß wir sagen können: In Ihm, dem Haupte, sind seine Glieder schon vollendet.

Aus dieser Thatsache strömt Ruhe und Frieden in die Seele dessen, der auf Jesum blickt. Er fordert dich auf in seine Gemeinschaft einzutreten, Ihm dich zu verbinden, Sein Glied zu werden. Betrachte nun das Heil, das in Ihm dir zu teil wird, das dir erschlossen ist in Christo Jesu. Muß sich ein Mensch nicht unaussprechlich wohl, sicher, geborgen und nach allen Richtungen hin versorgt fühlen, wenn er die Person Christi erkennt, wenn er sieht, welche Schätze in Ihm liegen, wenn er bekennt: „In Christo wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig?" Sobald eine an den Heiland gläubige Seele es fertig bringt, einfältig und kindlich genug ist, den HErrn zu betrachten und sein Heil und Leben als das eigene zu preisen, sobald diese ewig sprudelnde Quelle der Herrlichkeiten entdeckt und als Eigentum vor ihr liegt, muß eine tiefe Ruhe und ein süßer Friede sie beglückend durchströmen. Sollte dem Gliede je etwas abgehen, jemals etwas mangeln, wenn das Haupt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig in sich wohnend hat? Für Zeit und Ewigkeit kann dem nichts gebrechen, der in Jesu schon seine Vollendung sieht.

Darin aber besteht nun die Aufgabe des Gliedes Christi: Sich Schritt für Schritt Reichtum um Reichtum, Gnade um Gnade, sich alle Schätze anzueignen, die in Christo Jesu sind. Es ist dies eine Arbeit, eine Thätigkeit, die sehr heilsam und wohlthätig und durchaus unerläßlich ist. Die kräftigste Speise läßt uns hungrig, matt und schwach, wenn wir sie nicht aufnehmen in unsern Magen; das hellste Licht läßt uns in Dunkel eingehüllt, wenn wir unser Auge demselben entziehen; das beste Heizmaterial kann uns nicht erwärmen, wenn wir keinen Gebrauch davon machen; die Kleider nützen uns nichts, obschon wir sie haben, wenn wir sie nicht anziehen, und wie sollte die reine, gesunde Luft auf uns erfrischend und belebend wirken können, wenn wir sie aus- und uns von ihr abschließen? Also müßten auch Bekenner des

HErrn hungern, darben, frieren, matt, schwach und krank sein, wenn sie nicht täglich Gebrauch machen würden von der Fülle, die für sie in Christo Jesu ist. Die Gnaden und Gaben und Schätze und Reichtümer und Seligkeiten dürfen und müssen wir uns zu eigen machen dadurch, daß wir mit dem HErrn in Fühlung treten in kindlichem, beharrlichem Gebet. Da muß jeglicher Zweifel gänzlich ausgeschlossen sein. Sind wir des HErrn, ist Er unser Leben, so ist seine ganze Fülle für uns da, wir dürfen und müssen zugreifen. Unmöglich kann ein Glied Christi abgewiesen werden. Geben und mitteilen ist auch unsers Jesu Freude und Seligkeit. Wir wissen es, daß Ihm die Seinen sehr am Herzen liegen, Er liebt Sie wie seinen Augapfel, sie sind seine Ehre, seine Freude, seine Herrlichkeit.

Wir haben also in Jesu die Versöhnung mit Gott, die Vergebung der Sünden, Freiheit von und Macht wider die Sünde, wir haben in Ihm das göttliche Leben, fortwährende Nährung des inneren Menschen, Sättigung unsers Gotteshungers, wir haben in Ihm die Auferstehung unsers Leibes, die gänzliche Erneuerung nach Geist, Seele und Leib, die Gottähnlichwerdung unsrer ganzen Persönlichkeit. Ja wir haben in Ihm das Gotteserbe, alle Reichtümer und Herrlichkeiten der reinen Lichtwelt. Nun liegt es aber an uns alle diese Heilsgebiete zu betreten, einzunehmen und von allen diesen Gaben den rechten Gebrauch zu machen. Unsre Gemeinschaft mit dem wahrhaften Gott ist eben keine unbewußte, starre, tote; sie ist eine bewußte, thätige, lebendige, eine echte, wahre Gemeinschaft. Wie wir ohne Ihn nichts thun können, so kann auch Er ohne uns zu unsrer Verherrlichung nichts thun. Die Wiederherstellung des Menschen ist vollendet in Jesu, aber es hängt nun vom Willen und vom Thun des einzelnen ab, in wie weit die göttliche Fülle zu seiner Vollendung ihm eigentümlich wird. Der Glaube muß so lang thätige, nehmende, empfangende Kraft sein, so lang in der Fülle Christi noch etwas liegt, das wir noch nicht als unser persönliches Eigentum betrachten können. Sollte in fernster Zukunft, in den ewigen Ewigkeiten je ein Augenblick eintreten, da Jesus nichts mehr zu geben hätte? Seine Erlöseten werden zwar, als Ihm angetraut, mit Ihm alles besitzen, dennoch aber wird Er der Gebende und sie werden die Empfangenden bleiben. Es ist hieraus leicht einzusehen, wie verschieden die Herrlichkeitsgrade der Gläubigen selbst nach der Hochzeit des Lammes sein können. In der Bekehrung fällt nicht nur der Zeitunterschied, ja ich möchte sagen, fällt weniger der Zeitunterschied ins Gewicht, als vielmehr die Treue und der andauernde Eifer, mit dem der Begnadigte die Gottesfülle sich angeeignet und in sich völlig aufgenommen und in und an sich zu Geist und Leib, zu persönlichem Eigentum nach Geist, Seele und Leib verarbeitet hat. Je nach der Treue, je nach dem Eifer und dem Fleiße schreitet bei den Erretteten das Wachstum voran. Es bezieht sich das sowohl auf das jetzige, als auch auf das zukünftige Leben.

Ein Bedürfnis kann in uns schlummern, dessen wir uns dann wohl bewußt werden, wann das betreffende Gut kenntlich vor uns liegt; dann aber kann sich das Bedürfnis schnell zum heißen Verlangen entwickeln, es kann brünstige Sehnsucht werden. Die ganze Heilsfülle ist uns in Jesu erschlossen, und wir tragen in uns ein Bedürfnis nach allem dem, das in Christo Jesu ist; das Verlangen aber nach den einzelnen Gnaden, Gaben, Gütern wird erst geweckt, wann diese für uns

bestimmten Realitäten unserm Geistesauge nahe gelegt und enthüllt sind. Der Jünger Christi kann seine Glaubenshand nur nach bekannten und erkannten Schätzen ausstrecken. Ehe diese entdeckt vor ihm liegen, wird er wohl ein Unbefriedigtsein empfinden, das er sich nicht recht erklären kann; erst angesichts der Gabe geht ihm hierüber das Licht auf. Thatsächlich eignet sich der Pilger nach der Gottesstadt nur das an, was ihm aufgeschlossen, klar und lebendig geworden ist. Sind nicht die Versammlungen der Gläubigen eben auch aus dieser Ursache von außerordentlich hohem Werte, ja geradezu von einer in alle Ewigkeiten hineinragenden Tragweite? — Hier gewinnen Erweckte Antrieb, Mut und Lust nach dem Kleinod der himmlischen Berufung zu jagen; denn in diesen Kreisen kann und muß geforscht werden nach den Schätzen, die das Eigentum der Glieder Christi sind. In den Versammlungen können Aufrichtige sehr viel gewinnen, sie können da reich werden in Gott, sie können Ölvorrat sammeln, sie können aus dem hochgelobten Haupte im Himmel Kräfte anziehen für die erste Auferstehung. Fürwahr wir dürfen für diese Weihestunden recht dankbar sein! Wie wohlthuend, wie erquickend, wie Geist und Leib verjüngend ergießt sich Gottes Segen über uns, wenn wieder eine kostbare Wahrheit wie ein funkelnder Stern, wie eine helle Sonne über uns aufgeht! Jetzt kann der Geist neu sich entfalten, jetzt beginnt wieder ein Arbeiten und Ringen, bis das geoffenbarte Wort in unser Wesen übergegangen, bis es in uns Geist und Leben geworden ist. Sei im Glaubenslauf nur nie träge! Vor uns dehnt ein Heil von unergründlicher Tiefe, Breite und Höhe sich aus. O welch eine beglückende Thätigkeit, welch eine reichlich lohnende Geistesarbeit ist doch die fortschreitende Aneignung des in Christo uns bereiteten Heils!

Jesus hat die Seinen Gott, dem Vater zu Königen und zu Priestern gemacht, die da herrschen werden auf Erden (Offbg. 5, 10). Die Erziehung und Heranbildung aber zu diesem hohen Stande erfordert es, daß sie Schulen zu durchlaufen haben, die oft schwere Anforderungen an sie stellen. Da können heiße Kämpfe, schwere Trübsale, tiefe Anfechtungen, Dunkelheiten und heftige Bedrängnisse, in denen der Lehrjünger Christi sich einsam und verlassen vorkommt, nicht erspart werden. Ihre zukünftige Stellung erfordert dies. Wer herrschen soll, muß gehorchen, dienen und überwinden lernen; die Sieger werden auf den Schlachtfeldern erzogen. Es sind der Übungsgebiete viele, durch die wir zur Bewährung gelangen müssen. Von kurzer Dauer ist die Schule, erhaben ist das Ziel, für das Wiedergeborene erzogen werden, darum darf es uns nicht befremden, wenn es meistens durchs Gedränge geht. Jesu Auge bleibt immer auf uns gerichtet, sein Herz schlägt beständig warm für den Dulder; sollte seine Liebe dir deshalb entzogen sein, weil du jetzt im Läuterungstigel dich zu bewähren hast? Nimmermehr! Sorgfältig wacht des HErrn Auge über dir. Jetzt fühlst du Schmerz, aber glaube, glaube an Jesu Liebe! Nach des Leidens langer Nacht strahlt dir herrlicher als je Jesus als dein Heil entgegen.

Wir haben es zunächst nicht mit dem „lieben Gott," wir haben es mit seinem teuren Sohne zu thun. Er, Er ist unser Heil! Nach dem Ratschlusse des Vaters haben wir im Sohne das Leben. Für Gott kommt nun alles darauf an, daß wir glauben an seinen Sohn, daß wir Jesum als unser

Haupt erkennen und preisen, daß wir seine Glieder werden, in die er fort und fort seine Fülle ergießen kann. Der Vater legt alles Gewicht darauf, daß zwischen uns und dem HErrn ein Verhältnis der Liebe zu stande komme, daß Jesus unsre Freude, unsre Lust, unsre Wonne werde, daß es zu einer innigen und unauflöslichen Verbindung komme zwischen dem zum ewigen Leben berufenen Menschen und dem Heiland, der der Born des Lebens ist. Wir ehren Gott, indem wir an seinen Sohn glauben, indem unser Herz sich weit öffnet gegen Ihn, und unsre Liebe entbrennt gegen den teuren, hochgelobten Sohn Gottes, der in sein Herz uns geschlossen, der in flammender Liebe zu uns sich hingab in den bittersten Tod, damit Er uns errette, erneuere, beselige, damit Er uns ganz für sich habe, damit Er seine Herrlichkeit ganz uns schenken könne. Das innigste und unauflöslichste Verhältnis der Liebe und der Zusammengehörigkeit soll bestehen zwischen Jesus, dem Herrn des Himmels, und uns. Kommt dies nicht zu stande, so haben wir den Willen Gottes nicht erkannt, nicht verstanden, nicht befolgt und Er ist deshalb für uns völlig unzugänglich. Zwischen dir und dem „lieben Gott" kann kein Verkehr und keine Gemeinschaft stattfinden, du bist im Banne, du bist unter dem Fluche, der Zorn Gottes lastet auf dir, weil du ja ungehorsam bist, weil du nicht eingehest auf seinen Willen, weil du den Heiland nicht annimmst und keine wahre Gemeinschaft mit Ihm hast. Erst dann geht Gottes Herz als Vaterherz für dich auf, erst dann überströmt Er dich voll und ganz mit seiner Liebe, erst dann kannst du in Wahrheit vom lieben Gott reden — wann du dem Heiland das Herz geöffnet und dich Ihm auf ewig verbunden hast.

Von diesem Augenblicke an bist du ein Glied des Gesalbten, die Salbung kann nun auch dich durchströmen, die Hindernisse sind weg, Gott der heilige Geist kann in dir wohnen, Er kann nun des Hauptes Säfte und Kräfte in dich einsenken und deine Gemeinschaft mit dem HErrn zu einer bewußten, regen, lebendigen machen. „Ihr seid erfüllet in Ihm, welcher das Haupt aller Hoheit und aller Gewalt ist," sagt Paulus Kol. 2, 10. Auf diese Erfüllung ist es abgesehen, hiezu will der Heiland alle bringen, die Er durch das Wort der Wahrheit beruft. In diesem Jesusheile, in dieser Gottesfülle ist's dem Menschen wohl; er glaubt, er liebt, er lebt! In diesem Heile stehend, in diesem Heile lebend, sehen wir der Auferstehung und sehen wir unsrer Vollendung entgegen.

Es bleibe unserm Verstande und unserm Geiste unauslöschlich eingeprägt: Gott hat uns seinen Sohn zum Heilande gemacht und gegeben. Jesus ist unser Heil. Für alle Menschen liegt in Ihm schon bereit Buße, Vergebung, Salbung, Verklärung des Leibes, eine volle und ganze Erneuerung nach Geist, Seele und Leib, Gnade um Gnade für Zeit und Ewigkeit. Dieses zu hören, zu durchschauen, zu glauben, bringt schon Ruhe, Frieden, Freude, Trost ins Herz. Nun soll aber dieses unermeßliche, außer uns, in Jesu allein liegende Heil auf uns übergehen, unser Besitztum, unser Leben werden. Diese Heilsaneignung ist nun unsre Aufgabe. Jesus ist der Gebende und wir sind die Empfangenden. Unser Hunger nach dem Heile muß uns antreiben mit Jesus innige Fühlung zu suchen; wir thun dies durch kindlichen Glauben und durch erwartungsvolles Flehen. Je mehr wir empfangen, desto klarer

erkennen wir, daß für alle unsre Bedürfnisse eine Gabe in Jesu bereit liegt; Herz, Blick und Verlangen erweitern sich. Durch das eigene Forschen in der Schrift und namentlich durch die Gemeinschaft der Gläubigen in den Versammlungen wird uns entdeckt, enthüllt und nahe gelegt, was in Jesu uns bereitet ist. Das Kommen, Nehmen, Empfangen ist ein seliger, und doch auch wieder ein leidender Zustand. Wenn Jesus wirkt, müssen auch wir wirken, das ist eine Glaubensarbeit, eine Geistesthätigkeit, wobei es ohne Schweiß, Thränen und Dunkel nicht abgeht. Auch Verfolgungen können uns treffen um Jesu willen, wie es denn immer sich bewahrheitet: „Wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen." Die Besitzergreifung des Heils geschieht unter mancherlei Nöten, aber der HErr führt die Seinen unaufhaltsam dem großen Ziele entgegen. Wer den Sohn Gottes als sein Heil erkannt und ergriffen hat, der wird Ihn für und für als sein einziges, allgenugsames Heil preisen. Da in Jesu die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, so sind alle Ihm wahrhaft verbundenen Menschen erfüllt in Ihm; seine Fülle ist ihre Fülle, Leben und Überfluß haben sie Tag für Tag, in Zeit und Ewigkeit in Christo ihrem HErrn.

Dies bleibe unserm Verstande und unserm Geiste unauslöschlich eingeprägt. Wir wollen uns so ganz und gar von der Person Christi erfüllen lassen, so innig seines Heils uns freuen und mit solchem Ernst und Eifer davon Gebrauch machen, daß Nichtiges, Eitles, Sündliches gar keinen Raum noch Anklang finde. Ohne Unterlaß erfüllt zu sein mit der Fülle Christi, das sei unser Anliegen, unser Bestreben, unsre Freude und Ehre, unser höchstes Glück.

Markus Hauser.

Aus der Lüneburger Heide.

Hoch im Norden des deutschen Reichs, in dem lieben Hannoverland, liegt die Lüneburger Heide. Manchem Auge scheint es ein öder, trauriger Länderstrich. Es fehlen die Berge, die saftigen Triften, die wechselnden Farben. Weite Strecken sind lediglich mit dem bescheidenen Heidekraut bewachsen, das allerdings während einiger Wochen des Jahrs in lieblichem Rot erblüht, aber sonst braun und dürr aussieht. Doch gibt es auch schön bewaldete Stellen, wo nicht nur Kiefern und Tannen, sondern auch hohe Buchen und herrliche Eichbäume das Auge erfreuen. Die Bewohner der Heide lieben ihre Heimat. Es sind meist starke, biedere, leistungsfähige Naturen. Ein Dorf, das mitten in der Heide und heute noch fern vom lauten Eisenbahngetriebe liegt, Hermannsburg, ist weit und breit bekannt geworden durch die Missionsbestrebungen, die von dort ausgegangen sind. Wasserströme sind von der stillen Heide ausgeflossen in alle Welt, zur Ehre Gottes.

Dem süddeutschen Beobachter kommt natürlich manches fremd vor in der Art und Weise, dem Thun und sogar der Sprache der Bevölkerung. Was aber den christlichen Beobachter beglückt ist die Wahrnehmung, daß die tiefsten inneren Erfahrungen, trotz der Verschiedenheit in der kirchlichen Form und der religiösen Anlage, doch überall dieselben sind, im Norden wie im Süden, unter Hohen und Niedrigen, unter streng konfessionellen wie unter den in freierer Arbeit stehenden Christen. Wo Ein HErr und Ein Geist ist, da ist auch Eine Gemeinde der Heiligen, da hört man auch „ein jeglicher seine Sprache, darinnen er geboren ist" (Apstg. 2, 8).

Diese wohlthuende Wahrnehmung machten wir, als wir nachstehende Erzählung lasen.

Es ist ein Bruchstück aus dem Buche „Christophorus". (Altes und Neues aus Wald und Heide von K. Rocholl.) Der Erzähler ist ein ehemaliger Pastor aus der Lüneburger Heide. Er schreibt:

Sie saßen auf den Granitsteinen unter den Linden mitten im Dorf, und es war Abendzeit und Sonntag.

Ja Kinder, das muß man erlebt haben, dann weiß man es! sagte er.

Was denn, Schulzen Vater?

Nun, sagte er, wie es einem zu Mute ist, wenn man sucht, und kann keinen finden, mit dem man über das Reich Gottes spricht, und ein Herz und eine Seele mit ihm ist, und endlich findet man doch so einen heimlichen beim Pechdraht und hinter dem Leisten, oder an der Hobelbank; das heimelt einen an.

Damit war er ins Erzählen hineingekommen.

Ja seht, damals hatte ich in Prag gearbeitet, lauter katholische Gesellen, der Meister war gut, da konnte man ein richtiges Rad machen lernen. Sonst aber ist's eine wilde Stadt, das Prag; liegt in Böhmen drin. Wie es mir aber zu Köln ging, das wißt ihr.

Erzählt's doch noch einmal, Schulzen Vater! bat Antrindort, die auf der einen Seite saß, und Hanjochen sagte: Ja Schulzen Vater, thut's!

Auf dem Dorfplatz war's still, die Kinder, die auf den Weidekoppeln waren, störten die Sonntagsruhe nicht. Hier und dort stand einer von den Mannsleuten, mit dem Nachbar plaudernd, vor der offenen Flur. Die rote Abendsonne lag auf den Giebeln und den alten Pferdeköpfen oben darauf, unter denen das: Ehre sei Gott in der Höhe! in den Balken geschrieben steht, und über den grünrasigen Dorfplatz hin jagten die flinken Schwalben.

Ja in Köln, sagte der Alte, seht da war mir's gar nicht recht zu Sinne. Da gehe ich nun eines Sonntags einmal spazieren, ganz allein, wie allemal. So begegnet mir ein Geselle, den ich von der Herberge her kannte, das war ein Braunschweiger. Der kommt auf mich zu, und sagt: Bruder Lüneburger, sagt er, du gehst immer so allein, geh einmal mit mir, ich habe schöne Bücher zu lesen. Gut, sage ich, ich gehe mit. So ging ich mit dem Gesellen, er war auch ein Rademacher, gerade wie ich. Das ist wahr, er hatte wunderschöne Bücher, und wie ich darin blätterte, so gefielen sie mir absonderlich wohl. Da hatte ich eins, da fragte ich, wo ich wohl so ein Buch zu kaufen bekommen könnte. Da sagte er, ich sollte es doch nur mitnehmen und lesen. Mit allem Dank sagte ich, und nahms mit. Da war's ein Buch, ganz ähnlich wie „die enge und die weite Pforte." Ich setzte mich nun in meinem Quartier hin, und saß den ganzen Tag oben in der Kammer auf meinem Bette, und las und las, und je mehr ich las, desto besser gefiel mir's. Ich kann sagen, Kinder, es ging mir wie ein Licht auf, ich mußte weinen, und das war's, jetzt hatte ich's, was ich immer gesucht hatte, und wußte doch nicht, woher ich's nehmen sollte, ja auch nicht, was es eigentlich war, was mir fehlte. Denn ich war ein stiller Mensch, bei jedem Meister angenehm, und war mein Fleiß und Trachten, daß ich rechtschaffen lebte. Aber immer fehlte mir etwas. — Jetzt auf einmal wußte ich's, jetzt hatte ich's. Es war, als wenn mir im Herzen eine Ader spränge, so warm und so weich und so wehmütig, und doch so selig. Es war unser Heiland der mir offenbar wurde; ja Kinder, es war, als wenn Er dicht bei mir wäre und sagte: Mein Sohn, mein Sohn, bist du endlich

da, das ist gut, nun bleibe aber auch bei mir! Ja, dachte ich, ich bleibe bei dir! Es war mir so vergnügt zu Sinne, aber ich mußte immer weinen. Es war Pfingsten, Kinder, junge grüne Maien und Lerchen und Pfingsten.

Die alten Augen funkelten wie Kinderaugen im Maiengrün, als er innehalten mußte. Die Gänse kamen ins Dorf. Antrindort sprang schnell nach einem der Höfe hinüber, um einzulassen. Sie eilte sich.

Nun weiter, Vater! sagte sie, als sie wiederkehrte.

Nun, was wollte ich doch sagen? So, wie ich wieder von Köln heim kam. Jawohl, zu Köln war auch ein Pastor, der war gut, bei dem war ich auch, der gab mir auch Bücher. In mir war's Pfingsten, ich hätte allen Leuten zurufen mögen: Kommt und seht! Mir schienen alle Leute, die unsern Heiland nicht kannten und lieb hätten, wie arme Narren, die das große Los in der Hand haben, und werfen's fort. Ich hatte das große Los gezogen, das war richtig und ist richtig.

Ja, so kam ich denn durch Westfalen wieder in unser hannoversches Land. In Hannover frage ich auf der Herberge gleich, ob es hier welche gäbe, die man Pietisten nennte? Darin wußten sie sich nicht zu finden, aber endlich traf ich doch einen Schuster. Wir blieben den ganzen Abend zusammen.

Wie ich meinen Abschied machte, so wollte ich nach Celle zu, da rekommandierte mich der Schuster an einen in Celle, der war ein Posamentierer. Der nahm mich auf mit allen Freuden, und wir waren so vergnügt wie die Kinder, und sprachen vom Reiche Gottes, welches in der Welt ganz wie verloren schien. — Nun aber war's zu Ende. In Ülzen wußte der Posamentierer niemand, und wußte nicht Bescheid daselbst. Also wie ich nach Ülzen kam, so ging ich zu einem Pastor. Da ich bald sah, daß er kein sonderlicher Freund vom Reiche war und der Gottseligkeit, so fragte ich denn doch, ob er denn hier wohl keinen wüßte, der unsern Heiland lieb hätte. Aber er verstand's nicht. Da ging ich fort. Aber ich fand, ich weiß nicht mehr wie, doch einen, es war ein Schuster. Da haben wir abends über seiner Schusterbank ganz selige Gespräche gehabt. Wir meinten aber, es wäre zu Ende mit dem Reiche Gottes auf Erden. Es war als wenn der Ostwind das junge Korn auf dem Felde gefressen hat, daß es blau und trocken steht, nur hie und da in einer tiefen Furche steht noch ein grüner Halm und ruft aus tiefer Not. — So war's rundum, so weit man sehen konnte auf Erden.

Ja, so war's. Wie ich hierher kam, verstand mich keiner, und war ein Fremdling in meines Vaters Hause. — Bald danach starb mein Vater. Mein Handwerk ging damals sehr gut, hielt mir auch einen oder zwei Gesellen. — —

Da hörte man auf der Straße am Dorfe einen lieblichen Gesang. Sie sangen: ‚Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?' — still und feierlich klangs durch die Eichen und Eschen herüber.

Sie kommen aus der Abendstunde — sagte Antrindort und ihr Auge leuchtete: — nächsten Sonntag ist aber an mir die Reihe, dann muß Trilise aufs Vieh passen.

Du kannst mir auch besser draus erzählen, als Trilise, sagte der Alte. Ja, wenn ich noch so marschieren könnte. — Nein, Kinder es soll nichts thun.

Antrindort war aufgesprungen, und hatte mit ein paar Mädchen geplaudert, die, nebst ein paar Mannsleuten, ins Dorf kamen,

und Schulzen Vater freundlich zuwinkten, und hurtig in die hohen Thore der offenen Fluren sprangen, in deren Dunkel die breiten, weit herabfallenden, roten Bänder ihrer Mützen verschwanden.

Warum soll's nichts thun, Schulzen Vater? sagte Antrindort, als sie wiederkam.

Warum? Nun, vor vierzig Jahren, und nachmals, als ich hier allein war und ‚der Beter' hieß, da war mir's mannigmal, als sollte ich auch vertrocknen; aber jetzt? Jetzt hat Gott Südwind kommen lassen, es grünet und rauschet im Gefilde. Da es klapperte, tönet's wieder, aus dem Heiligtum quillt's, der Weinstock wurzelt und bedeckt das Land. Es ist wieder ein Ort seines Thrones und Stätte seiner Fußsohlen, und Er hat seinen Tisch bereitet in der Wüste! Ja, trotz dem Wind, Er beweist seine Macht!

Der Mond stieg silbern über die Kronen der Eichen, die Gras- und Baumflecke an den Gehöften, und beschien die hohen Giebel. Die Herde kam brüllend ins Dorf, und die Jungen jauchzten auf den rennenden Füllen. Der Alte ging langsam nach seinem Gehöft, die andern zur Abendarbeit nach den Ställen.

Pilgersinn.

In der Angst der Welt will ich nicht klagen,
Will hier keine Ehrenkrone tragen,
Wo mein HErr die Dornenkrone trug.
Will hier nicht auf Rosenpfaden wallen,
Wo man Ihn, den Heiligsten von allen,
An den Stamm des Sünderkreuzes schlug.

Gib mir, HErr, nur für die Lebensreise
Deine Wahrheit, die den Weg mir weise,
Und den Geist, der diesen Weg mich führt.
Gib ein Herz das gern sich führen lasse
Auf der schmalen, graden, steilen Straße,
Die dein heil'ger Fuß einst selbst berührt.

Spitta.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Mai 1894.

Brosamen von des HErrn Tische dürfen wir diesmal unsern Brüdern und Freunden mitteilen, denn wie gewohnt fand am ersten Sonntag des Monats unsre

Maikonferenz

statt. Es war ein gesegneter Tag, an dem wir des HErrn Freundlichkeit in reichem Maße verspüren konnten. Schon das Wetter war wie ein Gnadenstrahl unsers Gottes. Nach lang anhaltender Regenzeit, die aber den trockenen Wiesen und Feldern außerordentlich wohl that, so daß sie jetzt in saftigem Grün dastehen, brach der Sonntag Morgen im hellen Sonnenlichte an. Den lieben Freunden aus den umliegenden Ortschaften, die das stille Fest mitfeiern wollten, konnte schon der Gang durch die herrliche Natur eine Predigt sein, und also vorbereitet zog — zum Teil unter Gesängen — manche kleine Schar den Berg herauf, um einen Segen von Gott zu empfangen.

Der Vormittagspredigt legte Inspektor Rappard den Text Joh. 7, 33—39 zu Grunde, einige wichtige Punkte besonders hervorhebend. „Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch." Es ist dies kein Widerspruch zu des HErrn Wort: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende," nur spricht Er hier von seiner sichtbaren, leiblichen Nähe. Und die Jünger sollten sich freuen, daß diese nur noch eine kleine Zeit währen würde, denn Jesus sagt selbst: Es ist euch gut, daß ich hingehe; so ich nicht hingehe, kommt der Tröster nicht zu euch. — Wie viele „kleine Zeiten" gibt es, selige und unselige! Wer von uns weiß, wann seinem irdischen Leben ein Ziel gesetzt wird? Vielleicht lebst du nur noch eine kleine Zeit, und dann? Hast du deinen Heiland gefunden, wird Er mit dir durch das Thal der Todesschatten gehen, also daß du nichts fürchten mußt? O, folget den Zügen des Vaters

zum Sohne, denn auch hier gilt das Wort „eine kleine Zeit." Der HErr ruft einer jeglichen Seele zwei oder dreimal, danach das Gericht. Widerstreben führt zur Verstockung, dann ist der Tag des Heils vorbei. „Ihr werdet mich suchen und nicht finden," heißt es weiter. Das ist etwas Schreckliches, ein Tasten im Finstern, ein nie gestilltes Dürsten, eine Unseligkeit ohnegleichen. Die „kleine Zeit" ist vorüber, und die Hölle nimmt die auf, die die Stimme des HErrn gehört, aber durch eigenes, irdisches Treiben übertönt und endlich zum Schweigen gebracht haben. Wollte Gott, daß alle, die sich hier befinden, noch in der angenehmen Zeit stehen! Denen ruft Jesus zu: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke." Er steht selbst im Tempel als die lebendige Quelle, und bietet aus seiner Fülle an Gnade um Gnade allen, die da nehmen wollen. Lasset uns Ihm nahen und trinken, also daß auch von unserm Leibe Ströme lebendigen Wassers fließen.

Es folgte nun die Feier des heiligen Abendmahls, und wir dürfen glauben, daß manch hungrige und durstige Seele satt geworden ist.

Um 2 Uhr nachmittags riefen die Posaunenklänge die zahlreichen Gäste wieder in die Eben-Ezerhalle, die bald ganz angefüllt war. Aus mehr denn tausend Herzen drang das Loblied empor: „O daß ich tausend Zungen hätte," worauf das Eingangsgebet gesprochen wurde. Dann verlas der Inspektor die Losung des Tages, und aus dem Kapitel des Lehrtextes 1 Joh. 5 die Verse 1—15, einige ernste Worte daran knüpfend. Auch teilte er der Versammlung mit, daß die heutige Feier zugleich Verabschiedung unsers Bruders Wupperfeld sei, der in Verbindung mit der gesegneten China-Inland-Mission seinem HErrn fortan in China dienen wolle. Im August 1892 eingesegnet und ausgesandt, stand Br. Wupperfeld seither im Dienste der Pilgermission in der Schweiz, bis er den Ruf des himmlischen Meisters vernommen hat, im fernen Reich des Ostens das Evangelium zu verkündigen. Wir entlassen den lieben Bruder, der jetzt nach England und im Herbst, so Gott will, nach China geht, mit dem Segen Gottes.

Nun redete unser Komiteemitglied Herr Pfarrer Isler zu uns. Er pries uns den Heiland an, indem er in lieblicher Weise vorführte, wie Jesus selbst sich dem Volke anpreist, wenn Er spricht: „Ich bin der gute Hirte" (Joh. 10, 14). Mietlinge können die Herde auch weiden; eine Zeitlang geht es ganz gut, aber wenn der Wolf kommt, wenn Unglück naht, dann fliehen sie, oder stehen ratlos da. Anders mit dem Einen guten Hirten. Er läßt sein Leben für die Schafe, weil dies der einzige Weg ist, diese vor dem Untergange zu bewahren. Diesem treuen Hirten sich ganz hingeben, und Ihm folgen wo und wie Er will, das führt zum ewigen Leben.

Herr Sarasin-Bischoff hob das kurze köstliche Wort hervor, das uns Lukas in seiner Himmelfahrtsgeschichte hinterläßt: „Sie aber beteten Ihn an" (Luk. 24, 52). Durch treffende Züge aus dem Leben eines jungen Christen Alexammanos in Rom, im Jahre 150, und eines Rekruten aus der Neuzeit in England wird uns gezeigt, daß das „Ihn Anbeten" oft mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, und viel Leiden und Spott mit sich bringt. Da gilt es fest bleiben, und um Jesu willen die Schmach gern tragen. Oft macht unsre Standhaftigkeit die Lästerer stutzig, bis sie sich endlich auch dem verachteten Häuflein der Anbeter anschließen. Wir müssen aber auf die rechte Weise beten, und dem Worte nachkommen, das der Heiland dem samaritischen Weibe gesagt hat: „Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten."

Dann wurde Br. Wupperfeld aufgefordert, ein Abschiedswort an die Versammlung zu richten. Er that es, indem er an der Hand seines Textes: „Unser Vater, der du bist in dem Himmel", drei Grundpfeiler des Lebens beleuchtete. „Vater" ist ein Wort des Glaubens; „in dem Himmel" schließt die Hoffnung ein, und das Wörtlein „unser" weist hin auf die Liebe. Die Kinder Eines Vaters lieben sich, und wenn Jesus uns lehrt beten: „Unser Vater", so ist es, als ob Er zugleich sagen wollte: Liebet euch untereinander. Welche Gnade, wenn wir im Glauben Gott als unsern Vater erkannt

und erfaßt haben! – Dann durchzieht Hoffnung unser Herz, wenn wir an den Himmel denken. Dort werden die Kinder des Vaters einst auf ewig vereint sein, und dieser selige Gedanke erleichtert auch den Abschiedsschmerz. Der scheidende Bruder schließt mit der herzlichen Bitte, seiner in der Fürbitte vor dem HErrn zu gedenken.

Herr Holdermann von Müllheim führt uns wieder auf 1 Joh. 5 zurück, unsre Aufmerksamkeit besonders auf den 12. Vers lenkend: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht." — Nur der kann Gottes Verheißungen, seine Gnade und Liebe erfahren, also wahres Leben haben, der den Sohn Gottes hat. Wie viele gehen gleichgültig und elend dahin, weil sie Jesum nicht haben, nicht haben wollen. Sie nehmen nicht, wo doch Fülle ist. Warum? Sie brauchen Ihn nicht, sie sind voll von ihrem eigenen Wesen und sehnen sich nicht nach etwas Besserem. Streben wir nach dem Leben mit und in Jesus, und wir werden herrliche Erfahrungen machen. Willst du Gnade? Du sollst nehmen; willst du leben? Es soll sein; willst du Jesum, Seele, willst du Ihn wirklich? — Er und mit Ihm ewiges Leben ist dein.

Noch ein lehrreiches Wort sagte uns Herr Dr. J. Kober von Basel. In seinem Berufe thut er täglich einen tiefen Blick in die mannigfachen Krankheiten der Menschen, und ist erstaunt, wie trotz des Fortschreitens der Kunst und Wissenschaft immer neue Krankheiten auftauchen. Viele Mittel werden angewendet, um die Krankheitsstoffe im Keime zu ertöten, und dort zu reinigen, wo sich ein verderblicher Stoff könnte angesetzt haben. Diese Verfahren, Sterelisation und Desinfection, sind von Wichtigkeit, und zwar nicht nur im Blick auf die leiblich kranke, sondern besonders auch auf die sündenkranke Menschheit. Sünden im Keim ersticken und sich reinigen lassen von aller Unreinigkeit, das gehört zur Gesundheit eines Christen.

Die Feier, die durch mancherlei Gesänge unterbrochen worden war, wurde nun mit einem herzlichen Gebet von Herrn Hermann geschlossen, worauf die Versammlung die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes auf sich herabflehte.

Bald zogen die lieben Freunde thalwärts, und wir durften dem HErrn danken für den Segen, den Er ihnen und uns gegeben hat.

Noch müssen wir erwähnen, daß einige Brüder und Freunde in unsrer Mitte fehlten, die sonst diesen Tag mit uns begehen konnten. Unser lieber Präsident, Herr Jaeger, war durch ernste Krankheit, von der er sich aber, Gott sei Dank, langsam zu erholen scheint, verhindert worden zu kommen. Auch konnten die Kranken, die wir in den letzten Nachrichten des Glaubensboten der Fürbitte unsrer Leser empfohlen haben, noch nicht unter uns sein. Bei dem einen hat der HErr angehoben zu heilen, die andern aber liegen noch schwer krank darnieder. So unser Sohn, der sich nun mit seiner Mutter in Göttingen befindet. Die Wege des HErrn liegen verhüllt vor uns; eins aber wissen wir und halten es fest: Die teuren Kranken sind in Gottes Hand.

Viele Gebete sind am Sonntag Exaudi für die Leidenden, Betrübten und Angefochtenen in der Nähe und in der Ferne zum HErrn aufgestiegen, und wir stimmen glaubensfreudig in das Wort des Lehrtextes ein: „So wir wissen, daß Er uns höret, was wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von Ihm gebeten haben" (1 Joh. 5,14).

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. April bis 10. Mai sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Moschberger, Kirchleerau; Gmünder, Mattweil; May, Frankfurt; Boland, Konstanz; Nebeling, Frankfurt; Glünkin, Karlsruhe; Meis, Breslau; Schosser, Keta: Surer, Romanshorn; von Lerber, Münsingen; Zeising, Hamburg; Fritz, Kandern; Rellstab, Nestenbach; Hey, Neuchâtel; Fast, Petersburg; Schinzel, Steina. Rhein; Kostomlatzky, Bystry; Fink, Schaffhausen; Galsterer, Graz; Mößner, Lanham; Flad, Kornthal; Keller, Marthalen; Weber, Unterkulm; Schmid, Unterhallau; Mannfeld, Zürich; Ostertag, Öhringen; Schoop, Ebnat; Rubin, Chaux-de-fonds; Meßner, Brumath; Müller, Alt-Jankovce; Lettermann, Pflügersville; Ühlinger, Mülhausen; Odenbach, Bern; Hauser, Zürich.

Aus Abessinien.

Es wird Sie und die Leser des „Glaubensboten" interessieren, etwas Näheres zu hören über meine Reise an die Grenze Abessiniens, nach Monkullo bei Massaua, und die Konferenzen, die ich dort mit unsern eingeborenen Lehrern und Evangelisten gehalten habe. Da zwischen Suez und Massaua keine Dampfschiffe mehr gehen, mußte ich von Triest über Port Said nach Aden, und von da mit dem italienischen Postschiff über Assab nach Massaua reisen. Die Reise war vom herrlichsten Wetter begünstigt, und überall fand ich Anschluß, sodaß ich, von Kornthal aus, schon am sechzehnten Reisetag in Massaua landete, wo mich der liebe Bruder Argawi und die Tags zuvor angekommenen Brüder (fünfzehn an der Zahl) aufs herzlichste bewillkommten. In dreißig Reisetagen hatten diese, zu Fuß, Massaua erreicht. Da das Zollamt noch geschlossen, und die Hitze groß war, 27—28° R. im Schatten, nahm uns Argawi in ein arabisches Café, und unter Matten im Freien sitzend tranken wir ein Täßchen arabischen Kaffee. Des Fragens und Antwortgebens war viel, und eine allgemeine Freude über das Wiedersehen und Dank gegen Gott, daß Er es so gefügt, daß die Brüder tags zuvor ankamen. Die Nachricht: Der alte Abba Flad ist angekommen, hatte sich schnell im Städtchen verbreitet, und ehe wir's uns versahen, waren wir von 60—70 Abessiniern umringt. — Gegen Abend reisten wir nach dem zwei Stunden entfernten Monkullo, wo wir auf der schwedischen Missionsstation von Herrn und Frau Dr. Winquist aufs herzlichste bewillkommt wurden.

Die Italiener haben, seit sie in Massaua sind, zur Hebung der Stadt, der Umgebung, besonders aber des Handels, großen Aufwand gemacht. Welch ein Kontrast zwischen dem Massaua von 1854, wo ich es zum erstenmal sah, damals türkisch, und jetzt! Damals, außer dem Regierungsgebäude und der katholischen Mission, kein von Stein gebautes Haus, sondern elende Strohhütten; und jetzt — keine Strohhütte mehr, sondern massiv gebaute europäische Häuser, mit schönen Verkaufslokalen, Cafés und Restaurants, Regierungsgebäude, Schulen und Kasernen. Munzinger Bey, jener talentvolle Schweizer Philanthrop, hat als ägyptischer Gouverneur von Massaua den Italienern bedeutend vorgearbeitet. Die Wasserleitung und die beiden steinernen Dämme, die die Insel Massaua mit dem Festlande in Verbindung gebracht haben, und so manches andre sind seine Schöpfungen. Immerhin muß ich sagen, die Italiener thun zur Hebung des Landes alles was in ihren Kräften steht. Die Regierung stellt sich auch überaus freundlich zu der schwedischen Mission, die ihre Stationen in Monkullo, Geleb (Mensa), Zazega, Asmara und Belesa (Hamazin) hat.

Zwölf Tage war ich mit den aus dem Innern von Abessinien gekommenen Brüdern und Argawi zusammen. Von 8—10 Uhr las ich jeden Tag mit ihnen passende Kapitel und Abschnitte aus der Bibel. Das waren die erbaulichen Teile der Konferenzen. Die übrige Zeit wurde ausgefüllt mit Beratungen und Neuordnung der äußeren Angelegenheiten der Falascha-Mission. Ermahnungen und Zurechtweisungen bedurfte der eine und der andere. Ich freute mich, wie sie alles sich so still gefallen ließen. Es steht nämlich felsenfest bei ihnen: Unser alter Abba Flad liebt uns, und meint es gut mit uns, und was er uns sagt, auch wenns wie Wermut bitter schmeckt, ist gut gemeint. — Dächten wir doch auch immer so von Gott!

Da vorerst, aus Furcht vor den Derwischen, an ein Zurückgehen in ihre Heimat nach Dembea nicht gedacht werden kann, wies ich ihnen Debra Tabor und Abuna Harra, in der Provinz Bagemeder, als Stationen an. An beiden Orten haben sie voriges Jahr Schulen angefangen, und eine schöne Anzahl unsrer flüchtigen Proselyten haben sich an beiden Orten bei unsern Lehrern angesiedelt, der Zeit entgegensehend, wo sie wieder in ihre Heimat zurückkehren können.

Eine Kolonie von gläubigen Falascha unter italienischem Schutze in Hamazin zu gründen, ist unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen nicht ratsam. Die Derwische, von

denen mir ein Beniamer Häuptling (selbst Muhamedaner) sagte, sie seien hundertmal schlechter als der Teufel, haben den ägyptischen Sudan ruiniert, West- und Nord-Abessinien zur Wüste gemacht, bedrohen jetzt Tigre und das von den Italienern occupierte Bogos, Hamazin und Massaua.

Wir durften den Segen und die Nähe des HErrn während der Konferenztage recht deutlich verspüren, und ich hatte meine Freude an den Männern, die um mich versammelt waren. Es sind einfache, aufrichtige, bekehrte Falascha, mit einer guten Bibelkenntnis und einem kindlichen Glauben an Gott und an sein Wort. Leute, die sich ins Machen Gottes ergeben haben und deren Glauben durch viele Trübsale in den letzten Jahren bewährt worden ist.

Dem lieben Argawi übertrug ich die Leitung. Alle ohne Ausnahme, obgleich an Jahren älter wie er, stimmten freudig zu und versprachen ihm zu folgen, ihn zu lieben und zu ehren.

Unter 58 Proselytenfamilien, die mir genannt wurden, verteilte ich mit den Brüdern die Gaben, die für die Hungernden gegeben worden waren.

Die Zahl der seit Beginn der Falascha-Mission (1860) getauften Falascha beläuft sich nach Angabe der Brüder auf 1470.

Am dreizehnten Tage reisten die Brüder, sich einer Karawane anschließend, nach einer herzlichen Abschiedsfeier, ab. Sie nahmen fünf Maultierlasten Heilige Schriften und andre Bücher mit. Argawi sagte: „Meine größte Freude ist die, daß ich so viel Wort Gottes in mein Land hineinbringen darf." — Der HErr segne die Aussaat und bringe die lieben Brüder mit allem wohlbehalten zu den Ihrigen und setze sie zum Segen für viele. Es wird Mitte oder Ende Mai werden, bis sie ankommen.

Die Aussichten sind trübe. König Menelek und seine zwei koptischen Bischöfe gestatten keinem europäischen Missionar Zutritt ins Land. Etliche abessinische Priester und Debtera (Gelehrte) wurden durch unsre Falascha-Proselyten für den evangelischen Glauben gewonnen. Diese zeugen gegen die Irrlehren der abessinischen Kirche. Nun droht die abessinische Priesterschaft mit Verfolgung und Ausrottung aller evangelisch Gesinnten.

Die Brüder mit dem kleinen Häuflein gläubiger Falascha bedürfen recht unsrer Fürbitte. Ihr Loos ist ein sehr schweres, und ihre Zukunft birgt viel Leiden und Verfolgung in sich. Doch mutig gingen sie zurück, wissend, daß sie im Dienste dessen stehen, von dem es so schön heißt:

Die Sach ist dein, Herr Jesu Christ,
Die Sach, an der wir stehn,
Und weil es deine Sache ist,
Kann sie nicht untergehn!

Tags nach der Abreise der Brüder schiffte ich mich in Massaua ein und war um 3 Uhr nachmittags, am dreizehnten Reisetag, hier in Kornthal. Im Namen der Brüder habe ich all den lieben Gebern für die Hungernden ein „Gott vergelts" (Egsiabher jestatschu) auszusprechen. Die Hungersnot ist vorbei. Not freilich noch viel vorhanden. Gott erbarme sich Abessiniens!

Euer dankbarer
M. Flad, Missionar.

Personal-Nachrichten.

Todesfall.

Am 2. Mai Theophil Mayer, geb. den 10. August 1875 in Ankober, Abessinien. Seine Jugendzeit verlebte er teils im Gallaland, teils im Syrischen Waisenhaus zu Jerusalem, und kam nach dem Tode seines Vaters, unsers Bruders J. Mayer in Brumana, im Frühjahr letzten Jahres mit seinen zwei jüngern Brüdern nach Chrischona. Bald trat Theophil in die Lehre bei einem Schreinermeister in Riehen, wo er durch seinen Fleiß gute Fortschritte machte in Erlernung des Berufs. Doch sollte er nicht lang mehr die Arbeit und Mühen des irdischen Lebens kosten. Der auffallend stille Jüngling wurde vom HErrn besonders genommen und in der Ruhe eines Krankenzimmers auf seinen frühen Heimgang vorbereitet. Im Diakonissenhaus in Riehen fand Theophil freundliche Aufnahme und liebevolle Pflege, bis er nach schwerem Leiden, es war galoppierende Schwindsucht, heimgehen durfte zu seinem Heilande. Unser lieber junger Bruder hat es mehrmals selbst ausgesprochen: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn," und so dürfen wir uns freuen, ihn nun im Schauen dessen, das er glaubte, und im Besitz dessen, das er hoffte, zu wissen. Was sichtbar ist, das ist zeitlich, was unsichtbar ist, das ist ewig.

Adressen-Veränderungen.

M. Hauser, Zürich-Riesbach, Mühlebachstraße 21.
P. Kübler, Frauenfeld, Kt. Thurgau.
J. Schoop, Ebnat, Kt. St. Gallen.
J. A. Mannfeld, Zürich II. Haumesserstraße 22.
Rev. F. Apfelbach, Berlin, Pesch, Washington Co. Texas. U. S. A.

Berichtigung.

Unter der letzten Adressenliste sollte es heißen:
Rev. U. Berner, Elmwood, Ontario Canada. U. S. A.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

17. Band. | Juli 1894. | Nr. 7.

Wichtige Gedanken für Diener Christi.

Aus verschiedenen Ländern und Quellen gesammelt.

Wenn ich, als Diener Christi bedenke, was ich bin und wem ich diene, und wie groß die Verantwortung ist, die auf mir liegt, so zittere ich (Hes. 33, 8).

Ein Diener Christi ist dazu bestimmt, Gott zu verherrlichen und Menschen zu helfen. Wehe ihm, wenn er für irgend einen andern Zweck lebt!

Weniger Menschen Wandel wird so genau beobachtet als derjenige eines Dieners Christi, und daher kann niemand so viel Schaden wie dieser anrichten durch Fehltritte im Wandel.

Es ist die Pflicht eines jeden Dieners Christi, die ihm anvertrauten Seelen täglich vor den Gnadenthron zu bringen.

Rede mit Gott, ehe du für Gott redest.

Vernachlässige lieber deinen Körper als deine Seele, deine Mahlzeiten als dein Gebet.

Derjenige, der das innigste Gebetsleben führt, wächst am meisten in der Gnade.

Laß dein Gebet emporsteigen, wenn du wünschest, daß der Segen herabsteige.

Gehe dahin, wo du am meisten für die Menschen thun kannst, und nicht dahin, wo die Menschen am meisten für dich thun können.

Christus weiß am besten, wo du am erfolgreichsten seinem Volke dienen kannst; vertraue Ihm, Er wird dich dahin führen.

Die Frömmigkeit auf den Kirchenbänken richtet sich nach der Frömmigkeit auf der Kanzel.

Gehe nie auf die Kanzel, ohne Christum zu bitten, daß Er mit dir gehe.

An deinen Gebeten sollten die Leute merken, was beten wirklich heißt.

Das Gebet ist gleich dem Pflügen des Bodens, auf den das Wort gesäet wird.

Die Art und Weise des Gebets bewirkt oft mehr als die ganze Predigt.

Derjenige, der in einem erkünstelten, unnatürlichen Tone spricht, wird selten seine Zuhörer beeinflussen können.

Ein Mensch kann nicht richtig gehen, wenn er über sein Gehen nachdenkt, noch gut und natürlich sprechen, wenn er über sein Sprechen nachdenkt.

Du mußt mit Christo leben, wenn du für Christum predigen willst.

Predige so, wie du wünschen wirst, gepredigt zu haben, wenn du vor dem Angesichte Christi erscheinst.

Ohne Gottes Beistand wirst du nie eine Predigt so vorbereiten können, daß du sie nicht in der Ewigkeit bereuen wirst.

Der Zustand des Herzens entscheidet den Erfolg der Predigt.

Erst bereite dein Herz, dann deine Predigt vor.

Arbeite deine Predigt nie aus, ohne zu Gottes Richterstuhl emporzuschauen und ohne zu bedenken, daß deine Botschaft vielleicht die letzte sein mag, der der eine oder der andre von deinen Zuhörern beiwohnen wird.

Wenn du wünschest eine erfolglose Predigt zu halten, so versuche eine „schöne" Predigt zu halten.

Die Bibel wiederholt dieselben Wahrheiten immer und immer wieder, aber Feiglinge wagen das nicht zu thun.

Gute Predigten sind ein Gnadengeschenk, kein eigenes Machwerk.

Von den zwei letzten Minuten jeder deiner Reden hängt mehr ab als von den ersten zehn.

Jede Rede, die du hältst, mag deine letzte sein.

Eine Predigt ist erfolglos, wenn sie nicht das Herz trifft und den Willen beugt.

Die Eitelkeit strebt nach schönklingenden, die Frömmigkeit nach klaren, ungeschminkten Worten.

Unser großer Lehrer brauchte selten ein schwer zu verstehendes Wort, und so mußt du es auch machen, wenn du Ihm weislich nachfolgen willst.

Wende dich in deiner Rede an die Niedrigsten und du wirst die Höchsten erreichen.

Verlasse Gott, und deine Gemeinde wird Ihn verlassen.

Es ist nicht so sehr die Zeit der Krankheit, als die der Genesung, die auf die Zukunft des Kranken bestimmend einwirkt; bedenke dies und nimm die günstigen Gelegenheiten wahr.

Schlechte Angewohnheiten gleichen zuerst Spinnweben, später aber Ketten.

Lies kein Buch, begehe keine That, hege keinen Gedanken, der dich Gott weniger nahe, Christus weniger köstlich, die Ewigkeit weniger ernst erscheinen läßt.

Niemand ist je ein großer Prediger geworden, der die Bibel nicht kannte und liebte.

Lob macht einen Weisen demütig, einen Narren stolz.

Es gibt Fälle, wo das Lob der Menschen einen Geistlichen betrüben sollte.

Wenn Menschen dich loben, so frage dich: Lobt der Heiland mich auch?

„Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von den Menschen nehmet?"

Derjenige, der Erfolg zu haben wünscht, muß auf das wahre Wohl der Menschen bedacht sein, nicht auf ihr Lob.

Gekünsteltes Wesen verdirbt die guten Predigten und macht die weniger guten lächerlich.

Im Lichte der Ewigkeit ist der Mann der erfolgreichste, der am meisten für andre gethan hat.

Wenn unsre Worte bei den Leuten etwas gelten sollen, so muß unser Leben sie von unsrer Aufrichtigkeit überzeugen.

Nimm dir Zeit über verschiedene Worte des HErrn nachzudenken, wie z. B. darüber: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage," „Mein Lohn ist bei mir," „Wachet und betet."

Lebst du so, daß Christus, wenn Er dein Leben und deine Amtsführung einst prüft, sagen kann: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen?" E. Z.

Trübsal.

Denn nicht von Herzen plagt und betrübt Er die Menschenkinder (Klagel. 3, 33).

Unsre Trübsale sind nicht willkürliche Handlungen eines souveränen HErrn; sie fließen aus unsers himmlischen Vaters Weisheit, Heiligkeit und Liebe. Er hat nicht Freude an unsern Schmerzen, Seufzern und Thränen. Sein Erbarmen eilt zu helfen. Er ist langmütig und von großer Güte. Er betrübt uns nie ohne genügenden Grund und Ursache. Vielleicht sind Sünden begangen, Pflichten versäumt, Heimsuchungen verachtet, Zeiten der Lauheit geduldet, weltliche Gesinnungen genährt, Vorrechte gering geachtet, Warnungen überhört, Versuchungen leichtsinnig behandelt worden. Vielleicht will uns der HErr vor Gefahr warnen oder schützen.

Er betrübt uns nie ohne eine heilige Absicht. Er will, daß wir die Sünde erkennen, hassen und von ihr fliehen lernen. Er zeigt uns seine Unzufriedenheit mit dem von uns eingeschlagenen Wege. Er will göttliche Reue und Traurigkeit in uns wecken, uns reizen zur Heiligung, unser inneres Leben erneuern. Er will uns zeigen, daß Er seine Autorität über uns und unsre Wege festhält, trotz, oder vielmehr wegen seiner großen Liebe.

Er betrübt uns mit Maß. Er züchtigt immer aus Liebe. Wir werden oft tiefer gesegnet durch Leiden und Trübsale, als durch Tröstungen und Freude.

O Heiland, heilige du mir jeden Streich deiner züchtigenden Hand!

Vieles verloren — alles gewonnen.

Es war im Jahre 1838, erzählt ein Freund, daß ich eines Tags mit dem teuren Missionar Samuel Gobat, der nicht lang zuvor als ein kranker Mann aus Abessinien zurückgekehrt war, durch die Straßen von London ging. Ich wollte ihn zu einem der ersten Ärzte begleiten, der mit Gobat befreundet war und der uns eingeladen hatte, bei ihm den Thee zu trinken. Als wir dessen Haus erreicht, führte man uns erst in ein behaglich ausgestattetes, großes Zimmer, wo wir den Arzt erwarteten. Unter allem, was mich umgab, fiel mir ein kleiner Kindersessel auf, der, ohne in die übrige Einrichtung hineinzupassen, mitten im Zimmer stand. Jedenfalls schien er darauf hinzuweisen, daß der Arzt Familienvater sei; darauf deuteten auch die lieblichen Bildnisse von Kindern, die ein größeres Frauenbild umgaben. Endlich trat der Doktor herein und begrüßte uns mit Wärme.

Nach den ersten Fragen und Verhandlungen über Gobats Gesundheit wurden wir in das Speisezimmer gerufen, wo ich die Familie des Arztes zu treffen erwartete; allein zu meiner Verwunderung sah ich nur drei Gedecke. So nahm ich bald Veranlassung, unsern liebenswürdigen Wirt zu fragen, ob die Seinen vielleicht abwesend seien, denn teils die Bilder, teils der kleine Kindersessel hätten mir gezeigt, daß der HErr ihm eine zahlreiche, liebliche Familie geschenkt habe. „Abwesend?" erwiderte der Arzt mit einem eigentümlich schmerzlichen Ausdrucke im Gesichte, „nein, sie sind daheim!"

Ich wußte mir die Sache nicht recht zu deuten und schwieg. Auch er schien in Gedanken zu versinken. Nach einer Pause jedoch nahm er das Gespräch wieder auf: „Sie werden mich nicht ganz verstanden haben. Die Dame, deren Bild Sie sahen, ist mein liebes, teures Weib, und die sieben Kinder um sie her sind meine geliebten Kinder. Der HErr aber, der sie mir geschenkt, hat sie mir alle wieder genommen. Sie sind daheim bei

Ihm. Ich bin allein zurückgeblieben in der Fremde." Er hielt inne und suchte seine tiefe Bewegung niederzukämpfen. — „Das letzte meiner Kinder", fuhr er dann fort, „mein süßer Liebling pflegte auf dem kleinen Stuhle, den Sie sahen, bei mir zu sitzen, wenn ich arbeitete und war mein Trost in meiner Trübsal. Aber auch dieses letzte mir zu nehmen, fand die Weisheit meines Gottes für gut, auf daß Er selbst mir alles würde."

„Ich habe", fuhr er nach einer Pause fort, „den HErrn zuvor nicht gekannt. Ich habe mir selbst und der Welt gelebt, und mein Schatz waren meine Kinder und mein Weib. Aber es ging mir wie einem Schiff, das man vom Stapel läßt. Das liegt stolz und sicher auf dem schiefen Damm, auf dem es gezimmert wird, bis seine Stunde kommt. Da wird zuerst rechts und links eine Stütze um die andre weggenommen, bis zuletzt nur noch ein schwaches Tau es auf seiner abschüssigen Fläche festhält. Aber auch dieser letzte Halt wird mit der Art durchgehauen, und das schwanke, bebende Schiff stürzt hinab in die weite, tiefe Meeresflut. Ja, so ist's mir gegangen: Aller irdische Halt ist mir von der Hand des HErrn genommen, und auch das letzte Ankertau, das mich an die Sichtbarkeit fesselte, ist abgehauen, so daß ich erbebte und sank und hinabstürzte. Aber" — und hier verklärte sich sein Angesicht — „aber ich bin nicht in den Abgrund gestürzt, sondern mein Schifflein schwimmt nun auf dem Meere der Erbarmung Gottes."

Öfter habe ich jenen teuren, vielgeprüften Arzt in London wieder besucht; um ihn her ist alles anders geworden. Nachdem er an den Sterbebetten seiner Lieben den Fürsten des Lebens gefunden, ging sein ganzes Begehren dahin, diesem Lebensfürsten mit all seinen Gaben und Kräften zu dienen.

Er bot sich zunächst der kirchlichen Missionsgesellschaft an, daß er ihre heimgekehrten invaliden Missionare unentgeltlich in seine Kur und Pflege nehmen wolle, was er auch mit aller Treue that. Das genügte ihm jedoch noch nicht. Die Sehnsucht, den Ruhm seines großen Gottes und Heilands laut zu verkündigen, veranlaßte ihn, seinen ärztlichen Beruf mit dem eines Predigers zu vertauschen. Er bezog in vorgerücktem Alter noch für ein Jahr die Universität von Oxford, und empfing die Ordination des Bischofs. Was er im Leiblichen verloren, das schenkte ihm der HErr in geistlicher Weise: eine Schar von Söhnen und Töchtern, die durch ihn zum wahrhaftigen Leben gekommen sind.

Ein zerbrochenes Herz.

O wie selig ist's, wenn unser Wille
Ganz zerknickt am Kreuze liegt,
Wenn das stolze Herz sein kindlich stille
Fest an Jesu Herz sich schmiegt.
Wenn es allen Erdentrost verloren,
Sich nur dieses eine Lied erkoren:
Führ mich, HErr, durch Kreuz und Leid,
Führ mich nur zur Herrlichkeit.

Doch das kostet tausend bittre Thränen,
Bis das Herz in Gott gestillt;
Bis all unser Wünschen, Hoffen, Sehnen
Ganz von Jesu Geist erfüllt;
Bis man seinen Isaak zum Altare,
Seine Rahel stille führt zur Bahre;
Jammernd und wehklagend nur
Stirbt die irdische Natur.

Und doch ist's so selig, wenn der Wille
Nichts mehr will als seinen HErrn,
Wenn das stolze Herz ganz kindlich stille
Harre auf den Morgenstern.
Dann steht fest auch in den Trübsalswogen
Deines treuen Gottes Siegesbogen.
Er spricht: Kind, magst stille sein,
Ich will ewig bei dir sein!

Otto Funcke.

Leben wir, so leben wir dem HErrn.

Wenn es Gott recht gewesen wäre, so wäre jedes von uns am liebsten im Augenblick seiner Bekehrung sogleich in den Himmel gegangen. Es war nicht unumgänglich notwendig für unsre Zubereitung zum ewigen Leben, daß wir sollten länger hienieden verweilen. Es ist gar wohl möglich, daß ein Mensch in den Himmel aufgenommen und tüchtig erfunden wird, ein Mitgenosse am Erbteil der Heiligen im Licht zu sein, obgleich er gerade erst zum Glauben an Jesum gekommen ist. Zwar ist unsre Heiligung eine lange und ununterbrochen fortgehende Arbeit, und wir werden nicht vollendet, bis daß wir unsern Leib ablegen und ins innere Heiligtum eingehen; dennoch hätte uns der HErr, wenn es sein gnädiger Wille gewesen wäre, verwandeln können aus der Unvollkommenheit in die Vollkommenheit, und hätte uns plötzlich in den Himmel nehmen können. Warum denn sind wir noch hier? Wollte etwa Gott seine lieben Kinder auch nur einen einzigen Augenblick länger als notwendig von seinem Paradiese fern halten? Warum steht das Heer des lebendigen Gottes noch auf dem Schlachtfeld, wenn ein einziger Angriff ihm den Sieg verleihen könnte? Die Antwort lautet: Sie sind hier, damit sie sollen „dem HErrn leben", und auch andre mit seiner Liebe bekannt machen. Wir bleiben auf Erden als Säemänner, die guten Samen streuen, als Ackerleute, die das Brachfeld pflügen, als Heilsboten, die da Frieden und Heil verkündigen. Wir sind hier, um Christum mit unserm Wandel zu verherrlichen. Möge unser Leben seinem Zweck entsprechen. Lasset uns ein ernstes, thätiges, heiliges Leben führen, „zu Lobe seiner herrlichen Gnade."

2 Kor. 5, 1.

Ein Bau von Gott erbauet
Für den, der ihm vertrauet,
Und ihm gelebet hat,
Des sind wir froh gewärtig,
Der ist bereit und fertig
Dort droben in der Gottesstadt.

Paläste sind nur Särge
Und Königsschlösser Zwerge
Vor diesem Gottesbau.
S' ist mir, als ob ich träume,
Wenn ich die hehren Räume
Im Geistesblicke überschau.

Hier war der Raum so enge,
Drum drangen die Gesänge
Nicht voll zum Himmel auf.
In jener Stadt, der schönen,
Wird's einmal anders tönen;
O Gotteskinder, freut euch drauf.

Dort werden manche thronen,
Die hier in Hütten wohnen,
Die nicht ihr eigen sind.
Dann werden Reiche darben,
Die ohne Heiland starben;
Drum sind sie arm und bloß und blind.

Viel Raum ist dort vorhanden
Für alle, welche landen
Im Port der Ewigkeit.
Doch ach! In großen Haufen
Sind sie der Stadt entlaufen
Verscherzten ihre Gnadenzeit.

Wer hier den frommen Armen
Aus Liebe und Erbarmen
Sich hilfreich hat genaht,
Dem wird es Gott belohnen:
Er darf bei jenen wohnen;
So trägt sie Frucht, die Liebessaat.

O Stadt mit goldnen Gassen,
Wer kann die Pracht erfassen
Und deinen Himmelsglanz?
Doch wird mir einst vor allen
Mein Jesus wohlgefallen.
Ihm sei geweiht mein Leben ganz.

Auer.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Juni 1894.

„So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit." Dies haben wir in reichem Maße erfahren dürfen in dem schweren Leid, das nach Gottes Weisheit und Liebe über uns und unsre Familie hereingebrochen ist. Die ganze Hausgemeinde betete und bangte mit uns während der langen Krankheit unsers teuren Sohnes und beugte sich und weinte mit uns als die Nachricht kam, daß unser inniggeliebter **August** am 25. Mai entschlafen sei. Daß die Mutter schon bald nach Beginn der Krankheit nach dem fernen Ülzen zu ihm reisen und ihn dann in das Krankenhaus nach Göttingen begleiten durfte, haben wir schon mitgeteilt. Nach achtwöchentlichem Leiden, das von dem teuren, bis dahin so lebensfrischen, kräftigen Jüngling in großer Geduld ertragen wurde, und während dessen Dauer die Hoffnung auf Genesung in dem Kranken selbst und in seiner Umgebung wohl die Überhand hatte, obschon der ganze Ernst der Lage uns und ihm bekannt war, trat am 14. Mai eine schlimme Wendung ein, die den Kranken unmittelbar an die Pforten der Ewigkeit brachte. Auf ein Telegramm hin, reiste der Vater sofort nach Göttingen. Er traf den Sohn noch am Leben; ja, zur Verwunderung aller, ging Tag für Tag ziemlich gut vorbei, so daß sogar die Hoffnung Raum gewann, der große Fürst des Lebens habe auch da noch eingegriffen und wolle das heißgeliebte Kind den Eltern wieder von des Grabes Rand zurückgeben. Viel konnte nicht gesprochen werden wegen der großen Schwäche des Kranken, aber was der Vater hören und fühlen durfte von der Liebe und Dankbarkeit, von der Demut und dem Glauben seines Sohnes hat ihn innig gefreut und er dankt Gott dafür. „Ich bin wieder ein kleines Kind geworden," hatte er gesagt, als ihm mitgeteilt wurde, daß er wohl bald von uns scheiden müsse, „und bete:

Christi Blut und Gerechtigkeit
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid."

Von seiner eigenen Unwürdigkeit war er tief durchdrungen, wie er denn schon von früher Kindheit an ein ernstes Gefühl seiner Sündhaftigkeit hatte. Daß ihm seine Sünden vergeben seien, daß der Herr Jesus am Kreuz an seiner Statt die Schuld getragen, daß der himmlische Vater ihn um Christi willen liebe — dieses ist ihm, seit den Tagen, da er vor drei Jahren in Neuchatel zum persönlichen Erfassen des Heils gelangte, unverdunkelt geblieben. Der HErr hat ihm Kraft gegeben, seinen Glauben durch den Wandel zu bezeugen, so daß etliche seiner Mitstudenten bekennen, durch ihn Förderung erhalten zu haben. „Im Glauben ist er nie wankend geworden," schreibt einer seiner Freunde, der im vergangenen Winter viel mit ihm verkehrte, „da war er fest. Was ihm Zweifel und Anfechtung brachte, war nicht der Glaube selber, sondern die theologische Begründung und Formulierung desselben. **August** hat seinen HErrn treu geliebt, darum ist er gern heimgegangen und wußte sicher, daß er heimgehe." — Trotz dieses Ausspruchs des Freundes müssen wir Eltern es bekennen, daß es uns während der zwei letzten Jahre oft bang geworden ist, weil wir merkten, daß die verderbliche Bibelkritik und die verschiedenen Richtungen auf theologischem Gebiet ihn zu sehr interessierten, und inbrünstig flehten wir zum HErrn, daß Er ihn bewahren wolle vor Unglauben und Irrlehre. Ist dieser frühe Heimgang eine Erhörung dieser Gebete? Mußte Gott ihn flüchten aus der Versuchung, um ihn auf ewig zu bergen? Unser Sohn selbst hat diesen Gedanken auf seinem Sterbebette ausgesprochen. — Wir haben auf alle Fragen die **eine Antwort: Gott ist die Liebe** und was Er thut ist heilig und recht.

Einst in einer Stunde banger Schmerzen diktierte unser **August** folgende Zeilen als Botschaft an seine Geschwister:

Daß Jesus mich errette
Aus meiner schwersten Qual
Und mich fest an Ihn kette
Im finstern Todesthal.

Das, das ist meine Bitte,
Es sei die eure auch,
Bis daß mit leisem Tritte
Er kommt, dann freut euch auch!

Als es etwas besser zu gehen schien, freute er sich im Gedanken länger hier bleiben zu dürfen; er kam sich noch unreif vor. Doch waren die Worte unsers Heilands in Gethsemane in jenen Tagen unser tägliches Gebet: „Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich. Nimm diesen Kelch von mir. Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst."

Es war ihm ein großes Anliegen in seinen Äußerungen durchaus wahr zu sein und er schien jedes Wort abzuwägen, das er sprach. Nach achttägigem Aufenthalte mußte sein Vater wieder abreisen, da man nicht wissen konnte, wie lang das Leiden — ob es zur Genesung oder zum Sterben gehe — noch anhalten könne. Die Mutter durfte bleiben bis zum Ende, das überraschend schnell erfolgte. Noch am Vormittag jenes 25. Mai, seines Sterbetages, wurde ihm gesagt, man dürfe wirklich hoffen, es könnte wieder zur Genesung gehen, da sagte er nur mit tiefem Ernst: „Ich stehe in meines HErren Hand." — „Ich vertraue mich ganz dem Heiland an." sagte er ein andres Mal. Nachdem er sich bis in den Nachmittag hinein ziemlich wohl gefühlt und mit großer Liebe gesucht hatte, seine Mutter zu bewegen in seiner Nähe ein wenig auszuruhen, überfiel ihn ein heftiger Frost, von dem er gleich den Eindruck hatte, er sei von ernster Bedeutung. Das Bewußtsein blieb ganz klar, doch konnte er vor Atemnot kaum mehr reden. Auf die Frage der Mutter: Sage mir noch einmal wer deine Hoffnung und Zuflucht ist in dieser Stunde? versuchte er mit sterbenden Lippen den teuren Jesusnamen auszusprechen, bekräftigte die ihm gesagten Bibelsprüche und Liederverse durch Bewegungen seines Hauptes, bis plötzlich dasselbe sich tief neigte, das liebe, seelenvolle Auge brach und der erlöste Geist ganz sanft, abends 5 Uhr aus der irdischen Hütte entfloh.

Am Montag, den 28. Mai, morgens 9 Uhr, wurde das teure Samenkorn in die Erde gebettet, fern von der teuren Schweizerheimat. Die Feier war still und einfach, aber wohlthuende, ernste Teilnahme war zu verspüren, wie denn überhaupt den Eltern und Freunden des Entschlafenen und ihm selbst von seinen Lehrern und Genossen ein reiches Maß von Liebe und wahrer, selbstverleugnender Hilfe während der ganzen Leidenszeit entgegengebracht wurde, die der treue HErr reichlich vergelten möge. Der liebe Herr Inspektor Haarbeck von Barmen und etliche andre Freunde waren aus der Ferne herzu gekommen, und die Worte des Glaubens hoben den Geist hinweg von dem Pilgerland dieser Erde zu der wahren Heimat, wo wir durch Gottes große Gnade unsern August jetzt suchen dürfen.

Zu gleicher Stunde fand auf St. Chrischona eine Feier statt, wobei der Glaube an den, der gesprochen hat: Ich bin die Auferstehung und das Leben, siegte über das bittere Weh des Scheidens für dies irdische Leben. Wir beugen uns unter die Hand unsers himmlischen Vaters, und bitten Ihn von Herzensgrund, diese so tief einschneidende Heimsuchung an uns und unserm ganzen Hause zu segnen.

Wir schließen diese Mitteilungen mit einem Liede, das unser August kurz vor seiner Erkrankung, da er noch ganz gesund war, für seine Mutter abschrieb und ihr zusandte, und das jetzt eine wunderbare Bedeutung gewonnen hat.

Bleib bei mir, HErr, der Abend bricht herein,
In Finsternissen laß mich nicht allein!
Wenn niemand hilft und ich verzage schier
Hilf meiner Schwachheit auf, o bleib bei mir.

Schnell ebbt des Lebens kurzer Tag dahin,
Der Erde Lust und Herrlichkeit entfliehn —
Dem Untergang geweiht ist alles hier,
Nur du bist ewig, HErr! O bleib bei mir.

HErr, ich bedarf dein jeden Augenblick,
Versuchung scheuchst in Gnaden du zurück,
Mein Stab und Stecken bist du für und für,
Im Dunkel und im Licht, HErr, bleib bei mir.

Von dir beschützt fürcht ich nun keinen Feind,
Kein Leid drückt schwer, ob's noch so bitter scheint,
Wo ist dein Stachel, Tod, dein Siegspanier,
O Hölle? — Sieh, mein Jesus bleibt bei mir.

Mein brechend Auge heft ich noch auf dich;
Dein Kreuz weist aufwärts zu dem Himmel mich,
Die Welt versinkt, schon aus der Himmelsthür
Strahlt Glanz der Ewigkeit. HErr, bleib bei mir!

Unser lieber Br. Mühlematter ist durch Gottes Güte von seiner schweren Krankheit, dem Typhus, genesen und ist nun in seiner Heimat zur Erholung. Herr Faktor Stübler ist noch immer in der Leidensschule.

Herrlich prangen die Wiesen um unser Kirchlein her, und die Heuernte hat ihren Anfang genommen. Das vorangegangene Examen in allen vier Klassen ist gut ausgefallen und die Arbeit in Flur und Wald ist eine herrliche Abspannung nach der Zeit des angestrengten Lernens.

Am 9. Juni hatten wir die Freude, den vielbekannten, vielgeliebten und vielgehaßten Hofprediger a. D. Stöcker bei uns zu sehen. Im Chor der Kirche hielt er eine lehrreiche, anregende Ansprache an unsre versammelten Brüder über die Worte 1 Joh. 3, 13. 14. „Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder." Zwei Worte werden uns hier nahe gelegt, zwei Gedanken von größter Wichtigkeit. Die Nachfolger und Diener Jesu Christi müssen sich gefaßt machen auf den **Haß** der Welt. Sie müssen ausgerüstet und erfüllt sein mit **Liebe**. Wer still für sich lebt und sich um das Heil seiner Umgebung wenig kümmert, der kann wohl unbeachtet und unangefochten leben. Wer sich aber aufmacht, um in der Kraft des HErrn zu wirken und die Bollwerke des Feindes anzugreifen, der wird gehaßt werden von der Welt. Es ist gut dies zu wissen und die Kosten zu überschlagen. Verwundert euch nicht, Brüder, wenn es euch also ergeht. Freilich gilt es da zu wachen über unsern Wandel, daß wir nicht durch denselben Anstoß geben und so mit Recht den Unwillen und die Verachtung der Welt auf uns ziehen. Wenn wir aber um Jesu willen gehaßt werden, dann gilt uns das Wort: Selig seid ihr; freuet euch.

Und was sollen wir der Welt entgegenbringen für den Haß, den sie uns gibt? **Liebe**. Liebe ist das bezeichnende Merkmal des neuen Lebens. Liebe zu Gott, Liebe zu den Brüdern, Liebe zu jeder unsterblichen Seele — das ist köstlich vor Gott. Ja, **Liebe für Haß** — das sollte die Parole sein der Gottesstreiter. Liebe, da wo man uns verkennt und lästert. Liebe, die wir nur von dem empfangen können, der uns zuerst geliebet hat.

Der Redner erwähnte, im Anschluß an das Ausgeben der „Parole", seiner ersten Begegnung mit einem Chrischonabruder. Es war im Kriegsjahr 1870. Er selbst war Feldprediger in der Festung Metz. Der Zögling P. S. hatte in den Feldzug ziehen müssen und trug den bairischen Waffenrock. Eines Morgens trat er zum Feldprediger und schüttete sein Herz vor ihm aus: Wie einsam er sich fühle inmitten der gottentfremdeten, spottenden Kameraden, und wie er so gar keinen stillen Augenblick finde zum Lesen des Gotteswort und zum Gebet. Der Prediger hört ihn an, ermahnt und tröstet ihn, weiß aber auch einen Weg zu praktischer Abhilfe, was er freilich dem Soldaten jetzt noch nicht mitteilen kann. Ihm fehlt nämlich ein „Küster". Er geht zum General und bittet um Überlassung eines Soldaten, der diesen Dienst übernehmen könnte. Der General ist bereit und fragt, ob er schon einen im Auge habe. Nun wird der junge Pfälzer genannt; das Gesuch wird bewilligt und vier Stunden, nachdem der Chrischonabruder sein belastetes Herz vor dem Feldprediger ausgeschüttet hat, kann er schon ein von demselben ihm abgetretenes, kleines Kämmerlein sein nennen und ist Küster geworden, hat manche stille Stunden und einen schönen Dienst.

Freilich kommt die Hilfe des HErrn nicht allemal so schnell, fügte der Redner hinzu. Oft läßt Er uns harren und geduldig hoffen. Aber Er ist treu.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Mai bis 10. Juni sind von nachstehenden Brüdern Briefe eingegangen: Beutel, Mülhausen; Ebinger, Zürich; Meister, Kassel; Gmünder, Mattweil; Bez, Thun; Härdle, Lich; Fritz, Kandern; May, Frankfurt; Kachel, Seon; Falkenberg, Burton; Kunz, Pomeroy;

Kube, Kassel; Michaelis, Orlofskoi; Hofmann, Ilshofen; D. Kientsch, Burgdorf; Zantopp, Lich; Messner, Brumath; Kübler, Frauenfeld; Rellstab, Neftenbach; Keller, Neu-Banovce; Noll, Neu-Knoxville; Käppeli, Lake Linden; Szidat, Tilsit; Scheuermann, Zweibrücken; Schanzenbach, Basel; Ehrhardt, Basel; Nebeling, Bockenheim; Zeising, Hamburg; Holdermann, Sinsheim; Spittler, Auvernier; Sigg, Basel; Hübscher, Thayngen; Keller, Marthalen; Glünkin, Karlsruhe; Scholten, z. Z. Zürich; Wäckerling, Buch; Bauder, Basel; Schäfer, Saargemünd; Lieber, Karlsruhe; Vogt, Männedorf; Moschberger, Kirchleerau; Schmid, Bern; Traub, Rafz; Rüdt, Rheineck; Howard, Carrick; Mohr, Basel; Brüschweiler, Guttannen; Hauser, Zürich; Dieterle, Basel; Bläser, Cannstadt; Graf, Chardonne; Flad, Kornthal; Weiß, Schochersweil; Walther, Bretten; Fink, Schaffhausen; Kirchner, Giengen; Hey, Neuchâtel; Ostertag, Oehringen; Weißer, Kehl; Singer, Sambach; Hunziker, Bern; Surer, Romanshorn; Schmid, Unterhallau; Stolte, Ludwigshafen; Schinzel, Stein; Voland, Konstanz; Kunz, Brienz; Boßhard, St. Imier; Krämer, Freiburg; Schopp, Ebnat; Lenz, Lahr; Graf, Basel; Brändli, Basel; Uehlinger, Mühlhausen; Amstein, Bern; Hürlimann, Basel; Motzkus, Elbing; Kraunus, Rastenburg; Engel, Freienwalde; Müller, Alt-Jankovce; Veiel, Frankfurt a. M.; Mezenen, Windspillen; Grandlienard, New-York.

Aus den vom Bruderkreise eingelaufenen wohlthuenden Zuschriften bei Anlaß unsrer Familientrauer möchten wir nachstehendes schöne Lied den Lesern nicht vorenthalten.

Ich möchte trösten, möchte Balsam bringen,
Für Vater, Mutter und Geschwister alle;
Doch weiß ich nicht, ob es mir wird gelingen,
Der ich noch selbst im Land der Thränen walle.

Es ist der HErr! — Der niemals was versehen,
Der euch den Sohn und Bruder nahm von hinnen.
Es ist der HErr, und was er läßt geschehen,
Das ist doch gut, ob auch die Thränen rinnen.

Es ist der HErr, so riefen sie im Chore,
Die Jünger alle auf dem stürm'schen Meere;
Es ist der HErr, so tönts dem gläub'gen Ohre,
Auch unter Schmerz und Not. Ihm sei die Ehre.

Es ist der HErr, der noch zwei Tage weilte,
Als er schon wußte, daß der Freund entschlafen,
Der Marthas und Marias Wunden heilte;
Er gibt das ew'ge Leben seinen Schafen.

Es ist der HErr, der alle Himmel träget,
Und unten walten seine ew'gen Arme,
Wo ist ein Kind, das er nicht hegt und pfleget,
Und über das sich nicht sein Herz erbarme.

Es ist der HErr, der unsre Tage zählet,
Und unsre Zeiten hält in seinen Händen,
Ihm trauen wir, er hat uns auserwählet
Und wird einst selig alle auch vollenden.

J. F.

Briefbeantwortungen.

Teure Brüder!

Die große und, wie wir es aus den empfangenen Briefen empfanden, aufrichtige Teilnahme, hat uns herzlich wohlgethan. Zwar blutet die Wunde noch. Das Fleisch darf wohl weinen, wenn es sein Fleisch begräbt. Wir hatten gehofft, unser ältester Sohn werde auf Erden, da, wo sein Heiland gelebt und gewirkt hat, auch wirken dürfen. Wir Eltern hatten für ihn keinen andern Wunsch, als den, daß er ein geistgesalbter Zeuge des gekreuzigten und auferstandenen Christus werde. Aber der HErr macht es, wie Er will, beides, mit den Kräften im Himmel und mit denen, die auf Erden wohnen; und niemand kann seiner Hand wehren, noch zu Ihm sagen: Was machst du? (Dan. 4, 32.) Das war die Losung an jenem Samstag, den 26. Mai, da meine liebe Frau in Göttingen bei der sterblichen Hülle ihres Sohnes saß, und wir hier auf Chrischona unter dem Schlag der eben empfangenen Nachricht Trost suchten bei dem unbeschränkten HErrn über Leben und Tod. Wir finden auch Trost in dem allmächtigen Vater, der die Liebe ist.

Brüder, es ist etwas Herrliches glauben zu können an den persönlichen Gott, und aus seinem geglaubten Worte Kraft und Trost zu empfangen.

Die Nachricht vom Heimgang des lieben Bruder Schneider in Afrika traf mich während der acht Tage, die ich mit August in Göttingen an der Schwelle der Ewigkeit zubrachte. Am 12. Mai ist Br. Schneider gestorben, und als ich Donnerstag, den 24 Mai, wieder nach Chrischona kam, fand ich einen langen Brief von ihm vor voll Arbeitsfreudigkeit auf seiner Station Keta, deren Leiter er vor Kurzem geworden war. Er schreibt darin folgendes: „Sie werden längst wissen, daß Br. Bavendamm, mit dem ich ordiniert wurde, schon heimgegangen ist. Es hat mir sehr weh gethan, und allerlei Gedanken in mir wach gerufen; aber ich habe keinen Grund zu glauben, daß ich auch so schnell den Kampfplatz räumen sollte." —

Ihr lieben Brüder Schoffer, Innes, Diehl und Walther, die Ihr noch unter den Lebenden auf dem afrikanischen Boden seid, fürchtet euch nicht, glaubet nur!

Trübsal von innen und außen, Schwierigkeiten von rechts und links, sollen uns nicht

abhalten unverdrossen zu wirken als arbeitende Pilger, bis unser HErr auch für uns kommt.

Wir freuen uns auf die Tage des Beisammenseins in der zweiten Woche des Juli. Wenn auch die alle drei Jahre wiederkehrende allgemeine Konferenz unsrer Brüder erst im Jahre 1896 stattfinden wird, so soll doch jeder auch nicht im Dienst der Pilgermission stehende Bruder wissen, daß, wenn es sich ihm schickt dieses Jahr zu kommen, er herzlich willkommen ist.

In treuer Liebe Euer im Dienste des HErrn verbundener **C. H. Rappard.**

Aus dem Elsaß.

Ich habe oft den Eindruck, daß manche Brüder die Missionsarbeit gar nicht recht verstehen. Der eine bildet sich ein, wenn er einen Posaunenchor oder einen Gesangchor leiten könne, so habe er seine Aufgabe gelöst; ein andrer, wenn er etwas schreiben könne, zu vielen Blättern noch eins, so habe er etwas Großes gethan. Die übrige Zeit brauchen sie dann noch, um gelehrte Predigten zu machen, als ob es heute an diesen fehlte. Viel Zeit haben sie nicht, um den Verlorenen nachzugehen, und mit ihnen über ihr Seelenheil zu reden, den Aber- und Unglauben zu bekämpfen, die Gleichgültigen und Schläfrigen wieder aufzuwecken, die im Irdischen verstrickt sind, daran zu erinnern, daß sie nichts mitnehmen können; ihnen zu bezeugen: Eins ist not: Jesus, mit Ihm haben wir alles! Mutige und freudige Arbeiter sind in unsrer Zeit am Platz und nötiger denn je. Überzeugungstreue und schlagfertige Zeugen, die wie ein Stephanus und andre täglich ausgehen und den Kampf mit Hoch und Nieder aufnehmen, und die Verwundeten treu und mit Aufopferung pflegen, thun not. Wenn ich von den verschiedenen Arbeiten höre, so will es mir oft scheinen, als ob Selbstverleugnung und Aufopferung nicht mehr Mode unter den Kindern Gottes sei; an die Stelle tritt Aufgeblasenheit, Bequemlichkeit, Weichlichkeit, Verzagtheit und ratloses Wesen. Es gibt sehr viele, die sich einbilden, sie wären etwas, ja mehr als andre, und doch heißt es immer: Das kann ich nicht. Nun da möchte ich einem jeden zurufen: Wenn du so vieles nicht kannst, warum bildest du dir denn so viel ein und meinst du seiest mehr als viele andre; erkenne doch deine große Schwachheit und sei recht demütig, denke was Paulus sagt: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus!

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 20. Mai den Geschw. Meßner in Brumath ein Söhnlein (Jakob).

Trauung.

Am 21. Mai Br. Gotthold Zimmer in Berlin mit Jungfrau Elise Blankenburg.

Todesfälle.

Am 12. Mai ist unser lieber Br. Karl Schneider in Keta heimgegangen. An der Maikonferenz des vorigen Jahrs wurde er eingesegnet und im Verbande der Norddeutschen Missionsgesellschaft nach der Sklavenküste gesandt, wo er seit Ende Juli mit großer Freudigkeit arbeitete. Sein letzter Brief, unter dem Datum des 14. April, gibt uns ein liebliches Bild seines Wirkens und Strebens; er fühlte sich da noch ganz wohl. — Von den näheren Umständen seines Heimgangs wissen wir noch nichts. Sobald wir Einzelheiten erfahren, werden wir sie mitteilen.

Am 1. Juni durfte der liebe Br. Wilhelm Roth in Männedorf zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen. Wir gedenken in der nächsten Nummer etwas Eingehenderes über sein Leben, Wirken und Sterben mitteilen zu können. Der HErr hat ihn manchen Seelen zum Segen gesetzt und im Tiegel der Leiden geläutert.

Adressen-Veränderungen.

Rev. J. Käppeli, Lake Linden, Houghton C., Mich., U. S. A.

Chr. Szidat, Evangelist, Fabrikstraße 43, Tilsit, Ostpreußen.

Anzeige und Einladung.

Am Sonntag, den 8. Juli findet, so Gott will, unsre **Konferenz** statt, wozu alle Freunde herzlich eingeladen sind. Beginn der Konferenz: 2 Uhr Nachmittags.

Die im Verbande der Pilgermission arbeitenden Evangelisten laden wir herzlich ein zu der **Evangelisten-Konferenz,** vom 9. bis 11. Juli.

Am 29. Juli, als am 11. Sonntag nach Trinitatis, wird, so Gott will, die

Einsegnung

der Brüder unsrer ältesten Klasse stattfinden. Indem wir die Freunde zu diesem Feste herzlich einladen, bitten wir sie insonderheit der auszusendenden Brüder in ihrer Fürbitte zu gedenken.

Altes und Neues.

Gern nehmen wir nachstehenden Aufruf, der uns von unserm Freunde Pastor Lohmann in Frankfurt a. M. zugesandt wurde, in unsern „Glaubensboten“ auf und empfehlen ihn zur Beherzigung.

Evangelisation und Gemeinschaftspflege sind zwei wichtige Aufgaben für die christliche Gemeinde der Gegenwart. Beides muß Hand in Hand miteinander gehen, wenn jedes gesund und gedeihlich sich entwickeln soll. Die gleichgültigen und schlafenden Glieder der Kirche müssen erweckt, die erweckten, suchenden Seelen in der Gemeinschaft des Wortes, des Gebets und der Arbeit gepflegt werden. Es ist das der einzige Weg der Rettung für unser evangelisches Volk. Die Stunde ist ernst, jedes verlorene Jahr ist eine verlorene Schlacht gegen die Mächte der Finsternis, die unaufhaltsam ihr grausames Todeswerk thun in Stadt und Land. Furchtbar genug ist schon die Verwüstung, die allenthalben angerichtet ist. Wer will in solchen Zeiten die Hände müßig in den Schoß legen. Es kann niemand sagen: Es geht mich nichts an. Auch für mich ist ein Weg da, an diesen Aufgaben mitzuhelfen. In einer großen Reihe von Orten haben sich schon Brüder und Schwestern zusammengethan, um in sehr bescheidener und doch außerordentlich fruchtbarer Weise an ihrem Teil in diesem Werke Handlangerdienste zu thun. Jeder übernimmt, je nach der Zeit, die er zur Verfügung hat (anfangs nur nicht zu viel!) eine Anzahl Häuser, in die er regelmäßig das Blättchen „Für Alle“ bringt. Jeder Empfänger zahlt wöchentlich dafür 1 Pfennig (in die Schweiz vierteljährlich 25 Cts.) Wenn man mit Liebe und Freundschaft wirbt, wird man selten, selbst in den schlimmsten Häusern, abgewiesen. Viele lockt schon das Bildchen auf der ersten Seite; die Hauptsache thut das freundliche Wort des Bringers oder der Bringerin. Es dauert nicht lang, so hat man in den Häusern, die man besucht, eine Anzahl regelmäßiger Leser. Dadurch wird man mit den einzelnen Familien bekannt (diese persönliche Berührung ist für das ganze Gemeindeleben von größter Wichtigkeit), nimmt an ihrem Freud und Leid teil, kann einladen zu Kirche, Sonntagsschule, Verein, Versammlung, und es dauert nicht lang, so findet man Gelegenheit, die frohe Botschaft von Jesu zu sagen, auch aus der Bibel ein Wort zu lesen und zu beten (besonders bei Kranken). So wird aus der Blätterverteilung ganz von selbst ein Evangelisationswerk.

Sind nun an einem Orte mehrere solcher Blätterevangelisten, so vereinigen sie sich regelmäßig zu einer Gemeinschaftsstunde, um ihre gemeinsame Not und Freude auszutauschen, sich durch Gottes Wort und Gebet zu stärken und sie erfahren bald, daß nichts so verbindet, als gemeinsame Arbeit für den HErrn, zu der man sich gemeinsam vor Gottes Gnadenthron stärken muß. Die Verteiler der Blätter haben durch diese Arbeit gewiß ebensolchen, vielleicht noch größeren Segen wie die Leser.

Auf diesem einfachen Wege können sich an jedem Orte Brüder und Schwestern (und wären es zunächst nur zwei) zusammenschließen zu einem herrlichen Werke. Wie mancher Geistliche oder Missionar hat schon auf diese Weise sich eine gute Truppe von Mitarbeitern für alle andern Arbeiten herangezogen. Aus Kleinem kann Großes werden. In Frankfurt haben wir (außer der besonderen Gratisverteilung unter Droschkenkutscher, Trambahnbeamte, Kellner, Soldaten) ungefähr 7000 Leser so gewonnen, im Ganzen wird „Für Alle“ jetzt an 345 Orten verteilt.

Willst du an deinem Ort einen kleinen Anfang machen, so bestelle eine Anzahl Probenummern von „Für Alle,“ die gratis zugesandt werden.

„HErr, deine Knechte wollten gern, daß Zion gebaut würde, und sähen gerne, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden“ (Ps. 102, 15).

Bockenheim-Frankfurt a. M., Juni 1894.

Ernst Lohmann, Pfarrer.

Anmerkung. 30 Exemplare und mehr werden wöchentlich à 1 Pfennig portofrei, 300 Exemplare und mehr portofrei und mit 10% Rabatt geliefert.

Der Gottmensch.

Eines Sonntags predigte Adolf Monod in Lyon über die Worte: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingeborenen Sohn gab." Er sprach von Christus als dem Gottes-Sohn und dem Menschen-Sohn und sagte seinen Zuhörern, daß er am folgenden Sonntag zeigen werde, wie sie durch den Glauben an diesen Gottmenschen gerettet werden können. Die Vorsteher der Kirche waren mit dieser evangelischen Lehre nicht einig und sagten zu Monod: „Wenn Sie die Predigt halten, die Sie angezeigt haben, müssen wir sie arretieren und vor den Präfekten bringen lassen."

„Die Predigt muß ich halten," sagte Monod, „denn das ist meine Aufgabe."

Er hielt die Predigt und wurde beim Präfekten verklagt, der Monod aufforderte, die beiden Predigten auszuliefern, was er auch gleich that. An diesem Abend nahm der Präfekt, Graf Gasparin, die gefährlichen Predigten mit nach Hause. Er war jeder Predigt feind, besonders aber den Predigten dieses Schlags. Jedoch er war ein treuer Mann in der Erfüllung seiner Pflichten.

„Da sieh," sagte er zu seiner Frau, „ich muß nun hinsitzen und den ganzen Abend mit dem Lesen dieser widerwärtigen Papiere zubringen," und warf das Manuskript auf den Tisch.

„Ich will sie mit dir lesen," sagte die Gräfin, „wenn dir damit gedient ist."

Sie fingen an und mit jeder Seite, die sie lasen, stieg ihr Interesse. Sie vergaßen, wie die Zeit verging, vergaßen alles über dem Lesen. Als sie mit der ersten Predigt fertig waren, begannen sie die zweite. Schon war's spät in der Nacht; sie hatten Stunden mit dem Lesen zugebracht und die Referenzstellen in der Bibel nachgeschlagen. Der Morgen graute, ehe sie fertig waren. Der Beamtendienst war zum willigen Herzensdienst geworden und obwohl der Präfekt Monod seines Amts entsetzen mußte, sagte er doch dem Prediger, daß er ihm zu ewigem Dank verpflichtet sei. Er und seine Frau wurden evangelische Christen, eifrig, einflußreich und glücklich in Christo. Die Perle übertrug sich auf den Sohn, Graf Agenor von Gasparin, der lang ein scheinendes Licht und ein Leiter unter den wahren Gläubigen Frankreichs war.

* * *

Ein alter Schriftsteller sagt: Denke dir unter Christo nicht allein einen Menschen, oder allein Gott, sondern beides zusammen; ich weiß, daß Er als Mensch hungrig war, aber als Gott fünftausend Mann speiste; als Mensch war Er durstig, aber als Gott machte Er Wasser zu Wein; als Mensch fuhr Er in einem Schiff, als Gott ging Er auf den Wellen des Meers; als Mensch starb Er, als Gott machte Er Tote lebendig; als Mensch wurde Er angespeit, aber als Gott wird Er von den Himmelsheerscharen angebetet.

(„Christian.")

Brosamen.

Kannst du nicht beten, so bete doch! Kannst du es nicht ertragen, so ertrage es doch! Kannst du es nicht auswarten, so warte doch! Erkenne, daß die Gnade Gottes nicht in unsrer Macht stehe.

* * *

Mich bekümmert es billig, daß, da die Gnade mich von so langen Zeiten her so sanft gezogen, und es mit meinem zeitlichen Leben schon auf den hohen Mittag und etwa noch weit darüber gekommen, folglich meine Probezeit wohl mehr als zur Hälfte dahin, ich dennoch so wenig Früchte, und unter den wenigen fast keine recht gute, gebracht. Und ich würde mich hiebei noch mehr bekümmern, wo ich mich nicht allgemach übte, mich jedesmal bei meiner Armut an die stets gegenwärtige lautere Gnade zu halten, mit solcher Freiheit als ob ich nie etwas Böses, und mit solcher Bescheidenheit und Niedrigkeit, als ob ich nie etwas Gutes gethan hätte, noch an mir selbst etwas dergleichen wäre.

* * *

„Habt Glauben an Gott." Dieser Glaube besteht darin, daß man keine andre Hilfe und Mittel vor sich sieht, und doch Gott alles zutraut und sich allein an Ihn adressiert.

Bengel.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

17. Band. | August 1894. | Nr. 8.

Was die Bibel dem gläubigen Leser sagt.

1. Es gibt einen Gott, der der Urgrund aller Dinge ist.

Mich selbst, und alles, was ich fasse und sehe, hat Er erschaffen, und zwar in Christo, d. h.: Er hat seine Gedanken in den Sohn gelegt; durch Christum, d. h.: Er hat seinen Plan durch den Sohn ausführen lassen; zu Christo, d. h.: Es kommt alles zum Sohne, und dann durch den Sohn zum Vater zurück.

2. Der von Gott geschaffene und auf Gott angewiesene Mensch hat sich seinem Gott genommen und soll sich Gott zurückgeben.

Der Satan hat den Menschen verführt und betrogen. Adam und Eva haben es erkannt, daß sie verführt worden sind, und haben sich als die Betrogenen vom Betrüger wieder zu ihrem Gott gewandt, der in das Paradies hineinrief: „Adam, wo bist du?" Jesus Christus ist die geoffenbarte göttliche Person, welcher sich der Mensch zurück geben soll. Zu Ihm zieht der Zug des Vaters den Sünder hin. Wer zu Ihm kommt, den nimmt Er an.

Er ist der Weg, auf dem der Mensch wandeln soll, die Wahrheit, die geglaubt werden soll, und das Leben, von dem der Christ lebt. Durch seinen stellvertretenden Tod hat er die Schuld des Abfalls getilgt, und das Hindernis der Rückkehr zu Gott hinweg genommen. Wer an den gekreuzigten Christus glaubt, empfängt Vergebung, und wird durch die Verbindung mit seinem gekreuzigten HErrn mitgekreuzigt; er ist mitgestorben, mitbegraben, daß der sündliche Leib aufhöre, und er auf Erden schon von der Herrschaft der Sünde befreit sei. Sein auferstandener HErr gibt ihm durch den heiligen Geist ein neues Leben, damit er Gott gehorche und Ihm diene.

3. Gottes Liebesplan ist, den Menschen von Grund aus zu erneuen.

Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden. Gott ist heilig und ihr sollt heilig sein. Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung. Ist es nicht ein wahrhaft göttlicher Ratschluß, daß der durch Schlangengift so tief verdorbene Mensch nach Geist, Seele und Leib geheilt, gereinigt, geheiligt und göttlich werden soll? Der Christ empfindet es sein Leben lang, daß er in einer göttlichen Heiligungsschule steht. Inneres und Äußeres, welches er stündlich und täglich erfährt und durchmacht, hat den erzieherischen Zweck, ihn immer mehr los zu machen vom alten Wesen und ihn zu durchdringen mit göttlichen Kräften. Er war nach dem Bilde Gottes geschaffen, ist seinem Wesen nach göttlichen Geschlechts, deshalb Gott auch will, daß er der göttlichen Natur teilhaftig werde. Gesinnet zu werden wie Jesus ist das Streben des wahren Jüngers Jesu Christi.

4. Nur in bleibender Verbindung mit Christo gedeiht der Christ.

Der Vater als Weingärtner, der Sohn als Weinstock stehen dafür ein, daß die Rebe, welche Früchte bringen soll, in lebensvoller Verbindung mit ihrem Grund und ihrer Wurzel bleibe. Christus ist das Haupt, die Christen sind die Glieder. Nur in Verbindung mit dem Haupte hat das Glied am Leibe einen Wert. Nur in bleibender Verbindung mit Christo kann der Christ leben und Früchte bringen. Mag auch der bestunterrichtete Christ einen Schatz haben, aus dem er nehmen kann Altes und Neues, so ist dieses doch kein Vorrat, mit dem er religiös hausieren könnte; was er bedarf ist: Stete Zuflüsse aus der Quelle. Wer geübt ist, sich als ein Kanal, ganz zu öffnen dem Quellstrom, und alles fern zu halten, was die Verbindung stören könnte, der hat viel, ist ein rechter Jünger und trägt viele Früchte zur Ehre seines Vaters. Der verständige Christ wird deshalb mit ganzem Ernst darauf sehen, daß er offen bleibe nach oben, verschlossen sei nach unten, und also ein Werkzeug sei der Gerechtigkeit Gottes.

5. Der Christ hat ein Ziel, und sein Wandel soll zielbewußt sein.

Der Bibelleser, der das Wort Gottes als Leuchte seines Fußes und Licht auf seinem Wege hat, geht nicht unstät und flüchtig einher wie Kain. Sein Ziel ist Gottes Haus, des Vaters Herz und die Vereinigung mit seinem himmlischen Haupte. Er ist ein wandernder und arbeitender Pilger, aber er wandert der Heimat zu, und arbeitet bis sein HErr wiederkommt. Er bekennt, daß er hier keine bleibende Stätte hat, denn er sucht die zukünftige. Er hat bräutliche Gefühle, und sehnt sich nach der Hochzeit des Lammes. Die vielen Mitbrüder und Mitschwestern, die ihm vorangegangen sind, winken ihm wie Sterne zum Ziel. Er freut sich auf die Gemeinschaft der Heiligen. Den breiten Weg, der zum Verderben führt, hat er verlassen; es schmerzt ihn, daß viele darauf wandeln. Den schmalen Weg, der zum Leben führt, hat er betreten. Er hält sich zu den Wenigen, die ihn gefunden haben. Ab- und Irrwege nach rechts und nach links öffnen sich ihm, aber zielbewußt, im Lichte des Wortes, in der Leitung des Geistes, mit dem Helm der Hoffnung auf dem Haupte, schreitet er voran. Er ist fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, und hält an am Gebet. Die Dornen und Disteln, die ihm der irdische Acker trägt, schwächen ihn nicht, sondern treiben ihn vorwärts. Im Schweiße seines Angesichts will er gern sein Brot essen, solang er hienieden wallet, denn eine selige Ruhe ist ihm bereitet. Der Schmerz, den er empfindet, die Thräne, die er weint auf seinem Wege, sind ihm eben so viele ermunternde Mahnungen, auszuhalten, denn da, wohin seine Schritte zielbewußt gehen, wird kein Schmerz mehr sein, und Gott wird abwischen die Thränen von seinen Augen. Darum halten wir, was wir haben, daß niemand unsre Krone nehme. Wer beharret bis ans Ende, wird selig.

Gedankenspähne.

Zweck aller Evangelisation ist, die Seelen in ein richtiges Verhältnis zu Gott zu bringen, daß sie in Gott genug haben, und nirgends mehr außer Gott Leben und Genüge suchen.

Wer in Gott genug hat, der nimmt alles aus seiner Hand, vertraut ihm unbedingt und sucht nur seinen Willen zu thun.

Willst du aber in Gott genug haben, so mußt du alle Geschöpfe, auch die Liebsten, daran geben. **Adolf Umstein.**

Zum Himmel.

Fort, fort, mein Herz, zum Himmel,
Fort, fort, dem Himmel zu!
In diesem Weltgetümmel
Ist für dich keine Ruh.
Wo Gottes Lämmlein weidet,
Ist eine Stätt' bereitet.
Da, da ist deine Ruh:
Fort, fort, zum Himmel zu!

Fühlst du dich noch gebunden,
Entreiß dich nur beherzt,
Das Lamm hat überwunden,
Was deine Seele schmerzt.
Wie schwingt es seine Fahne
Dort auf dem Siegesplane!
Nun blühet deine Ruh:
Fort, fort, zum Himmel zu!

Es eilet mit Erbarmen
Der Vater selbst zu dir,
Will ewig dich umarmen,
Setzt dich zur Pracht und Zier.
Schenkt dir die reine Seide,
Gerechtigkeit zum Kleide,
Dies bringet sichre Ruh:
Fort, fort, zum Himmel zu!

Die Fülle aller Gnaden
Ergießt sich dir zu gut.
Hier kann dein Herz sich baden
Schneeweiß ins Lammes Blut.
Auch sind allhier die Gaben,
Die Seele recht zu laben,
Licht, Leben, Freud und Ruh:
Fort, fort, zum Himmel zu!

Wie groß ist deine Würde,
O auserwählte Seel!
Der HErr ist selbst dein Hirte,
Dein Lamm Immanuel.
Dein Bräutigam, dein Leben,
Hat sich dir selbst gegeben
Zur ewgen süßen Ruh:
Fort, fort zum Himmel zu!

O Lamm auf Zions Hügel,
Wie herrlich siehst du aus!
Ach hätt' ich Adlers Flügel,
Ich eilte heut nach Haus!
Wo mit Triumph und Prangen
Die Deinen dich umfangen
In höchst vollkommner Ruh:
Fort, fort, zum Himmel zu!

O hätt ich dich im Schauen,
Mein holder Bräutigam!
Ständ ich auf jenen Auen
Schon bei dir, liebstes Lamm!
Mit denen, die du weidest
Und selbst zum Brunnen leitest,
Zum Quell der ew'gen Ruh:
Fort, fort, zum Himmel zu!

Jedoch soll mein Verlangen
In deinem Willen ruhn;
Mein Herz soll an dir hangen,
Und was du sagest, thun.
Ich will hier wartend stehen,
Bis mich dein Mund heißt gehen:
Fort, fort, zu deiner Ruh!
Fort, fort, zum Himmel zu!

Geistliches Volkslied
aus Westfalen und Pommern.

Dein Wille geschehe.

Ein großes Schiff fuhr auf dem Weltmeer von der Küste Europas dem Lande des Westens zu. An eine der Seitenbrüstungen lehnte ein zartes junges Mädchen und schaute sinnend über die blaue Wasserfläche in der Richtung der Heimat, die sie vor einigen Tagen verlassen hatte. Auf der Schiffsbrücke stand der Kapitän, ein wettergebräunter, stämmiger Seefahrer, und beobachtete das liebliche Kind. Er wußte, daß es eine Waise sei und nun mit fremden Leuten in die Ferne ziehe. Er selbst hatte vor nicht langer Zeit seine einzige Tochter begraben, und so oft er die etwa gleichaltrige junge Passagierin ansah, dachte er unwillkürlich an sein eigenes verlorenes Kleinod. Wie er sie heute erblickte, mußte er, wie schon oft, die Thränen hastig von den Augen wischen; bald aber

rief er sie zu sich. „Nun werden wir in wenigen Tagen von einander Abschied nehmen müssen", sagte er. „Bist du froh, daß wir bald ans Land kommen?"

„Ich weiß es nicht recht", war die Antwort. „Es that mir gar zu weh, von der alten Heimat zu scheiden, aber seitdem ich auf dem Schiffe bin, suche ich immer zu sagen: „Dein Wille geschehe."

„Ja nun, mein kleines Fräulein, das müssen wir alle sagen, ob wir es gern wollen, oder nicht. Ich habe es auch gesagt, aber das hilft mir nicht und tröstet mich nicht über den Tod meines theuren Kindes."

„Das ist aber nicht die richtige Weise es zu sagen; ich habe es auch einmal so gethan, aber ich war nachher gerade so unglücklich und mürrisch wie zuvor. Mutter hatte eine andre Art, diese Worte zu beten, und ich suche ihre Art zu lernen."

„Nun, was war denn ihre Art? Ich sehe nicht ein, was das für einen Unterschied machen kann."

„O, es macht einen großen Unterschied. Wie hätte mein Mütterchen so ruhig sterben und mich ganz allein lassen können, und wie könnte ich jetzt hoffen, es unter lauter Fremden auszuhalten, ohne böses Murren in meinem Herzen zu fühlen, wenn es nicht eine bessere Art gebe, zu sagen: Dein Wille geschehe!"

„Man kann doch nichts andres thun, als sich vorzuhalten: Gott hat nun einmal dies oder das zugelassen. Nun, sein Wille soll geschehen; ich will mich so gut darein schicken, wie ich kann."

„O das ist ganz, ganz falsch", sagte das Mädchen eifrig. „Wenn Sie nur meine Mutter gekannt hätten! Sie hat es auch nicht gleich gelernt. Eine Zeitlang weinte sie viel; aber eines Tags sah sie so selig aus und ihre lieben Augen glänzten, und sie sagte: Lenchen, nun kann ich sprechen und es auch innerlich meinen: Dein Wille geschehe! Dann erklärte sie mir, daß der HErr Jesus zu Anfang des Gebets, das Er seine Jünger lehrte, die Worte gestellt hat: Unser Vater; und sie sagte: Wenn wir nicht glauben und fühlen, daß Gott wahrhaftig unser Vater ist, so können wir nicht aus vollem Herzen sprechen: Dein Wille geschehe. Aber wenn wir diese Art des Betens lernen, dann ist auf einmal eine schwere Bürde weg, und alles ist gut. Und ich habe es wirklich versucht," fügte die Waise hinzu, „und es wahr gefunden."

„Ich will heute Nacht darüber nachdenken", meinte der Kapitän, indem er seiner jungen Freundin gute Nacht sagte.

Als sie am nächsten Morgen sich begrüßten, klang des Seemanns Stimme weicher und fröhlicher als sonst. „Es gab Sturm heut Nacht", sagte er, „auch Sturm im Herzen. Ich versuchte nach deiner Mutter Art zu beten, aber es wollte nicht gehen. Plötzlich dachte ich, wenn mein liebes Kind jetzt draußen im Sturm wäre, ich weiß, sie würde suchen in meine Arme zu kommen, und würde mir vertrauen und sich nicht vor mir fürchten, weil ich ihr Vater bin. Und dann konnte auch ich zu Gott sagen: Mein **Vater**. Ich dachte: Wenn Er mein Vater ist, so hat Er Mitleid mit mir, gerade wie ich Mitleid hätte mit meinem lieben Töchterlein, und auf einmal konnte ich beten und in einer ganz neuen Weise sagen: Unser Vater, der du bist in dem Himmel. Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden!"

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 12. Juli 1894.

Dankbaren Herzens dürfen wir diesmal von einigen Segenstagen berichten, die uns der HErr geschenkt hat. Am Sonntag, den 8. Juli, am Schlusse des auch von uns besuchten Missionsfestes hielten wir die

Julikonferenz.

Eine schöne Anzahl Brüder und Freunde hatten sich dazu eingefunden, und schon am Samstag Abend wurden unsre Herzen erquickt durch einige Zeugnisse von der Macht und Gnade Gottes. Aus einer Ansprache ist uns ein Zug besonders erinnerlich geblieben, vielleicht deshalb, weil er in besonderer Weise für uns anwendbar war. Der Redner erzählte von einem Besuch, den er einst auf Verlangen bei einer Dame machte. Während dieselbe sich auf einige Augenblicke entfernte, bemerkte er an der Wand einen schön gestickten und eingerahmten Vers. Als die Dame wieder in das Zimmer trat, wies er auf jenes Bild und drückte seine Bewunderung über die schöne Arbeit aus, fügte aber hinzu: „Es ist nur schade, daß ein Fehler darinnen ist."

„Ein Fehler?" war die erstaunte Antwort.

„Ja wohl, ein vielsagender Fehler! Auf Ihrer Tafel heißt es:

Vor allen Stürmen,
Vor aller Not,
Wird Er dich beschirmen,
Der treue Gott.

In dem schönen Liede (Harre, meine Seele von Räder) heißt es gar anders, wenn auch nur ein Wörtlein verändert ist:

In allen Stürmen,
In aller Not,
Wird Er dich beschirmen,
Der treue Gott.

Der HErr hat nirgends verheißen, sein Volk vor Stürmen und Not, vor Drangsal und Angst zu bewahren; im Gegenteil, Er sagt es uns wiederholt, daß wir durch mancherlei Trübsal ins Himmelreich eingehen müssen, daß der himmlische Weingärtner seine Reben beschneiden müsse, daß wir in der Welt Angst haben. Aber Er hat verheißen in der Gefahr, in den brausenden Wasserfluten, in den versengenden Flammen mit seinem Volke zu sein und es unter dem Schatten seiner Flügel zu bergen und vor dem Untergang zu beschirmen."

Am Vormittag des Sonntags wurde das 50. Kapitel des 1. Buches Mose betrachtet. Es war dies Kapitel gerade an der Reihe der bei den Gebetstunden seit etwa zwei Jahren behandelten Texten aus jenem wunderbaren und reichhaltigen Buche. Es war auch merkwürdigerweise das Losungskapitel an diesem Sonntag, und bot den Brüdern, die das Wort ergriffen — Inspektor Rappard, Hr. Vischer-Sarasin und Oberlehrer Dietrich, Gelegenheit hinzuweisen auf die sichere Hoffnung des ewigen Lebens, die bei den Patriarchen vorgebildet ist in dem Verlangen, daß ihre Gebeine im Lande der Verheißung ruhen möchten. Wie die zweifache Höhle zu Macpela, in welcher die drei Erzväter begraben wurden, gleichsam die Bürgschaft gab, daß ihre Nachkommen von dem ganzen Lande Besitz ergreifen sollten, so ist der Herzog unsrer Seligkeit, durch Tod und Auferstehung vorangegangen, uns im Himmel die Stätte zu bereiten, und unsre Hoffnung wirft den Anker in das Innere des Heiligtums, in sicherer Erwartung der Herrlichkeit, die geoffenbaret werden soll.

Nachmittags 2 Uhr fing die eigentliche Konferenz an. Zu Grunde wurde das Gleichnis vom Säemann mit der vom HErrn gegebenen Auslegung gelegt, Luk. 8, 1—20. Es wurde in einer ganzen Reihe von guten, kurz und bündig gehaltenen Reden viel guter Same ausgestreut. Möge er auf gutes Ackerland gefallen sein und reichliche, bleibende Frucht bringen.

Der Montag brachte uns neue liebe Gäste, nämlich sämtliche in der Schweiz arbeitende Evangelisten der Pilgermission und noch einige andre Brüder. Die Arbeitsfelder in Hessen, Württemberg und Ostpreußen waren

nicht vertreten, hingegen war Br. Müller aus Alt-Jankovce, Slavonien, in unsrer Mitte. Am Dienstag früh nahm die

Evangelistenkonferenz

ihren Anfang. Eingeleitet wurde sie durch eine Gebetstunde von 8 bis 9 Uhr, in welcher im Anschluß an Röm. 13, 11—13 Worte ernster Ermahnung fielen. Der HErr gab einen Geist der Buße und Demut im Blick auf die verschiedenen schmerzlichen Erfahrungen im Kreise der von uns ausgegangenen Arbeiter. Lasset uns wachen und beten allezeit.

Es folgten sodann die Berichterstattungen über die bei den vierteljährlichen Konferenzen vorgelegten Aufsätze, und sodann über die im Jahreslauf gethane Arbeit. Wir dürfen von derselben mit demütigem Dank sagen, daß sie nicht vergeblich gewesen ist in dem HErrn. Einige Arbeitsfelder haben sich in erfreulicher Weise erweitert. Auch die Einnahmen zeigen, daß Herzen offen sind, denn von solchen Herzen kommt der offene Geldbeutel.

Bei der gemütlichen Vereinigung um eine Tasse Kaffee zwischen 1 und 2 Uhr hörten wir sodann Ansprachen von Br. Scholten, Kamerun, der eben im Begriff ist, mit seiner lieben Frau in sein gesegnetes Arbeitsfeld in Afrika zurückzukehren; von Br. Brunn, Pastor in Johnstown, Nordamerika, dem Städtchen, das vor einigen Jahren, wie sich viele unsrer Leser erinnern werden, durch das Bersten eines Dammes, von den hereinbrechenden Wogen eines Bergsees überschwemmt und teilweise verstört wurden, wobei mehrere tausend Menschen ums Leben kamen; von Hr. Kober und Br. Eliahu, welche über die Lage in Jerusalem berichteten und damit Asien vertraten; endlich von Br. Mohr, der über die internationale Versammlung der Jünglingsvereine in London einiges erzählte.

Die übrigen Stunden des Nachmittags waren dann wieder mit Berichterstattungen ausgefüllt; in den Abendandachten hatte an allen drei Konferenzabenden die ganze Hausgemeinde die Freude Ansprachen von unsern älteren Evangelisten zu hören.

Am Mittwoch früh wurde in der Gebetstunde im Anschluß an die Tageslosung, 1 Sam. 2, der Lobgesang Hannas gelesen und betrachtet, mit seinen ergreifenden Blicken in die Tiefen eines Menschenherzens, das vom Hadern mit Gott erlöst, durch den Tod, die Hölle, die Armut, den Staub, zum Leben, zum Licht, zum Reichtum, zum Thron geführt wird.

Nach Beendigung der Berichterstattungen folgte dann um 11 Uhr die Feier des heiligen Abendmahls im Chor der Kirche. Der Nachmittag wurde mit Besprechungen über das Arbeitsfeld ausgefüllt, und die Abendstunden boten noch Gelegenheit zu brüderlichem Verkehr und Gedankenaustausch, ehe mit dem Donnerstag Morgen die Stunde des Aufbruchs und des Abschiednehmens schlug.

Wir sahen unsre Evangelisten wieder in ihre Arbeitsfelder ziehen mit der freudigen Überzeugung, daß der HErr mit ihnen ist und daß Er die Verkündigung seines herrlichen Evangeliums segnet in dieser Zeit der Gnade und der Heimsuchung.

Ein Bericht wird auf mehrfaches Verlangen gern hier mitgeteilt:

Von Albert Knapp existiert ein prächtiges Gedicht über die württembergische Kirchweihe. Er möchte einem sich selbst peinigenden Hindu die Vorzüge des Christentums anpreisen und führt ihn im Geiste am Kirchweihsonntag von Kirche zu Kirche. Darüber läßt er sich nun in seinem Gedicht also vernehmen:

„Da hörten wir gar mancherlei —
Wir kriegten Manna, Brot und Heu.
Der eine hatte wohl studiert
Und alles gründlich disponiert:
Der andre bloß philosophiert,
Der dritte war beim Text geblieben; —
Der vierte hatte nichts geschrieben,
Und schüttelte mit Saus und Braus
Die Predigt aus dem Ärmel raus. —
Der fünfte hatt' auch kein Papier
Doch Geist und Lebenslicht dafür.
Der sechste sprach oft etwas herb,
Und schalt die Tagessünden derb,
Doch brachte er auch mildres Feuer
Sprach als ein Hirte, sanfter, freier,
So daß man sah': der eifert sehr
Um seines großen Gottes Ehr';
Er möchte nur die Sünde schlagen,
Die Sünder in den Himmel tragen. —
Der siebente lebte nicht im Geist,
Drum wußt' er nicht was pr digen heißt.
Er schrie nur an die Leute hin

Und alle Leute sahen ihn
Mit ziemlicher Verwunderung
Daß der hab' eine gute Lung'. —
Der achte redte schwer und tief,
So schwer als ein verschlossner Brief.
Was er nur ganz allein verstund
Kein Laie aber brauchen kunnt! —
Der neunte stand vor Gott, dem HErrn,
Trieb freudig Christum, als den Kern
Des Wortes Gottes, klar und kindlich,
Gediegen, liebreich, ernster, gründlich,
Und lebte ganz in seiner Bibel. —
Der zehnte nahms den Frommen übel,
Daß sie sich mehr als andre Leut'
Bekümmern um die Seligkeit
Thät auch mit einem Seitenblick
Den Missionaren einen Tück. —
Der eilfte flog so hoch daher,
Als ob er just ein Adler wär;
Und unten saßen Bäuerlein,
Die wollten keine Adler sein.
Der zwölfte sprach so ziemlich lieb
Und dennoch alles beim alten blieb,
Weil er den Sünder nicht geweckt,
Zu schnell die Sünden zugedeckt.
Der dreizehnt ging von Kraft zu Kraft,
Stand als ein Baum voll Lebenssaft,
Und was er sprach, das drang durchs Herz
Und zog die Seelen himmelwärts. —

Als ich das neulich wieder einmal las, dachte ich, diese Parthie des Gedichtes könnte passen für einen Jahresbericht, denn es zeigt, wie man's machen und wie man's nicht machen soll. Bei weiterem Nachdenken fand ich dann, ich könnte auch einmal in gebundener Rede berichten. Der Gedanke wurde zur That und ich gebe meinen Bericht, so gut er mir eben geraten ist.

Schon wieder ist ein Jahr dahin geschwunden,
Ein Jahr von Gottes großer Gnad und Treu,
Oft habe ich sein Nahesein empfunden
Und seine Güte war auch täglich neu. [Thränen,
Zwar gabs auch Schmerzen, manchmal bitt're
Doch nach dem Dunkel ward es wieder hell,
Und nach des Herzens bangem heißem Sehnen
Fand sich im Jammerthale doch ein Quell.
Die Krankheit klopfte stark an meine Hütte,
Und viele Wochen war ich matt und schwach.
Ich rief zum HErrn, Er hörte meine Bitte,
Es mußte weichen bald das Weh und Ach.
Noch andres Hauskreuz ward mir auch beschieden
Ich beugte mich, und nahm es schließlich an
Und bat: Erhalte mir, o HErr, nur deinen Frieden
Damit mich gar nichts von dir scheiden kann.

Die Arbeit, die ich für den HErrn verrichtet,
Die ist notiert im obern Heiligtum
Wird sie bestehen, oder einst gerichtet,
Geschah sie mir — geschah sie Ihm zum Ruhm?
Zwar einen andern Grund kann niemand legen,
Als der geleget ist in Jesu Christ,
Und doch ist mancher Bauherr so verwegen,
Und baut auf diesen Grund ein schlecht Gemisch;
Statt Gold und Silber, samt den edlen Steinen
Bedient er sich der Stoppeln, Holz und Heu,
O wie wird mancher heiße Thränen weinen,
Wenn jämmerlich verbrennt sein ganz Gebäu.
O HErr, schau doch in Gnaden auf uns nieder
Und leite uns an deiner treuen Hand,
Dann klingen dir nur täglich unsre Lieder
Und unsre Arbeit hat mit dir Bestand.
Wir sollen Boten sein, die Frieden bringen,
Die gute Botschaft haben an die Armen,
Wir sollen immer in Gebeten ringen,
Das Herz bewegt von Mitleid und Erbarmen.
Den Heiland, der gekommen ist zu retten
Die Sünderwelt aus Nacht und Finsterniſſen
Den, der allein kann brechen Sündenketten,
Ihn, den Gekreuzigten, Ihn muß ich wissen.
So geh' ich denn einher von Tag zu Tage,
Oft arm und schwach, doch ist mir wohl zu Mute,
Ich fürchte mich vor keiner bösen Plage
Denn Hilfe findet sich in Jesu Blute.

Der Tag bricht an — hilf, HErr, laß wohlgelingen,
Das ist mein Flehen in des Morgens Frühe,
Dir will ich heute Dankesopfer bringen
Auch unter vieler Arbeit, Last und Mühe.
Behüte und bewahre meine Lieben,
Erhalte sie auf deinen heil'gen Pfaden;
Wir wollen uns in deinem Dienste üben,
Du, unser Gott, du bist ein Gott der Gnaden.
Bewahre alle, die ich je gesehen,
Und denen ich dein heilig Wort verkündigt,
Laß alle einst ins Himmelreich eingehen,
Von allem Bösen voll und ganz entsündigt.
Ja komme bald, du Hirte deiner Schafe,
Und richte auf dein Reich auf dieser Erden;
Erweck die Welt aus ihrem Todesschlafe,
Daß eine Herde und ein Hirte werde.
So bete ich, sobald der Morgen grauet
Und weiß, daß Jesus auf mich niederschauet.

Dann fang ich an, in Gottes Wort zu lesen,
Denn seit ichs fand, war stets es meine Speise,
Ich bin durchs Wort von Sündennot genesen,
Und Wonne war's mir auf der Lebensreise;
Ich bleib beim Wort — so lange ich noch walle,
Ich such' im Wort — so lang mein Puls noch schläget,
Ich trau aufs Wort — ich stehe oder falle,
Ich leb' im Wort — dem Wort, das alles träget.
Und will ich dann mein Tagewerk beginnen
So seufz' und fleh' ich still: In Jesu Namen
Und weiß gewiß, ich werde nun gewinnen
Für meinen Heiland wieder etwas: Amen.

Nun gehe ich zu Armen und zu Kranken
Und richte meines Königs Botschaft aus,
Oft schelten sie, oft kommt es auch zum Danken,
Und in der Regel geh' ich froh nach Haus.
Ich mache die Erfahrung stets auf's neue

Daß doch noch Hunger ist nach Gottes Wort,
Ja oft verbunden mit gar tiefer Reue,
Drum, Brüder, macht nur immer freudig fort.
Wie Balsam war es unlängst meinem Herzen
Bei einem alten Mütterlein zu sein,
Das seufzte tief in Sündennot und Schmerzen
Und fürchtete sich vor der Hölle Pein.
Kann ich, die größte Sünderin, noch finden,
Die Gnade, die allein das Herz befreit? —
So fragte sie — ich durfte ihr verkünden
Das Heil, das alle Sündenwunden heilt.

Im Ganzen sind's die Armen und Geringen,
Die Jesum und in Ihm das Heil erlangen,
Die Reichen scheuen sich hindurch zu dringen
Und Welt und Sündenlust hält sie gefangen.
Wie schwerlich werden doch die reichen Leute
Eingehen in das ew'ge Reich der Gnade,
Doch, was wir schon ansah'n als Todesbeute
Kommt spät oft noch zum wahren Friedenspfade.

Halt an mit Predigen und mit Ermahnen,
So bat Sankt Paulus seinen Sohn im Glauben,
Das gilt auch mir, ich steh' bei Jesu Fahnen,
Ob auch die Welt und alle Teufel schnauben.
Wenn ich am Sonntag Gottes Wort verkünde,
So freu ich mich an Christi Statt zu stehen.
Ich biete an Vergebung aller Sünde,
Und weise hin zu jenen ewgen Höhen.
Geschieht es dann an einem Wochenabend,
Daß müd und matt die Leute vor mir sitzen,
Dann biet' ich Lebenswasser, kühl und labend,
Laß auch mitunter Gottes Donner blitzen.
Und sieh', der HErr teilt Leben aus die Fülle,
Des Wortes Honigseim macht klare Augen,
Ich seufze still, HErr es geschehʼ dein Wille,
Laß jetzt mein Thun auch etwas vor dir taugen.

Und nun, erlaubt mir, noch etwas zu sagen,
Ich will es nur in wenig Worte fassen,
Die Liebe Christi drängt mich, es zu wagen,
Ich sag' es ruhig, sag es ganz gelassen.
Wenn ich mit Menschen und mit Engelzungen,
Könnt' preisen meines Heilands Thun und Lehre,
So wäre mir damit noch nichts gelungen,
Wenn nicht *mein Herze selbst* voll Liebe wäre.
Weisſagung, diese schöne hohe Gabe
So selten ausgeteilt in unsern Tagen
Doch eh' ich diese hohe Gabe
Will ich mein alles um die Liebe wagen.
Ja, alles, was nur mag genennet werden
An Gaben, Kräften und an allem Wissen,
Das könnte mir auf dieser bösen Erden
Ein Fluch nur sein, müßt ich die Liebe missen.
Drum schreie ich aus meiner tiefsten Seele,
Erfüll mich, HErr, mit deiner heil'gen Liebe
Du bists alleine, den ich mir erwähle
O gib es mir, daß ich dein Lieben übe. J. F.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Juni bis 10. Juli sind von folgenden Brüdern Briefe eingelaufen: Bez, Thun; Galsterer, Graz; Furrer, Rhine; Keller, Neu-Banovce; Moschberger, Kirchlerau; Weber, Unterkulm; Arnold, Sutton; Busse, Selisle; Falkenberg, Burton; Dziewas, Pinneberg; Novotny, Prag; Bläser, Cannstatt; Fritz, Kandern; Schadegg, Prescott; Kientsch, Burgdorf; Schweizer, Neuchatel; Meyer, Elberfeld; Herforth, Meissen; Harder, Halbstadt; Grandlienard, New-York; Fribolin, Cleveland; Gruhler, Shenandoah, Bronnenkant, Tell City; Baldensperger, Jeruſalem; Schinzel, Stein; Grädel, Ballard; Buchmann, Weinberg; Fast, Kirk; Schosser, Amédsowe; Diehl, Ho; Bühler, Bremen (Ind.); Eberle, Mamut; Daiß, Berger; Jooß, Schleswig; Ochsner, Norwood; Krämer, Ottawa; Zingg, Binningen; Szidat, Tilsit; Wäckerling, Buch; Noll, New-Knoxville; Ankele, Addicks; Sick, Fontanelle; Nachtigal, Heiligenbeil; Appler, Menasha; Stolte, Ludwigshafen; Härdle, Lich; Hofmann, Ilshofen; Zantopp, Lich; Messner, Brumath; Voland, Constanz; Ostertag, Öhringen; Limbach, Reutlingen; Hanke, Frankfurt a. M.; Grau, St. Johann; Lettermann, Pfluegersville; Nellstab, Neftenbach.

Erinnerungen an Br. Wilhelm Roth.

Unser lieber Bruder Roth, dessen Heimgang wir in unsrer letzten Nummer berichteten, wurde am 20. Juni 1850 in Dundenheim, Großh. Baden, geboren. Sein vor 14 Jahren verstorbener Vater, wirkte neben Ausübung seines irdischen Berufs als Stundenhalter in seinem Heimatsorte, und durfte auch an der Seele seines Sohnes ein Werkzeug des Segens sein. Die Mutter lebt noch und muß heute im Alter von 70 Jahren den herben Schmerz durchmachen, ihren Sohn scheiden zu sehen, nachdem sie erst zu Anfang dieses Jahrs eine Tochter und früher schon drei Kinder verloren hat. — Nach seiner Konfirmation erlernte Wilhelm den Weberberuf, dem er in Kehl und Niederweiler oblag. An ersterem Orte erkrankte er schwer an den Blattern. Die ernsten Eindrücke, die er da empfing und der Einfluß eines geistgesalbten Pfarrers waren die Mittel, deren sich der HErr bediente, um den im Elternhause eingepflanzten Samen des Glau-

bens zur Entwicklung und zur Reife zu bringen. Er erzählte, wie es bei ihm in dieser wichtigsten Angelegenheit seines Lebens so allmählich, Stufe um Stufe gegangen sei, konnte es aber dankbar rühmen, daß seine früher so ruhelose Seele zum vollen Frieden gekommen sei im Blute des Lamms.

Bald reifte in ihm der Entschluß am Bau des Reiches Gottes thätig mitzuwirken. Eine erste Anmeldung ins Basler Missionshaus wurde abschlägig beantwortet, da seine Gesundheit Anlaß zu Bedenken gab. Einige Jahre später meldete er sich nach St. Chrischona und trat im September 1876 hier ein. Nach vierjährigem Kurs, der mehrmals durch Erkrankung unterbrochen werden mußte, kam er im Jahre 1880 nach Männedorf, wo er zunächst als Gehilfe Herrn Samuel Zellers angestellt war. Einige Jahre später, als die Evangelische Gesellschaft von Zürich, das von Männedorf aus geleitete Evangelisationswerk übernahm, trat er in deren Dienst, durfte aber seinen Wohnsitz in Männedorf behalten, wo er auch im Jahre 1884 eine liebe Lebensgefährtin fand in der Person von Jungfrau Hulda Fügli. Die Ehe war eine sehr glückliche; daß der HErr den Kindersegen vorenthielt, war für unsre Geschwister eine Entbehrung, die aber in stiller Ergebung getragen wurde.

Mit großer Freudigkeit und viel Treue lag er der Evangelisationsarbeit ob in den ihm anvertrauten Gemeinschaften des Kantons Zürich. Wir im Mutterhause erinnern uns an manchen Brief, in dem er uns die besonderen Mängel und Bedürfnisse der einen, oder andern Versammlung ans Herz legte und um Fürbitte bat. Auch seine Besuche bei uns sind uns in wohlthuendem Andenken. Seine Ansprachen waren stets gut vorbereitet, und zeugten von tiefem Nachgraben in dem reichen Schacht des Gotteswortes. Er konnte sich kaum genug thun in der Arbeit, heißt es in den bei der Beerdigung vorgetragenen Personalien, ja, er hat wohl seiner Kraft zu viel zugemutet, seinem leiblichen Herzen, das von wiederholten Anfällen der Gliedersucht bleibenden Schaden erlitten hatte. Als vor etwa zwei Monaten heftige Anfälle von Atemnot und dergleichen sich einstellten, und er sich ärztlich untersuchen ließ, mußte schon eine stark vorgeschrittene Herzerweiterung festgestellt werden. Von einer längeren Unterbrechung aller Arbeit hoffte der Heimgegangene mit Gottes Hilfe wenigstens noch Besserung, er hätte so gern dann die Arbeit wieder aufgenommen und meinte, wenn er auch nicht mehr so vielerlei leisten könne, so werde er doch, mit Gottes Hilfe um so gründlicher und gesegneter wirken im Kleinen. Es sollte nicht sein. In den letzten Wochen verschlimmerte sich der Zustand rasch. Das Leiden wurde bang und immer bänger. Unter Thränen mußte er sich Ergebung in den Willen Gottes erbeten, als er erkannte, es gelte schon scheiden von seiner lieben Gattin und aus seiner teuren Arbeit. Es ging manchmal durch dunkle schwere Anfechtung, aber dann leuchtete ihm auch wieder hell das Gnadenlicht, daß er nicht nur selbst getrost blieb im Kampfe, sondern auch mit unvergeßlichen Worten, in dem ihm freundlichen Ernst, auch diejenigen, die um ihn waren, aufmuntern konnte. Er selber hat noch in der letzten Nacht, als der Geist schon zeitweise vor Schwäche verdunkelt war, noch wiederholt laut und herzbeweglich gebetet, gefleht: „Du Stärkerer über den Starken, hilf mir von Sieg zu Sieg!"

Aber am Freitag Morgen (den 1. Juni) ward der Tod verschlungen vom Sieg.

Die Beerdigung fand am 5. Juni statt. Herr Pfarrer Schuster hielt die Leichenrede über den Lehrtext des Tags: Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Trübsal, verharret im Gebet. Im Betsaal der Anstalt wurden Ansprachen gehalten von Herrn Pfarrer Fröhlich von Zürich, Präsident der Evangelischen Gesellschaft, Inspektor Rappard von St. Chrischona, Evangelist Schinzel von Stein am Rhein und Herrn Samuel Zeller. „Man mag auch noch so viel schreiben über den Zustand nach dem Tode," hieß es in einer der Ansprachen, „dem Kinde Gottes genügt, daß es zum HErrn, d. h. in seine

Heimat kommt. Wer hienieden schon so manche Audienzen von dem HErrn gehabt hat, der hat eine Ahnung davon, was es heißt: Ungetrübt bei dem HErrn daheim sein."

Heimgang Br. Carl Schneiders.

„Unser Gott macht keine Fehler!" Dies einfache, nüchterne Wort hat schon manches Mal Trost und Aufrichtung gewährt in Fällen, wo das Herz niedergeschmettert war vor Schmerz über den Heimgang geliebter Angehöriger und Freunde. Auch wir mußten uns daran klammern, als uns die kurze Nachricht durch den Telegraph gemeldet wurde: „Schneider am Fieber gestorben!" Seither hat uns die Post Briefe gebracht, die näheres über diesen unerwarteten und schmerzlichen Verlust mitteilen; und so wehmütig es uns auch ist, unsern treuen, eifrigen lieben Br. Schneider unter der Zahl der Arbeiter Gottes auf Erden zu missen, so sehr freuen wir uns auch seines seligen Heimgangs und sagen es gläubig: Unser Gott macht keine Fehler. Dieser treue Gott wolle auch die trauernden Eltern und Verwandten trösten nach seiner Gnade.

Einem Briefe Br. Diehls entnehmen wir folgendes:

Ho, den 21. Mai 1894.

Unter dem 19. Februar teilte ich Ihnen den Tod Br. Bavendamms mit; diesmal bin ich genötigt, einiges über unsern lieben Br. Schneider zu schreiben, von dessen seligem Heimgange Sie schon durch Herrn Inspektor Zahn werden Nachricht erhalten haben.

Ich halte es meinem lieben Klassenbruder und auch Ihnen gegenüber für meine Pflicht, soviel ich weiß über ihn, den lieben Anstaltsbewohnern mitzuteilen, da ich weiß, daß man sich in der Heimat und besonders im lieben Mutterhause sehnen wird nach Mitteilungen von den letzten Tagen des selig vollendeten Streiters.

Unser lieber Br. Schneider, der von allen geliebt und geschätzt wurde, bekam am Freitag, den 11. Mai, sein erstes Fieber. Man sagt, es sei durch Ueberarbeitung gekommen. Schon seit Wochen hatte er die roten Backen verloren und sah nun bleich aus. Das Fieber stieg bis Samstag Vormittag schon auf 40,4. Man wandte nun verschiedene schweißtreibende Mittel an, die einigen Erfolg hatten, doch gegen Abend stieg die Temparatur wieder und am Sonntag nachmittag waren es 41,1°. Br. Schneider selbst merkte, daß sein Ende nahe sein könne, blieb aber ruhig und gefaßt. Der herbeigerufene Arzt, ein Engländer, gab ihm Arznei, auf welche hin die Temperatur bis gegen 9 Uhr abends sank. Man glaubte, die Krankheit sei gebrochen. Doch am Montag wurde es wieder schlimmer, so daß sie am Abend meinten, das Ende sei da. Nachdem Br. Schneider einen Schlaftrank genommen hatte, wurde er müde und sagte, er wolle nun schlafen, entweder wache er hier oder droben auf. Doch vorher wollte er noch beten. Dies that er herzlich für alle und für alles. Dann schlief er sofort ein. Während dem er schlief, beteten die Keta-Geschwister für ihn und übergaben ihn dem Heilande, sei es zum Leben oder zum Sterben. Nach einer halben Stunde wachte er auf und fühlte sich besser. Für die Nacht von Montag auf Dienstag übernahmen die Br. Gorr und Beck die Wache. Um 10 Uhr rief man aber schon die übrigen Geschwister, mit der Bemerkung: „Das Ende kommt." Nun nahm Br. Schneider unter herzlichen und eindringenden Ermahnungen Abschied von den Brüdern. Br. Däuble, der uns dies alles mitteilte, schrieb, der Anblick beim Abschied sei herzergreifend und erschütternd gewesen, und es werde diese Stunde ihm unvergeßlich bleiben. Br. Schneider wollte von jedem Bruder einzeln Abschied nehmen. Doch dazu reichten die Kräfte nicht aus, darum nahm er, nachdem er von Br. Däuble und Härtter sich verabschiedet hatte, von allen übrigen Geschwistern zusammen Abschied. Allen dankte er noch herzlich für ihre treue Pflege. Auch ließ er alle eingeborenen Lehrer kommen, die er ermahnte. Hierauf betete er noch um Vergebung, dankte dem HErrn, daß Er ihn angenommen, und bat zugleich, ihn aufzunehmen in Seine Herr-

lichkeit. Nachdem Br. Däuble noch gebetet hatte, schlief er ein wenig ein. Die Nacht war ziemlich ruhig für ihn. Einmal fühlte er, wie seine Arm- und Kniegelenke steif wurden und erkannte dies als ein Zeichen seines nahen Endes. Da aber am Dienstag Morgen die Temperatur sank und sich der Kranke besser fühlte, hatte man wieder Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens, auch er selbst gab der Hoffnung Raum; doch blieb er gefaßt auf seinen Heimgang und freute sich von Herzen darauf. Er sollte auch bald heimgehen; denn gegen Abend stieg das Fieber wieder und gegen 11½ Uhr sank er in die Arme von Br. Härtter. Sein Bewußtsein trübte sich: „Ich weiß nicht, was das ist und was ihr von mir wollt?" sagte er. Ganz kurze Zeit hatte er Atemnot, worauf er dann um 12 Uhr 35 Minuten, Mittwoch, den 16. Mai, morgens, sanft und selig einschlief, um im Jenseits aufzuwachen.

Der HErr hat ihm nicht nur sein leibliches Leben gegeben, sondern auch das geistliche Leben, und er ist nicht tot, sondern er lebt jetzt erst recht. Der HErr hat ihn aus allen Trübsalen und Nöten herausgenommen. Es ist dies ein harter Schlag für unsre Mission; denn man setzte allgemein große Hoffnung auf ihn. Unser Generalpräses, mit dem ich auf einer Station zusammenlebe, sprach sich wiederholt anerkennend und lobend über Br. Schneider aus. Unser Bruder war treu in allen Dingen, und so wird sein Wandel, den er im HErrn führte, weiter wirken.

Aus einem Privatbriefe einer in Keta stationierten Diakonissin lassen wir hier einen Auszug folgen:

„Gestern haben wir unsern lieben Bruder Schneider draußen auf den Kirchhof gebettet. Er war nur fünf Tage krank, hatte aber von Anfang an so heftiges Fieber, daß wir in großer Sorge waren; ja, mehr und mehr erwies sich diese Sorge als begründet. Am dritten Krankheitstage rief man den englischen Arzt. Nachts wachten die Brüder abwechselnd bei ihm. Schwester E. hatte die Pflege am Tage. Endlich mußten wir uns langsam darein finden, daß wir diesen lieben, treuen Arbeiter und Bruder müßten ziehen lassen. Aber wer hätte auch so selbstsüchtig sein mögen, an sich zu denken, wenn man seine Freudigkeit sah, heimzugehen. Als ich am Montag Abend an sein Bett trat, sagte er: „O, es ist wunderschön heimzugehen, wunderschön — wunderschön!" Wie ein Kind wartete er nur, was sein HErr mit ihm thun wolle. Wie gern auch wollte er Ihm weiter dienen mit seiner ganzen Kraft an denen, die seine Liebe noch nicht kennen. Am letzten Abend, etwa sechs Stunden vor seinem Heimgang brachte ich ihm ein Bild vom „guten Hirten", und wir sprachen davon, wie der Hirt das Schäflein heimträgt, und wie gut dieses es in des Hirten Armen hat. Wenn wir jetzt an ihn denken, so können wir doch zuerst nur dem HErrn danken, der ihn in die Herrlichkeit versetzt hat, nach der wir beständig hoffend ausschauen. Es ist ja auch nur eine kleine Weile, „eine Kürze". Bruder Schneider ist mit Bruder Bavendamm zusammen herausgekommen, dessen früher Tod ihm sehr nahe ging. „Nun ist mein Reisegefährte schon heimgegangen," sagte er damals. Wer von uns hätte gedacht, daß er auch sobald schon am Ziele sein würde. Wenn wir auf die neue Lücke in unsrer Arbeiterzahl sehen, so müssen wir immer wieder sagen: Gottes Gedanken sind nicht unsre Gedanken — aber eines Tags werden wir sehen, wie viel herrlicher Gottes Gedanken sind als unsre."

Aus Baden.

Freiburg, den 8. Juli 1894.

Liebe Brüder!

Es ist mir ein Bedürfnis, Euch nicht nur die Todesanzeige von Fritz Häusel durch den „Glaubensboten" zu machen, sondern ich möchte auch gern noch einiges über seinen Aufenthalt in Freiburg und über seine letzten Tage und Stunden mitteilen. Unser Fritz Häusel war ja keine hervorragende Persönlichkeit, aber dennoch ist er der ganzen Chrischona-Gemeinde wohl bekannt gewesen. War er doch 30 Jahre lang ein treuer Diener der Anstalt, und hat seinen Radtreiberposten, so

lang es nötig war, nach seinem Vermögen treu ausgefüllt.

Wie sehr ihm die liebe Chrischona zur Heimat geworden war, das konnten wir in Freiburg zur Genüge erfahren.

Es war der 17. Februar 1893, als er den trauten Chrischonahügel verlassen mußte, um in unserm Versorgungshause, einer Anstalt, in der gewöhnlich nur Leute besseren Standes ihren Aufenthalt haben, seinen Lebensabend still und ruhig zuzubringen.

Schon am ersten Tage bekam ich den Eindruck, daß F. Häusel sich schwer bei uns einleben werde, und ich habe mich auch keineswegs getäuscht. Das Heimweh nach St. Chrischona brachte ihm manche schwere Stunde. Erfreulich war es, daß er öfters die Frage an uns richtete, ob der liebe Heiland es auch hören werde, wenn er in seinem Zimmer bete, was wir freudig bestätigen konnten. Und richtig, er übte Gebet und Bibellesen sehr fleißig.

Nach und nach gaben wir uns der Hoffnung hin, Häusel werde sich doch einleben, und er selbst konnte es auch glauben, daß sein Heiland ihn nach Freiburg geführt habe; er nahm auch körperlich recht zu, sodaß er nach einigen Monaten ein sehr gesundes Aussehen hatte. Doch währte dieser Zustand nicht lang. Unwohlsein stellte sich ein; ich ließ ihn einigemal ärztlich untersuchen, ob er vielleicht an einer inneren Krankheit leide, aber immer wurde mir das Gegenteil bestätigt, obgleich ich sah, daß sein Zustand immer bedenklicher wurde; seine Kräfte schwanden mit jedem Tage und doch behauptete er selbst, es fehle ihm nichts, nur sei er so müde.

Während dieser Zeit machte er noch eine sonderbare Gebetserhöhrung. Er hatte sich nämlich in einem Hause, in dem er oft Besuch machte, etwas ungeschickt benommen und durfte infolgedessen längere Zeit das Haus nicht mehr betreten.

Das war ihm schrecklich. Da geschah es nun, daß eines Tags ein Dienstmädchen unsern armen Häusel beten hörte: „Lieber Heiland, wenn die Frau mir meine Sünde nicht vergibt, so vergib du ihr ihre Sünden auch nicht." Das erfuhr die Frau und sogleich ließ sie Häusel sagen, daß er wieder kommen dürfe, und wie froh war sie, als sie nach kurzer Zeit hörte, Häusel sei gestorben, daß sie ihm seine Nachlässigkeit vergeben hatte; sie wohnte sogar seinem Begräbnis bei.

Wir alle wurden von dem Tode dieses Mannes sehr überrascht. Nur 3 Tage mußte er das Bett hüten und noch am Tage seines Abscheidens, morgens 8 Uhr, glaubte er selbst, daß er bald wieder auf den Schloßberg spazieren gehen könne. Mir zwar war es an jenem morgen ziemlich klar, daß Häusel nicht mehr lang im Lande der Pilgrimme sein werde, und als er mir dann sagte, daß er gar nicht mehr recht athmen könne, da teilte ich ihm mit, daß ihn der liebe Heiland wahrscheinlich bald holen werde. Br. Krämer und ich hatten vorher noch einigemal mit ihm gebetet und er selbst seufzte wiederholt: „Lieber Heiland, nimm mich doch zu dir in deinen schönen Himmel, dort ist es ja viel schöner, als auf dieser armen Erde." Am 23. Mai gegen 10 Uhr morgens sahen wir, daß die Erlösungsstunde gekommen sei. Zwei unsrer Diakonissen-Schwestern und ich knieten an seinem Bett nieder und befahlen seinen Geist in unsers Gottes Hände, worauf er sanft einschlief, ohne jeglichen Todeskampf.

Der Beerdigung wohnten von der Chrischona-Gemeinde außer Br. Krämer und mir noch Herr Buchbindermeister Bosch und Häusels alter treuer Freund, Louis Ringer, bei. Unserm alten Häusel wurde beschieden, was einstens Hiller für sich gebetet hatte:

HErr, meine Leibeshütte Sinkt nach und nach zu Grab.
Gewähre mir die Bitte Und brich sie stille ab.
Ich werde auferstehen, Da gehts zum Himmel ein;
Ich werde Jesum sehen, Er wird mir gnädig sein.

In treuer Bruderliebe **M. Knab.**

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 17. Juni den Geschw. Schoop in Ebnat ein Töchterlein (Elise).

Am 7. Juli den Geschw. Meister in Binningen ein Söhnlein (Heinrich).

Todesfall.

Am 23. Mai ist unser alter Freund und langjähriger Hausgenosse, Fritz Häusel, im Alter von 64 Jahren heimgegangen (siehe Brief aus Baden).

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

17. Band. | September 1894. | Nr. 9.

An suchende Seelen.

Vor uns liegt ein altes, vergilbtes Blatt. Von einem hochbetagten Pfarrer wurde es den Verlegern zugesandt, im Gedanken, der Inhalt könnte dem einen oder andern Leser von Nutzen sein. Es trägt das Datum: Februar 1835, und wurde damals, also vor nahezu sechzig Jahren, von dem Einsender aus dem Englischen übersetzt. Die Verfasserin des Artikels ist die Witwe des in England wohl bekannten, reich begnadigten Predigers Fletcher von Madeley (sie war geboren 1. Sept. 1739, und starb Dez. 1813). Wahl und Auslegung des Textes muten uns zwar eigentümlich an, und wir mußten uns fragen, ob diese „Ansprache" für unsre Blätter passe. Allein wir hatten den Eindruck, daß dies vergilbte Papier nicht von ohngefähr in unsre Hände gekommen sei, und daß die Worte, die vor Jahrzehnten in unsre Sprache übertragen wurden, in der That heute noch einer suchenden, sturmumtobten Seele eine Botschaft vom Himmel bringen dürften. Unsre Leser sollen selber urteilen.

Und sie warfen vom Hinterteile des Schiffes vier Anker aus und wünschten, daß es Tag würde. Apstg. 27, 29.

Die Lage des Schiffes, in welchem Paulus und seine Gefährten sich befanden, erläutert, so scheint es mir, den Zustand und die Lage von manchen unter uns. Es heißt: Da erhob sich ein heftiger Wind, in jenem Lande Eurakylon genannt — eine Art Windsbraut, die das Schiff nicht nach einer Richtung trieb, sondern es vorwärts und rückwärts mit großer Heftigkeit stieß. So geht es gemeiniglich denjenigen, welche die Lebensreise antreten. Satan, der ein Fürst ist, welcher in der Luft herrscht, und die Herzen der Kinder des Ungehorsams lenkt, hält ihren Geist in beständiger Bewegung. Bald sinken sie danieder und erliegen fast dem Gewicht der Sorgen, dann erheben sie sich wieder auf den Wellen eines Vergnügens, nach dem sie haschen. Bald sind sie erfüllt mit Rachsucht, um einer Geringschätzung von Seiten eines Nachbars willen, während sie sich mit dem Gedanken abquälen, wie die Sache ablaufen werde. Oft vertiefen sie sich so sehr in die müßigsten und ausschweifendsten Phantasieen, daß eine Botschaft vom Himmel keine größere Aufnahme bei ihnen finden würde, als der Heiland in der Herberge zu Bethlehem fand. Durch alles dieses wird die Seele ruhelos und weiß, weder wo sie ist, noch wohin sie geht. Liebste Seelen, ist dies nicht der Fall mit einigen unter euch? Ich hoffe, daß ihr, zu denen heute meine Stimme dringt, in gewissem Grade erweckt seid, ja daß die meisten sich ernstlich sehnen, gerettet zu werden aus dem Sturm in den stillen Bergungsort an Jesu Brust. An diese vornehmlich habe ich eine Botschaft, obgleich ich Willens bin, die Schläfer nicht ganz unberücksichtigt zu

lassen. Wohlan denn, laßt uns sehen, was Jene in dieser großen Gefahr thaten, damit wir desgleichen thun mögen.

Es heißt Apost. 27, 18: Und da wir großes Ungewitter erlitten hatten, erleichterten sie des nächsten Tags das Schiff. Und am dritten Tage warfen wir mit unsern Händen das Schiffsgeräte aus. Da aber in vielen Tagen weder Sonne noch Gestirn erschien und ein nicht kleines Ungewitter uns zuwider war, war alle Hoffnung unsers Lebens dahin. Merkt euch zuerst: Sie erleichterten das Schiff. Macht eure Herzen leichter! Es ist zu viel von der Welt darin. — Sie warfen ihre Waaren aus: Werft eure Götzen weg! Ihr werdet vielleicht sagen: Ich kann nicht. Ganz recht; ich weiß, ihr könnt es nicht selbst; aber wenn ihr den HErrn anrufen wollt in der Zeit der Not und Trübsal, so hat Er gesagt: Ich will dich erhören und du sollst mich preisen. Wenn ihr anfangen wollt, recht ernstlich zu beten, und darin fortfahrt, so werdet ihr, da der HErr wahrhaftig ist, die Freiheit Seiner Kinder erfahren. Aber am dritten Tage warfen sie das Schiffsgeräte aus — also gerade das, was sie, wie wir meinen möchten, noch hätten behalten sollen, um das Schiff zu regieren. Aber nein, Alles muß fort! Werft weg euer falsches Vertrauen auf alles, was euer eigen ist; gebt alle Hoffnung auf, außer der, die vom HErrn Jesus kommt. Folget nur Seinem Worte: Blicke auf; denkt, daß Er sagt: Wende dich zu Mir und sei gerettet; ja, blickt Ihn an als den Anfänger und Vollender eures Glaubens. Harret auf Ihn, und eure Seele wird den Sturm aushalten können.

Und nun erscheint ein Strahl von Hoffnung. Paulus stand auf und sagte: Seid unverzagt, denn keines Leben aus uns wird umkommen. Der Engel des HErrn, des ich bin und dem ich diene, ist diese Nacht bei mir gestanden und sprach: Fürchte dich nicht, Paule, du mußt vor den Kaiser gestellt werden, und siehe, Gott hat dir alle gegeben, die mit dir schiffen. So kann in diesem gegenwärtigen Augenblicke die Hoffnung dir aufgehen, seiest du nun ein armer Abtrünniger, oder einer aus der Schiffsgesellschaft, der bis auf diese Stunde geschlafen hat! Aber bist du nun aufgewacht, hast du nun Ernst und Verlangen, gerettet zu werden, so tritt einen Schritt näher und betrachte, was sie ferner thaten. Sie warfen hinten vom Schiff vier Anker aus, und wünschten, daß es Tag würde. *Für die Seele gibt es keinen Tag, bis Christus Seine erquickende Gegenwart offenbart.* Harrest du auf diesen Tag, so folge ihrem Beispiele; „sie warfen vier Anker aus", laßt es uns heute auch so machen. Bedenkt, es ist euere Sache, zu glauben; des HErrn Sache ist es, Friede und Freude zu geben, die auf den Glauben folgt. Dann laßt uns diese That des Glaubens wiederholen, indem wir unsern Anker immer weiter und weiter ins Inwendige des Vorhangs werfen, und so werden unsre Seelen immer näher und näher zu Gott gezogen werden. Versuchen wir es einmal, einen Anker auszuwerfen. Ich merke, euer Ankertau ist kurz, wir müssen also so nahe bei euch als möglich Boden suchen. Wir wollen einmal den Versuch machen, ob wir ihn in der *erschaffenden Liebe Gottes* finden, die uns von allen Seiten umgiebt. Blicket in der ganzen Schöpfung umher — betrachtet die zärtliche Liebe der Vögel gegen ihre Jungen. Wo ist der Ursprung davon? In Gott. Sie ist ein Schatten des unendlichen Erbarmens,

das in Seinem Herzen waltet. Steiget höher hinauf: Richtet eure Blicke auf den Menschen. Wie liebt er nicht einen verstockten Sohn, der weder Gott noch ihm gehorchen will. Zwar wirft er einen strengen Blick auf ihn und züchtigt ihn. Aber wenn dieser Sohn nur eine Thräne des Schmerzens vergießt, nur einen Seufzer der Reue ausstößt, nur einen Schritt vorwärts kommt, wie entbrennt da nicht des Vaters Herz gegen ihn! Wie eilt er, ihn zu umarmen! Steiget nun in Gedanken noch ein wenig höher: — Seid ihr nicht Gottes Kinder? Hat Er nicht gesagt: Ich habe dich erschaffen zu meiner Ehre, Ich habe dich gemacht zu meinem Preise? Erbarmet Er sich nicht aller Seiner Werke? So glaubet denn doch, daß dieser Urheber aller Liebe bereitwilliger ist, euch den heiligen Geist zu geben, als ihr es seid, euren Kindern gute Gaben zu geben. Wird dieser Anker nicht festhalten? Wird er sich wieder losreißen? Wohlan, der Grund ist gut, aber euer Ankertau ist zu kurz. So laßt uns denn einen andern Anker probieren; — wir wollen ihn einsenken in die erlösende Liebe.

Hebet eure Glaubensaugen auf — schauet an euern blutenden Erlöser! Sehet, wie alle eure Sünden auf Sein heiliges Haupt gelegt sind! Schauet Ihn an, euren Bürgen vor dem Throne und höret, wie Er eure Sache führt: Ich habe für alle den Tod geschmeckt. Du, Vater, warst in mir und versöhntest die Welt mit Dir selber und rechnetest ihnen ihre Sünden nicht zu. Ich stand vor Dir, beladen mit allem. Wenn diese arme Seele, die um Gnade schreit, dir vieles schuldig ist, so rechne es mir an. Ich will bezahlen! Und nun waget es, waget es frei auf Ihn hin. Er hat den bitteren Kelch für euch ganz ausgetrunken. Er will euch heute noch in Seine Gemeinschaft aufnehmen. Er wurde dahingegeben für eure Übertretungen! Er hat ausgestrichen die Handschrift, die wider euch war, ja, Er ist auferwecket worden um eurer Gerechtigkeit willen. Euer Bürge ist erhöhet, zum Beweise, daß eure Schuld bezahlt ist. Frisch auf, laßt mich eine Stimme unter euch hören, die da Preis singe und mit dem christlichen Dichter sage:

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält.
Wo anders als in Jesu Wunden?
Da lag er vor der Zeit der Welt!

Mich dünkt, dieser Anker wird halten. — Ist hier nicht Hoffnung? Er selbst hat gesagt: „Höre, o mein Volk, und Ich will reden!" Der Himmel ist nur dann stumm, wenn der Mensch sein Herz verhärtet.

Vielleicht sind aber einige arme zitternde Seelen zurück geblieben. Ihnen zu Liebe wollen wir versuchen, ob wir nicht noch etwas näher festen Boden finden. Wir wollen unsern dritten Anker auf die Verheißungen senken. Hier gibt es einige, die ganz für uns passen, als da sind: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst. Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zur Buße zu rufen, sondern die Sünder. Ja, Er kam zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Seid ihr verloren? Verloren in euern Augen? Dann ist Er gekommen, euch selig zu machen. Ja, noch dazu, euch zu suchen; — und Er sucht euch heute so angelegentlich als je ein Hirte sein verlorenes Schäflein suchte. Wollt ihr von Ihm gefunden werden? Ja, wenn ihr an seine Liebe glauben wollt. Bedenket: Er will nicht den Tod des Sünders, sondern

daß er sich bekehre von seiner Gottlosigkeit und lebe. Und obgleich es dir schiene, als stünde ein Berg im Wege, so lautet doch das Wort der Wahrheit: wenn du glauben könntest! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet. Du wirst zu diesem Berge sagen: Hebe dich und es wird geschehen. Auf dem Wege zum Himmel kann man nicht einen Schritt vorwärts thun ohne Mut, oder, mit andern Worten, ohne Glauben. Ich bin versichert, daß manche sich hier befinden, deren Anker in dem ersten Boden der erschaffenden Liebe sich gehalten hat; noch mehrere in dem zweiten der erlösenden Liebe, und sicherlich haben zitternde Sünder einigen Halt in den Verheißungen gefunden. Das Wort Gottes ist voll davon, und sie sind alle für euch. Alle gehören verwundeten Gewissen, — Sündern, welche die Kraft des Glaubens suchen, um die Sünde zu überwinden und zu Gott zu gelangen.

Ich fürchte aber, es möchte noch ein Kleinmütiger zurückgeblieben sein und ich möchte nicht, daß Einer in Finsternis bliebe, da Christus das Licht bringt. Vielleicht aber wird ein solcher sagen: O! ich bin ein undankbarer Sünder. Ich habe meine Augen von Jesu abgewendet. Die Welt und die Bilder meiner befleckten Begierden haben sich zwischen mich und den Heiland eingedrängt. Einst schien die Leuchte des HErrn auf meinem Haupte! Aber jetzt ist sie weg; mein Geliebter hat sie selbst weggenommen, und ich bin wieder meiner Kraft beraubt und schwach wie ein andrer Mensch. Verzage nicht. Deine Seele soll noch aus dem Sturme getragen werden. Es gibt noch einen Anker. Es ist aber möglich, daß ihr darüber euch wundert. Einige werden ausrufen: „Ist das alles? O, das ist zu gering!" Aber laßt mich euch sagen: So gering ihr ihn auch haltet, deswegen, weil er euch so nahe liegt, so erhebt er doch zu den höchsten Himmelswohnungen. Er ist, ich gestehe es, etwas dunkel auf den ersten Anblick, aber je mehr ihr ihn ansehet, desto glänzender wird er werden. Bedenkt, es war der Schall eines schlichten Widderhornes und das Geschrei einer menschlichen Stimme, welches die mächtigen Mauern Jerichos erschütterte. Gott richtet gern große Dinge durch geringe Mittel aus.

Der Name dieses meines vierten Ankers heißt: Ergebung, und er trägt das Motto: Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein. Ihr, die ihr schlafet, habt nichts damit zu schaffen, ihr aber, die ihr wachet und seufzet um die Seligkeit, welche ihr verloren habt, an euch ergeht die Einladung, ja der Befehl, ihn auszuwerfen. Ihr seid gefallen durch einen weltlichen Sinn und durch Hingabe an eine geschäftige und abgöttische Einbildungskraft. So kommt denn, laßt dies den rechten Augenblick sein! Werfet eure ganze Seele, eure ewige Wohlfahrt auf die freie, unverdiente Liebe des Heilands. „Dein Wille geschehe", auf dieses hin lebet! Eure Seele rufe: Ich will den Zorn des HErrn tragen, denn ich habe gegen Ihn gesündigt! Übergebet euch, als ein Schlachtopfer, in Seine Hand und lieget hier wie ein Thon vor dem Töpfer. Wenn ihr versucht werdet, weil ihr nicht beten könnt, so lasset dies euer Gebet, das beständige Gebet eures Herzens sein: Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Und wisset es nur: Während ihr dies thut, wiederhallt euer Gebet in der Brust des höchsten Erzengels im Himmel, denn die Herrlichkeit dieser strahlenden Wohnung ist vollkommene Ergebung, vereint mit der treue-

sten Thätigkeit. Es ist euch erlaubt zu beten: Vater, laß diesen Kelch vorübergehen, aber fügt hinzu: Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe, und vereinigt euch im Geiste mit dem Heiland und Herzog eurer Seligkeit. Ich habe oft erfahren in der Stunde der Versuchung, wenn kein andrer Anker mehr halten wollte, daß der Gedanke: „Der HErr herrschet; sein Wille und sein Ruhm mögen erfüllt werden und darin will ich mich freuen," Frieden gebracht und den Sturm gelegt hat. Werfet euch nieder zu seinen heiligen Füßen und bedenket: Wen er liebet den züchtiget Er. Er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er annimmt. Er führt eure Sünden euch zu Gemüte, um euch dahin zu bringen, daß ihr euer Elend und eure Bedürfnisse einsehet, und um diese Sünden zu tilgen mit dem Feuer seiner Liebe. So laßt uns denn Mut faßen und mit einem Munde ausrufen: „Dein Wille geschehe! dein Wille geschehe!" Und euer Gesang wird wiederhallen durch alle oberen Vorhöfe. Hier lasset also euren Anker nieder. Der Boden ist gut; er wird nicht wieder ausreißen. Lasset euch bei allen Gnadenmitteln in diesem geduldigen Glauben erfunden werden, und wandelt demütiglich, indem ihr seinen Willen thut und Gott die Verheißungen vorhaltet, welche Ja und Amen sind in Christo. Wohl allen, die auf Ihn harren!

Wir lesen von Pauli Gefährten, daß sie vier Anker auswarfen und wünschten, daß es Tag würde. Machet es auch so, denn dies ist ein Wunsch, der dem HErrn sehr wohlgefällt. Ich bemerkte schon, daß es in der Seele nicht Tag wird, bis die Verheißung erfüllt ist: „Ich will mich selbst ihm offenbaren." Das ist der große Zweck des wundervollen Erlösungsplans — den Menschen zu der ursprünglichen Gemeinschaft mit Gott zu erneuern, und Er, der gesagt hat: Ich will dem, der da dürstet, Wasser des Lebens umsonst geben, Er wartet nur darauf, bis Er eure Seele zu seiner geliebten Behausung, zum Tempel des inwohnenden Gottes machen kann. Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes; und die ihr den HErrn liebt, gedenket, daß Er nicht bloß gekommen ist, daß ihr das Leben, sondern daß ihr es im vollem Überfluß haben möget. Als das Volk Israel die Ruhe Kanaans für gering achtete und den Mut verloren hatte, wodurch allein es einziehen konnte — wie sehr erzürnte es damit den HErrn! Aber wird Er wohl Gefallen haben an faulen, trägen Suchern jenes himmlischen Kanaans, jener Geistesfülle, zu der jeder Gläubige ausdrücklich berufen ist? Wir sprechen oft von der Zeit, wo Gerechtigkeit die Erde bedecken soll, aber dieses tausendjährige Reich muß sich über unsre eigenen Herzen ausbreiten, wenn wir mit Freuden das Angesicht Gottes schauen sollen: denn das Ziel unsrer Erschaffung ist, daß wir werden sollen „eine Wohnung Gottes durch den Geist."

Gehe fünfzehn Mal hin.

Ein ehemaliger katholischer Geistlicher, der zur evangelischen Kirche übergetreten war, ließ sich die Verbreitung der Heiligen Schrift ernstlich angelegen sein. Demnach kam er einst auch in das Haus eines vornehmen und wohlhabenden Mannes, um demselben eine Bibel anzubieten, wurde aber auf die unfreundlichste Weise abgewiesen. Bald darauf kam er wieder mit demselben Anliegen, hatte aber keinen besseren Erfolg. Nichtsdestoweniger wiederholte er bei verschiedenen Gelegenheiten seinen Versuch bis zum vierzehnten Male. Da aber versetzte ihm der gedachte Herr einen so heftigen Schlag auf den Kopf,

daß er mehrere Tage das Bett hüten mußte. Kurz darauf hörte der bekehrte Geistliche, daß die Frau jenes Mannes schwer erkrankt sei, und da er ihm auf der Straße begegnete, sprach er ihm sein Bedauern darüber aus und bot ihm abermals eine Bibel an. Um den Lästigen los zu werden, nahm der Mann endlich das Buch und ging hinweg. Nach einigen Tagen aber ging er zu dem Bibelfreunde und bat ihn unter Thränen um Verzeihung, und schloß mit den Worten: „Eins müssen Sie mir noch versprechen, nämlich dies: Wenn Sie je wieder dieses Buch einem Ungetüm, wie ich bin, anbieten und er weiset Sie vierzehn Mal ab, ach, so gehen Sie noch das fünfzehnte Mal zu ihm!"

In Gottes Arme.

Eine Gesellschaft von Damen und Herren fuhr in einer Postkutsche über das Gebirge, als die Pferde, wie es schien, sich nicht mehr lenken lassen wollten. Der Kutscher rief ihnen zu, anfangs freundlich, dann fing er an zu fluchen. Die Reisenden waren in größter Bestürzung. Etliche schrieen, andere versuchten, aus dem Wagen zu springen; alle waren bleich vor Schrecken, bis auf ein kleines Mädchen, das bei dem allgemeinen Aufruhr ruhig an ihrer Mutter Seite saß.

„Weine doch nicht, Mutter, weine nicht", sagte sie und streichelte der Mutter Wangen, „wenn der Wagen umfällt, so fallen wir in Gottes Arme."

Was hätte nicht ein jeder von uns darum gegeben, wenn er wie das liebe Kind hätte vertrauen können!

Die Pferde ließen sich allmählich beruhigen, und wir kamen sicher in unseren Gasthof zurück. Wer weiß, ob nicht das Vertrauen dieses Kindes die Gesellschaft rettete?

Wer kommt in den Himmel?

Auf diese Frage hat der selige Doktor Barth in Calw einmal die kurze Antwort gegeben: „Jeder, der durchaus hinein will."

Wenn wir diese Antwort recht verstehen wollen, dann müssen wir dieselbe nach dem Worte Gottes prüfen. Sie wird sich aber dann auch als richtig und zutreffend erweisen. Es ist alles von Gott so eingerichtet, daß du bloß nehmen darfst. Du brauchst nicht mehr auf das Kommen des Erlösers zu warten; er ist gekommen. Du brauchst den Himmel nicht zu verdienen; er ist dir verdient vom Sohne Gottes.

Warum kommen denn nun nicht alle Menschen auch wirklich in den Himmel? Diese Frage kann man nicht richtiger beantworten, als so: Weil sie noch nicht so weit sind, daß sie durchaus hinein wollen. Manche wollen durchaus nicht hinein, die kommen auch nicht hinein. Manche möchten wohl, aber ein rechter Ernst ist's ihnen nicht. Es ist ihnen noch nicht einmal klar, daß ihnen dieser Ernst fehlt. Sie meinen, es werde sich schon machen; der Antrag werde ihnen noch öfter gestellt werden, und dann wollen sie ihn schon annehmen. Oder sie meinen, die Sache gehe von selbst vor sich, wenn man sich nur vor groben Sünden hüte. Die Frau eines Stadtschreibers hatte einst den Prediger S. gehört und kam in starker Bewegung nach Hause, um davon ihrem Manne zu erzählen, und sagte, wenn es nach dieser Predigt ginge, so wären sie beide verloren. „Was?" sagte der Sadtschreiber, „den will ich sehen, der mir meine Seligkeit absprechen wollte." — „Wenn du S. hörtest, so würdest du von dir selbst ganz anders denken lernen." — „Ich kann ihn ja hören, ich will ihn nächstens zum Essen bitten." — Das geschah, und

der Stadtschreiber hatte dafür gesorgt, daß alles im Hause ganz still und ordentlich zugehen mußte. Nach der Mahlzeit fragte er: „Herr S., nun haben Sie gesehen, wie es in meinem Hause steht; sagen Sie mir, wie ich daran bin; kann ich auf solche Weise in den Himmel kommen?" S. antwortete: „Mein lieber Herr Stadtschreiber, Kohlen sind wohl da, aber das Feuer fehlt Ihnen noch." Und mit diesen Worten beurlaubte er sich.

Der Stadtschreiber gehörte offenbar noch nicht zu denen, die auch nur im Anfang der Selbsterkenntnis stehen. Er hatte keine Ahnung von der Verderbnis seines Herzens. Trotz seines Ausrufs war ein ernstlicher Wille, selig zu werden, bei ihm nicht zu finden. Er war nicht bekümmert um sein Seelenheil. Wer durchaus selig werden will, dem ist schon ein Licht aufgegangen über seinen Stolz und seine Selbstgerechtigkeit und über seinen fleischlichen Sinn; aber auch dann, wenn man ein wenig in diesen Abgrund hineingesehen hat, sind oft alle Hindernisse noch nicht weg. Ist aber der Sinn redlich, so bringt man diese Dinge, statt sie zu verstecken und sich seiner Tugenden zu rühmen, ans Licht der göttlichen Wahrheit, damit sie von diesem Lichte gestraft werden; man bricht mit der Sünde. Auch dann noch kleben einem diese Dinge noch lange an, bis man sich ihrer nicht mehr zu erwehren weiß, und dann kommt das Feuer von oben, der heilige Geist und zeigt dem bußfertigen Sünder Gottes Gnade in Christo Jesu. Wer nun wirklich in den Himmel durchaus hinein will, der ergreift im Glauben diese Gnade und lebt davon. Das Leben in und von der Gnade ist aber der Himmel auf Erden und schließt die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens in sich.

(Säemann.)

Sei stille!

Sei stille!
Dein Gott regieret,
Wie Er dich führet
So ist dir's gut.
Es wird geschehen
Was der versehen,
Der Wunder thut.
Gut ist sein Wille: —
Sei stille!

Sei stille!
Was hilft dein Sorgen
So heut, als morgen? —
Harr auf den HErrn.
Er hat's in Händen,
Er wird es wenden.
Denn Er hilft gern.
Stark ist sein Wille: —
Sei stille!

Sei stille!
Was dir auch fehlet,
Und was dich quälet —
Gott kennt dein Leid.
Und Er wird kommen
Zu deinem Frommen
Zur rechten Zeit.
Hoch ist sein Wille: —
Sei stille!

Sei stille!
Wie ohne Schmerzen
Am Mutterherzen
Ein Kindlein ruht.
So darfst du liegen
Und eng dich schmiegen
In Gottes Hut.
Treu ist sein Wille: —
Sei stille!

G. Chr. Dieffenbach.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 2. August 1894.

Danket dem HErrn, denn Er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! Freundlich und gütig hat sich der HErr auch wieder gegen uns gezeigt. Er hat unsre Gebete erhört, so daß wir von Tagen des Segens und der Freude im heiligen Geist erzählen können. Am Sonntag, den 29. Juli, durften wir

die Feier der Einsegnung

der Brüder der ersten Klasse begehen. Schon tags zuvor hatten sich so viele Freunde, meist Angehörige der auszusendenden Brüder, eingefunden, daß wir die Abendandacht in der Eben-Ezerhalle abhalten mußten; auch unser altes Komiteemitglied, Herr Stadtpfarrer Th. Jäger, erfreute uns hierbei mit einer Ansprache. Der Festsonntag war ein besonders schöner, sonnendurchglänzter und nicht zu heißer Tag. Immer dichter werdende Schaaren zogen schon vom frühen Morgen an durch die schöne grüne Ehrenpforte, die an der westlichen Treppe errichtet war, und von der der Segensgruß herniederleuchtete: Der HErr segne deinen Eingang und Ausgang. Möge er sich an allen erfüllt haben!

Nach dem Morgenkaffee fand in der Halle die Morgenandacht statt, welcher Herr Inspektor die Stelle Luk. 19, 1—10 zu Grunde legte; in der Geschichte vom Zachäus und seiner Berufung malte er uns die Liebe Jesu zu den Sündern und die Liebe dieses Sünders zu Jesu. Um 10 Uhr versammelte man sich wieder, um an der gewohnten Gebetsstunde teilzunehmen, die diesmal mit dem Genuß des heiligen Abendmahls verbunden war. Nach einem Eingangsgebet sprach Herr Inspektor Rappard, in der alten Ordnung fortfahrend, über das zweite Kapitel des zweiten Buchs Mose. Nachdem Herr Hermann uns noch ein kurzes Wort zugerufen und mehrere Brüder im Namen der Versammelten gebetet hatten, trat die Hausgemeinde, verbunden mit den Gästen, wohl an 500 an den Tisch des HErrn. Möge ein besonderer Segen auf diesem zum letztenmale in der Familiengemeinschaft genossenen Gnadenmahle für die lieben Scheidenden gelegen haben!

Nachmittags um 2 Uhr, nachdem jeder sich gesättigt hatte, soweit der Vorrat reichte auch an dem großen Freitisch in den untern Räumen unsers Eben-Ezers, rief der Schall der Glocken die immer noch wachsenden Schaaren wieder in die Halle, die, wie auch die übrigen Gebäude der Anstalt in schönem grünem Schmucke prangte. Ihre ca. 2000 Plätze waren bald besetzt; Hunderte mußten zusehen, wie sie anderswo ein Plätzchen fanden, von dem aus sie etwas vom teuren Gotteswort erhaschen konnten.

Der Chor der Brüder sang zur Einleitung die schöne Motette: „Die ganze Welt ist voll des HErrn Macht und alle Engel jauchzen Ihm, dem HErrn." Nachdem die Gemeinde das Lied: „Lobe den HErren, den mächtigen König der Ehren" gesungen, eröffnete der Herr Inspektor im Namen des dreieinigen Gottes die Feier und verlas den 100. Psalm, worauf er die Gnade des HErrn auf die Versammlung herabrief. Zur Begrüßung der Anwesenden ergriff Herr Stadtpfarrer Jäger das Wort. Er schloß sich an an Jes. 9, 3: „Du mehrest das Volk; du machest seine Freude groß; vor dir freuet man sich wie man sich freuet in der Ernte." Nachdem der Redner seinem Bedauern darüber Ausdruck gegeben, daß der hochverehrte Präsident, Herr L. Jäger, den wir zwar zu unsrer großen Freude unter uns sähen, sich doch nicht stark genug fühle, um nach altgewohnter Weise die Gäste willkommen heißen zu können, ging er näher auf den verlesenen Vers ein. Wir ständen ja jetzt alle in der Zeit der Ernte, das wisse man auf Chrischona, das habe man auf der Reise allenthalben sehen können. Die Erntezeit habe diesmal auch Erntefreude in reichem Maße gebracht, so daß der verlesene Dankpsalm vielem Verständnis begegnet sei. Chrischona feiere aber heute ein geistiges

Erntefest, das die Herzen noch zu ganz besonderem Dank stimme. Das hinter uns liegende Anstaltsjahr hat neben seinen Mühen und Sorgen doch auch viel Segen und Gedeihen gebracht, sowohl in der Anstalt, als draußen auf den Stationen, von denen Redner zwei auf der Reise besucht habe, Konstanz und Stein, wo auch Erntefreude gewesen sei. Mit Wehmut dagegen fülle uns der Gedanke an die Ernte, die der HErr aller Herren selbst unter uns gehalten habe — durch den Todesengel. Redner erinnert kurz an unsern lieben August, der nun selig bei Christo sei, und an unsern Br. Schneider, der auch nach kurzer Erntearbeit zur Erntefreude eingehen durfte. Er schließt mit der Aufforderung, jetzt wo allenthalben die Feier der Erntefeste begänne, solle auch jeder der Versammelten sich dem großen Erntezuge anschließen. Freilich solle auch jeder dabei bedenken, daß keine Ernte gefeiert werden könne ohne vorangegangene Arbeit: es gelte, Gutes zu säen. Wer aber Geist säe und nicht Fleisch, der könne heute ein geistliches Erntefest feiern, als Vorbereitung für das dereinstige ewige Erntefest beim HErrn.

Nach dem gemeinschaftlichen Gesang des Liedes: „O Gottes Sohn, du Licht und Leben, o treuer Hirt, Imanuel!" ergriff Herr Pfarrer Lohmann von der freien Christuskirche zu Frankfurt a. M. das Wort zur Festrede. Ich bin, so führte der Redner ungefähr aus, heute gekommen um etwas zu nehmen, denn ich komme von dem Arbeitsfeld, auf das ihr gern etwas gebt. Da erhebt sich die Frage, was wollen wir eigentlich, das ihr uns geben sollt? Die Antwort lautet: Wir wollen Engel, dienstbare Geister, wie sie der Hebräerbrief nennt. Engel, d. h. dienende Geister thun der Welt not, die so voller Päpste steckt; dahin, wo jeder gern herrschen und keiner dienen will, dahin gehören Diener. Paulus redet immer vom Dienst. Engel sollten die Kinder Gottes sein, die da kommen in der Stille der Nacht zu den Kranken und Elenden; die selbst in die Lasterhöhlen hinuntersteigen, sich herablassen zu den Trunkenbolden in der Gasse, und wo sie sonst noch nötig sind, um die von dem Tyrannen unsrer Zeit Hingeschlachteten zu retten, um sich hilfreich allen denen zu nahen, die inmitten einer Großstadt, unter so vielen Menschen allein und verlassen, manchmal Jahre lang dastehen. Mögen wir alle, die wir hier sind, uns tüchtig machen lassen zum Engeldienst an Kindern, Elenden, Trostlosen, Heimatlosen. Keiner soll denken, er tauge nicht dafür, er sei nicht dafür gemacht; die Engel können gar sehr verschiedene Gestalt und Aussehen haben. In einem müssen sie alle gleich sein, sie müssen dienen wollen, willige Dienstboten sein; nicht sich dienen lassen und dabei auf hohem Katheder sitzen, sondern mitten unter die Armen treten und ihnen dienen.

Wer nicht dienen kann, der lerne es heute vom Apostel Paulus, der da sagt Röm. 12, 1: „So ermahne ich euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen Opfer, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst." Diesem vernünftigen Dienste, von dem der Apostel redet, steht ein unvernünftiger Dienst gegenüber. Unvernünftig ist es z. B. wenn man nicht ganz entschieden ist für den HErrn, in dessen Dienst man tritt. Unvernünftig ist es Ihm dienen zu wollen, ohne vom Sündendienst frei zu sein. Unvernünftig ist es, wenn man arbeiten will ohne zu beten, denn nur der kann die zum arbeiten notwendige Geduld haben, der auch stille halbe Stunden des Gebets hat. Paulus belehrt uns heute darüber, was unser vernünftiger Dienst sein soll: Es muß ein Opferdienst sein. Schon im Alten Testament war Opfer und Dienst immer verbunden. Diener sollen Feuerflammen sein, lehrt uns Ps. 104, 4, d. h. brennende Herzen, und wie ein Brand andre entzünden kann, so sollen auch wir ansteckend wirken; alles, mit dem wir in Berührung kommen, muß brennen; solchen Brand sollten wir in uns tragen. Warum aber ist das so häufig nicht der Fall? Ist der heilige Geist nicht da? O doch, das Feuer erlischt niemals auf dem Altar. Siehe hier ist Holz und Feuer, sprach Isaak zu seinem Vater, als sie den Berg Moriah bestiegen, (1 Mose 22,) wo ist aber das Schaf zum

Brandopfer. So ist es auch heute. Der Altar ist da. Das Feuer des Geistes ist da, aber es fehlt der Brennstoff. Es sind so wenige da, die sich als Schlachtopfer dem HErrn hingeben. Es gibt viele, die erst warten wollen auf eine neue Ausgießung des heiligen Geistes. Das ist aber falsch. An Gott liegt es nicht, Er macht kein Versäumnis. Wieder andere wollen wohl eine Geistestaufe und sind sicher, sie erlangen zu können. Aber sie wollen erst besser werden; sie fangen an, zu säubern und zu bessern. Ich fürchte, sie werden damit nicht fertig werden. Auch sollten diese endlich einsehen, daß es nicht an ihrem Wollen und Laufen liegt, sondern daß es alles, alles reine Gnade ist. Gott will es heute noch machen, wie er es damals auf dem Karmel gemacht hat. Wenn das Schlachtopfer, der Brennstoff, da ist, dann läßt Er sein Feuer vom Himmel herabfallen. Er gießt auch heute noch seinen Geist aus, wenn er nur hat, wohin er ihn ausgießen kann. Und dieses Opfer, dieser Brennstoff sollen wir sein. Wir sollen darin der Kohle gleichen, die unbeachtet in der Erde lag, ja die man wegen ihrer Unbrauchbarkeit Jahrhunderte lang verachtete, bis man entdeckte, daß sie brennen könne; da war sie mit einem Male sehr wertvoll. So gewinnt der Mensch erst seinen rechten Wert, wenn er vom Feuer des Geistes entzündet ist und brennt.

Überlassen wir Messer und Feuer der Hand Gottes. Wir sollen uns beides wohl gefallen lassen, wann und wo und wie Gott es auch anwenden möge an uns. Wir sollen Gott fein stille halten und uns nicht beklagen, wenn das Messer auch tief sitzt. Opfere also, nicht sowohl dies oder das, wie manche Menschen meinen, die stets fragen, was soll ich opfern? Opfere dich selbst, dann weißt du alles auf einmal, dann wirst du nicht mehr so fragen, sondern wissen, was du zu thun hast.

Bist du zu solchem Opferdienst bereit? so soll sich jeder heute fragen, besonders auch jeder der Brüder, die ausgesandt werden sollen. Willst du's thun, so wisse, daß Gott nur ganze Männer in seinem Dienste brauchen kann. Mit halbem Christentum ist gar nichts gethan. Das viele Kirchenlaufen allein nützt nichts, das Getauftsein allein hat keinen Wert. Du mußt dich ganz deinem Heiland ergeben. Wenn du eine Antwort haben willst auf die Frage: Was soll ich thun? Hier ist sie: Christus hat dich erlöst; dank Ihm dafür, dann wirst du die Kraft haben zu dem, was Er dir gebietet. Gib dich Ihm hin als ein williges, völliges Opfer. Laß fahren deinen ganzen Ehrgeiz, sonst kannst du nicht tauglich werden. Das sollte sich jeder Arbeiter des HErrn ganz besonders sagen lassen. — Dieses Schlachtopfer, von dem der Apostel gesprochen, nennt er ein heiliges. Ein heiliges Schlachtopfer sollst auch du sein. Seitdem das Lamm erwürget ist, kann kein Thier als Schlachtopfer genügen; wir müssen selbst mit Seele und Leib das Opfer sein.

Diese ganze Ermahnung nun gibt uns der Apostel „durch die Barmherzigkeit Gottes." Das ist für uns sehr wichtig; so muß es sein, sonst nützt all unser Opfern, all unser Thun gar nichts. Durch Gottes Erbarmen muß alles kommen, wenn es Wert haben soll, ebenso wie alles, was für uns wertvoll ist, auch durch göttliches Erbarmen gekommen ist. Denn das Paradies war verschlossen und der Cherub stand davor; da kam Jesus Christus und Er rang mit Gott und gab sich selbst dahin als das vollkommenste Opfer. Das ist in Wahrheit göttliches Erbarmen. Keiner lasse sich von dem Opfern seines Leibes, seines ganzen Wesens abschrecken, auch nicht dadurch, daß Jesus einmal gesagt hat: Ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe. Nur getrost, Jesus wird siegen, ja er hat schon gesiegt und deshalb können wir ruhig und siegreich sein. Solche Opfer sollen auch die 17 Brüder werden, und solche müssen sie werden, wenn anders sie die Kraft von oben erhalten wollen, die nötig ist für Jesu Dienst, und die Gott allen schenken möge. Amen.

Der ergreifenden Rede folgte der Gesang des Liederverses: Reinigt euch, von euern Lüsten, Besieget sie, die ihr seid Christen, Und stehet in des HErren Kraft.

Herr Inspektor Rappard stellte nun die auszusendenden Brüder der Gemeinde vor und gab ihre neuen Arbeitsfelder an.

Emil Berger aus Riesa in Sachsen geht als Evangelist in die Rheinpfalz.

Christian Böhlen aus dem Kt. Bern kommt nach Chaux-de-Fonds zur Unterstützung des dort stationierten Bruders.

Johannes Chorvat ist von einer Prager Gesellschaft gerufen, um in seinem Vaterland Ungarn als Evangelist zu arbeiten.

Robert Feinsilber aus Odessa kommt als Lehrer und Evangelist nach Alt Jankovce (Slavonien), das Br. Müller verlassen hat.

Wilhelm Fischer aus Ostpreußen folgt einem Ruf des Herrn Pfarrer Lohmann nach Frankfurt a. M. als Gehilfe desselben.

Emil Handke aus Schlesien kommt nach Hessen, um dort unter Herrn Pfarrer Holzapfel in Großalmerode zu arbeiten.

John Harder aus Pillau wird an die Texassynode abgegeben, um dort eine Pfarrstelle zu übernehmen.

Friedrich Herrmann aus Kaiserslautern geht als Evangelist nach Lich in Hessen.

Friedrich Köhler aus Neu-Hoffnung (Rußland) wird als Evangelist im Kanton Zürich in Adlisweil arbeiten.

Friedrich Krähenbühl aus dem Kanton Bern tritt in den Dienst der evangelischen Gesellschaft in Bern; er wird im Hause eines gläubigen Bauern Wohnung finden und von dort aus in freier Thätigkeit evangelisieren.

Ernst Merten aus der Rheinprovinz findet in Waldeck ein Thätigkeitsfeld als Evangelist.

Wilhelm Müller aus Bayern tritt in den Dienst der Bremer Missionsgesellschaft, durch die er als Nachfolger des früh verewigten Br. Schneiders nach der Goldküste gesandt wird.

Friedrich Schanbacher aus Württemberg wird im Dienste des Vereins für innere Mission in Baden Verwendung finden.

Hermann Schmidt aus Ostpreußen geht als Gehilfe des Bruders Motzkus nach Elbing.

Wilhelm Wolfsdorff aus Holland geht nach Amerika, um in Texas eine Pfarrstelle zu übernehmen.

Christian Zysset steht im Dienste der evangelischen Gesellschaft in Bern als Evangelist daselbst.

Friedrich Urfer, der 2 Jahre als Gast bei uns weilte, übernimmt einen Bauernhof im Kt. Bern, und wird daneben in der Umgegend Versammlungen halten. Auf seinen Wunsch hin wurde er mit den 16 Brüdern der ältesten Klasse eingesegnet.

Im direkten Dienst der Pilgermission bleiben 6 Brüder. Man sieht also, daß die Pilgermission durch Gottes Gnade ihre Seile weiter spannen darf. Auch dafür, daß an die Stelle der scheidenden Brüder wieder andere treten, hat der treue Gott gesorgt. Am 1. September werden eine Anzahl neuer Brüder und Gäste ihren Einzug in unsre Anstalt halten.

Im Anschluß an die Losung des Tages (Jerem. 32, 38 u. 39) rief sodann der Herr Inspektor den Brüdern ernste Mahnungen zu. Gott will euer Gott sein, Er und Er allein will herrschen, aber auch segnen sein Volk, d. h. alle, die ihm im Herzen übergeben sind. Das ist eine große Beruhigung für uns, daß Er einerlei Herz und einerlei Weg gegeben hat, Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn. Und daran knüpft der HErr die seligsten Verheißungen, einen Bund will unser Gott mit uns machen; Er will uns Gutes geben, d. h. das, was zum ewigen Leben dient, himmlische Güter, göttliche Kräfte, Freudenöl, damit unsre Freude vollkommen sei. Auch seine Furcht will Er geben. Auch fern von hier sollen wir stets den heiligen Gott fürchten, damit wir niemals von Ihm weichen. Keine Lauheit gilt vor Ihm; wir wissen aus Erfahrung, was sie schaden kann. Sobald der Christ sein Fleisch pflegt, legt der Satan seine Schlingen und man fällt hinein, ehe man es sich versieht. Dann erschrickt man und empfindet bitteren Schmerz. Mit dem Wunsche, daß die scheidenden Brüder davor bewahrt bleiben möchten, daß sie immer Kanäle des göttlichen Wortes bleiben in der Furcht des HErrn schloß der Redner, der die Anwesenden noch eindringlich ermahnte, der abziehenden sowohl, wie der neu ankommenden Glieder der großen Christengemeinde stets eifrig im Gebet zu gedenken.

Nach einem Gemeindegesang hielten nun Ansprachen die Brüder Harder, Berger,

Müller und Böhlen, so daß jedes der neuen Heimatländer Amerika, Deutschland, Afrika und die Schweiz vertreten war.

Nachdem nun der Brüderchor ein Lied vorgetragen, erfolgte die feierliche Einsegnung. Der Herr Inspektor legte den Brüdern einige Fragen vor, die sich auf ihre Herzensstellung und ihren Evangelistenberuf bezogen, und nachdem diese Fragen mit Ja beantwortet und durch Handschlag bekräftigt worden waren, knieten die Brüder zu zwei und zwei nieder und empfiengen unter dem Gebet der Gemeinde den Segen durch Handauflegung der Ältesten. Zum Schluß der feierlichen Handlung rief noch Herr Pfarrer Heußer auf alle zusammen den Segen des Höchsten herab in brünstigem Gebet.

Das Schlußwort sprach Bruder Seibert, der vor zwanzig Jahren hier eingesegnet wurde. Die zwei Worte, die heute seine Seele bewegen, so führte er aus, sind die: Der HErr ist gut und der HErr ist groß. Gutes will Er thun immerdar, das ist ein herrliches Trostwort für alle jüngeren Brüder. Daß Er auch Großes thun will, davon sei er Zeuge, der nun schon zwanzig Jahre in seinem Dienste freudig stehe. Und wenn Sünde und Unglaube auch Großes thun, so thut unser HErr noch Größeres. Das mag uns ermutigen, uns Ihm immer aufs neue zu weihen, bis wir einst bei Ihm das Jubellied, das vorhin angestimmt wurde (Ps. 126) zu Ende singen können. Nachdem Bruder Seibert noch gebetet hatte, und die Gemeinde den apostolischen Segen gesungen, zerstreute man sich, und bald lag die Chrischona wieder in ihrer gewohnten Ruhe da. Wir aber wußten, der HErr war mitten unter uns gewesen und unser Gebet war, daß Er mit einem jeden gehen möge, der von der Höhe wieder hinabzog ins alltägliche Leben; daß Er aber auch bei uns bleiben möge immerdar. Möchte der gute Same, der an diesem Tage so reichlich gestreut ist, aller Orten aufgehen und hundertfältige Frucht bringen zur Ehre seines herrlichen Namens. Amen.

O. S.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Juli bis 10. Aug. sind von nachstehenden Brüdern Briefe eingelaufen: Keller, Neu-Banovce; Motzkus, Elbing; Wisotzky, Memel; Dedeleit, Szibben; Fritz, Wertheim; Fritz, Kandern; Kostomlatzky, Bystry; Steck, Zuzenhausen; Schumann, Ohiowa; Gmünder, Mattweil; Spörri, Rämismühle; Wäckerling, Buch; Surer, Romanshorn; Stolte, Ludwigshafen; Fink, Schaffhausen; Kube, Cassel; Rellstab, Neftenbach; Schoop, Ebnat; Fast, Java; Asal, Tawas City; Schönberg, Southhaven; Locher, Essegg; Krumm, Neuhoffnung; Jagdstein, Wiesbaden; Brecht, Darmstadt; Illinois; Egli, Mainz; Krähenbühl, z. Z. Ct. Bern; Kientsch, Burgdorf; Paulu, Jowa City; Rubin, Chaux-de-Fonds; Albert, Mosel; Ewald, Neustadt; Pollack, Cassel; Wirz, Milltown.

Personal-Nachrichten.

Trauung.

Am 26. Juli Br. Hermann Hanke, Stadtmissionar in Frankfurt a. M. mit Jungfrau Theodora Rappard von St. Chrischona.

Adressen-Veränderungen.

Rev. F. Ehinger, Williamst. 146, Buffalo, N. J. U. S. A.
Rev. Ph. Albert, Mosel, Sheboygan Co. Wisc. U. S. A.
Rev. D Ankele, Addicks, Harris Co. Texas U. S. A.
Rev. J. Wirz, Milltown, Middlesex Co. N. J. U. S. A.
Rev. J. Krämer, Ottawa. Jll. U. S A.
Rev. A. Paulu. 215 Dodge Street. Jowa City, Jowa U. S. A.
Rev. C. F. Brecht. Darmstadt, St. Clair Co. Jlls. U. S. A.
H. Peter Steck, Evangelist, Zuzenhausen, Grh. Baden.

Nur ein Evangelium.

Ein Missionar fragte einst beim Besuche einer Missionsschule die Kinder: „Wie viele Evangelien giebt es?" Er erwartete natürlich die Antwort, welche die Kinder seiner Heimat sofort gegeben haben würden: „Vier — Matthäus, Markus, Lukas u. Johannes!" Die Missionskinder aber erwiderten zu seiner großen Verwunderung: „Eins!" „Aber habt ihr denn nicht vor einigen Augenblicken gesagt, Matthäus habe ein Evangelium geschrieben, und Markus und Lukas und Johannes desgleichen?" fragte er weiter. Die Antwort lautete: „Es giebt vier Berichte, aber nur ein Evangelium!"

So wunderlich es gehet und so beschwerlich in dem Lauf dieses Lebens, geht es nur der ewigen Seligkeit zu, so ist es schon gut.

Bengel.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

17. Band. | Oktober 1894. | Nr. 10.

Wie betest du?

Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wie du bist; — das ist ein uraltes Sprüchwort, welches schon die Weisen unter den Heiden vormals im Munde führten. Es hat auch eine große Wahrheit und trifft wohl zu; aber nicht immer. Aber ich weiß eine christliche Wendung dieses Sprüchworts, die ganz genau überall zutrifft; nämlich: Sag mir, wie und was du betest, und ich will dir sagen, was du für ein Christenmensch bist. Das ist so wahr, daß ein Zeuge des HErrn, der nun auch selig beim HErrn ist, der alte, fromme Claus Harms sagte: „Wenn ich von einem Menschen, der da betet, nichts weiter höre als das Amen, so wollte ich an der Art, wie er das Amen sagt, alsbald erkennen, was er für ein Jünger ist."

Wir wollen uns einmal die Leute aufs Beten hin ansehen.

Da werden wir vier Klassen unterscheiden müssen: 1. solche, die nicht beten, diese wollen nichts; 2. die plappern wie die Heiden, die kriegen nichts; 3. solche, die wie die heutigen Juden beten, die bekommen manches und 4. solche, die im Namen Jesu beten, die erlangen alles.

1. Wir fangen mit denen an, die gar nicht beten — die wollen also nichts! Sie sagen: Beten sei eine Thorheit, denn Gott sei viel zu groß und erhaben, als daß Er sich um die Kleinigkeiten der menschlichen Anliegen kümmern könnte, und darum wäre jeder Beter ein Narr. Wenn sie das nun als eine große Weisheit hinstellen, so muß man sagen, daß es nichts weiter ist, als eine große Dummheit, denn gerade das Gegenteil ihrer Behauptung ist richtig: Weil Gott so groß und erhaben ist, so kümmert Er sich um das Einzelne so gut, wie um das Ganze, um das Kleinste so gut, wie um das Große; denn die wahre Größe beweist sich eben darin, daß sie alles umfaßt, alles im Auge hat, alles versorgt.

Ihr habt vielleicht auch gelesen von jenem armen Waisenknaben, der gerne Soldat werden wollte, und weil er gehört hatte, daß es Anstalten gäbe, wo Knaben zu Unteroffizieren erzogen würden, so war sein sehnlicher Wunsch, in solch eine Anstalt zu kommen. Aber er hatte niemand, der ihm zur Erreichung seines Ziels verholfen hätte. Was macht da der kleine Mann? Er setzt einen Brief an den Kaiser auf und bittet ihn ganz kindlich darum, er möchte die Sache besorgen. Dann steckt er die Bittschrift getrost in den Postschalter, und sie gelangt richtig an die kaiserliche Majestät. Wenn es nun nach dem Sinne jener Nichtbeter hätte gehen sollen, so mußte der Kaiser sagen: „Warum nicht gar, soll ich auch noch so einen einfältigen Jungen in die Militärschule bringen — ich, der ich für ganz

Deutschland zu sorgen habe; — fort mit der Bittschrift in den Papierkorb." Nun aber ging die Sache eben nicht so, sondern der Kaiser hatte seine Freude an dem Zutrauen des armen Waisenjungen und erhörte seine Bitte. Meine Lieben, wenn nun die kaiserliche Majestät sich einer solchen Kleinigkeit annehmen konnte, ohne daß deshalb die großen Angelegenheiten Deutschlands vernachlässigt worden wären, sollte denn Gott, der große, allmächtige Gott, nicht ein Ohr und ein Herz und eine Hand haben für die allerkleinsten Bitten und Anliegen seiner Menschen?

Aber die Nichtbeter sagen: „Wir bleiben doch dabei und nennen das Beten eine Thorheit, weil es ganz unnötig ist, denn Gott weiß doch alles, was die Menschen brauchen; wozu sollen's Ihm die Menschen erst sagen?" Wir antworten: „Weiß nicht ein Vater auch ganz genau, was seine Kinder brauchen? Wartet er nicht doch, bis sie kommen und ihn darum bitten, damit sie ihre Bedürftigkeit recht inne werden und die Wohlthat dieser Gabe erst recht schätzen lernen? Nun bitt ich euch, soll denn das bei uns großen Kindern dem himmlischen Vater gegenüber nicht ebenso sein? Darf man also das Beten unnütz und unnötig nennen?"

Die Nichtbeter bringen noch einen dritten Einwand gegen das Gebet, indem sie sagen: „Es ist doch alles in der Vorsehung und Weltordnung ganz genau bestimmt; was kann denn da das Beten helfen? Soll es etwa die Vorherbestimmung Gottes durchkreuzen?" Überlegts euch doch, wenn ein Vater seinen Haushaltsplan gemacht hat, daß alles genau bestimmt ist, und es tritt bei einem seiner Kinder eine plötzliche Not ein; wird es etwa sprechen: ach, es ist beim Vater alles bis auf den letzten Heller fest gestellt und geordnet, da darf ich mit meiner unerwarteten Not und Bitte nicht kommen, und wenn ich dennoch bitten wollte, so wäre es vergeblich? Denkt nicht vielmehr das Kind: Ich bitte doch, denn ich bin in der Not, er ist mein Vater, ich sein Kind, er wird schon Rat schaffen? — Also, meine Lieben, der einfältigste Mensch kann es begreifen, daß alle diese Einwendungen vor dem Lichte der Vernunft zergehen, wie die Nebel vor der Sonne, und wenn die Nichtbeter sich mit ihren Gründen brüsten, so müssen wir sagen: Wahrlich, die Nichtbeter sind arme, beklagenswerte Menschen; sie erwecken nur unser herzliches Mitleid und Bedauern, weil sie sich um den reichen Segen des Gebets bringen.

2. Freilich nicht viel besser ist die zweite Klasse: die, wie die Heiden beim Gebete viele Worte machen, oder die, wie der HErr, sagt: „plappern". Denkt euch doch ein Kind, das von seinem Vater etwas haben will und leiert seine Bitte ab wie eine Maschine, sieht dabei nicht einmal den Vater an, sondern läßt die Augen nach rechts und nach links spazieren gehn und hat die gleichgültigste Miene von der Welt, wie wenn es das Einmaleins aufsagte; — wird der Vater nicht schmerzlich betrübt werden über solche Stumpfheit und Heuchelei seines Kindes und statt ihm seine Bitte zu gewähren, wird er es nicht in gerechtem Zorne fortschicken? Kann es in gleichem Falle anders sein bei Gott? Spricht Er nicht bei Jesaias: Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht! Sagt nicht schon das Sprichwort: Gebet ohne Andacht heißt dem Teufel ein Opfer

gebracht? Ists nicht ganz richtig, als einer ungeduldig wurde über die allgemeinen Landplagen und sagte: Das will auch gar kein Ende nehmen, und alles Beten hilft nichts, denn Gott hört uns nicht; daß da der andere antwortete: Wie soll Gott uns hören, da wir, wenn wir beten, vor andern Gedanken uns oft selber nicht hören?

Das ist alles so sonnenklar, daß wir einfach darüber weggehen könnten, wenn uns die Sache nur nicht so nahe anginge. Wer kann die Gebete alle zählen, die wir dem lieben Gott vorgeplappert haben, und wenn wir nicht schon aus vielen andern Gründen wüßten, daß wir rechte arme Sünder sind, so brauchten wir nur an unser Gebetsleben zu denken, um das inne zu werden. O die Gebetssünden werden unter unsern Sünden wahrlich nicht nur nicht die kleinsten, sondern wahrscheinlich auch die häufigsten sein! (Wie oft ist das Gebet, z. B. im öffentlichen Gottesdienst, bei dem Tischgebet, im Gesang ꝛc. nur eine Form!) Also, meine Teuren, wenn es uns sehr demütigen muß, so ist es doch wahr, es steckt noch viel Heidentum in uns und wenn wir so oft wie die Heiden beteten, brauchen wir uns zu wundern, daß wir nichts empfingen? Wie steht es denn aber mit dem Judentum bei uns? Darauf will ich gleich antworten.

3. Viele beten wie die heutigen Juden. Auf dem Worte „heutig" liegt der Nachdruck; denn die alten Juden, die frommen Kinder Israel, waren große und gewaltige Beter. Denkt nur an Abraham, an Moses, an Elias, an David u. s. w. Bei denen können wir in die Schule gehn und werden viel von ihnen lernen. Das aber, was ihren Gebeten solch eine Macht gab, das war ihr fester Glaube an die Verheißung von dem zukünftigen Messias. Der stand ihnen vor Augen. Der Gedanke an ihn machte ihre Gebete brünstig und erfüllte ihr Amen mit der Zuversicht der Erhörung. Aber die heutigen Juden wollen von dem „Gehenkten" nichts wissen. Sie rufen wohl den lebendigen Gott an, aber sie kennen Ihn nicht als Gott Vater, als Gott Sohn und als Gott heiliger Geist. Einen dreieinigen Gott kennen sie nicht. Genau so steht es aber mit vielen Christen. Ihre Gebete sind keine Christengebete, und ihre Bitten gehen gewöhnlich nur aufs Irdische: sie beten um das liebe Brot, um Fortkommen und Bestehen, um Errettung aus den Ängsten und Nöten des Lebens. Wenn sie es nun dann ernstlich meinen, wenn sie diesen Gott anlaufen als einen lebendigen Gott, der helfen kann und will und Gebete erhört, so übersieht Gott ihre Unwissenheit, respektiert ihren Glauben und hilft ihnen aus. Sie bekommen manches, und der Erhörung solcher Judengebete, die aus dem Munde der Christen kommen, gibt es viele. Z. B. in einer großen Stadt lebte ein junger Schneider mit Weib und Kind. Es stand aber schlecht um den Mann und die Seinen, denn er hatte kein Brot, weil er lang ohne alle Arbeit gewesen war, wie das manchmal vorkommt. Die Nahrungssorgen brachten ihn fast um, und sein Weib, die noch ihr kleines Kind zu nähren hatte, war ganz elend geworden vor Gram. An einem trüben Herbsttage nun, als der kalte Wind heulte, und der Regen in Strömen floß, befand sich unser armer Meister ganz nahe am Rande der Verzweiflung. Da fällt ihm ein Spruch ein, den er als Knabe gelernt hatte: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten,

und du sollst mich preisen." Also an den großen Sorgenbrecher und Nothelfer Jesus dachte er nicht. Er wußte nichts weiter als den allmächtigen Gott. Den ruft er an mit großer Inbrunst. Was geschah? Kaum war er mit dem Gebete fertig, so klopfts an die Thüre und herein tritt ein Diener eines nahen Gasthauses. Der hatte einen Schneider zu einem fremden Herrn rufen sollen und wegen des entsetzlichen Unwetters war er zu unserm jungen Meister als dem nächsten gelaufen. Der ging sofort, und der Herr ließ sich eine neue Kleidung anmessen, die Tags darauf unfehlbar fertig sein sollte, denn der Fremdling war zu einer Abendgesellschaft geladen. Unser Meister machte sich an die Arbeit; sein Weib strengte ihre schwachen Kräfte aufs Äußerste mit an und half ihm. Die Kleidung war zur rechten Zeit fertig, und der Herr bezahlte sie reichlich. Beim Gastmahle aber rühmte er, wie schnell und gut er von dem jungen, verdienstlosen Manne bedient worden war, und empfahl ihn so angelegentlich, daß derselbe bald allerlei Aufträge erhielt. Ihm war nun geholfen. Seht ihr, so viel vermag der Judenglaube in einem Christenherzen. Ja, ja, solch' aufrichtiges Judengebet erlangt manches! Was wird erst das rechte, wahre Christengebet ausrichten: das Gebet im Namen Jesu!

4. Was heißt das nun: im Namen Jesu beten? Das will ich deutlich zu machen suchen durch ein Gleichnis. Ein edler Herr findet dich in großer Not und Bedrängnis und sieht, daß dir's an allen Ecken und Enden fehlt. Das weckt sein Mitleid und Erbarmen. Er spricht: „Warte, dir soll geholfen werden; du sollst aus all deinem Elende herauskommen. Da hast du eine Anweisung, mit der geh zu meinem Vater, und das Weitere wird sich schon finden." Ohne diese Anweisung würdest du nichts erhalten, denn der Vater kennt dich nicht. Kommst du aber mit der Anweisung, und der Vater sieht darauf den Namen seines Sohnes, so gibt er dir, was dir derselbe zu bitten aufgetragen hat. Seht, so hat der Herr Jesus den Seinen auch eine Gebetsanweisung auf die Liebe seines himmlischen Vaters ausgestellt, die sie ihm vorhalten sollen, gleichsam ein großes, weißes Blatt; unten steht sein heiliger Name, darüber ist freier Raum gelassen. Darein sollen wir unsre Bitten schreiben und wenn der Vater den Namen seines Sohnes sieht, so wird Er diese Bitten gewähren; denn alles, was wir bitten in Jesu Namen, will der Vater uns geben, um so mehr, weil auf der Anweisung oben noch etwas steht. Da heißt es nämlich: Vorzeiger dieses ist ein Mensch, der sich tief in Schulden und großes Elend gestürzt hat, so daß er in den Schuldturm müßte; aber er hat sich an meine Barmherzigkeit gewandt, und ich habe Bürgschaft für ihn geleistet. Gerade so sind wir arme, große Schuldner und Sünder, die verloren wären; aber der liebe Heiland ist unser Bürge worden, und der Vater, der uns nichts, seinem lieben Sohne aber alles schuldig ist, sieht uns in seinem Sohne an und hört aus unserm betenden Munde Jesum selber bitten. Könnte er da etwas abschlagen?

Also wenn du den Vater im Namen Jesu bitten willst, so mußt du als einer kommen, der das Gebet des HErrn: „Bittet, suchet, klopfet an" mitbringt. Dann sprich: Dein lieber Sohn hat mich solches zu thun geheißen. Wenn dir dann der himmlische Vater durch die Stimme deines Gewissens

vorhält: Du bist ja der keins wert, das du bittest, dieweil du ein armer Sünder bist, der nichts verdient hat als Ungnade und Zorn, so antworte: Mein lieber himmlischer Vater, das weiß ich sehr wohl; aber du hast doch deinen lieben Sohn für mich dahin gegeben, und der ist mein Heiland worden und hat für mich bezahlt, und mir Vergebung erworben und hat mich angenommen, daß ich sein eigen geworden bin, und wohnt und lebt in mir — nun siehe nicht mich, sondern Jesum an — dann wird dir der Vater im Himmel alles geben. Wirklich alles? Ja wirklich alles, denn hier steht's: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird Er's euch geben." Selbstverständlich ist von dem „alles" ausgenommen, was wider Jesu und seines Vaters Herz und Willen wäre und was dir selbst zum Schaden gereichen würde. Das wirst du doch weder wollen noch bitten und wenn du's in deiner Kurzsichtigkeit oder Thorheit dennoch thätest, so würdest du hinterdrein loben, preisen und danken, daß es dir abgeschlagen wurde. Aber alles, was mit dem Herzen und Willen Jesu und seines himmlischen Vaters übereinstimmt und was zu deinem Heile ist (und wer könnte diese Menge und Fülle aufzählen) — das alles sollst du haben, wenn du im Namen Jesu bittest; denn solch Gebet ist der Schlüssel zum Herzensschrein des himmlischen Vaters. Nun, so laß dich's doch durch den heiligen Geist lehren, im Namen Jesu zu beten; — damit erlangst du alles. Amen!

Aus „Nachklänge aus dem Heiligtum" Predigten über die Evangelien des Kirchenjahrs von Pfr. em. Dr. Ernst Siebel in Dresden. (Just. Naumanns Buchhandlung, Dresden.)

Ein schlichtes Werkzeug.

Daß ein jeder Mensch, der sich der Gnade Gottes eingeräumt hat, eine Posaune dieser Gnade sein und immer mehr werden soll, darüber besteht für uns kein Zweifel. Mehr Ungewißheit und Uneinigkeit zeigt sich, wenn man fragt, wie das geschehen soll. Es ist deshalb wohl am Platze eine kleine Geschichte aus der eigenen Erfahrung zu berichten, die für den Schreiber dieser Zeilen und will's Gott, auch noch für andre ein Wink war und sein wird, wie auch geringe Kräfte und unbedeutende Leute für ihre Umgebung zu einem Segen werden können, wenn sie treu und gehorsam sind und sich vom HErrn leiten lassen.

Eines Tags traf ich, als ich eben von einem wunderschönen Spaziergang nach Hause gehen wollte, einen sehr alten Mann an, der offenbar nicht mehr gut sah, und deshalb wegen eines von einem Wagen herrührenden Geräusches sich ängstlich bemühte, Platz zu machen. Ich bot mich ihm als Führer an, wenigstens bis es wieder sicher sei, und so kam es, daß der Alte und ich in wenigen Minuten in traulichen Gesprächen vertieft waren. Bald war es mir klar, daß dieser gering aussehende alte Mann ein herrliches Gotteskind sei, und so suchte ich denn aus ihm manches heraus zu locken, ihm Fragen vorzulegen, kurz, allerlei mit ihm zu sprechen.

Unter anderm erzählte er mir auch eine Begebenheit aus seinem Leben, um mir zu zeigen, wie auch ich für Gott und sein Reich arbeiten könne.

Eines Tags, begann er, es war in den dreißiger Jahren, saß ich vor meinem Hause, um den Glanz der eben untergehenden Sonne noch recht zu genießen. In Gedanken versunken saß ich still da, bis plötzlich eilende

Schritte mich aus meinen Träumereien aufweckten. Die Schritte rührten von einem mir unbekannten Manne her, der sich schnell meinem Hause nahte, und mit ungeduldiger Stimme mich fragte, wo denn der nächste Weg zum See sei. Ich erhob mich und gab ihm so klar als möglich Antwort. Schon wollte er sich entfernen, da rief ich ihm noch zu: „Lieber Freund, darf ich Sie auch nach einem Weg fragen? Kennen Sie den Weg in den Himmel?" Mit undeutlichen und unzufriedenen Worten, die mir eine allzuklare Antwort auf meine Frage waren, verließ mich der Fremde. Noch einige Male, wenn ich des Abends vor meinem Hause saß, mußte ich an den unglücklichen Menschen denken; aber im Lauf der Jahre war mir dieses Ereignis ganz aus dem Gedächtnis entschwunden.

Viele Jahre später kam ich einmal nach L....., um an Versammlungen, die dort gehalten werden, teilzunehmen. Einst nach einer Abendversammlung, in der ich auch ein kurzes Wort gesprochen hatte, verlangte ein Mann noch mit mir zu reden. Sofort ging ich zu ihm und wollte ein Gespräch mit ihm anknüpfen. Der Fremde begrüßte mich ungemein herzlich und fragte mich, ob ich ihn denn nicht mehr kenne. Als ich es verneinte, erzählte er mir, wie er eines Tags an meinem Hause vorbeigegangen sei, und sich bei mir nach dem Weg an den See erkundigt hätte. Ich hätte ihm damals Aufschluß gegeben und zugleich ihn nach dem Weg zum Himmel gefragt. Nun erinnerte ich mich wieder an ihn. Er erzählte weiter, wie er damals der Verzweiflung nahe gewesen sei und nur zu dem Behuf nach dem Weg zum See gefragt, um in demselben seinem hoffnungslosen Leben ein Ende zu machen. Meine Frage, sagte er weiter, sei es gewesen, die ihn vor diesem Ende mit Schrecken bewahrt und ihm keine Ruhe gelassen habe, bis er den Weg zum Himmel auch gefunden habe.

„Ach," sagte der Alte zu mir, „ich war wohl auf der einen Seite froh über dieses wunderbare Ereignis und darüber, daß ich dieser Seele vom Tode hatte helfen dürfen, aber auf der andern Seite wurde ich traurig, im Gedanken daran, wie vieles ich versäumt und wie manches ich hätte thun können, wenn ich meinem Heiland treuer gewesen wäre."

Dann wandte er sich zu mir und sprach: „Versäumen Sie nie eine Gelegenheit, armen, verlorenen Menschen den Weg zum Glück und zur Seligkeit zu zeigen, dann werden Sie auch einmal ernten ohne Aufhören."

Möge diese einfache, aber ergreifende Geschichte uns aufmuntern, den Samen des Wortes Gottes, wo und wie es auch sein mag, reichlich auszustreuen, damit wir alle einst mit Freuden ernten mögen. A. R.

Himmelsluft.

Es gibt eine irdische Luft und es gibt eine himmlische Luft. Kein wahres Geistesleben kann in der Erdenluft gedeihen; das höchste, reinste, schönste und stärkste Leben pulsiert in der Himmelsluft. Aber wir brauchen nicht zu warten bis wir diese Erde verlassen, um jene reine göttliche Luft einzuatmen. Nein, Himmelsluft ist zu uns Erdenbewohnern heruntergebracht worden durch den Heiland Jesus Christus und durch das Wehen seines heiligen Geistes; und wo eine Seele Gemeinschaft hält mit Gott durch den HErrn Jesum Christum nach der Wirkung seines heiligen Geistes — da weht Himmelsluft.

Zwar ist Gott allgegenwärtig; Er sieht alles und hält alles in seiner mächtigen Hand.

Aber es gibt Orte, wo er in ganz besonderer Weise weilt und seine Gegenwart offenbart: In dem Gotteshause, da sein Evangelium lauter verkündigt und seine Kinder Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten; im stillen Gebetskämmerlein; in den Versammlungsplätzen der Seinen; in den verborgensten Winkeln, wo verlangende Seelen ihr tiefes Sehnen kund thun vor den Ohren des Herrn Zebaoth, da weht ein wunderbarer Hauch uns an: — Es ist Himmelsluft. Freunde! Wir leben viel zu wenig in dieser göttlichen Atmosphäre. Dies wird nur zu oft offenbar durch unser geistloses Reden, unser schlaffes Wesen, unser unfruchtbares Leben. Laßt uns bleiben in Jesu, so werden wir bleiben in der Himmelsluft.

Im Kämmerlein.

Wenn ich in dem Kämmerlein
Kindlich, flehentlich,
Zu dir bete, vor dir wein',
HErr, so sieh' auf mich.
Denn dein Gesicht
Dringt auch ins Verborgne ein,
Dunkel kann nicht dunkel sein
Vor dir, dem Licht.

Wenn mich in der Leiden Nacht
Die Betrübnis plagt,
Stärke mich mit deiner Macht,
Bis es wieder tagt.
Ja, tröste du!
Dem Gerechten geht das Licht
Immer auf — das fehlet nicht,
Du sagst es zu!

Bringe uns zu jener Stadt,
Wo uns nichts gebricht,
Die das Lamm zur Leuchte hat:
Dort ist alles Licht.
Dort ist kein Leid,
Dort ist keine Finsternis,
Dort ist Licht und Leben süß.
O Herrlichkeit!

Ankergrund.

Es ist für ein Schifflein nicht genug, daß es einen Anker hat und denselben auch auszuwerfen versteht. Es muß der Anker in sicheren Grund und Boden gesenkt werden, sonst wird er nimmermehr dem Wüten und Toben der sturmbewegten Flut zu widerstehen vermögen. Wehe dem Kahn, der seinen Anker in eine flüchtige Sandbank warf! Der erste Orkan wird ihn von seinem vermeintlichen Ruheport losreißen. Wehe dem betrogenen Herzen, das in seinen eigenen Vorspiegelungen und selbstgemachten Ideen ruht! O Christ, wache auf. Prüfe deinen Ankergrund. Nimm die Leuchte des Gotteswort zur Hand und untersuche mit Ernst, wie es um dein Lebensschifflein steht. Ruhst du auf dem Felsen, wovon der Dichter so schön singt:

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält,
Wo anders, als in Jesu Wunden
Da lag er vor der Zeit der Welt,
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd und Himmel untergeht.

Jene schlichte alte Schottin kannte solchen Felsengrund. Sterbend und einsam lag sie in einem Krankenhaus, wußte ganz genau wie es um sie stehe und fürchtete sich dennoch nicht.

„Worauf gründen Sie denn Ihre Zuversicht?" fragte der sie besuchende Geistliche.

„Auf die Gerechtigkeit Gottes," war die feste Antwort.

„Auf die Gerechtigkeit Gottes?" wiederholte der erstaunte Prediger. „Das ist für ein Sünderherz ein hoher Standpunkt."

„Ja freilich," sagte mit kindlichem Aufleuchten der Augen das sterbende Mütterlein, „aber doch nicht zu hoch, denn es steht geschrieben, daß Gott gerecht sei und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesum."

(Röm. 3, 26)

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. September 1894.

Am ersten Tage dieses Monats sind unsre neu aufgenommenen Brüder eingerückt und die wohlbekannten Räume des Mutterhauses sind aufs neue angefüllt mit Jünglingen, die den Dienst Jesu Christi zu ihrem Lebensziel erwählt haben, und sich auf denselben vorbereiten wollen. Wir dürfen wohl sagen, daß sowohl unser eigener Beruf, als auch derjenige der Brüder uns von Jahr zu Jahr wichtiger, ernster, praktischer erscheint. Ein Diener Jesu muß dienen. Wie oft wird das vergessen! Wie wichtig, sich diese einfache Thatsache tief einzuprägen! Im innersten des Wesens dem HErrn ganz ergeben sein — das ist das Haupterfordernis für ein fruchtbringendes Christenleben. So sagte neulich ein im Dienst ergrauter Knecht, als es sich um die Anstellung eines jungen Bruders handelte: „Ich lerne immer mehr Wert legen auf den Kern. Gaben, Gewandtheit, Bildung sind sehr erwünschte Zuthaten, aber vor allem wichtig ist der Kern wahrer, aufrichtiger Frömmigkeit, die sich in der Treue im Kleinen und in einem Wandel in Gottes heiliger Gegenwart offenbart." So sei denn dies unser Ziel, geliebte Brüder, sowohl in der Anstalt, als außer derselben, daß wir seien lauter und unanstößig, bis auf den Tag Christi, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in uns zur Ehre und Lobe Gottes (Phil. 1, 10. 11).

Es sind vierzehn Zöglinge in die vierte Klasse aufgenommen worden und einer in die dritte. Außerdem sind mehrere Gäste eingetreten, die zum Teil nur den Bibelkurs dieses Winters durchmachen, zum Teil zwei und drei Jahre hier weilen wollen. Wir freuen uns, fünf solcher lieber Brüder aus Süd-Rußland unter uns zu haben, und bitten den HErrn der Ernte sie zu tüchtigen Knechten zu machen für jenes große weite Erntefeld.

Von den Ende Juli ausgetretenen Brüdern haben mehrere ihre Arbeit schon begonnen. Sie sind in unsrer Mitte unvergessen. In den Gebetsstunden werden sie oft mit Namen dem großen Hohepriester dargebracht, und wir glauben, daß Er die Bitten erhört. Die lieben Amerikaner haben sich letzten Samstag eingeschifft; auch Br. Müller, dessen Bestimmungsland die Sklavenküste in Westafrika ist, wird der heimatlichen Küste Lebewohl gesagt haben. Dieses Heft des Glaubensboten wird den meisten der neu ausgesandten Brüder den ersten Gruß aus dem Mutterhause bringen. Wir rufen ihnen die Worte des schönen alten Gemeinschaftsliedes zu:

Wo wir auch wohnen,
Verknüpft uns seine Hand;
In alle Zonen
Reicht unser Brüderband,
In Ihm und seines Geistes Frieden
Bleiben Entfernte noch ungeschieden.

Grüß euch, ihr Lieben,
Dort über Land und See!
Teil nehmt ihr drüben
An unserm Wohl und Weh.
O dankt dem HErrn! In seinen Händen
Ruhn wir getrost an den Erdenenden.

Während des Monats August und bis in den September hinein hatten wir die Freude, manche liebe Gäste in unserm Hause zu beherbergen. Wir nennen vor allen unsern lieben Vater Jäger, der mit seiner Nichte vierzehn Tage unter uns weilte und sich in dem Zimmer „Bethel" in der Eben-Ezerhalle recht wohl fühlte. Der HErr hat ihn nach der schweren Krankheit, die er dies Frühjahr durchmachte, sichtlich wieder gestärkt zu unsrer großen Freude. — Br. Pollak von Kassel, Herr und Frau Frutiger von Jerusalem, im Monat Juli Br. Papke mit Frau und Tochter ꝛc. waren unsre Gäste und fanden Erholung in der schönen Luft unsers stillen Berges. Auch Herr und Frau Inspektor Haarbeck von Barmen erfreuten uns durch ihren Besuch.

Inspektor Rappard hinwiederum durfte während des Ferienmonats das Fest der

Evangelischen Gesellschaft in Bern mitfeiern, welchem sich dies Jahr das fünfzigjährige Jubiläum des Diakonissenhauses Bern anschloß. Es waren reich gesegnete Tage, die der HErr dort auf dem schönen Blumenberg einer großen Zahl seiner Kinder schenkte. In einer Festschrift von etwa 100 Seiten hat der Vorsteher des Diakonissenhauses, Herr Dändliker-Schnell, die wunderbaren Führungen des HErrn mit dieser im Glauben und opferfreudigen Hingabe begonnenen Anstalt niedergelegt. Die Freunde des Reiches Gottes werden aus dieser Schrift, die von dem Diakonissenhaus in Bern zu beziehen ist, manche Lehre reifer Erfahrung schöpfen.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10 August bis 10. September sind von nachstehenden Brüdern Briefe eingegangen:

Brunn, z. Z. Kaiserslautern; Schinzel, Stein a. N.; Galsterer, Graz; Falkenberg, Burton; Waldmeyer, z. Z. Keswick; Zeising, Hamburg: Harder, z. Z. Alt-Pillau; Scheuermann, Zweibrücken; Kraunus, Rastenburg; Jooß, Schleswig; Schoop, Ebnat; Weber, Unterkulm; Dirks, Neu-Schirin; Keller, Dübendorf; Spörri, Rämismühle; Busse, Selisle; Surer, Romanshorn; Herforth, Meißen; Jagdstein, Wiesbaden; Roglin, Bartow; Apfelbach, Berlin, Texas; Wupperfeld, z. Z. London; Müllhaupt, Salem; Seibert, Reinach; Pollack, Kassel.

Aus Nord-Amerika.

Addicks, Harris Co., Texas, 19. Juni 1894.

Es sind jetzt 50 Jahre, daß ich das Chrischona-Kirchlein zum erstenmal sah und Herrn Pfarrer Heim daselbst predigen hörte. Es sind 41 Jahre, daß ich den Chrischona-Hügel zum letztenmal sah, als ich 1853 von dort auszog nach Texas, N.-A. Es waren am 28. Nov. 1853 40 Jahre, daß ich mit Br. Kugel, † in Galveston, landete. Und gestern, 18. Juni 1856, waren es 38 Jahre, daß ich der Sendung der I. Ev. luth. Texas-Synode Folge leistete und mit meiner l. Frau meine Reise von Texas nach Cannelton, Inda, antrat. Am 2. Juli erreichte ich den Ort meiner Bestimmung, Cannelton, und übernahm die Ev. St. Johannes Gemeinde daselbst. Im Sommer 1857 schloß ich mich in Evansville, Inda, der Evangel. Synode von N.-A. an, der ich heute noch als Glied angehöre, aber nun in die Invalidenklasse gehöre, meiner vielen Leiden wegen, die mir die Amtsthätigkeiten oft sehr erschwerten. Doch habe ich eine lange Reihe von Jahren im Segen meines guten Oberhirten arbeiten dürfen in Kirche, Schule und Haus. Lange schon predigen etliche meiner früheren Konfirmandenschüler vom gnädigen Jahr des HErrn, und ihre Söhne sind schon in der Reihe der Predigerzöglinge in unserm Predigerseminar. Solche, die ich in Inda getauft habe, sind Pastoren, und hat einer derselben schon als Pastor 2 Jahre an meiner ersten Gemeinde in Springbranch, Texas, gedient. Jetzt am 7. April 1894 hat es der treue Gott uns gelingen lassen, in Houston, Texas, der alten Heimat meiner Frau und meinem ersten Arbeitsfeld, wieder wohlbehalten anzukommen, nach 3tägiger glücklicher Reise. Hier darf ich nun in der Nähe meiner Freunde, im warmen Klima, in meinem Alter, doch noch amtlich thun, was meine Kräfte erlauben, so lange es Tag ist.

Das rauhe Winterleben im hohen Norden wurde mir für meinen Rheumatismus immer beschwerlicher, und ich hoffe, im Süden es besser zu haben. Wir fühlen uns, seitdem wir hier sind, wohl; ich halte jeden Sonntag hier im Hause auf der Farm unsrer Freunde Gottesdienst. Wir genießen nun die Landluft, sind 20 Meilen von Houston, $2^1/_2$ von der Poststelle Addicks entfernt; dort ist auch Eisenbahnstation. Seit ich hier bin, hat der „Glaubensbote" aufgehört, zu mir zu kommen. Möchte er Addicks suchen! Möchte der treue Oberhirte Jesus Christus die Sache der Chrischona ferner segnen!

In Hochachtung und brüderl. Liebe grüßt

D. Unkele.

Stärket die Herzen!
Schärfet die Blicke!
Rühret die Hände!
Beuget die Knie!

Aus Slavonien.

Seliste, 28. Aug. 1894.

Bericht über die am 21. und 22. Aug. in Neu Banovce, Slavonien, abgehaltene Evangelistenkonferenz.

Nachdem im letzten Jahre auch bis zu uns eine Bahn gebaut wurde, wohnen wir nicht mehr sogar „am Ende der Welt." Es wird uns dadurch das Reisen erleichtert und können wir uns leichter zu unsern Konferenzen versammeln, obwohl es noch immer schwer genug geht. Am Montag, den 20. August, reiste Schreiber dieses von Seliste schon morgens 4½ Uhr ab und gelangte dann um 2 Uhr am Bestimmungsort an. Ähnlich ging es auch dem l. Bruder Haas, der am Montag Vormittag um 10 Uhr mit Wagen in Rastovac abfuhr und am Dienstag früh um 7 Uhr in Banovce ankam. Zu gleicher Zeit kam auch Br. Locher von Esseg; vierzehn liebe Freunde und Geschwister von Alt Jankovce und drei Brüder von Neu Pazua waren schon am Montag Abend gekommen, so daß mit den Brüdern, die von Neu Banovce im Colporteurdienst stehen, eine schöne Versammlung beisammen war. Dem Umstande Rechnung tragend, daß viele hungrige Seelen gekommen waren, wurde die Konferenz eigentlich mehr eine allgemeine, die jedem etwas bieten wollte, aber auch jedem Gelegenheit gab, seine Erfahrungen mitzuteilen.

Am Dienstag früh um 8 Uhr wurde dieselbe mit einer Gebetstunde eröffnet. Das Lied „Wie süß ist's doch, wenn im Gebet ꝛc." war so recht der Ausdruck der allgemeinen Stimmung. Als neues Gelöbnis folgte das Lied „HErr, hier bring ich mein alles." Es ist köstlich, wenn man so selten zusammenkommt, immer wieder erfahren zu dürfen, der HErr ist unter uns. Um 10 Uhr hatten wir eine Bibelbesprechstunde über Matth. 9, 18—38. An der von Bruder Keller eingeleiteten Besprechung beteiligten sich alle Brüder, teils durch Auslegung, teils durch Bestätigung aus der Erfahrung. So mannigfaltig auch die Stellung der einzelnen Brüder nebeneinander ist, jeder einzelne bezeugte in seiner Weise, wie der HErr noch heute stark und mächtig ist uns zu helfen und zu heilen, nur ist der lebendige Glaube das einzige Mittel, wodurch wir die Wundermacht des HErrn erfahren können, und die Verherrlichung seines Namens ist der einzige Zweck seiner Hilfe. Wenn wir für alle solche Fälle, in denen der HErr mittelbar oder unmittelbar geholfen hat, nur mehr geöffnete Augen hätten, so würde bald sein Name mehr gepriesen werden, und wiederum könnte der HErr mehr helfen. Nachmittag um 3 Uhr wurde für die Geschwister, die schon vor der Abendbibelstunde mit der Bahn nach Jankovce zurückgingen, eine gemeinschaftliche Bibelstunde gehalten, in welcher Br. Keller an Apstg. 16, 16—31 zeigte, wie ein unreiner Geist manchmal den Schein erregt, als ob er sich in den Dienst Gottes stellen würde, aber bald offenbar werden muß. So meinten auch von den Protestanten in Rußland manche, sie könnten ja zu der griechisch-orthodoxen Kirche übertreten und daneben evangelisch bleiben, während andere alles verkauften und in der Gegend von Brod sich ansiedelten. Den Zurückgebliebenen wurde es auch bald klar, wie thöricht sie gehandelt, und jetzt möchten sie schon gern alles verlassen und, wenn auch mit Lebensgefahr, dahin gehen, wo sie wieder ihres evangelischen Glaubens leben dürften. Br. Locher zeigte im Psalm 46, daß die Kinder Gottes Trost und Zuflucht haben. Wenn die Feinde auch wüten und toben, die Stadt Gottes bleibt fein lustig, denn der HErr ist bei ihnen drinnen. Aber nicht nur Trost und Zuflucht in Nöten hat das Volk Gottes an seinem Gott und in seiner Vaterstadt; nein auch Freude und Glückseligkeit beseelt sie, denn herrliche Dinge werden in ihr gepredigt. Wer wäre im stande, all die herrlichen Dinge aufzuzählen, welche in ihr gepredigt werden.

Darauf erzählte Br. Schuhmacher von Neu Pazua, der dort in seinem Hause ein Kirchlein in der Kirche bildet und leitet, wie obiges Wort Gottes so ganz mit den Erfahrungen aller Kinder Gottes übereinstimme. Wohl gibt es hier im Thränenthale oft noch

Zeiten, wo uns die herrlichen Dinge der Gottesstadt verdunkelt werden, aber dennoch bricht der Trost immer wieder durch, so daß wir nicht erlahmen und erliegen. Wir können nicht untergehen, weil wir in dem Dienst unsers Gottes stehen. Am Abend von 8—9 Uhr hielt Br. Busse eine Bibelstunde über Matth. 9, 36. Das Erbarmen des HErrn mit seinem Volk, das oftmals sich von Ihm abwendet, bildet eine Macht, der auch die härtesten Herzen nicht sollten widerstehen können, wenn sie Ihn nur kennen lernen. — Wiederum muß ein solch herzinniges Erbarmen uns treiben zu der Bitte: „HErr, sende Arbeiter in deinen Weinberg, denn die Ernte ist groß und der Arbeiter sind wenige."

Ebenso muß dieses innige Erbarmen unsers HErrn uns bereit machen, wenn Er ruft: „Wer will unser Bote sein?", zu der Antwort: „Hier bin ich, sende mich!"

Am Mittwoch den 22. hatten wir wieder eine Besprechung über 1 Joh. 3. Die Liebe ist das Kennzeichen der Gotteskindschaft. Die Liebe ist auch das rechte Mittel zum Wachsen und Gedeihen.

Am Abend hielt Br. Haas eine Bibelstunde über 1 Tim. 6, 6—12, in welcher er darthat, wie der größte Gewinn die Gottseligkeit sei, und wie kein Verlust diesem gleichkomme. Am Donnerstag hieß es wieder scheiden. Br. Locher und die Brüder von Neu Pazua reisten schon in aller Frühe ab; Br. Busse besuchte noch am Freitag Alt Jankovce, wo er viele Thränen sehen mußte und auch trocknen durfte, die über den Verlust des Br. Müller geweint wurden. Endlich brachte der Samstag wieder jeden an seinen Bestimmungsort. Wenn wir zurückblicken auf diese Festzeit, so dürfen wir unser Bekenntnis in die kurzen Worten zusammenfassen: „Der HErr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich.

Als Dankopfer wurde eine Kollekte für St. Chrischona erhoben.

Empfangen Sie die herzlichsten Grüße von Ihren dankbaren Brüdern in Slavonien.

C. Busse, evang. Prediger.

Aus Süd-Rußland.

Vertrau auf Gott!

Vertrau auf Gott! Ob dunkles Wetter dir
Den Blick verhüllt zum Himmel deines Glücks;
Ob wie zum Spott, zu rauben alles dir
Sich ein'gen böse Mächte des Geschicks:
Gott lebet noch! Er kennet auch dein Herz;
Ins Kleinste weiß Er, was es je bewegt,
Und hilft dir doch, wenn auch nach vielem Schmerz;
Vertrau Ihm nur, bis sich das Wetter legt.

Auch nicht ein Haar von unserm Haupte fällt
Noch wird gekrümmt, das Gott nicht hat gezählt.
Zwar wunderbar führt, wie es Ihm gefällt
Die Seinen Er, die Er sich hat erwählt;
Doch weiß Er wohl, was seinen Kindern frommt
Und hat des Guten viel für sie bereit;
Wenn erst, was soll, zu seinem Ziele kommt,
Folgt Sonnenschein des Glücks und Seligkeit.

Drum trau auf Gott! Was dir als Glück erscheint
Ist, wenn Er's dir nicht gibt, das Gegenteil.
Trau Ihm in Not! — Worüber du geweint,
Erkennst vielleicht du einmal als dein Heil!
Eins steht fest: Gott hat nicht Lust an Pein
Noch Freude hat Er an der Seinen Qual;
Er weiß am best', was nützlich uns kann sein,
Und führt uns recht und wohl in jedem Fall!

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 8. August den Geschw. Kraunus in Rastenburg ein Söhnlein.

Am 12. August den Geschw. Aeppler in Menasha, Wisc., ein Töchterlein (Helene).

Am 8. September den Geschw. Enderlin in Straßburg ein Töchterlein.

Trauung.

Am 31 Juli Br. Albert Herforth in Meißen, Sachsen, mit Jungfrau Emma Szillat von Schmalleningken, Ostpreußen.

Am 5. September Br. Carl Brunn, Pastor in Johnstown, mit Jungfrau Mathilde Schliemann von Frankfurt a. M.

Todesfall.

Es hat dem HErrn gefallen, unsern lieben Bruder und Freund, Herrn Faktor Anton Stübler am 23. Juli nach langem schweren Leiden zu sich zu nehmen. Von Wien gebürtig, hatte Br. Stübler schon dort in dem Jünglingsverein seinen Heiland kennen gelernt. Während mehrerer Jahre hat er unter uns zuerst als Schriftsetzer, seit 1891 als Faktor der Buchdruckerei mit stiller Treue und zunehmender Tüchtigkeit gearbeitet und dem HErrn gedient. Er war allen Hausgenossen lieb geworden. Seit anfangs März war er im Krankenhaus in Riehen, wo er mit großer Liebe gepflegt wurde und wo er auch in lebendigem Glauben an seinen Erlöser sanft verschied.

Adressen-Veränderungen.

Pred. A. Herforth, Gerbergasse 15, I, Meißen in Sachsen.
Friedr. Grau, Stadtmissionar, Nauwieserstr. 15,
St. Johann a. Saar, Rh. Preußen.

Altes und Neues.

„Dein Wort mein' Speis' laß allweg sein!"

Doktor Gotthilf Heinrich von Schubert machte in seinen Knabenjahren mit einem seiner Mitschüler einst eine Reise und erzählt davon folgendes:

Ich fühlte mich immer ermatteter, und eben als sich der Fußsteig nach einem kleinen Bächlein hinlenkte, konnte ich nicht weiter. Ich blieb vor dem hölzernen Stege, der über den Bach führte, stehen; mein Reisegefährte aber fragte, warum ich so blaß aussehe.

Da kam ein alter Bauer über den Steg herüber und fragte, als er mich so stehen sah, was mir fehle. Ich wußte nichts zu antworten, als daß ich ganz matt sei und nicht weiter könne. Der Bauer sagte: „Ich weiß schon, was ihm fehlt: Das Bürschlein ist gerade im stärksten Wachstum und hat vermutlich heute noch nichts Ordentliches gegessen; er hat Heißhunger!" — Mit diesen Worten öffnete der alte Mann seinen Sack und reichte mir ein Stücklein ziemlich altbackenes Brot. Ich aß es und fand mich mit jedem Bissen zusehends so gestärkt und erquickt, daß ich bald gar nichts mehr von meiner Mattigkeit verspürte.

Der Bauer hatte sich indes erkundigt, von was für einem Gewerbe wir wären, und da er vernommen, daß wir studieren, sagte er mir zum Abschied: „Junkherrlein, jetzt siehst du, was im Schwarzbrot für Kraft liegt! Künftighin geh' niemals wieder wandern ohne einen Bissen Schwarzbrot in der Tasche. Zum Andenken will ich dir aber noch einen Liedervers mit auf den Weg geben; den merke dir, besonders wenn du einmal Pfarrherr wirst. Das Verslein lautet:

„Dein Wort mein' Speis' laß allweg sein,
Damit mein' Seel' zu nähren,
Mich zu wehren,
Damit, wenn Unglück geht daher,
Es mich nicht mög' abkehren!"

Ich dankte dem alten Bauern und ging, von seinem Schwarzbrot gestärkt, munter meines Wegs. Späterhin lernte ich aber auch das Liederverslein recht verstehen und schätzen. Es ist aus dem alten Liede: „Ich ruf' zu dir, Herr Jesu Christ!"

Aus dem Leben eines Kochs.

Inspektor Öhler erzählte auf dem letzten Basler Missionsfest von einem Anstaltskoch in Bettigeri. Dem war die große Missionsschuld des vorausgegangenen Jahrs so zu Herzen gegangen, daß er einen ganzen Monatslohn hergab, um seine Liebe zum HErrn zu beweisen. Als er bald darauf starb, vermachte er vorher noch sein Erspartes, etwa 100 Rupien, für ihn eine ansehnliche Summe, der Mission. Inspektor Öhler fügte hinzu: „Dieser hat als einer der Geringen sein möglichstes gethan. Er meinte nicht, weil er den HErrn lieb habe, so müsse er nun Prediger werden, sondern er diente als Anstaltskoch, aber er war im Kleinen treu, und gewann viele Herzen durch sein liebevolles Benehmen, so daß sein Tod als ein schmerzlicher, in gewisser Beziehung unersetzlicher Verlust gefühlt wurde."

Über die Auferstehung.

Siehe, wie thut ein Ackermann, der da säet auf dem Felde und das Korn dahin in die Erde wirft, daß es verfaulen und verderben muß, daß es scheinet, als sei es gar verloren. Dennoch hat er keine Sorge darum, als sei es umsonst, ja er vergißt, wo das Korn bleibet, fragt nichts danach, wie es ihm gehe, ob es die Würmer fressen oder sonst verderbe, sondern geht mit eitel solchen Gedanken davon, daß um Ostern oder Pfingsten werden schöne Halme herauskommen und viel mehr Ähren und Körnlein tragen, denn er dahingeworfen hat. Da hast du ein schön Gemälde und Bild, wie Gott die Toten auferwecken wird. **Martin Luther.**

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

17. Band. | November 1894. | Nr. 11.

Das Gesetz der Freiheit.

Von Rev. E. H. Hopkins.

Der Boden, auf welchem Gott mit uns verkehrt, ist — die **Gnade.** Jede Segnung, die wir als Kinder von Ihm erhalten, ist unverdient. Von Anfang bis zu Ende bleiben wir Schuldner der reichen, freien, unumschränkten Gnade Gottes!

Welches ist nun das Vorrecht, das wir genießen, wenn wir eingehen in diese Gnade, darinnen wir stehen? Wir erhalten eine neue Stellung, und diese Stellung ist in Christo. Wir erlangen nicht nur Vergebung, sondern Rechtfertigung — wir sind gerecht gemacht; und zwar nicht nur um deswillen, was Christus für uns gethan, was Er uns erworben oder geschenkt hat, sondern um deswillen, was Er ist. Der Boden, auf dem der Gläubige steht, ist: Gnade. Die Stellung, die er einnimmt, ist: Christus. Gott sieht ihn an in Christo, als seinen Sohn. „Wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt" (1 Joh. 4, 17).

Nie und nimmer darf der Gläubige diesen grundlegenden Gedanken außer acht lassen. Das Fundament seiner Gemeinschaft mit Gott ist nicht seine persönliche Heiligung, d. h. das Wirken Christi in ihm, sondern seine ihm rechtlich erworbene Stellung, d. h. Christus für ihn. Jesus, „der HErr, unsre Gerechtigkeit" ist die Grundlage sowohl unsers Wandels als unsrer Annahme.

Aber neben dem Boden, auf dem er steht, und der Stellung, die er genießt, hat der Gläubige noch zu achten auf die Gesetze, nach denen sein inneres Leben regiert wird.

Der Apostel sagt Röm. 8, 2: „Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes."

Was haben wir zu verstehen unter dem Wort „Gesetz"? Ein gewisses, feststehendes Princip, das in seinem Wirken die Bestimmtheit, Regelmäßigkeit und Macht eines Gesetzes hat.

Es gibt Gesetze der Natur, wie z. B. das Gesetz der Schwere. Wir wissen ganz genau, daß es ein bestimmtes, unabänderliches Princip gibt, nach dem jeder Gegenstand durch die Anziehungskraft der Erde zu derselben hingezogen wird und auf den Boden fällt. Nichts kann dieses Gesetz ändern. Unser ganzes natürliches Leben wird durch dasselbe beeinflußt. Wir können es nicht umgehen wollen, ohne schlimme Folgen davon zu verspüren.

Ebenso gibt es auch Gesetze des inwendigen Menschen.

Ja, es ist ein Gesetz in unserm Fleische: Das „Gesetz der Sünde und des Todes," das Prinzip des Bösen, welches die Seele herunterzieht und sie entfernen will von Gott. Dieses Gesetz ist unabänderlich. So wenig als ein Stück Blei jemals die Neigung verlieren wird, zur Erde zu fallen, so wenig

wird unser verdorbenes Fleisch jemals die Neigung verlieren, die Seele abwärts zu ziehen in die Sünde und die Entfremdung von Gott. Und doch kann dasselbe Stück Blei, kraft eines andern Gesetzes, in die Höhe gezogen werden und in den Lüften schweben. Befestige es an einen Luftballon, und anstatt zur Erde zu fallen, wird es sich empor heben.

Ein anderes Beispiel: Wenn ein des Schwimmens unkundiger Mensch in das Meer fällt, so muß er, durch die Macht des Gesetzes der Schwere, sofort sinken. Bindet man aber einen Schwimmgürtel um seine Lenden, so wird er, durch die Macht eines anderen Gesetzes, auf der Meeresfläche bleiben. Die beiden Gesetze sind unverändert, beide sind wirksam, aber das stärkere überwindet das schwächere.

Gerade so ist es in dem Leben des Glaubens. Wie das Gesetz der Sünde und des Todes die Seele abwärts zieht, so hebt sie das Gesetz des Geistes des Lebens empor. Welches Gesetz ist das stärkere?

Der Schwimmgürtel ist dazu gegeben, daß der Mensch, der ohne denselben versinken müßte — nun nicht sinke. Ebenso ist uns der Geist des Lebens dazu gegeben, daß die Seele, die durch die Macht des Fleisches versinken und von Gott abfallen würde, nun nicht in die Sünde zu fallen brauche, sondern im Lichte wandeln könne.

Gleichwie die Macht, die den Menschen auf der Meeresfläche erhält, jener anderen Macht, die ihn an den Grund ziehen möchte, geradezu entgegengesetzt ist, also ist das Gesetz des Geistes dem Gesetz der Sünde und des Fleisches durchaus entgegen. „Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht erfüllen" (Gal. 5, 16).

„Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes." Was für eine Freiheit ist das? Nicht ein Befreitsein von der Gegenwart und dem Dasein der Sünde, wohl aber von ihrer Herrschaft und Macht. Der Apostel redet hier von der Herrschaft, deren er im 6. Kapitel gedacht hat, als er sagte: „So lasset nun die Sünde nicht herrschen" u. s. f. Dienet ihr nicht, gehorchet ihr nicht. Ja, das ist die Freiheit, deren wir bedürfen!

Aber diese „Freiheit" soll nicht so verstanden werden, als ob nun die Tendenz des Bösen in uns vernichtet wäre. Obschon der Mensch, mittels des Schwimmgürtels, an der Oberfläche des Meeres erhalten wird, so besteht das Gesetz der Schwere dennoch fort; nur ist er erlöst von der überwiegenden Macht dieses Gesetzes. So ist auch der Gläubige, obschon er durch das Gesetz des Geistes des Lebens erlöst ist von der Notwendigkeit, dem Gesetz der Sünde und des Todes zu gehorchen, dennoch nicht erlöst von der Tendenz des Fleisches, ihn zu Falle zu bringen. Die Macht der Sünde ist nicht vernichtet; aber durch die Macht des Geistes wird sie unwirksam gemacht.

Niemand kann die Gesetze der Natur übertreten wollen, ohne die Folgen davon zu tragen. Diese Gesetze gelten und müssen befolgt werden. So erfordern auch die Gesetze des Reiches Gottes unbedingten Gehorsam.

Sollte der ins Meer gefallene, des Schwimmens unkundige Mensch den Schwimmgürtel ablegen, so würde er — und wenn er auch noch so lange auf der Oberfläche geblieben wäre — dennoch augenblicklich sinken. So darf der Gläubige nie und nimmer sein Vertrauen auf vergangene Gnadenerfahrungen setzen. Er bedarf es, jeden Augenblick in Christo zu bleiben; — in diesem Augenblick muß er

dem Herrn Jesu mit eben derselben Hilflosigkeit vertrauen, als da er zum erstenmale — vielleicht schon vor vielen Jahren — zu Ihm kam. Das Gesetz der Sünde besteht heute, wie damals. Auf der andern Seite aber, wenn der Mensch in seinem Schwimmgürtel bleibt, so kommt ihm die Macht und Gewalt eines unabänderlichen Naturgesetzes Gottes zu gute, und kraft dieses Gesetzes wird er vor dem Versinken bewahrt — nicht durch Anstrengungen, sondern durch das Bleiben; nicht durch seine eigene Kraft, sondern durch sein Vertrauen auf die Macht, die ihm mittels des Schwimmgürtels zu teil wird. So geht es auch dem Gläubigen. So lange er in Christo bleibt, kommt ihm die ganze Macht eines unabänderlichen Gnadengesetzes Gottes zu gute, und kraft dieses Gesetzes wird der Gläubige bewahrt vor der Herrschaft des Verderbens — nicht durch seine Anstrengungen, sondern durch das Bleiben; nicht durch seine eigene Kraft, sondern durch sein unbedingtes Vertrauen auf Christum, der ihn vor dem Versinken bewahrt.

Das eine ist nicht gewisser, als das andere. Gottes Gnadengesetze sind ebenso zuverlässig und unumstößlich, als seine Naturgesetze. Wie wichtig ist es, daß wir sie recht erkennen, verstehen und befolgen!

So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste. Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde, die wir nun nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geiste.

Eine merkwürdige Bitte und deren Erfüllung.

Aus der Feder einer christlichen Frau in New-York, die ihr Leben der Rettung der Verlorenen geweiht hat, stammt nachstehende ergreifende Begebenheit.

Die Bitte kam zu mir in Form eines Briefes, der also lautete:

„Geehrte Frau! Wollen Sie um Gottes Willen meine Tochter in Amerika suchen? Sie ist aus dem Elternhause entflohen, hat das Herz ihrer Mutter gebrochen und das meinige tief gekränkt. Ihr Name ist Margarethe. Wenn Sie sie finden, so sagen Sie ihr, daß wir sie noch immer lieben, daß sie heimkehren kann und gut aufgenommen werden wird. Ach, um der Liebe Gottes willen, finden Sie unser Kind, wenn Sie es können. Wir haben von dem Werke gehört, welches Sie für Verlorene thun und wir haben gedacht, Sie würden unsre Bitte erfüllen, weil unsre Tochter doch in Amerika ist!"

Der Brief war unterzeichnet C . . . . und war datiert aus einer bekannten Stadt in Deutschland.

Wenn man mich ersucht hätte, das junge Mädchen in der Stadt New-York zu suchen, so hätte ich vielleicht vor solch schwierigem Beginnen von vorne herein Abstand genommen, wußte ich doch von der verlorenen Tochter gar nichts als einzig ihren Namen: Margarethe C . . . . Der Schreiber des Briefes war augenscheinlich von seinem Kummer dermaßen eingenommen, daß er ganz versäumt hatte, mir irgendwelche Angaben zu machen die mich auf die Spur der Vermißten gebracht hätten.

Als ich aber das Wort „Amerika" las, war es mir, als ob gerade die Größe des Feldes, das man mir anwies, und die Schwierigkeit der Aufgabe mir zugleich die Größe meines allmächtigen Heilands und

Helfers vor die Seele stellte, und im Gefühl meiner völligen Unfähigkeit warf ich mich auf die Knie vor dem HErrn und bat Ihn im Glauben, das verlorene Kind wieder heim zu bringen.

An demselben Nachmittag erhielt ich eine dringende Einladung, in einer benachbarten Stadt eine Versammlung für Frauen zu halten. Im Gedanken an die viele Arbeit, die ich gerade in jener Zeit hatte, war ich auf dem Punkte, die Einladung abzulehnen, als ich durch ein innerliches Mahnen zurückgehalten und veranlaßt wurde, auf die Stimme des HErrn deutlicher zu achten; und nach einigen Augenblicken entschloß ich mich, alles zu lassen und der Einladung zu folgen. Ich hatte keinen andern Grund dies zu thun, als den inneren Drang des Geistes.

Die Versammlung war sehr gesegnet, und die Gegenwart des HErrn spürbar. Während dem ich sprach, bemerkte ich hinten im Saal, dicht bei der Eingangsthür, zwei oder drei junge Mädchen, die zusammen zu gehören schienen. Eins derselben zog meine Aufmerksamkeit in besonderer Weise auf sich, der traurige Ausdruck ihres Gesichts fiel mir auf, und von Zeit zu Zeit fühlte ich mich gedrungen, eine Bitte für sie zum HErrn empor zu senden. Ich nahm mir vor, den Saal nicht zu verlassen, ohne zuvor mit dem Mädchen gesprochen und ihm Jesum, den Tröster und Seligmacher, noch persönlich angepriesen zu haben. Nach Schluß der Versammlung ging ich sogleich durch den Saal hindurch auf das arme Mädchen zu, nahm es bei der Hand und fragte: „Liebes Kind, habe ich Sie früher schon einmal gesehen?"

„Jawohl," antwortete sie. „Vor mehr als einem Jahr brachte ich einmal einige Tage in Ihrem Asyl zu."

„Ich war überrascht und fragte nach ihrem Namen.

„Ich heiße Margareth," sagte sie.

„Margareth? — Und wie noch?" forschte ich weiter, indem eine freudige Ahnung durch mein Herz strömte, ich möchte das verlorene Kind vor mir sehen, das ich „in Amerika" suchen sollte.

O ein wunderbarer Gott! Sie sagte einfach: „Mein Name ist Margareth C . . . ." Mit einem freudigen Aufschrei, der das Mädchen erstaunt aufsehen machte, zog ich sie an mein Herz, und sagte ihr die gute Botschaft, die ich für sie hatte; — sie war in der That das Kind, welches die betrübten Eltern in Deutschland so sehnlich wiederzusehen begehrten.

Niemals werde ich den Anblick vergessen, den das Gesicht des Mädchens bot. Erstaunen, Hoffnung, Freude folgten sich auf den abgehärmten Zügen, als ich den Brief des Vaters vorlas, und die Verlorene es inne ward, daß sie noch eine Heimat und die treuste Elternliebe besitze.

Bald darauf war Freude in dem schlichten, deutschen Hause, Freude darüber, daß das Verlorene gefunden war, Freude auch über die wunderbare Treue Gottes.

Von jener Zeit an ist es mir ein doppelt ernstes Anliegen, auf die Winke und Mahnungen des HErrn zu merken. Denn wenn ich an jenem Nachmittage nach meinem eigenen Plan und Wunsch gehandelt hätte, so wäre mir ohne Zweifel die Freude nicht zu teil geworden, dieses liebe Kind zu finden und die betenden Eltern mit demselben zu vereinen.

Sorgen wir dafür, daß wir ganz nahe bei dem Heiland leben, damit wir immer empfindsamer werden für die Leitung und

die Eindrücke des Geistes und im Gehorsam vorangehen, auch wenn wir nicht wissen warum. So werden wir durch seine Gnade unerwartete Segnungen einheimsen zu seiner Ehre.

Zum Beweis des Glaubens.

„Ich begreife nicht," sagte ein Arzt zu einem gläubigen Mann, „daß ein so vielseitig gebildeter Mann wie Sie noch an solche alte Fabeln glauben kann." „Herr Doktor," war die Antwort, „stellen Sie sich einmal vor, Sie machten die Erfahrung, daß ein gewisses Heilmittel eine bestimmte Krankheit regelmäßig heilt; stellen Sie sich vor, daß Sie selbst durch dies Mittel vom Tode gerettet worden sind, und daß Sie bei hundert Patienten, die Sie zu behandeln haben, bei allen ohne Ausnahme denselben günstigen Erfolg beobachten, würden Sie nicht Vertrauen zu der Arznei haben? „Selbstverständlich!" „So ist es auch mit dem Christentum; mein Glaube beruht auf Erfahrung; mögen andre von Fabeln reden, ich weiß, was ich an mir und tausend andern erlebt habe. Mein Herz war früher voll Unruhe und Unfrieden; ich wußte nicht, wozu ich in der Welt war; ich hatte keine Antwort auf die wichtigsten Fragen. Da hat sich Gott über mich erbarmt und mich zum Glauben geführt; seitdem bin ich ein andrer Mensch und habe nun Frieden und Trost und alles, was ich bedarf. Und was ich erlebt habe, haben seit vielen Jahrhunderten viele Tausende von Menschen erlebt.

Viererlei dich niederziehe
Zum Gebet auf deine Knie:
Christi Wille!
Christi Fülle!
Dein Gebrechen!
Sein Versprechen!

Die Arbeit — ein Gottesdienst.

Aus einem Vortrage von Pfarrer Ernst im christlichen Arbeiterverein in Wiesbaden.

Zwei Gedanken treten uns, wenn wir über die Arbeit reden, nahe: Ihre Würde als Gottesdienst, und ihre Bedeutung für das ewige Leben. Nicht der, wohl aber ein Gottesdienst ist die Arbeit. Keine Arbeit, so edel sie auch sei, kann den Gottesdienst — die Sammlung der Gemeinde, um mit dem Herzen Gott zu nahen — ersetzen. Die gottesdienstliche Stille ist geweiht durch das Wort des HErrn: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen." Gott zu suchen und Gott zu finden, gibt erst dem Leben seinen Zweck und sein Ziel. Dazu ist auch die Berufsarbeit ein wichtiges Mittel. Alle redliche Arbeit kann ein Gottesdienst sein. Die Arbeit ist ein Gottesgebot und deshalb auch ein Gottesdienst. Der Müssiggänger trägt die Spuren des Nichtsthuns an seinem Leibe. Nicht nur Erhaltung des Lebens, Anregung des Geistes und Genuß irdischer Güter ist demnach Zweck der Arbeit. Als der HErr den Fluch im Paradiese aussprach, hatte Er Segen im Sinn. Die Arbeit sollte mit dazu helfen, uns vor der Sünde zu bewahren. So naht uns Gott auch in der Arbeit als Helfer. Darin liegt die Bedeutung der Arbeit für die Ewigkeit. Diese Auffassung von der Arbeit macht deshalb fröhlich, weil wir das Bewußtsein haben: Ich bin mit meinem Gott auch durch die Arbeit verbunden. Wer dann betend an die Arbeit geht und betend sie verläßt, dem wird es an sichtbarem und unsichtbarem Segen nicht fehlen.

Eingesandt von H. Jagdstein.

Zerbrich den Kopf dir nicht zu sehr:
Zerbrich den Willen — das ist mehr.

Math. Claudius.

Selige Gewißheit.

Ich weiß es, ich weiß es, und will es behalten,
So wahr Gottes Hände das Reich noch verwalten,
So wahr seine Sonne am Himmel noch pranget,
So wahr hab' ich Sünder Vergebung erlanget.

Ich habe die Sünde von Herzen verfluchet,
Ich habe die Gnade mit Kummer gesuchet,
Ich habe im Glauben mit Jesu gerungen,
Ich hab' Ihn mit Weinen und Beten bezwungen.

Ich wußte: Du bist in der Sünde verloren;
Ich wußte: Für dich ist der Heiland geboren;
Ich wußte: So wie du bist, sollst du nur kommen.
So kam ich, so hat Er mich an sich genommen.

Ich wußte dem Helfer nichts andres zu sagen,
Als daß Er für mich schon die Sünde getragen,
Ich wußte dem Lamme nichts bess'res zu bringen,
Als mich um die blutenden Füße zu schlingen.

Ich weiß es, ich weiß es und will es behalten,
So wahr Gottes Hände das Reich noch verwalten,
So wahr seine Sonne am Himmel noch pranget,
So wahr hab' ich Sünder Vergebung erlanget.

Vier Dinge, die wir von Jesu lernen sollen.

1. Jesus hat nie seinen eigenen Willen gethan, sondern was der Vater wollte.
2. Jesus hat nie seine eigene Ehre gesucht.
3. Jesus ist nie seinem Vergnügen nachgegangen.
4. Jesus hat sich nie geschont, wo sein Vater ihn etwas zu thun hieß. „Für Alle."

Im Armsein liegt allein die Stärke,
Im Schwachsein liegt allein die Kraft
Zu einem jeden guten Werke,
Das Jesu Gnade in uns schafft.

Die Bibel.

Ein ungläubiger englischer Graf besuchte die Fidschi-Inseln und machte hier die Bekanntschaft eines alten Häuptlings, welcher Christ geworden war. „Es ist wirklich schade," sagte er zu diesem, „daß Ihr so dumm gewesen seid, den Missionaren Gehör zu schenken. Heutzutage glaubt niemand mehr an das alte Buch, das man die Bibel nennt. Man kennt jetzt besseres."

Bei diesen Worten des Engländers blitzten die Augen des Häuptlings. Er antwortete: „Seht Ihr jenen großen Stein? Hier zerschmetterten wir einst die Häupter unsrer Schlachtopfer. Seht Ihr jenen Ofen? Hier brieten wir die Menschenleiber für unsre großen Feste. Guter Freund! Wären die braven Missionare nicht zu uns gekommen, hätten sie uns das alte Buch nicht gebracht und die große Liebe Jesu Christi nicht verkündigt, die uns Wilde in Gottes Kinder verwandelt hat, wahrlich, Ihr würdet diesen Platz nie wieder lebendig verlassen! Ihr habt Gott für das Evangelium zu danken. Ohne dasselbe würden wir Euch töten, in diesem Ofen braten und uns Euer Fleisch herrlich schmecken lassen."

O, ihr Thoren, die ihr das Buch der Bücher schmäht! Ihr gleichet dem Manne, der den Ast abschneidet, auf dem er sitzt, und der deshalb Gefahr läuft, in die Tiefe zu stürzen und zu zerschellen. Ihr seid wie die Kinder, die mit Feuer spielen und hierdurch das Haus, in dem sie wohnen, anzünden können. Haltet ein mit eurem unverständigen Thun! Erkennet, daß Gottes Wort einen unendlichen Wert für die Menschheit im ganzen wie für jede einzelne Seele hat!

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Okt. 1894.

Schnell ist der letzte Monat vergangen. Die Regelmäßigkeit der Lektionen, die wohl ausgefüllten Stunden scheinen der Zeit Flügel zu leihen, und schon sind wir ganz im Herbst. Prächtig färben sich rings um uns her die Wälder, die unsre Hügel und Thäler schmücken. Die Herbstzeitlose hat frühe schon ihr bleiches Gesichtchen in den grünenden Wiesen gezeigt. Es ist eine wunderbare Sprache in der Natur, und wer sie versteht, fühlt sich dadurch hingezogen zum allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, der uns armen Pilgern durch dies Land der Vergänglichkeit, droben eine bleibende Heimat gegründet hat und uns für dieselbe zubereitet.

Unsre Apfelbäume, die voriges Jahr so reichlich Frucht getragen hatten, blieben diesen Herbst leer. Auch Zwetschgen konnten wir nur wenige pflücken. Das schöne frische Obst wird uns fehlen; um so dankbarer sind wir für das gedörrte, das uns übrig geblieben ist von dem vorjährigen Herbstsegen.

Eine bauliche Reparatur unternahm die Stadt Basel im Turm unsers Kirchleins, der so unsicher geworden war, daß man einmal sogar vom Abreißen sprach. Zu unsrer Freude konnte man es mit einer gründlichen Reparatur bewenden lassen, und nun läßt die Glocke, die seit dem Anfang des Jahres hatte schweigen müssen, ihre liebliche Stimme wieder weithin erschallen zu aller Freude.

An Stelle unsers heimgegangenen Bruders, des Herrn Faktor Stübler, ist Herr G. Weidner berufen worden, der schon seit mehreren Jahren in unsrer Buchdruckerei thätig war und den Gang der Arbeit kennt. Unser Industriehaus mit allen seinen Bewohnern, Gehilfen und Lehrlingen, liegt uns sehr am Herzen. Möge die Arbeit, die darin gethan wird, zum Segen ausschlagen, sowohl für die daran Beschäftigten, als auch für weite Kreise, zur Ehre des HErrn.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. September bis 10. Oktober sind von nachstehenden Brüdern Briefe eingelaufen: J. Krähenbühl, z. Z. Biel; Amstein, Bern; Harder, Halbstadt; Rubin, Chaux-de-fonds; Schosser, Amedsowe; Diehl, Ho; Weber, Unterkulm; Hetzel, Petoskey; Keller, Neu-Banovce; Hey, Neuchatel; Fischer, Bockenheim; Walther, Viktoria; Kübler, Frauenfeld; Papke, Berlin; Keller, Dübendorf; Ostertag, Oehringen; Schinzel, Stein; Glünkin, Karlsruhe; Traub, Rafz; Spörri, Rämismühle; Schmidt, Elbing; Meis Breslau; Paulu, Vining; Spittler, Auvernier; Keller, Marthalen; Voland, Konstanz; Härdle, Lich; Zantopp, Lich; Fink, Schaffhausen; Hermann, Lich; Hauser, Zürich; Böhlen, Locle; Szidat, Tilsit; Dedeleit, Szibben; Motzkus, Elbing; Busse, Seliste; Köhler, Adlisweil; Surer, Romanshorn; Schanbacher, Pforzheim; David Kientsch, Straßburg; Nachtigal, Heiligenbeil; Schadegg, Prescott; Feinsilber, Neu-Banovce; Hofmann, Ilshofen; Wisotzky, Memel; Schmid, Hallau; Christen, Schönbrunn; Rellstab, Neftenbach; Zysset, Wattenwyl; F. Krähenbühl, Hochstalden; Iseli, Bern; Jänicke, Dillhaus.

Briefbeantwortungen.

Die Berichte des III. Quartals, Juli bis September, sind nacheinander eingetroffen. Ich werde dieselben in der nächsten Sitzung unserm werten Komitee vorlegen. Es hat mich zum Dank gegen den Herrn der Ernte gestimmt, daß wir solche direkte Reichgottesarbeit thun dürfen, indem wir die Menschen, große und kleine, durch das Evangelium zu ihrem Heiland führen, und sie nach der Vorschrift des Neuen Testaments zu Gemeinschaften sammeln, zur Stärkung und Pflege in dieser für das geistliche Leben so gefahrvollen Welt.

S. in **N.** Wir werden deiner und deiner Arbeit am 5. November vor dem HErrn gedenken.

V. in **K.** u. **Sch.** in **St.** Sobald es mir möglich ist, werde ich euch gern besuchen.

R. in **N.** Die Versammlungen der Gläubigen, die in gesunder, biblischer Weise gepflegt werden, ein „Unwesen" zu nennen, und dagegen zu eifern, ist eine arge Verkennung der Thatsachen und eine Verleugnung der Wahrheit wie sie in Christo ist. Wenn die Sünde und die bösen Geister einen Menschen innerlich so zerrüttet haben, daß er seinem Leben ein gewaltsames Ende macht, sollte dieses doch wahrhaftig nicht auf Rechnung derer geschrieben werden, die in die Familien Gnade und Frieden zu bringen suchen. Bei solchen Gelegenheiten, wo der Satan eine Zeitlang wüten darf gegen die Gläubigen, gilt es fest zu stehen im lebendigen Glauben, daß der HErr die Gewalt

hat auch auf Erden. Sein Wort gilt heute noch: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

K. in **F.** Auch in den Tagen geringer Dinge den Glaubensmut und die Freudigkeit der Liebe zu bewahren, ist ein innerer Sieg, der mit der Zeit auch zu äußeren Siegen führen wird.“ Der HErr segne die Versammlungen mit Miss. E.

H. in **L.** Das Sprüchwort sagt, ein dreifaches Band reißet nicht. Das ist, wie ich aus den Berichten entnehme, bei euch der Fall. Habt ihr doch die Verheißung, daß, wenn Ihr drei Evangelisten nach den Besuchen in den 45 Ortschaften wieder zusammen kommt, der HErr in eurer Mitte ist. Er ist das Band, das die Brüder zusammen hält, und sein Geist ist die Kraft, die zu neuer Liebesarbeit wieder ausrüstet.

F. in **B.** Wir erwarten deine genaue Adresse, um dir den „Glb.“ zusenden zu können. Danke für die Berichte aus Ostpreußen. Sie mahnen uns daran, daß wir wachen und beten sollen, um niemals Ärgernis zu geben. — Erfasse in der großen Stadt den Glauben, daß du in Christo bist, und Christus in dir sein und bleiben will.

K. in **St.** Danke für die Adresse. Der „Glb.“ wird dich von nun an in deiner schönen, weiten Stadtmissionsarbeit im alten St. finden. Sei den lieben Brüdern E. und M. ein rechter Gehilfe im Gebet und in der Arbeit.

G. in **St. J.** Mit herzlicher Teilnahme las ich deinen Brief. Wo Fehler begangen worden sind in der Arbeit des Reiches Gottes, ist es für den neu Eingetretenen nicht leicht. Aber der HErr sitzt im Regimente, und kann aus Wüsten Lustgärten machen.

Bei den Berichten unsrer Brüder in Afrika fühlt sich die Hausgemeinde in besonderer Weise zur Fürbitte angetrieben. Der schnelle Heimgang des vielversprechenden Br. Schneider hat uns in keiner Weise irre gemacht. Gottes Wege sind unerforschlich, aber heilig. Gerne trat Br. Müller in die Lücke. Dank für den Gruß aus Madeira. Nun bist du schon auf Afrikas Boden. Der HErr helfe dir in den Anfangsschwierigkeiten.

W. in **V.** Zum Bauen in Afrika gehört viel Gebet, damit die innere Ruhe in Gott gewahrt bleibe. Der HErr schenke dir diese Sanftmut Jesu Christi.

D. in **H.** Danke für deine Beileidsbezeugungen. Wir sind gebeugt, aber getrost, und lieben Gott, der unsern Sohn zu sich genommen hat, nur umso inniger. — Den angekündigten Brief von J. erwarten wir. Dem lieben Br. Sch. in A. erbete ich stete Erneuerung seiner Lebenskraft, und die Erfüllung von 2 Mose 15, 26.

F. in **Java.** Wie erfreulich ist es, wenn der Missionar erfahren darf, daß Menschen, zu denen er gesandt ist, aus der Finsternis zum Lichte hindurchdringen.

C. in **Sch.** Herzlichen Dank und Gratulation. Bleibe in Süd-R. und weiche nicht, denn es ist offenbar, daß der HErr dich dort segnet.

K. in **N.-H.** Auch dir möchte ich zurufen: Bleibe fest, und sei in der Sanftmut, Demut, und Liebe so stark, daß dein Friede den Krieg überwindet. Das schöne Dorf ist mir recht lieb. Stürme bleiben nicht aus; sie reinigen aber die Luft, und dann kommt Sonnenschein.

P. in **V.** Deine neue Adresse haben wir uns gemerkt. Unter röm.-kath. Christen zu wirken, ist in unsrer Zeit überall sehr schwer. Aber was bei Menschen unmöglich ist, ist bei Gott möglich.

B. in **O.** Es freut mich, daß du wieder Lehrer und Hirte einer Gemeinde geworden bist. Halte nun aus, auch wenn Schwierigkeiten kommen.

A. in **M.** Auch deine veränderte Adresse haben wir vermerkt. Herzlich freute es mich, von meinem alten Klassengenossen etwas zu vernehmen. Gott grüße dich! Grüße gelegentlich auch den lieben Br. F.

M. in **S.** Der HErr leite dich bei dem wichtigen Schritte, den du vorhast. Handle nur bei voller innerer Gewißheit.

H. in **P.** Während Ihr in Amerika, wie du schreibst, einen trockenen Sommer hattet, haben wir hier sehr viel Regen gehabt. Es war schwer, die Früchte einzuheimsen, doch gab der HErr immer wieder schöne Tage. Wenn uns nur der Gnadentau nie fehlt!

S. in **O.** Du ladest mich freundlich ein, wieder einmal nach Amerika zu kommen. Ich sehe aber keine Möglichkeit dazu, lasse jedoch keinen Tag vergehen, ohne an die große Schar unsrer Brüder in Amerika zu denken.

Aus Abessinien.

Kornthal, den 27. Sept. 1894.

Br. Flad schreibt: Ein Brief von Alaca Worke*) in Asmara bringt mir die gute Botschaft, daß Br. Argawi mit seinen Mitarbeitern, und all den Büchern und dem Gelde, wohlbehalten in Debra Tabor angekommen ist. Durch die Güte des Obersten Zollbeamten John Parkins (Sohn eines z. Z. in Abessinien reisenden Engländers) durfte er die fünf Maultier-Lasten Bibeln ꝛc. nicht verzollen. Seitdem Cassela von den Italienern besetzt und von den Derwischen gesäubert ist, kehren die seit vier Jahren flüchtigen West-Abessinier wieder in ihre Heimat zurück. Im Lande

*) Ist ein Schüler der Brüder Samani und Agasche, gebürtig aus Assefo. Alaca ist dem Rang nach so viel als Dekan.

selbst herrscht Ruhe und Sicherheit. Ich denke, Br. Argawi und seine Brüder werden nach der Regenzeit in ihre Heimat Dembea zurückkehren und die früheren Stationen wieder aufbauen. Gott wird weiter helfen!

Mit brüderlichem Gruß **M. Flad.**

Aus Süd-Rußland.

Schönbrunn, den 13./25. Sept. 1894.

Unser Keiner lebt ihm selber, unser Keiner stirbt ihm selber, leben wir, so leben wir dem HErrn; sterben wir, so sterben wir dem HErrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn! (Röm. 14, 7. 8.)

Mit diesem herrlichen Schriftwort möchte ich diesen Brief einleiten, denn es soll die Stimmung meines Herzens ausdrücken. Tage verschiedener Erfahrungen von Freude und Leid, Ermutigungen und Demütigungen, freudigen Wirkens und mutlosen Zagens, wie sie im Laufe der dahineilenden Zeit uns treffen, liegen hinter mir; aber das richtet mich auf und bringt mir als Mahnung und Trostwort durch die Seele: Wir sind des HErrn! Bald sind es sechzehn Jahre, seit ich meinen Fuß nach Rußland gelenkt habe und der HErr mir hier ein Arbeitsfeld geschenkt hat. Elf Jahre durfte ich in dem lieben Neuhoffnung arbeiten und des HErrn Namen predigen; fünf Jahre bin ich bereits hier in der Krim, und auch da sind bisher so viel offene Thüren gewesen, das Wort zu verkündigen, daß Zeit und Kraft beinahe nicht ausreichen. O wie kostbar ist es mir nun bei dem Rückblick auf diesen ganzen Zeitabschnitt, das Bewußtsein im Herzen zu haben: Ich bin des HErrn! — Sind bei mir auch der Sünden viel, bei Ihm ist viel mehr Gnade, nach der Er unsre Sünden nicht mit dem Schwerte rächen will, sondern uns mit der Rute väterlicher Zucht fördern. — Sind bei uns Erfolge der Arbeit, Wirkungen des verkündigten Wortes, so ist es der HErr und die Macht seiner Liebe, die alles ausgerichtet hat. — Fasse ich nun dies letztverflossene Jahr meiner Thätigkeit hier ins Auge, so habe ich viel Ursache, meinem HErrn zu danken, der mich freundlich geleitet hat und mir samt meinem Hause und auch der Gemeinde ein gnädiger Gott und Vater gewesen ist. Man hat unsern Gemeinden zwar die obrigkeitliche Anerkennung und Berechtigung in ihrer freien Stellung versagt, aber doch bisher uns bestehen lassen ohne weitere Störung. Ob wir noch lang so frei bleiben werden, oder ob ich über kurz oder lang wie Br. Lehmann davon muß, das ist uns unbekannt, hierbei genügt mir auch das Motto: Ich bin des HErrn!

Die Ankunft des lieben Bruders Köhler und sein Aufenthalt in unserm Hause hat uns höchlich erfreut. In Neuhoffnung, wohin ich ihn begleitete, hatten wir in Gemeinschaft mit Br. Krumm einige schöne Tage gemeinsamen Lebens und Austausches alter und neuer Erfahrungen. Ein kurzer Besuch, den ich vor kurzem bei Br. Fast in Kirk machen konnte, war mir wieder eine rechte Erquickung, denn der HErr offenbart noch seine Macht und Gnade an seinem Volke in Rußland, und wenn es auch durch wunderbare Wege geht; hiervon ist die Führung des lieben Bruders ein lebendiges Beispiel. Viele Gebete steigen zum Gnadenthron empor um Befreiung des Volks Gottes, doch wenn es Zeit ist, wird es in Eile geschehen. Indes ist unsre Aufgabe, treu zu sein und der Hilfe des HErrn zu harren.

In herzlicher Liebe grüßt Sie und die ganze Chrischonafamilie Ihr geringer

J. F. Christen und Familie.

Aus Nord-Amerika.

Alma Buff. Co. Wis., den 18. Sept. 1894.

Mein Gewissen und jeder erscheinende „Glaubensbote" mahnt mich auch wieder einmal ein Lebenszeichen von mir zu geben. Es sind nun schon 17 Jahre, die ich im Dienste meines Heilands, in dem herrlichen Amte, das die Versöhnung predigt, habe zubringen dürfen. Ist die Gnade groß ein Arbeiter zu sein im Weinberge des HErrn, so ist aber auch die Verantwortung schwer, die auf den Knechten Gottes liegt, das empfindet meine Seele wohl, und je älter ich werde, desto

mehr. Der HErr hat sich aber auch in diesen Jahren stets als gnädig, barmherzig, geduldig von großer Güte und Treue erwiesen und nicht mit mir gehandelt, wie ich es eigentlich verdiente. Seit Pfingsten befinde ich mich wieder hier in Wisconsin. Ich habe neun Jahre in Indiana zugebracht, an Gemeinden, wo viel christliches Leben war. Das Englische aber, das in die Gemeinden eindrang, nötigte mich, dieselben zu verlassen, um hier in Alma Buffalo Co. nun weiter zu arbeiten. Da tritt mir nun der Unterschied zwischen meinen früheren Gemeinden und dieser Stelle stark vor Augen. In dem Städtchen Alma, das etwa 1500 Einwohner zählt, gehören etwa 200 Personen zu christlichen Gemeinden und verteilen sich unter der reformierten, lutherischen, methodistischen und katholischen Kirche. Die vierzehn Salons, die Sonntags wie Werktags offen sind, sowie die vielen Vergnügungen, wozu der Teufel Sonntag für Sonntag zu begeistern weiß, ersticken in den meisten Menschen alle besseren Keime. War in Indiana ein Mann, der zur christlichen Kirche gehörte, geachtet und geehrt, so ist es hier gerade umgekehrt, er wird oft gelästert und verhöhnt. Es ist somit hier die seelenrettende Arbeit sehr nötig unter jung und unter alt. Der HErr mache mich hier denn stark zum Dienste und lasse es mich und die Meinen nicht vergessen, was Er von seinen Jüngern sagt: „Ihr seid das Licht der Welt, ihr seid das Salz der Erde."

Im Familienleben haben wir bisher die gnädige Durchhilfe unsers Gottes auch reichlich erfahren. Bis vor zwei Jahren wurden wir vor Krankheiten verschont und wir hätten es gern wohl immer so gehabt. Unser Vater im Himmel hatte es aber anders vor, indem Er meine liebe Gattin, die teure Mutter, fast plötzlich auf ein schweres Krankenbett legte, um sie nach sieben Tagen schweren Leidens heimzunehmen. „Heim, heim, ach ja nur heim, o komme, mein Heiland, und hole mich heim," so sang sie sich im Fieber an des Heilands Brust hinüber, ohne die Ihrigen zu erkennen.

Das war ein harter Schlag, die liebe Mutter von zehn unmündigen Kindern zu verlieren. Nur der Glaube an Gottes Vaterliebe und Vatergüte vermochte da das gebeugte Herz zu trösten, ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt, und doch zu glauben: „Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen (Ps. 23).

Ja, der HErr hat auch weiter geholfen. Er hat die Schwester meiner verstorbenen Frau willig gemacht, Mutterstelle an meinen verwaisten Kindlein zu übernehmen. Wahrlich keine leichte Aufgabe, doch hat der HErr auch da bisher geholfen. Ich freue mich immer über das Erscheinen des „Glaubensboten", er erhält das Gemeinschaftsband der Brüder mit dem Mutterhause lebendig.

Gedenken Sie auch unsrer im Gebete!

Seien Sie recht herzlich gegrüßt von Ihrem dankbaren Zögling und Mitarbeiter

H. Heußer.

Sonntag Morgen.

Am lieben Sonntag Morgen
Da freu' ich mich so gern.
Ich singe ohne Sorgen
Am schönen Tag des HErrn.

An diesem Gnadentage
Da hüpfet mir das Herz;
Befreit von Not und Plage
Schaut's fröhlich himmelwärts.

Ich schmecke Jesu Nähe
Und atme Himmelsduft,
Es ist als ob ich sähe
Die Engel in der Luft.

Mein Herz wird betend stille
Es öffnet sich recht weit: —
Mit seiner Gnadenfülle
Mein Heiland es erfreut.

O selige Momente,
Da Er mir nahe tritt —
Ich fasse seine Hände
Und folg Ihm Schritt für Schritt.

Besuch' HErr, deine Kinder
An diesem Tage heut,
Erfülle arme Sünder
Mit Heil und Seligkeit.

Wir preisen deine Gaben,
Vereint an deiner Brust
Tönt's: „Einen Heiland haben
O, das ist Sonntagslust!"

J. Hey.

Altes und Neues.

Beherzigenswerte Worte: Am 8. September 1894 starb in seinem Palast, Stowe-House in England, der aus Frankreich verbannte Erbe der alten königl. Krone, Philipp, Graf von Paris, geb. 1838. Sein Vater, der Herzog von Orleans, starb infolge eines Wagenunglücks im Jahr 1842, als Philipp erst vier Jahre alt war; die Mutter war eine fromme deutsche Fürstin, Helene, Prinzessin von Mecklenburg. In dem politischen Testament, das der Graf von Paris hinterlassen hat, heißt es: „Ich kann nicht glauben, daß Gott das Land, dem Er einst einen heiligen Ludwig und eine Johanna von Orleans gab, für immer verlassen habe. Aber damit Frankreich sich erhebe, muß es wieder christlich werden. Ein Volk, das das religiöse Bewußtsein verloren hat, dessen Leidenschaften durch keinen moralischen Zaum zurückgehalten werden, wo diejenigen, die leiden, die Kraft zur Ergebung nicht zu finden wissen in der Hoffnung eines zukünftigen Lebens, muß sich notwendigerweise zersplittern, muß zerrissen und eine Beute seiner inneren und äußeren Feinde werden. Es wird daher die erste Pflicht meiner Freunde sein, Frankreich hinwegzureißen von der unglücklichen Bahn, die es einer solchen Katastrophe entgegenführt. Ich hoffe, daß sich mit meinen Freunden alle diejenigen rechtlichen Leute verbinden werden, welche die Erfahrung gewiß einmal erleuchten wird. Dies ist des Verbannten letzter Wunsch für sein Land, dem stets treu und ergeben zu bleiben, er seinen Kindern befiehlt. Stowe-House, 21. Juli 1894.

„Bis an die Enden der Erde." In einer Predigt über Apstg. 1, 8 sagte ein amerikanischer Pastor unlängst: Der Punkt unsrer Erdkugel, welcher der Stadt Jerusalem genau antipodal entgegengesetzt ist (dessen Bewohner also die Gegenfüßler derjenigen des heiligen Landes sind), ist 155° westlicher Länge. Am 31. März 1819 erblickten die Zeugen Jesu Christi an Bord des Thaddeus die schneebedeckte Spitze des Mauna Loa auf Hawaii, Sandwich-Inseln. Das Missionsschiff lief in den Hafen auf den 155.° westl. Länge — und die Predigt des Evangeliums begann „an den Enden der Erde."

Gebet eines Südsee-Christen. Kurz und treffend betete, nach beendigtem Gottesdienste, ein bekehrter Südsee-Insulaner: „Gib, o HErr, daß die guten Worte, die wir jetzt gehört haben, nicht seien wie die schönen Sonntagskleider, die wir bald abziehen und in der Truhe aufheben werden bis der nächste Sonntag kommt; sondern laß diese Wahrheiten sein wie die tatuierten Zeichen auf unsern Leibern, die bis zum Tode unverwischbar sind."

Das Blut der Märtyrer ist die Saat der Kirche. Im Juli 1893 wurde in Erromanga, einer Insel in der Gruppe der neuen Hebriden, in der Südsee, ein Mann, Namens Tangkou, getauft. Er ist der älteste Sohn des wilden Heiden, der im Jahr 1839 den Missionar John Williams — den man den Apostel der Südsee nennt — ermordete. In der Gegenwart einer Gemeinde von siebenhundert Christen empfing er die Taufe und nahm seinen Platz am Tische des HErrn ein. — Als das Denkmal des edlen William in Erromanga errichtet wurde, nahmen zwei Söhne des Mörders an der Feier teil. Einer der Söhne ist ein Prediger des Evangeliums geworden. — Das sind doch herrliche Früchte der Predigt vom Kreuz.

Zur elften Stunde: Ein Missionar in China erzählt, daß er einen Greis im Alter von dreiundsiebenzig, einen andern im Alter von achtundachtzig, eine Frau im Alter von neunundsiebenzig Jahren getauft habe. An einer Station brachte ein Mann seinen fünfundsiebenzigjährigen Vater auf einem Handkarren mehr als $1^1/_2$ Stunden weit, um ihn zur heiligen Taufe anzumelden. Als der Alte examiniert wurde, sagte er: „Mein Gedächtnis ist so schwach, ich bin so unbegabt und unwissend, daß ich die Fragen nicht beantworten kann. Was ich weiß, ist: Daß ich ein verlorener Sünder bin, daß ich den Herrn Jesum liebe und Ihm allein vertraue für das Heil meiner Seele." — Der Sohn versprach täglich

mit dem Vater die Bibel zu lesen, sie ihm zu erklären und alles zu thun, was in seinen Kräften stehe, um seinem Vater zu helfen bei Jesu zu bleiben.

Eine Mission unter den Muhamedanern in Persien ist unlängst eröffnet worden. Zwei Missionare sind in jenem Felde thätig und berichten, daß die Thüren offen stehen. Der Islam aber ist noch eine große Macht, und bis jetzt hat die Predigt vom Kreuz wenig Eingang gefunden unter den Anhängern des Falschen Propheten. Möge es den Brüdern in Persien gelingen. Näheres über diese Mission ist zu erfahren durch Herrn Pastor Faber, Tschirma bei Greiz in Sachsen.

Ueber den Zustand der Muhamedaner schreibt ein Missionar in Marocco folgendes: Das Volk schmachtet in der tiefsten Finsternis. Man hat keinen Begriff von der „Sündhaftigkeit der Sünde," denn der Islam lehrt nichts von dem Haß Gottes gegen die Sünde; nichts von dem göttlichen Opfer für die Sünde; nichts von der Pflicht des Menschen, die Sünde zu lassen und zu überwinden; nichts von einem zukünftigen Leben ohne Sünde. Das Leben mag so lasterhaft sein als möglich — wenn nur der Fastenmonat Ramadan beobachtet wird; wenn einmal die Pilgerfahrt nach Mecca gemacht wurde; wenn man sterbend noch bekennt: „Es gibt keinen Gott als Gott, und Muhamed ist sein Prophet" — so ist alles in der Ordnung; keine Strafe der Sünde ist zu erwarten, sondern man erwartet, die Zukunft mit den Auserwählten Gottes zuzubringen. Sie glauben, daß Christus Jesus ein Prophet gewesen sei, aber sie leugnen seine Gottheit und seinen Tod am Kreuz. Der Moslem verrichtet fünfmal des Tags sein Gebet und beugt sich dabei vorschriftsmäßig, aber vom Geist des Gebets weiß er nichts. Sein Gebet besteht darin, daß er die neunundneunzig Perlen seines Rosenkranzes abzählt und dabei neunundneunzig Namen Gottes nennt. Aber unter all diesen Namen ist nicht einer, der ihm sagt, daß Gott „unser Vater" ist! „Gott ist groß!" ruft der Moslem, aber niemals spricht er: „Gott ist die Liebe!"

Ein seliger Heimgang. Die Blätter berichten von dem Heimgang eines waadtländischen Pfarrers, der im Alter von sechzig Jahren, nach dreißigjährigem treuen Dienst in einer Gemeinde Frankreichs, unlängst gestorben ist. Der Arzt sagte, es sei ihm noch nie ein solcher Kranker begegnet. Als der Kranke den Luftröhrenschnitt bestanden hatte und nicht mehr reden konnte, schrieb er auf eins der Papiere, durch die er sich mit den Seinigen unterredete: „Gott ist gut." Ein andermal: „So Gott seinen eingeborenen Sohn nicht verschont hat, wie sollte Er uns in Ihm nicht alles schenken " Die letzten Worte, die er aufschrieb, waren: „Herrlichkeit, Herrlichkeit, Herrlichkeit!"

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 4. August (23. Juli) den Geschw. Christen in Schönbrunn, Krim, ein Töchterlein (Martha).

Am 9. September den Geschw. Steck in Zuzenhausen ein Töchterlein (Lydia Martha Magdalena).

Am 23. September den Geschw. Traub in Rafz ein Töchterlein (Lydia).

Am 28. September den Geschw. Rubin in La Chaux-de-fonds ein Söhnlein (Friedrich Daniel).

Am 9. Oktober den Geschw. Schreiber in Birsfelden ein Töchterlein (Elisabeth).

Trauung.

Am 29. August Br. Otto Meyer, Stadtmissionar in Straßburg, Elsaß, mit Jungfrau Frieda Klappert von Cassel.

Neue Adressen.

Böhlen, Crêt Vaillant 95, Le Locle, Ct. de Neuchâtel.

Chorvát, Lehrer, St. Helena, Post Alt-Moldova bei Báziás, Ungarn.

Schanbacher, Reiseprediger, Östl. Karl-Friedrichstr. 28 Pforzheim, Großh. Baden.

F. Krähenbühl, Evangelist bei Herrn Habegger, Hochstalden bei Trub, Kt. Bern.

Chr. Zysset, Evangelist bei Herrn Fritz Zimmermann, Wattenwyl bei Thun, Kt. Bern.

R. Feinsilber, Evangelist bei Herrn Prediger Keller, Neu-Banovce, I. P. Towarnik, Slavonien, Ungarn.

E. Berger, Reiseprediger, Landau, Rheinpfalz. Kaufhausgasse 9.

F. Herrmann, Evangelist, bei Herrn Ev. Härdle, Lich bei Gießen, Oberhessen.

H. Schmidt, Evangelist, bei Herrn Ev. Motzkus, Elbing, Westpreußen, Sonnenstraße 5.

Fr. Köhler, Evangelist, Adliswil, Kt. Zürich.

W. Fischer, Stadtmissionar, Rödelheimerlandstraße 60. Bockenheim-Frankfurt a. M.

Adressen-Veränderungen.

Rev. A. Paulu, Vinning, Tama Co. Iowa. U. S. A.

David Kientsch, Stadtmissionar, Fischerstaden 22. Straßburg i. E.

Rev. H. Heußer, Alma Buffalo Co. Wis. U. S. A.

Otto Meyer, Stadtmissionar, Roseneck 16 Straßburg i. E.

G. Jooß, Evangelist, Endenich bei Bonn, Allee 68.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

17. Band. | Dezember 1894. | Nr. 12.

Freude oder Schande.

„Und nun, Kindlein, bleibet bei Ihm, auf daß, wenn Er geoffenbart wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm in seiner Zukunft."
(1 Joh. 2, 28.)

Eine doppelte Möglichkeit, ein großes „Entweder . . . oder" bringt für jeden die Wiederkunft des HErrn: **Freudigkeit haben** oder **zu Schanden werden.**

Und der entscheidende Punkt, von dem dies abhängt, ob wir freudig Ihm entgegengehen, oder mit ewiger Schande von Ihm fliehen, ist das

Bleiben bei Jesu.

Nur wer in Ihm bleibt (s. 1 Joh. 2, 24 u. 1, 6; Joh. 15, 4. u. 6), wird Freudigkeit haben; wer nicht, ewige Schande.

Freudigkeit oder Schande; denn es wird ein Tag der Scheidung sein. Die Empfindungen christlicher Freude, die hier oft wie ein Tropfen sind, werden dann rauschen wie starke Ströme, wie die Stimme gewaltiger Wasser. Es wird nicht nur Singen und Loben sein, sondern Jauchzen und Frohlocken; „Die Erlösten des HErrn werden kommen und jauchzen, ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Freude und Wonne werden sie ergreifen" (Jes. 35, 10), „jauchzet dem HErrn alle Welt, die Wasserströme frohlocken, denn der HErr kommt, das Erdreich zu richten" (Ps. 98). Welche Jubelklänge werden das sein, wenn die Gesänge der himmlischen Heerscharen sich mischen mit der Wonne der Erlösten, die von der Macht der Liebe fortgerissen, hineilen ihrem Könige entgegen, während die Feinde Jesu fliehen mit Wehklagen in die ewige Nacht, und die Posaune des Gerichts übertönt wird von dem Todesschrei: „Ihr Berge fallet über uns! Ihr Hügel decket uns!" (Luk. 23, 30.) „Und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden!" (Matth. 24, 30.)

Freudigkeit oder Schande; denn es wird ein Tag der Offenbarung sein. Der Schleier wird weggethan, Jesus Christus wird offenbart. Er erscheint in Herrlichkeit, nicht mehr in Knechtsgestalt (Offbg. 1, 13 ff). Welch ein Jubel Ihn zu sehen wie Er ist! Wie wird uns sein, wenn wir Ihn schauen, tausendmal herrlicher, als es in eines Menschen Sinn gekommen, seine Augen sehen, seine Stimme hören, seine Hand fühlen — der erste Trunk aus dem Strome der Herrlichkeit. Jesus wird geoffenbart — welch ein Schrecken für seine geheimen und offenbaren Feinde, die hier wagten die Herrlichkeit seiner göttlichen Majestät mit ihrer unflätigen Zunge anzutasten, die Ihn lästerten, Er sei nicht Gott von Gott in Ewigkeit geboren, die wahnsinnige Bücher schrieben, um nach ihrem eiteln Sinn zu deuten das stellvertretende Opfer von Golgatha. Ewige Schande!

Freudigkeit oder Schande; denn es wird ein Tag der Enthüllungen sein. Es wird nichts verborgen und unaufgedeckt bleiben. Was noch so geheim sich zu verstecken ver-

mochte vor dem Auge der Gerechtigkeit, was sich zu kleiden vermochte mit dem Scheine der Ehrbarkeit und Frömmigkeit, es wird nichts verborgen bleiben. Es richtet dann Einer, dessen Augen sind wie Feuerflammen. Welch ein Schrecken wird dann die Reihen derer durchziehen, die ihre geheimsten Gedanken, ihre versteckteften Pläne vor aller Welt aufgedeckt sehen. Es wird enthüllt werden, was du Jahre lang mit Angst und Mühe verborgen hielteft. Es wird enthüllt werden, was du lange vergessen geglaubt. — Es wird enthüllt werden, wer wirklich in Jesu war. Wie wirst du da über die Macht des Blutes Jesu frohlocken, wenn du siehst: Es ist keine Verdammnis für die, die in Christo sind. Völlig errettet durch Ihn! Welch ein Jubel, wenn wir hören: Ich habe dich in meine Hände gezeichnet, du bist mein!

Freudigkeit oder Schande; denn es wird ein Tag der Abrechnung sein. Wie viele werden bankrott machen, bankrott ihre Weisheit, bankrott ihre Selbstgerechtigkeit. Aber es wird sich zeigen, daß die gut spekuliert haben, die am ersten trachteten nach dem Reich Gottes, die sich Schätze sammelten im Himmel, die ihr Leben dahingegeben haben, die hier das Kreuz erwählten.

Freudigkeit oder Schande; denn es wird ein Tag der Vergeltung sein. Freuet euch, ihr Unterdrückten, die ihr hier keinen Sachwalter habt, die ihr hier zertreten werdet von dem eisernen Fuß selbstsüchtiger Macht. Er wird der Witwen und Waisen Sache führen. Er wird ein Helfer der Elenden sein. „Seid geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des HErrn! Siehe der Richter ist vor der Thür! Aber wehe euch, ihr, die ihr habt wohl gelebt auf Erden und nur Wollust gehabt ihr habt verurteilt den Gerechten und getötet, ihr habt eure Herzen geweidet als auf einen Schlachttag" (Jak. 5).

Freudigkeit oder Schande; denn es wird ein Tag der Ernte sein. Was ist es, das du gesät hast? Wer auf sein Fleisch sät, wird vom Fleisch das Verderben ernten. Wenn der große Tag der Ernte kommt, und die Scharen geretteter Seelen eingeführt werden als goldene Garben in die himmlische Stadt, wirst du dann teilnehmen können an der Freude der Ernte? Hast du mitgeholfen, Seelen werben für den HErrn? Hast du deine ganze Kraft, deine ganze Seele hineingelegt in die Arbeit des HErrn? Hast du des Tages Last und Hitze getragen? Oder bist du hier ein müßiger Zuschauer, kannst es mit ansehen, wie Tag um Tag dahineilt, wie einer deiner Bekannten und Freunde nach dem andern in die Ewigkeit geht, und du treibst des HErrn Werk träge und langsam, hast vielleicht noch nicht Hand angelegt? Wirst du Freude oder Schande haben, wenn Er kommt?

„Für Alle."

Fragen an Diener Christi*).

Ist es nicht leicht, das Amt eines Predigers zu einer bequemen und sorglosen Stellung zu machen?

Wird aber die Verantwortung für eine solche sorglose Amtsführung eine leichte sein? (Hes. 33, 8.)

Wirst du nicht einst Rechenschaft ablegen müssen von jeder Seele, die dir anvertraut ist? Handelst du wie einer, der sich dies vor Augen stellt?

*) In der Juli-Nummer haben wir eine Reihe von „wichtigen Gedanken für Diener Christi" mitgeteilt, die uns freundlich zugesandt worden waren; jenem Aufsatz schließen sich die vorliegenden „Fragen" an.

Gibt es irgend ein Amt, das mehr strenge Selbstzucht erfordert als das eines Geistlichen?

Was wird die Folge sein, wenn du diese Selbstzucht vernachlässigst?

Kann irgend jemand so leicht Seelen schädigen oder dem Namen Christi Unehre bereiten, als ein Prediger?

Hat Christus dich dazu berufen, mit Ihm gemeinschaftlich an den Seelen zu arbeiten? Wenn das der Fall ist, lebst und handelst du so, wie es der HErr von dir erwartet? Wenn nicht, was ist die Ursache? Was werden die Folgen sein?

Suchst du nicht manchmal eher Lob für dich, als Seelen für Christum zu gewinnen. Wenn das der Fall ist, wie kannst du es verantworten am Tage des Gerichts?

Können nicht die Leute von dir als einem Diener Christi, erwarten, daß du sie warnen wirst, wenn ihre Seele in Gefahr sein sollte? Warnst du sie?

Hat Gott nicht wirklich das größtmögliche Opfer gebracht, um die Menschen zu retten? (Joh. 3, 16.) Kannst du in Wahrheit sagen, daß du auch dein Möglichstes thust? Wenn nicht, was zeigt dies?

Welchen Einfluß wird es auf dich und auf andre ausüben, wenn du in deinem Amte nach Gelderwerb trachtest?

Wie handelst du in dieser Hinsicht?

Bist du, wenn erforderlich, gewillt, ebenso arm zu sein, wie Christus (Matth. 9, 20). Wenn nicht, warum?

Wird nicht der Erfolg deiner ganzen Thätigkeit vom Zustande deines eigenen Herzens abhängen?

Wie steht es mit deinem Herzen?

Hast du Christus als deinen eigenen, persönlichen Erlöser angenommen? (Matth. 7, 22 u. 23.)

Sollte ein Diener Christi nicht in inniger Freundschaft mit seinem HErrn stehen? Ist das bei dir der Fall? Wenn nicht, warum nicht?

Bringst du alle deine Schwierigkeiten und alle deine Wünsche vor den HErrn, oder nur einige?

Wenn das letztere der Fall ist, was zeigt dies? Was ist die Folge?

„Was ihr thut, thut es alles zur Ehre Gottes" (1 Kor. 10, 31). Befolgst du dies immer und in allem?

Führt nicht die Vernachlässigung des Bibellesens immer zu einer Schlaffheit der Seele und zur Untüchtigkeit im Amt?

Bist du immer, oder nur dann und wann, darüber betrübt, daß die Menschen so sehr gegen Gott sündigen und seine Liebe verachten?

Was beweist dies?

Darfst du mehr Genuß von der Welt erwarten, als Christus es that?

Wirst du nicht einst Rechenschaft geben müssen von jeder Predigt und von jeder Ansprache, die du hältst, von jedem Besuch, den du machst? Wie bald wird das sein?

Besuchst du mit Vorliebe die, die deine Hilfe am meisten bedürfen, oder diejenigen, bei denen es dir am besten gefällt?

Weisest du so oft auf die schrecklichen Folgen der Sünde hin, wie Christus es that? Wenn nicht, was werden die Folgen sein?

Legst du auf das Erlösungswerk Christi ebensoviel Gewicht in deinen Predigten und deinen Schriften, wie die Apostel es thaten?

Verkündigst du die Notwendigkeit einer Erneuerung des Herzens, sowie die Macht des heiligen Geistes, dieselbe zu bewirken, ebenso klar und deutlich, wie die Schrift es thut?

Solltest du nicht danach trachten, so zu predigen, daß jeder, der deine Predigt hört, sich speciell getroffen fühlt? Willst du dies thun?

Mögen nicht bei jeder deiner Predigten Seelen anwesend sein, die zum letzten Mal das Wort Gottes verkündigen hören?

Arbeitest du immer deine Predigten aus, indem du diese Möglichkeit ins Auge fassest? Willst du dies thun?

Wenn du Leute, die noch auf dem breiten Wege wandeln, glauben lässest, sie seien auf dem Wege zum Himmel, was wird die Folge davon sein?

Predigst du je vor einer Versammlung, ohne daran zu denken, daß vielleicht mehrere bekümmerte Seelen da sind, die die Erlösung gerne annehmen würden, wenn sie wüßten, auf welche Weise dies zu thun sei?

Willst du je eine Predigt ausarbeiten oder halten, ohne dies ins Auge zu fassen?

Hältst du je eine Predigt, ohne gebetet zu haben, daß der HErr dich lehre und leite? Wenn das der Fall ist, warum?

Kannst du nicht eine jede Predigt so ausarbeiten, daß die Ausarbeitung einen Segen für dich selbst mit sich bringt? Willst du dies thun?

Benutzest du deine Besuche dazu, um den Einfluß deiner Predigten zu erhöhen? Wenn nicht, was zeigt es? Was wird daraus folgen?

Bist du ein ebenso ernster Christ außerhalb der Kanzel, als auf derselben?

Betest du für alle dir anvertrauten Seelen, oder nur für einige?

Wenn das letztere der Fall ist, was zeigt dies?

Betest du oft zu Gott, daß Er mehr Arbeiter in das große Erntefeld der Erde senden möge? (Matth. 9, 38.)

Warum nicht? **Warum nicht?**

Müßten deine Gebete die Leute nicht von der Kraft des Gebets überzeugen? Thun sie dies?

Eingesandt von **E. Z.**

Gnade in der letzten Stunde.

(Eine wahre Geschichte.)

Eine russische Freundin teilte mir eines Tags das nachfolgende Erlebnis mit, das mir tief zu Herzen ging.

„Es war im Jahre 1870," erzählte sie, „daß ich bei Freunden in der Gegend von Moskau zu Besuch war. Ein bösartiges Fieber herrschte in den umliegenden Dörfern, durch welches viele, Erwachsene und Kinder, dahingerafft wurden, und wir wollten versuchen, den Kranken einige Erleichterung zu verschaffen. Es war im Monat Juli, zur Erntezeit, wo alle Gesunden auf den Feldern beschäftigt waren, und die Kranken allein in den Häusern zurückbleiben mußten, als wir es unternahmen diese armen Familien zu besuchen, und ihnen Arzneimittel zu bringen.

Ich erblickte einen armen alten Mann, der des langen Liegens müde, sich an das offene Fenster seiner kleinen Hütte gesetzt hatte. Sein Gesicht und seine Augen waren vom Fieber hoch gerötet; ich empfand tiefes Mitleid mit ihm und trat ein, um ihm etwas Arznei zu verabreichen. Unwillkürlich fragte ich mich, ob ich wohl diesen Greis ein andres Mal

noch sehen würde, denn er schien sehr krank und seinem Ende nahe zu sein.

Es ergriff mich das lebhafte Verlangen, ihm in wenigen Worten, so deutlich und einfach als möglich, die „gute Botschaft" zu sagen, die gute, heilige Botschaft des Heils, das Gott jedem Sünder, der es annehmen will, umsonst gibt.

Ich wußte wohl, daß nur der heilige Geist uns die göttlichen Dinge so nahe bringen kann, daß wir sie vernehmen und auf uns einwirken lassen können, und ich flehte Ihn um seinen Beistand an. Nach einigen Augenblicken kam mir der Gedanke, dem alten Manne eine einfache Frage vorzulegen.

— Großvater, (so werden in Rußland die alten Leute im Volk von den Jüngeren angeredet, und man gebraucht dabei allgemein das trauliche „Du") Großvater, sage mir, kannst du das Gebet: Unser Vater, der du bist in dem Himmel?

— Ja, sagte er, ich kenne es gut, höre ich es doch immer in der Kirche, und wiederhole es mir am Morgen und am Abend.

— Nun denn, wenn du zu Gott sagst: Unser Vater, mein Vater, in welches Verhältnis stellst du dich Ihm gegenüber? Wenn Gott dein Vater ist, was bist denn du Ihm?

— Ei, erwiderte der Alte mit ängstlichem Blick, ich denke, ich sage damit, daß ich sein Kind sei.

— Ja, Großvater, so ist es. Wenn also Gott dein Vater ist, und du sein Kind bist, wo ist denn deine Heimat, dein Vaterhaus?

— Ach! sagte er gedankenvoll, es muß wohl dort sein, wo der Vater ist, im Himmel.

— Ganz gewiß. Wenn nun dein Vater dir sagte: ‚Mein Kind, du bist lange genug auf der Erde gewesen; ich will dich jetzt hier im Himmel haben, komme zu mir!' hättest du dann Angst hinzugehen?"

Ich beobachtete den armen, alten Mann, dessen Gesicht sich immer mehr aufheiterte, während er meine Fragen zu beantworten suchte, und ich sah wohl, was in ihm vorging.

— Aber .... aber, die Sünden? sagte er endlich mit traurigem Tone, aus dem alle Freude gewichen zu sein schien.

— Und Jesus, den Sohn Gottes, fragte ich, wie nennst du Ihn?

— Heiland, Erlöser! antwortete er.

— Ja wohl! Wenn du Ihn Erlöser nennst, so muß Er dich von etwas erlöst haben.

— Von den Sünden! rief er.

— Nun also, wenn der Herr Jesus dich von den Sünden erlöst hat, so liegen sie nicht mehr auf dir, Großvater. Siehst du, Gott sagt in seinem Wort, daß nichts unreines dort hineingehen kann, wo Er ist — in den Himmel — und doch wollte Er uns bei sich haben. Sein Vaterherz verlangte nach uns, darum hat Er seinen einigen Sohn, den Herrn Jesum Christum, der ohne Sünde war, zu uns gesandt, damit Er unsre Sünden auf sich nehme, und Er sie uns vergeben könne. Und nun sagt uns Gott — uns, die wir seine gute Botschaft annehmen — daß alle unsre Sünden durch das Blut Jesu abgewaschen seien, und daß Er, Gott der Vater, sie nicht nur vergeben hat, sondern sich ihrer auch nicht mehr erinnern will.

Während ich sprach, füllten sich die Augen des alten Mannes mit Thränen, die langsam über seine runzligen Wangen herabliefen. Er machte das Zeichen des Kreuzes und sagte endlich:

— O welch schöne Worte sagst du mir da! Du hast mir gar nichts neues gesagt ....

nur ein Gebet, das ich schon lange konnte .... aber ich hatte niemals daran gedacht, was es bedeute. Ich danke dir. Ich werde deine Worte nie vergessen, und ich glaube sie.

Ich sah meinen alten Freund nicht wieder. Als ich einige Tage später wieder die Kranken in jenem Dorfe besuchen wollte, war er schon hinüber gegangen, wie ich glauben darf, zu seinem ‚Vater, der da ist in dem Himmel.'

Der Herr Jesus sagt: ‚Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben'" (Joh. 3, 16).

Im Vertrauen gesagt.

„Es wurde mir ganz im Vertrauen gesagt," so begann Frau ***, „und ich bitte Sie, es nicht weiter zu erwähnen." — „Ich möchte es lieber nicht hören," war die Antwort. „Welches Recht haben Sie, mir das mitzuteilen, das Sie zu verschweigen versprochen haben?"

Mit diesen Worten war der Klatsch abgeschnitten. Wollte Gott, es gäbe mehr solcher verständigen, wahrheitsliebenden, treuen Seelen, denen ein unverletztes Gewissen mehr wert ist, als die Befriedigung des Kitzels der Neugierde!

Der vollkommene Charakter, wie das vollkommen rein gehaltene Haus, hat keine dunklen, staubigen Ecken. Rein und licht sind beide durch und durch. Würde eine tüchtige Hausfrau es dulden, daß irgendwo in ihren vier Mauern ein beflecktes Gewand, oder ein übelriechender Lappen liegen bliebe? Nimmermehr. Sollte ein Christ, dessen Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, es nicht ebenso ernst nehmen, alles Ungöttliche und Unreine fern zu halten.

Advent.

Halte deine Gnadensiege,
Ehrenkönig, in der Welt!
Schwing dein Schwert im heil'gen Kriege,
Bis man dir zu Füßen fällt!

Komm mit deines Wortes Mahnen
Wieder zu der Christenheit!
Brich dir wieder neue Bahnen
In der glaubensschwachen Zeit!

Komm, die Herzen zu erwecken,
Die des Glaubens Trost verlor'n!
Komm, die Sichern aufzuschrecken,
Die das Schlafen sich erkor'n!

Komm, die Schwachen stark zu machen!
Siege, bis die Erde dein,
Bis sie, los vom alten Drachen,
Wird voll Halleluja sein!

E. Schnaase.

Weihnacht.

Nacht mußte es auf Erden sein,
Als über ihr der Himmel aufgegangen,
Und sie im lichten Strahlenschein
Die Kunde von dem Heil der Welt empfangen.

Still mußte es auf Erden sein,
Als Engel dich, das Heil der Welt, befangen,
Und in die dunkle Nacht hinein
Die Worte der Beseligung erklangen.

Und still, und dunkel, und allein,
Voll Sehnsucht und voll heiligem Verlangen,
Muß auch noch jetzt die Seele sein,
Die dich, o Licht des Lebens, will empfangen!

Aus: Mirjam.

Das ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. (1 Tim. 1, 15.)

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Nov. 1894.

Mit dieser Nummer schließt abermals ein Jahrgang unsers Boten. Da drängt sich uns unwillkürlich die Frage auf: Entspricht er eigentlich auch dem Zweck, den wir bei seiner ersten Aussendung im Auge hatten?

Eine seiner Aufgaben erfüllt er, das dürfen wir mit Freuden sagen. Er bildet ein Band zwischen dem Mutterhaus und dessen weitzerstreuten Söhnen und Freunden. Dies bezeugen uns viele eingegangene Briefe; dies bezeugt manches Dankopfer, das aus dem Leserkreis in die Pilgermissionskasse fließt; dies bezeugen auch die eifrigen Reklamationen, wenn jemals durch Versehen oder Wohnungswechsel eine Nummer nicht richtig eintrifft.

Daß unser Bote die Brüder untereinander verbinden möge, war ein zweites Ziel, das wir im Auge hatten. Dieser Wunsch ist bis zu einem gewissen Grad erfüllt; denn durch die in der Liste der eingegangenen Briefe vorkommenden Namen, durch die Briefauszüge selbst und durch die Personal-Nachrichten wird das Gedächtnis des einen und andern immer wieder erfrischt, und aus dem „An-denken" wird ein „lieb-haben" und ein „für-bitten". — Freilich könnte in diesem Punkte noch viel mehr geschehen, und zwar dadurch, daß mehr Briefe eingingen, die sich zur Veröffentlichung im „Glaubensboten" eigneten. Brüder, laßt Euch dies gesagt sein! Gebt dem Glaubensboten öfter ein Brieflein in die Tasche; es darf auch eine Korrespondenzkarte sein. In der letzten Nummer hat die auf einer bloßen Karte gebrachte „Nachricht aus Abessinien" von Br. Flad vielen Lesern Freude gemacht.

Aber unser Bote hat einen gar köstlichen Vornamen: Er nennt sich Glaubensbote und zeigt eben damit an, was er vor allen Dingen wünscht und anstrebt. Erfüllt er hierin seine Aufgabe? Ist es ihm gelungen, da und dort ein Glaubensfünklein anzuzünden, oder einen verglimmenden Docht neu anzufachen? Ist er treu im Achten auf die Gefahren unsrer Zeit und im Warnen vor denselben? Ist sein Wort ein Zeugnis und eben dadurch eine Kraft? Das sind Fragen, die wir zunächst an uns selbst richten. Aber an den Leserkreis dürfen wir auch Fragen richten. Zuerst die recht einfache aber gewiß zeitgemäße: Werden die Artikel, namentlich diejenigen erbaulichen Inhalts, gelesen? Ist genug Stille und Sammlung da, um auf solche Botschaft zu merken? Ist das geneigte Ohr und das willige Herz vorhanden? Ist Hunger da, oder Sattheit? Ernstes Streben, oder laues Wohlbehagen?

Möge der neue Jahrgang, den wir, so Gott will, mit dem Januar 1895 beginnen werden, gute Antwort bringen auf alle diese Fragen. Möge in unsrer glaubensarmen Zeit der schlichte Bote, der auf seinem Schild das heilige Buch und das brennende Lämpchen trägt, seine kleine Aufgabe still und treu erfüllen, unter Beweisung göttlichen Lebens und göttlicher Kraft! Das walte Gott!

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Oktober bis 10. November sind von nachstehenden Brüdern Briefe eingetroffen: Werndli, Münchenwyler; Sick, Fontanelle; Gmünder, Matiweil; Keller, Neu-Banovce; Rapp, Moulton; Galsterer, Gratz; Meyer, Straßburg; Schmid, Hallau; Wäckerling, Buch; Fink, Schaffhausen; Schinzel, Stein a. Rh.; Zwicki, St. Louis; Merten, Bergheim; Berger, Landau; Singer, Sambach; Krumm, Neu-Hoffnung; Keller, Marthalen; Surer, Romanshorn; Kleber, Germania; Kachel, Seon; Hesemann, Hanau; Hunziker, Brehm; Feinsilber, Neu-Banovce; Harder, Frelsburg; Schoop, Ebnat; Harder, Halbstadt; Meis, Breslau; von Lerber, Münsingen; Wolfsdorf, San Antonio; Müller, Caldwell; Bender, Primrose; Bez, Thun; Fischer, Bockenheim; Weber, Kulm; Stricker, Pesch.

Briefbeantwortungen.

G. in G. Psalm 32, 8. Wenn die Stellung durch äußere Verhältnisse unsicher wird, so ist sie für den kindlich glaubenden Knecht doch sicher, denn er vertraut der Leitung Gottes. Ich habe den Eindruck, dein HErr wolle dich in

Österreich haben, deshalb werden die Menschen dir auch dazu behilflich sein müssen. Dein Herz sei nur immer voll des Evangeliums.

F. in Java. Deine Briefe aus der fernen Insel machen immer Freude. Wenn deine Arbeit sich vermehrt, leitet es der HErr der Ernte vielleicht so, daß du eines Gehilfen aus dem Mutterhause bedarfst. Wir haben immer Brüder, die bereit sind, unter die Heiden zu gehen.

H., M. u. W. in Texas. Eure ausführlichen Berichte haben die Hausgemeinde erfreut. Der HErr hat euch gnädig an den Ort eurer Bestimmung gebracht. Eure Adressen, auch die vorläufigen, sind eingeschrieben, damit ihr den Glaubensboten regelmäßig empfanget. Alle im Herbst ausgesandten Brüder haben Nachricht gegeben, mit Ausnahme des Bruders E. H. Vielleicht merkt er es sich, wenn er das liest. Mögen sie alle von der Liebe Christi zur Arbeit getragen und getrieben werden!*)

S. in S. u. Sch. in Z. Die Pfalz liegt uns besonders am Herzen, und wir gedenken vor dem HErrn der kleinen Streiterschar. Versäumt es nicht, ihr lieben sechs Brüder, von Zeit zu Zeit zusammen zu kommen, um euch zu stärken im Gebet und im Worte Gottes, und zugleich durch Austausch eurer Erfahrungen in der Erkenntnis der besten Arbeitsmethode zu wachsen.

*) Deine Bemerkung, lieber Br. Müller, ist richtig. Die Sept.-Nummer des „Glaubensboten" wurde während meiner Abwesenheit gedruckt. Es sollte nicht heißen, Br. F. habe dich in Jankovce ersetzt, sondern er sei als freier Evangelist nach Oesterreich gesandt worden, mit Wohnsitz in Neu-Banovce, von wo er auch Alt-Jankovce zu besuchen hat.

Aus Texas.

Moulton, Lavaca Co. Tex., 28. Sept. 1894.

Lieber Herr Inspektor!

Als ich letzte Woche von der Konferenz, die wir in Galveston beim lieben alten Bruder Röhm abgehalten hatten, nach Hause kam, fand ich auf meinem Schreibtische den „Glaubensboten" vor. Sein Eintreffen ist mir jedesmal willkommen und bereitet mir herzliche Freude; ist er doch das einzige Mittel, das uns in der Zerstreuung lebende Brüder mit dem lieben Mutterhause verbindet. Der Bericht über die Einsegnung der Brüder weckte tausend liebe Erinnerungen in mir, an die frohe, glückliche Zeit, da ich auf dem lieben Berge weilte. Wie schnell sind jene 4 Jahre dahingeeilt; wie schnell freilich auch die 9 Jahre, seit ich in Texas weile. Oft meine ich, es könne kaum sein, und doch beim Rückblick auf die vielen Erfahrungen, Prüfungen, Kämpfe, Nöte und Leiden, die ich teils in der Familie, teils in den Gemeinden erlebt, möchte ich nicht mehr durchkämpfen müssen, was überstanden ist.

Wenn den lieben neuausgesandten Brüdern bei ihrer Einsegnung das Wort zugerufen wurde, ihrer Stellung als Diener nicht zu vergessen, so werden die Brüder, die für Amerika bestimmt sind, hierzulande jedenfalls das Dienen in seiner eigentlichen und praktischen Bedeutung zu erfahren haben.

Zwar ist's eine köstliche Wahrheit, daß der Dienst des HErrn Seligkeit ist. Gott sei Lob und Dank, daß wir bei allem Demütigenden und Entmutigenden in unsrer Arbeit das doch immer wieder erfahren dürfen.

Aber wie schwer ist es oft, daß unsre Arbeit nicht ein den Menschen Dienen und Gefälligsein werde!

O wie wenig Aufrichtigkeit und ernstes Suchen nach dem Heil in Christo ist gegenwärtig im amerikanischen Kirchenleben anzutreffen! Die Brüder treten mit dem größten Mut und Freudigkeit ihre Arbeitsfelder an, denkend: Ich wills recht machen. Ein gutes Vorbild muß anerkannt werden, ein gutes Wort eine rechte Statt finden. Aber wenn die Welt uns ihren Haß schmecken läßt und die Besseren sich selbst teilnahmslos über unser Ergehen von uns abziehen und wir denken müssen mit dem Propheten: „Ich arbeite vergeblich und bringe meine Kraft umsonst und unnütz zu," so thut das sehr weh, ist aber genau besehen nichts andres, als Christi Schmach getragen.

G. Rapp.

Aus Iowa.

Primrose, Lee Co., 15. Okt. 1894.

Ach was wären wir ohne Jesum? Jämmerlich, arm, blind und bloß! Wenn man einer ganzen Gemeinde als Seelsorger vorstehen soll, da erkennt man erst so recht die Wahrheit des Wortes: „Ohne mich könnet ihr nichts thun!" Gut, daß wir „mit Ihm" unsre Arbeit thun dürfen und können! Gut, daß Er selbst als der Held im Streite seiner Kämpferschar vorangeht! Gut, daß wir an

Ihm einen Feldherrn haben, der von keiner Niederlage weiß, sondern nur das Siegen kennt. Ja gerade deshalb so manche Niederlage, weil man oft auf eigene Faust in den Krieg zieht und ohne diesen Feldherrn an der Spitze, ohne seiner Kreuzes- und Siegesfahne zu folgen, den Kampf ausfechten möchte. Wie not thut es uns, durch die Heeresposaune, **das Wort**, von Zeit zu Zeit ermahnt zu werden: „Ziehet den Harnisch Gottes an!" Mögen wir doch allzeit dem Kommando unsers himmlischen Feldherrn folgend in den heiligen Krieg ziehen, wir würden sicher immer mehr und besser das Feld behalten!

Mögen noch viele Brüder vom geliebten Mutterhaus ausziehen mit der von Golgatha stammenden Liebesglut erfüllt und Licht und Wärme verbreiten in der Welt, die wir für unsern König, der Blut und Leben dem Leben seiner Völker weihte, erobern sollen. Welch herrlicher Lohn, ihr lieben Brüder, wird den treuen und wackern Kämpfern für ihre Mühe und Arbeit!

Freilich auch mir selbst rufe ich das zur Ermunterung zu. Denn blicke ich auf meine Arbeit, so könnte auch da manches besser gethan und ausgerichtet werden. An dem wichtigsten Stück des Arbeiters des HErrn, der Treue, fehlt es zuweilen auch bei mir noch. Lässigkeit, Mutlosigkeit, Verzagtheit und dergleichen sind Stücke, die unserm natürlichen Menschen anhaften und die sich leicht einschleichen. Es gilt, zu beherzigen des Apostels Mahnung: Haltet an am Gebet und wachet in demselben mit Danksagung. Dennoch darf ich, zu meines HErrn Ehre, sagen, daß meine schwache und geringe Arbeit bisher gesegnet war. Wir haben am 7. Okt. ein reich gesegnetes Missions- und Erntedankfest feiern dürfen. Es waren außer mir noch sechs Pastoren anwesend, worunter als Festredner unser lieber Bruder Ott von Tioga Ills. (Am Mittwoch, den 17. d., werde ich in seiner Kirche reden.) Hunderte von Zuhörern waren erschienen.

Wie geht es den lieben Herren Lehrern? Oft, und besonders wenn man mit Christchonabrüdern zusammenkommt, wird die Erinnerung an die vergangenen Zeiten und die teuren Gestalten so recht lebendig. Dem HErrn sei Dank, daß es dem lieben Herrn Jäger wieder besser geht.

Ihr ergebener Bruder in Christo

H. Bender.

Aus der Schweiz.

Münsingen, 1. Nov. 1894.

Geehrter, lieber Herr Inspektor!

Schon steht der Winter wieder vor der Thür, mit seinen mannigfachen Anforderungen an die Arbeiter im Weinberge des HErrn. Die kalte Jahreszeit, die mehr oder weniger die Leute ans Haus bindet, schickt sich wirklich am besten für die Aussaat des göttlichen Samens. So möchte ich denn, bevor die Arbeit alle Zeit in Anspruch nimmt, noch ein Lebenszeichen an das liebe Mutterhaus senden.

Vor allem will ich meinem treuen, herrlichen Gott und Heiland die Ehre geben. Er hat geholfen auch vergangenen Sommer des Tages Last und Hitze tragen; der Fürsprache des Mittlers droben habe ichs wohl zu verdanken, daß der Glaube nicht Schiffbruch gelitten, sondern meine Seele auch heute sich freuen kann Gottes, ihres hochgelobten Heilands.

O, es ist etwas Herrliches um die Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohne Jesu Christo. Daraus fließt Seligkeit und sündenüberwindende Kraft. Diese göttliche Gemeinschaft mangelt so vielen unsrer Versammlungsgänger, sie lassen's sich am Laufen und Hören begnügen und suchen nicht den täglichen und stündlichen Umgang mit Gott, worin doch das Geheimnis wahrer Gottseligkeit ist.

Wir vergessen oft, daß wir den Allmächtigen zum Vater und Freunde haben, aber auch, daß der überaus listige Fürst der Welt unser größter Feind ist.

Der Weg des HErrn führt sowohl im Gemeindeleben, als im Leben der einzelnen Christen bald hinauf, bald hinab.

Letzten Sonntag weihten wir in Murten, im Arbeitsfelde Br. Werndlis, ein neues Vereinshaus ein. Zu unsrer Freude waren alle Plätze in dem 3—400 Personen fassenden Saal besetzt. Gott sei in ihrer Mitte!

Manches Schwere liegt auch hinter Ihnen; doch alle Leiden dieser Zeit sind ja nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden. Gottes Gnadengegenwart lasse Sie alles vergessen.

Ihr dankbar ergebener
Sigmund von Lerber.

Personal-Nachrichten.

Todesfall.

Es hat dem HErrn gefallen, unsern teuren Freund und einstigen Gast, Herrn Baron Friedrich Franz von Nettelbladt, nach langem Leiden am 18. Oktober 1894 selig heimzuholen. Er hinterläßt eine Witwe, die ihm im Februar dieses Jahres angetraut worden war, und mit welcher er uns auf der Hochzeitsreise hier besuchte. Wir konnten uns damals herzlich freuen über das Wachsen und Erstarken des Werkes Gottes in ihm; nun ist diese Frucht schon eingeheimst für die Ewigkeit.

Neue Adresse.

Ernst Merten, Reiseprediger, Bergheim, Waldeck.

Adressen-Veränderungen.

W. Grüninger, Prediger, Burgdorf, Kt. Bern.

H. Hesemann, Sadtmissionar, Kinzigstr. 2 (statt Hainstraße), Hanau.

Rev. C. Müller, Caldwell, Burleson Co. Texas. U. S. A.

Rev. S. Hunziker, Brehm, Mercer Co. Ohio. U. S. A.

Rev. L. Zuber, P. O. Box 232, Trevorton, Northumberland Co. Pennsylvania. U. S. A.

Rev. C. Beck, Seward, Nebraska. U. S. A.

Rev. H. Bender, Primrose, Lee Co. Iowa. U. S. A.

Wenn ich erhöht sein werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen. — Ziehen will uns der HErr, nicht reißen, nicht mit Gewalt uns nehmen. Aber — o, was schließt das Ziehen in sich! Von wie vielem muß Er uns dennoch losreißen, wenn wir dem seligen Zug folgen sollen. Das ist der Segen der Trübsal.

Aus einer nachgeschriebenen Predigt.

Mein Jesus ist der Steuermann,
Der Wind und Wellen legen kann.
Er bringt ganz sicher an das Ziel,
Wenn wir Ihm nur vertrauen viel.

Wer dem HErrn anhanget,
Der ist ein Geist mit Ihm.

Altes und Neues.

Ein alter Enthaltsamkeits-Verein. Es hat uns, als warme Freunde der Temperenzsache, sehr gefreut, in dem kürzlich erschienenen Leben des Baron Albert von Seld (von C. Schindler. Bei Jaeger u. Kober), dieses Vorkämpfers im Streit wider den Branntwein, nachstehende Begebenheit zu finden, die wir unsern Lesern ausführlich mitteilen. Wer für die Bestrebungen der Temperenzvereine Interesse hat, wird in dem Buche viel Belehrendes und Aufmunterndes finden.

Von dem Urgroßvater Selds, der die Feldzüge unter Friedrich dem Großen mitmachte, ist folgende kleine Geschichte überliefert worden. Als dieser in den Krieg zog, gab ihm seine Gemahlin ein Flaschenfutteral mit, das zwei mit Branntwein gefüllte Flaschen enthielt. Sie glaubte damals, wie es noch heute viele glauben, daß man keinen Feldzug überstehen könnte, ohne Branntwein, ohne dieses kostbare Labsal und Stärkungsmittel. Kostbar war es zu jener Zeit allerdings, denn der Branntwein war ehemals viermal so teuer als heute, und doppelt so teuer als der Wein, so daß ihn nur die Offiziere, aber nicht die Soldaten bei sich führen konnten. Zugleich mit jenen Flaschen gab sie ihm einen kleinen mit einem Henkel versehenen silbernen Becher mit, dessen Boden aus einer russischen silbernen Münze mit dem Bildnis der Kaiserin Elisabet besteht. In diesen Becher ließ sie in der damaligen, naiven Sprache die Worte gravieren:

„Sauf' nur nicht zu viel!"

Als der Urgroßvater zwei Kriegsjahre durchgemacht hatte, erkannte er, daß seine Frau ihm diese Worte im prophetischen Geiste mit auf den Weg gegeben hatte. Der Branntwein war ihm zum Bedürfnis geworden, er wurde sich darüber klar, daß er auf dem besten Wege war, ein Trinker zu werden. Er rief deshalb seinen Adjutanten, einen Herrn von Golz, zu sich und sagte zu ihm: „Golz, Sie sind in derselben Gefahr, in der ich mich be-

finde, auch Ihnen ist der Branntwein ein Bedürfnis geworden, Sie trinken gleich mir mehr und mehr; geht das mit uns beiden so fort, dann sind die Säufer bald fertig. Lassen Sie uns umkehren, ehe es zu spät wird. Denken Sie wie ich, so gießen wir den Branntwein fort, den wir noch haben, und trinken von Stund an keinen Tropfen mehr!"

Der Adjutant dachte wie sein Kommandeur. Beide gaben sich das Wort darauf, keinen Tropfen mehr zu trinken. Sie haben ihr Wort gehalten, noch fünf Kriegsjahre durchgemacht, und haben bei allen Entbehrungen sich frisch und kräftig gefühlt. Freilich ist's beiden anfangs sehr schwer geworden, ihren Vorsatz durchzuführen, und der Urgroßvater, der 86 Jahre alt wurde, sagte öfters, er wisse nicht, ob er seinen Vorsatz durchgeführt haben würde, wenn er sich nicht geschämt hätte, vor seinem jungen Adjutanten wortbrüchig zu werden.

Als der Urenkel des alten Obersten etwa hundert Jahre später vor einer Versammlung im Kasino zu Königsberg einen Vortrag hielt, dem viele Offiziere beiwohnten und er nach Erzählung dieser kleinen Episode aus dem siebenjährigen Kriege zum Schlusse bat, daß diejenigen, die seinen Grundsätzen, dem Branntwein abzusagen, beistimmen und dazu helfen wollten, ihm zum Zeichen dessen ihre Hand reichen möchten, da drängte sich ein Offizier vor und sagte: „Ich fühle mich gedrungen, der erste zu sein, der Ihnen die Hand reicht; denn ich bin ein Nachkomme des Golz, von dem Sie vorhin erzählten!" Das war, schreibt Seld, eine fröhliche Überraschung, und der kleine Silberbecher, der noch im Besitze der Familie ist, und der noch heute dieselbe Inschrift deutlich erkennbar trägt, wenngleich durch die Zeit die Züge etwas verwischt sind, dieser Becher ist ihm dadurch noch teurer geworden.

Wunderbare Rettung. Es sind etwas mehr als zwanzig Jahre her, da kehrte eines Abends ziemlich spät ein Prediger des Evangeliums in Begleitung zweier Brüder von einer Versammlung zurück, die er in einer entlegenen Ortschaft gehalten hatte. Wie sie so miteinander wandelten, bemerkten sie einen Mann, der augenscheinlich in betrunkenem Zustande in den Straßengraben gefallen war und sich nun bemühte wieder herauszukriechen.

Der Prediger sagte: „Ich muß gehen und mit diesem armen Manne reden."

Die beiden andern wollten ihn zurückhalten, versicherten ihm, es sei ganz umsonst und er werde nur Schimpf erhalten. Der Knecht Jesu Christi aber sagte bestimmt: „Ich fühle mich durch den Geist Gottes gedrungen mit dem Manne zu reden, und ich muß es thun." Jener, durch seinen Fall ziemlich ernüchtert, war mittlerweile wieder auf die Straße gelangt. Als der Prediger aber mit ihm zu reden begann, wurde er so aufgeregt, daß er seinen Rock auszog und einen Streit anfangen wollte. Der Prediger sagte ganz ruhig: „Ich kann auch kämpfen, aber nicht mit deinen Waffen" — und ohne viele Worte zu machen kniete er am Straßenbord nieder und flehte zum HErrn, die Seele des armen Trinkers zu retten. Gott rührte das Herz des Elenden; bald kniete er neben den Prediger nieder und war hernach gern bereit sich zum Heiland und zum Weg des Lebens weisen zu lassen.

So setzten die vier ihren Weg weiter. Bald kamen sie zu einem freundlichen Häuschen, und baten den Eigentümer, den armen Mann für die Nacht zu beherbergen. Kaum hatte der Hausherr diesen erblickt, so rief er aus: „Ei, das ist ja mein Bruder. Soeben haben wir hier eine kleine Gebetstunde gehalten und den HErrn inständig um die Rettung seiner Seele gebeten."

Fünf Jahre später kam der Prediger wieder durch die Gegend und vernahm zu seiner Freude, daß der einstige Trinker wirklich erweckt und gerettet worden sei und seither als ein treuer Christ gewandelt habe.

Wie wichtig ist es zu merken auf die Züge und Weisungen des HErrn! Es scheint uns manchmal, als suche der HErr Hände, die willig sind seine Arbeit zu thun, Stimmen, die bereit sind seine Botschaften auszurichten, Herzen, die kindlich genug sind pünktlich zu gehorchen. Lasset uns Ihm uns zur Verfügung stellen!

Wohin es mit einem Menschen kommen kann, der sich nicht an das Wort Gottes hält, sehen wir, und zwar mit tiefer Wehmut, an

dem begabten Verfasser des Buches Natural Law in the Spiritual World (Naturgesetze im Geistesleben), Professor Henry Drummond von Edinburgh. Dieser vielseitig gebildete und mit glänzenden Anlagen ausgerüstete Mann war seiner Zeit durch den Evangelisten Moody zum HErrn gezogen und erweckt worden. Er half eifrig mit in den Nachversammlungen, die Moody hielt, und wurde von diesem sogar einmal zu den alljährlich in Northfield stattfindenden Bibelkurs eingeladen, um in den Lehrstunden mitzuhelfen. Dem deutschen Publikum wurde Drummond allgemein bekannt durch seine kleine, in mehreren Auflagen erschienene Schrift: Das größte Ding der Welt.

Das zuerst erwähnte Werk, das in deutscher Übersetzung ebenfalls einen großen Leserkreis fand, enthält so viele wunderschöne Gedanken und Lichtblicke (wir erinnern nur an die Kapitel über den Ursprung des Lebens, den geistigen Verfall, die Parasiten u. s. w.), daß man hoffnungsvoll die weitere Entwicklung des jungen Gelehrten abwarten wollte, wiewohl die Thatsache — die man in jenem Buche mehr *fühlte* als *las* — daß die Heilige Schrift für Drummond nicht eine unbedingte Auctorität sei, zu ernsten Sorgen Veranlassung gab.

Daß diese Befürchtungen nur zu wohl begründet waren hat sein jüngst erschienenes Werk: The Ascent of Man (das Aufsteigen des Menschengeschlechts) leider klar bewiesen. Wir haben das Buch nicht selbst gelesen, aber aus einer von berufener Feder in „The Christian" verfaßten Recension genug ersehen, um einen ernsten Warnungsruf ertönen zu lassen, nicht zumeist in Betreff dieses speciellen Buches, das in deutscher Sprache wohl nicht erschienen ist, sondern in Betreff der nicht zu verkennenden Gefahr, welche allen droht, die sich von der in unsrer teuren Bibel geoffenbarten Wahrheit entfernen.

Rev. James Gall, der dieses Buch bespricht, sagt unter anderm: Laut des biblischen Berichts ist zwischen der Erschaffung der Tiere und der Erschaffung des Menschen eine unübersteigbare Kluft. Auf seiner niedrigsten Kulturstufe ist der Mensch *unermeßlich* höher als das höchst entwickelte Tier, weil er das Bild und den Odem Gottes hat. — Nach Drummonds Ansicht wäre nach verschiedenen „Evolutionen" das später sich als Mensch zu entwickelnde Wesen zu der Gestalt eines Fisches gelangt, von dessen Kiemen noch eine Spur in unsern Ohren zu finden wäre. (!) Aber wie kam denn das Menschengeschlecht, beziehungsweise der Fisch, ans trockene Land? Der Professor sagt uns, daß der Fisch in eine Art Wurm überging, der wahrscheinlich aufs Land geriet, indem er das Wasser gegen den Schlamm des Meeresgrun des vertauschte, durch vielerlei Windungen zur Zeit der Ebbe an das seichte Ufer kam und endlich, als der Kampf ums Dasein schärfer wurde, sich immer mehr landeinwärts drängte u. s. w. Zu solchen Thorheiten kann die Hypothese der Evolution führen.

Der Grundirrtum in der Lehre von dem Aufsteigen des Menschengeschlechts ist die mangelnde Erkenntnis von der Sünde und von der gänzlichen Unfähigkeit des Menschen je aufwärts zu steigen ohne die Macht Gottes in Christo. „Es wäre mir viel leichter zu glauben," hat jemand gesagt, „daß ein Mensch — sich selbst überlassen — zum Tier *herabsänke*, als daß ein Tier sich zum Menschen *erheben* könnte."

Gall schließt seine Recension mit den Worten: „Es kostet mich eine Überwindung ein Buch so zu beurteilen, das viel prächtiges Material enthält und das geschrieben wurde von einem Mann, den man lieben und bewundern muß, und dessen Verlust für die Sache des Christentums ich aufs tiefste betraure; aber da ich es als eines der gefährlichsten Bücher unsrer Zeit ansehe, darf ich nicht schweigen."

Wir fügen bei: Hüten wir uns vor jeglichem Abirren von dem Boden der Schrift. Man meint das Herausreißen eines Steinleins von einer Mauer schade derselben nicht; aber wer kann sagen, was *eine* Lücke für weitere Risse nach sich zieht?

Unser HErr und Meister hat sich immer voll und ganz zum geschriebenen Wort bekannt; lasset uns Ihm auch in diesem Stücke nachfolgen.